Reisen

in

Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab,

während eines zwölfjährigen Aufenthalts in diesen Ländern von 1826 bis 1838.

Von

Carl Masson, Esq.

Neun Theile.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierter bis sechster Theil.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.
1843.

278

Erstes Kapitel.

Seefahrten. — Major David Wilson. — Anlegung von Papieren. — Der davon gemachte Gebrauch. — Bemerkungen. — Tabrez. — Sir John Kampbell. — Gesellschaft in Tabrez. — Bagdad. — Karak. — Maskal. — Trennung von Capitän Willok. — Nähe von Karatschi. — Mundsperre. — Geschicklichkeit des Nakudah. — Punghi's. — Schlechte Aufnahme in Karatschi. — Ursache davon. — Erkennung. — Verweigerung der Erlaubniß zu landen. — Schildwachen. — Wie es mir ging. — Vernichtung meiner Pläne. — Befehle der Amirs. — Ihre politische Eifersucht. — Ihre einfältigen Begriffe. — Abreise von Karatschi. — Ankunft in Ormara. — Geschenk von dem Statthalter. — Einführung bei ihm. — Seine Einladung. — Quartier. — Vorsichtsmaßregeln des Nakudah. — Krankheit des Statthalters. — Mein Ruf als Arzt sinkt. — Beludsch Khans Winke. — Beschäftigung. — Freunde in Ormara. — Ausflüge. — Nothwendige Vorsicht. — Die Salve und ihre Folgen. — Beludsch Khans Vorschlag. — Alte Lage. — Einwürfe gegen meine Abreise. — Mißtrauen. — Seines Sohnes Zurückhaltung. — Abreise von Ormara. — Keckheit des Nakudah. — Ankunft in Sunmiani. — Ausübung der Arzneikunde. — Merkwürdiger Fall. — Bekanntschaften. — Der junge Dscham. — Sein Hof und seine Beamte. — Die Frau Pha. — Ihr

..unsch und ihre Züchtigkeit. — Anordnung. — Einführung. — Ein Bildniß genommen. — Schlimmer Gesundheitszustand. — Plan. — Kaufleute von Kelat. —

Von Karatschi fuhr ich in einem Dunghi über die See nach Maskat, von hier segelte ich in einer arabischen Bagala nach Kischm im Persischen Golf, reiste quer über die Insel, und kam nach Bassador, damals eine englische Station, wo ich von meinen wenigen hier wohnenden Landsleuten herzlich empfangen wurde. Als eine Zeit darauf ein Kreutzer der ehrenwerthen Compagnie landete, so verschaffte mir die Gefälligkeit ihrer Officiere Gelegenheit, nach Buschir weiter zu reisen, wo ich 3 bis 4 Monate unter dem gastlichen Dache des verstorbenen Majors David Wilson zubrachte, der damals Resident hier war, eines Mannes von so überlegenem Geiste, daß ich nie aufhören werde darauf stolz zu sein, seine Freundschaft und Achtung besessen zu haben. Hier verfaßte ich aus Materialien, die ich besaß, und aus der Erinnerung eine Reihe von Papieren, welche sich auf meine Reisen und die Länder, welche ich durchwandert hatte, bezogen, und welche an die Statthalterschaft von Bombay oder an Sir John Malcolm, der damals Statthalter war, gesandt wurden. Ich dachte nicht daran, daß ein solcher Gebrauch davon gemacht werden würde, auch weiß ich nicht ganz gewiß, ob ich es gewünscht hätte; und ich zweifle, ob es nicht mehr nachtheilig als nützlich für mich wurde. Ich kann mit Recht beklagen, daß diese Dokumente listig benutzt wurden, um unreine Absichten und ehrgeizige Pläne zu befördern. Auch das kann mir, wiewohl im geringern Grade, verdrüßlich sein, daß die Belehrungen, welche sie enthielten, den Zwecken von Männern gedient haben, denen es an Großmuth fehlte, sie anzuerkennen.

Von Buschir brachte mich eine zweimonatliche Reise nach Tabrez, der Hauptstadt des verstorbenen Abbas Mirza, die aber damals von der Pest entvölkert war. Schon vor meiner Abreise war die traurige Kunde vom Tode des Gesandten Sir John Macdonald nach Buschir gelangt, und ich fand den Major, jetzt Sir, John Campbell, auf dem Gesandtschaftsposten. Meine Verbindlichkeiten gegen diesen Mann sind größer, als Worte ausdrücken können, und als angemessen wäre, hier zu erzählen, doch mag man mir gestatten, zu erwähnen, daß wenn meine spätern Arbeiten der Wissenschaft Nutzen brachten, seiner Großmuth das Verdienst gebührt, mich in die Lage gesetzt zu haben, meine Forschungen zu verfolgen.

Bei Sir John Campbell waren Mr. jetzt Sir John M'Neil und Capitain Macdonald, der Neffe des zu früh gestorbenen Gesandten. Beinahe oder ganze zwei Monate lang genoß ich die Gesellschaft des freundschaftlichen Kreises in Tabrez, auf die Gefahr hin, den Geschmack an den rauhen Freuden eines anstrengenden Wanderlebens zu verlieren. Dann begleitete ich Capitain Macdonald nach Bagdad, wo wir einige Tage im Umgang mit Oberst Taylor, dem Residenten, verlebten, und fuhren hierauf den Tigris hinab nach Bassorah, nachdem der verstorbene Kapitain Frank Gore Willock zu uns gestoßen war. Von Bassorah aus gelangten wir nach Karak, das durch seine Besetzung von einer Heeresabtheilung von Bombay inzwischen merkwürdig geworden ist und fuhren von hier nach Buschir über, wo ich wieder das Vergnügen hatte, mit dem Major David Wilson zusammenzutreffen, der sich dazu anschickte, zu Lande nach England zu reisen. Kapitain Macdonald beschloß mit ihm zurückzukehren; Kapitain Willock und ich traten in einem Handelsschiffe von Bombay die Reise nach Maskat an, und

nach einer angenehmen Fahrt von 11 Tagen warfen wir in seinem Hafen Anker. Wir nahmen unsern Aufenthalt im Hause Reuben-Ben-Aslan's, des Agenten der Regierung in Bombay, und einige Tage verstrichen uns angenehm mit Besuchen bei dem Imam und im Verkehr mit den Einwohnern.

Kapitain Willock miethete ein Fahrzeug nach Mandavi und ich trat meine Reise in einer arabischen Bagala an, die nach Karatschi bestimmt war. Ich segelte am Vorabend des Tages ab, welcher für die Abreise Kapitain Willocks festgesetzt war, im April 1831, und dieser ausgezeichnete und gutherzige Mann begleitete mich auf mein Fahrzeug und blieb bei mir, bis es auslief. Wir schieden, um uns nie mehr zu sehen.

Die Schumals oder Nordwestwinde wütheten mit bedeutender Stärke, ein für uns günstiger Umstand; und am 7ten Tage nach unserer Abfahrt von Maskat, wurden wir das Schloß Manaroh auf der Höhe, welche die Einfahrt in den Hafen von Karatschi beherrscht, ansichtig. Da es Nacht wurde, bis wir näher kamen, so ankerten wir auf der Höhe des Hafens.

Diese Seefahrt über litt ich an der Mundsperre und meine Zähne waren so eng geschlossen, daß ich nur mit Mühe kleine Stückchen sogenanntes Haluah, ein Konfekt von Maskat, hineinbringen konnte, von welchem ich glücklicher Weise einige Körbe hatte, einen Theil von einem Geschenke des Imams an Kapitain Willock. Vier bis fünf Tage war dies meine einzige Nahrung. Da der Kinnbackenzwang von der Kälte herkam, so nahmen seine Symptome allmählig ab, ohne Hülfe der Medicin, und als wir uns Karatschi näherten, hatte sich die Starrheit meiner Kinnbacken etwas vermindert, obwohl es lange dauerte, bis ich sie wieder bis zu ihrer vollen und natürlichen Länge ausdehnen konnte: und ich

habe später empfunden, daß ich einem Rüllfall dieser Krankheit ausgesetzt bin. Im Uebrigen war die Ueberfahrt schnell und angenehm gewesen.

Der arabische Nakudah oder Befehlshaber des Dunghi war ein verständiger und artiger junger Mann. Da er mir hohe Begriffe von seinen Seefahrer-Kenntnissen beibringen wollte, so nahm er täglich das Gestell eines Quadranten ohne Gläser und that, als blicke er höchst emsig nach der Sonne; hierauf wollte er mit einem Zirkel die Entfernungen auf seiner Karte abmessen. Einst wollten einige von der Mannschaft das Steuerruder, das in einem sehr gebrechlichen Zustande war, zurecht setzen und machten es ganz vom Schiffe los. Nun benutzten sie ihre Fertigkeit im Schwimmen und nach vieler Mühe gelang es ihnen, es wieder an Ort und Stelle zu bringen. Es mag hier bemerkt werden, daß das Dunghi das gewöhnliche Handelsschiff in den Häfen Arabiens, des persischen Meerbusens, Mekrans, Sinds und Malabar's ist. Die eigentliche arabische Benennung ist jedoch Bagala oder Küstenschiff, von Bagal, die Seite oder Küste. Es hat ein geringes Tonnenmaaß, und wird durch ein schwerfälliges Latinsegel getrieben. Wenn man die Stellung desselben ändert, ist es auch nöthig, einen Theil der Ladung von einer Seite auf die andere zu bringen, um das Gleichgewicht herzustellen, sonst kommt das Fahrzeug in Gefahr umzustürzen. Sechs bis zwölf Hände bilden die Mannschaft eines Dunghi, das vielleicht diejenige Schiffsform ist, welche schon im fernen Alterthum auf diesen Meeren angewendet wurde.

Des Morgens lichteten wir die Anker und segelten in den Hafen.

Als wir an seiner Einfahrt anlangten und die Höhe von Manaroh gerade zu unserer Linken hatten, wurden wir von der im Schloß auf ihrem Gipfel liegenden Besatzung an-

gerufen. Als der Nakudah, der die Bedeutung des Geschrei's nicht verstand, seine Fahrt fortsetzte, stiegen die Soldaten oder Bewaffneten die Felsen herab und feuerten einige Musketenschüsse über uns weg, in terrorem. Als sie nahe genug gekommen waren, um vollkommen gut gehört zu werden, befahlen sie uns auf sehr entschiedene Weise, wir sollten Anker werfen und unser Boot herablassen. Der Nakudah that es und sandte sein Boot an das Land. Es kehrte mit einer Abtheilung Soldaten zurück. Es zeigte sich nun, daß ich die Ursache von dem Allem war; wie aber diese Leute erfahren haben können, daß ich am Bord des Schiffes sey, kann nur durch die Annahme erklärt werden, daß irgend ein Fahrzeug während der wenigen Tage meines Aufenthalts in Maskat von dort abgesegelt war, und die Nachricht gebracht hatte, es sey ein Feringhi oder Europäer in diesem Hafen und habe die Absicht, sich nach Karatschi einzuschiffen. Die Grundursache dieser Unruhe entdeckte ich später, als ich erfuhr, daß sich an einer Mündung des Indus zwei Europäer befinden, und sehnlichst wünschen den Fluß hinauf nach Lahore zu reisen, daß aber die Amirs von Sind bisher noch nicht eingewilligt haben, ihnen die Durchreise zu gestatten. Diese Herren waren, wie ich nachher hörte, Kapitain Burnes und sein Begleiter.

Der Führer der Soldaten, die aufs Schiff kamen, erkannte mich. Er umfaßte meine Füße und sagte mir, er wolle zu Hassan Khan, dem Gouverneur der Stadt gehen, und ihn in Kenntniß setzen, daß ein früherer Gast angekommen sey. Er setzte hinzu, es sey kein Zweifel, daß ich die Erlaubniß erhalten würde, ans Land zu steigen. Er ging und kehrte unverzüglich zurück, mit der Nachricht von dem Gouverneur, die Befehle der Amirs lauten ganz bestimmt, man dürfe keinem Europäer gestatten, in Karatschi ans Land zu

steigen, oder auch nur in den Hafen einzufahren, indeß sollte ich mit Holz, Wasser und andern Bedürfnissen gehörig versorgt werden. Ich setzte auseinander, die Befehle der Amirs beziehen sich nur auf Kriegsschiffe, nicht auf einzelne Personen, aber diese Deutung derselben wurde nicht anerkannt. Hierauf bat ich, man möchte die Kunde von meiner Ankunft mit einem Briefe von mir selbst an Amir Nassir Khan nach Haidarabad senden. Dagegen geschahen Einwendungen. Endlich zogen die Soldaten ab, nur 3 blieben an Bord zurück, um mich so weit zu bewachen, daß ich nicht im Stande wäre, das Fahrzeug zu verlassen. Der Nakudah begab sich nach der Stadt, und bei seiner Rückkehr um Mittag ließ er mit Erlaubniß des Statthalters sein Dunghi in den Hafen einlaufen, und so dicht am Ufer zur Rechten, daß es bei niedrigem Wasserstand auf dem Sande aufsaß.

Zwei von den drei Soldaten bei mir waren so wenig zur Höflichkeit geneigt und hatten eine so hohe Vorstellung von ihrer Wichtigkeit, daß ich der Mannschaft befahl, ihnen nichts zu essen zu geben; nachdem sie daher zwei Tage Hunger gelitten, waren sie gezwungen, ein Fischerboot anzurufen, in welches sie sich begaben und zur Besatzung nach Manaroh zurückkehrten: nur ein Soldat blieb zurück. Da er sich ziemlich ehrerbietig benahm, so sorgte man für seine Bedürfnisse; als er jedoch nach 2 bis 3 Tagen mein Medizinkistchen bemerkte, wollte er sich nicht eher zufrieden geben, als bis ich ihm Arznei verabreicht haben würde, ohne daß er doch deren bedurfte. Ich hielt dies für eine gute Gelegenheit, mich seiner zu entledigen und gab ihm eine scharfe Dosis Jalappa, die so fühlbare Wirkungen hatte, daß er ebenfalls sehr vergnügt war ein Fischerboot zu finden und zu seinen Kameraden zurückzukehren. Wir blieben noch 2 oder 3 Tage im Hafen. Aber ich wurde von keiner Schildwache mehr beehrt.

Dies mir so unerwartete Abenteuer in Karatschi brachte mich etwas in Verlegenheit. Ich sah keine andere Wahl vor mir, als nach Maskat zurückzukehren, von hier aus wo möglich Bandar Abbas zu erreichen und dann über Kerman und Jezd nach Sistan, Kandahar und in die Afghanischen Länder zu gelangen. Ueberdies aber waren die Schumal-Winde uns gerade widrig und wir hatten auf eine langweilige und sogar gefährliche Rückreise nach Maskat zu rechnen. Einige Monate später erfuhr ich in Sunmiani, daß der Statthalter von Karatschi den Bericht von meiner Ankunft daselbst nach Haidarabad an seine Herrn gesandt, welche ihm den Befehl geschickt haben, der aber erst nach meiner Abreise anlangte, mich in allen Ehren und ohne alle Reisekosten nach Haidarabad zu befördern. Auch verwiesen sie es ihm hart, daß er einen wehrlosen und bescheidenen Fremden, der, nach seinem eigenen Bericht, weder Diener noch Waffen, noch Kisten hatte, nicht gleich Anfangs ans Land steigen ließ. Man muß den Amirs von Sind die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihnen zuzugestehen, daß, so eifersüchtig sie auch in politischer Beziehung auf die Europäer sind, es ihnen doch nicht so sehr an gesundem Verstand oder an Menschlichkeit fehlt, daß sie den schutzlosen Fremdling, welchen Zufall oder Noth in ihr Land führt, in seiner Reise unterbrechen. Dies hatte ich schon zuvor erfahren. Ich reiste ungehindert durch ihr Gebiet und wohnte in vollkommener Freiheit und Sicherheit in ihrer Hauptstadt. Ihre politische Eifersucht auf die Europäer hat ihren Grund in ihrer Furcht vor ihrer Macht, und diese Furcht wird von eigennützigen Personen in ihrer Umgebung mit List rege gehalten. Es muß zugestanden werden, daß die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Amirs es unschwer macht, sie zu täuschen. Viele werden überrascht sein, wenn sie erfahren, daß diese Beherrscher eines Königsreichs glauben, ein Regiment Soldaten

könne in einer gewöhnlichen Kiste untergebracht werden; weshalb auch kein anderer Artikel im Besitz eines Europäers mit so viel Mißtrauen von ihnen betrachtet wird. Natürlich würden solche thörichten Vorstellungen bei lebhafterem Verkehr und besserer Bekanntschaft verschwinden.

Unser Nakudah wartete auf keine Ladung, wir lichteten die Anker und stachen, den Wind uns gerade entgegen, in die See. Wir legten jedoch nur eine geringe Strecke zurück, kamen so lange es noch Tag war an dem kleinen Felsen-Eiland vorbei, welches auf unsern Karten als Chilney's Insel aufgeführt ist, von den Sindiern aber Tscharna genannt wird, und als wir um Sonnenuntergang zurückblickten, konnten wir die weißen Mauern vom Schloß Manaroh noch in schwachen Umrissen erkennen. Gegen Nacht fuhren wir an das Land und warfen Anker.

Der Schumal wüthete unaufhörlich, so daß wir nach einer Fahrt von vielen Tagen, während welcher wir den Tag über ein wenig vorwärts kamen, dann an das Ufer hinsteuerten und bei Nacht Anker warfen, auf der Höhe des Hafens von Ormara ankamen, in welchen wir einfuhren, um uns Wasser zu holen.

Der Nakudah ging ans Ufer und erzählte, wie es schien, die Geschichte meiner Abweisung in Karatschi; denn sogleich stieß ein Bot ab und brachte einen gewissen Tschuli von Seiten des Statthalters Fali Khan, der mir als Geschenk einen Korb Eier und eine Einladung sandte, ans Land zu kommen. Man sagte mir, das Land sei von Sind unabhängig und man werde mich sicher nach Kelat oder wohin ich sonst wolle, befördern.

Ich begleitete Tschuli und wurde bei dem Statthalter eingeführt, den ich unter einer alten Mauer im Kreis der um ihn versammelten Einwohner sitzend, fand. Unter denselben

fand sich auch der Nakudah. Der Statthalter schien etwa 40 Jahre alt zu sein, war hager, blickte finster und hatte ein nichts weniger als einnehmendes Aeußere, das durch sein langes, schwarzes Haar keineswegs gewann. Er erneuerte das Anerbieten seiner Dienste, das er mir schon durch Tschuli gemacht hatte und bat mich das Land als mein Eigenthum und ihn als meinen Sklaven zu betrachten, eine gewöhnliche hyperbolische Ausdrucksweise, um Jemand willkommen zu heißen und Vertrauen einzuflößen. Ich entschloß mich plötzlich in Ormara zu bleiben, in der Hoffnung, von hier Kelat erreichen zu können, und obgleich ich die Wahrscheinlichkeit eines Abenteuers voraus sah, so vertraute ich doch auf mein gutes Geschick, das mich auch wieder daraus retten würde.

Da ich den elenden Zustand der Hütten sah, aus denen die Stadt bestand, so erkundigte ich mich nach meiner Wohnung und man bezeichnete mir einen alten Thurm einer verfallenen Feste; der andere Thurm, denn es waren nur 2, war von Fati Khan selbst bewohnt, während in dem von den Festungsmauern eingeschlossenen Raume eine Hütte stand, die Wohnung Beludsch-Khan's, der, wie ich später hörte, als Statthalter Fati Khan beigegeben war. Mein Zimmer war sehr armselig und wurde vermittelst einer Leiter erreicht, aber so, wie die Sache stand, erschien es als das passendste, welches man hier finden konnte; außerdem hatte es den Vorzug, daß es ein Theil des Regierungshauses war und ich nahm es daher an. Man ließ meine Effekten aus dem Dunghi holen, und der Arabische Nakudah beurlaubte sich und empfahl mich angelegentlich der Sorge Fati Khans, wobei er ihm sagte, ich sei ein ganz besonderer Freund des Imam von Maskat und er werde in der nächsten Mosam (Jahreszeit) wiederkommen und sich erkundigen wie ich behandelt worden sey. So befand ich mich denn allein in Ormara unter neuen Bekannten.

Bald entdeckte ich, daß Fati Khan, indem er mich zu seinem Gaste machte, hauptsächlich den Zweck dabei hatte, von einer Beschwerde befreit zu werden, die ihn von Zeit zu Zeit befiel, nämlich eine Aufblähung des Unterleibes, die sich einstellte, sobald er im Genuß von Datteln, Haluah oder andern unpassenden Speisen schwelgte. Ich bat ihn, er möchte sich dieser Speisen enthalten, aber er sagte, das sei unmöglich. Nun gab ich ihm Arzneien, aber diese fand er unschmackhaft und setzte ihren Gebrauch nicht fort. Meine Gegenwart nützte ihm deshalb nicht viel, er fuhr fort seinen Lüsten zu fröhnen und behielt daher auch die Folgen in seinem Dickwanst.

Da ich für einen Tabib (Arzt) galt, so hatte ich zahlreiche Patienten, von denen ich einige herstellte. Zuletzt aber sank mein Ruf, denn ich hatte einer Person, welche ein Dschulab (Abführungsmittel) verlangt hatte, da meine drastischen Mitteln mir ausgegangen waren, einen Becher Seewasser zu trinken empfohlen. Nachts als ich in meinem Thurm saß und Beludsch Khan mit einer Gesellschaft drunten in seiner Wohnung sich befand, hörte ich, daß dies der Gegenstand ihrer Unterhaltung war. Ap deriah bor, (Seewasser trinken) sagte der Eine. Ap deriah bor, sagte ein anderer und alle brachen in ein Gelächter aus, in welches ich mich nicht enthalten konnte einzufallen, obgleich auf die Gefahr hin, von ihnen gehört zu werden. Beludsch Khan gab zu verstehen und alle stimmten bei, ich sei kein Tabib, sondern es sei mein Zweck das Land kennen zu lernen.

Ich blieb über einen Monat in Ormara und beschäftigte mich so gut ich konnte, um die langweiligen Tage hinzubringen. Beludsch Khan hatte 2 Söhne, von denen der Jüngere, ein Bursche von etwa 17 Jahren, mein Gesellschafter im Thurme und bei meinen Spaziergängen war. Er hatte gute Anlagen und konnte Persisch lesen und schreiben; unter seiner Anleitung

entwarf ich ein kleines Wörterbuch der Beludschen Sprache. Mit den Bewohnern der kleinen Gemeinde lebte ich auf dem besten Fuße, und sie ließen keine Gelegenheit vorübergehen, mir Artigkeiten und Aufmerksamkeiten zu erweisen. Unterdeß hatte ich mit 2 oder 3 Beludschen-Familien Freundschaft geschlossen, die in Zelten an den Brunnen außerhalb der Stadt wohnten. Sie hielten Ziegen und so oft ich sie besuchte, konnte ich mich darauf verlassen mit einer Schaale Milch oder Butter-Milch bewirthet zu werden. Zu ihnen kamen dann von Zeit zu Zeit Leute aus den Dschongeln auf Besuch, und ich fragte sie nach ihrer Gegend, ihren Stämmen, ihren Nachbarn. Zweimal stieg ich auf den hohen Berg Araba, der die Halbinsel, auf welcher Ormara steht, gegen das Meer hin schließt, aber sonst war ich genöthigt, meine Ausflüge auf die sandigen Gestade der beiden Seiten der Halbinsel zu beschränken.

Wenn der Schumal wüthete, und dies that er gewöhnlich mit großem Ungestüm, blieb mir nichts übrig, als in meinem Thurm zu bleiben und mir so gut es ging durch Beschäftigung mit meinen Papieren und im Gespräch mit meinen Freunden die Zeit zu vertreiben. Während meines Aufenthaltes in Ormara hütete ich mich wohl, Geld zu zeigen, sondern ich behauptete, ich sey mit der Bestreitung meiner Bedürfnisse auf meine Ausübung der Heilkunde angewiesen, wie wohl ich Sorge trug, jede Gefälligkeit, die man mir erzeigte, mehr als einfach zu bezahlen, und mir keinen Dienst unbelohnt erweisen zu lassen. Ich war im Stande dies zu thun, denn ich hatte einige Messer und eine Menge Kleinigkeiten bei mir, die auch weit höher geschätzt wurden, als Geld. Die zwei Statthalter waren von dem Mirwari-Beludschen-Stamme, dem angesehensten in dieser Gegend, der in einem seiner Zweige, dem Kambarari-Geschlechte, Kelat einen Khan giebt. Sie waren beide von Kolwa in der Provinz Dschaw

westlich von Bela gebürtig, und obgleich Fati Khan im Verhältniß eines Schwiegersohnes zu Beludsch Khan stund, so herrschte doch Feindschaft zwischen ihnen, die vielleicht in der gegenseitigen Eifersucht auf ihre Macht ihren Grund hatte. Die Familie Beludsch Khan's wohnte bei ihm in Ormara und bestand aus seiner Frau, einem achtbaren Weibe, 2 Söhnen und einer Tochter; die Letztere, ein wohlgestaltetes junges Mädchen mit Namen Gabi, war mit einem jungen Mann in Passanni, einem kleinen benachbarten Hafen gegen Westen, verlobt. Die Familie Fati Khan's wohnte in seinem Geburtsort Kolwa. Eines Tages kam die Kunde, daß ihm ein Sohn geboren sei; nun wurden 2 oder 3 alte Schiffskanonen, welche dem Thorweg der Festung gegenüber lagen, geladen. Bei der ersten Salve stürzte der größte Theil des Thorwegs nieder und mein alter Thurm schwankte so stark über meinem Kopfe, daß ich, ohne von der Leiter Gebrauch zu machen, hinunter sprang. Als man den Unfall mit dem Thorweg bemerkte, wurden die übrigen Kanonen eine ziemliche Strecke weit fortgeschleppt und dann abgebrannt. Ich dachte eben daran, auf welche Weise ich von Ormara fortkommen sollte, als Beludsch Khan mich in Kenntniß setzte, daß er im Begriff stehe, nach Dschau zu reisen, und wenn ich ihn begleiten wolle, so sei er bereit, mich von dort aus nach Bela in der Provinz Les zu befördern. Ich hegte den Wunsch, Dschau zu besuchen, denn ich hatte von meinem jungen Freund, seinem Sohne, gehört, daß sich dort die Trümmer einer alten Stadt befinden, unter denen man schon Münzen gefunden habe, ebenso die Reste einer ganz ungewöhnlichen Festung. Es fiel mir ein, sie könnten vielleicht die Lage der Stadt bezeichnen, welche Alexander unter den Oritae gründete, und mit Arachosiern bevölkerte. Ich drückte Beludsch Khan meine Bereitwilligkeit aus, ihn nach Dschau zu begleiten, und bat ihn, ein Kameel für mich zu miethen.

Als meine Absicht abzureisen bekannt wurde, beschwuren mich viele Stadtbewohner, ich sollte mich den Händen Beludsch Khan's nicht anvertrauen. Auch Tschuli stellte mir vor, ich stehe im Begriff einen schlimmen Schritt zu thun, er sei überzeugt, Beludsch Khan führe etwas Schlimmes im Schilde, zumal da das Kameel, welches er für mich gemiethet zu haben vorgab, in Wahrheit sein eigenes und dessen Führer sein Sclave sei. Zuletzt ließ mich Fati Khan rufen, und erklärte mir, da ich ganz eigentlich sein Gast seie, so sei er für meine Sicherheit verantwortlich und der Gedanke, in Gesellschaft mit Beludsch Khan die Reise anzutreten, gefalle ihm schlechterdings nicht. Er setzte hinzu, wenn ich noch 1 oder 2 Monate warten wolle, so werde er selbst nach Dschau reisen. Ich gab diesen Vorschlägen nach und der alte Sünder Beludsch Khan, — denn seine Haare waren vom Alter silberweiß gefärbt, — trat seine Reise an. Als es bekannt wurde, daß ich geblieben, erhielt ich von allen Seiten Glückwünsche und es schien allgemein angenommen zu werden, daß ich dadurch dem Verderben entgangen sei. Die Söhne Beludsch Khan's waren, wie ich wohl merkte, nicht so erfreut über meine Absicht, sie auf ihrer Reise zu begleiten, als ich nach den zwischen uns bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen hätte erwarten können, und als ich erfuhr, daß mir Gefahr drohe, erklärte ich mir die Zurückhaltung der jungen Männer daraus, daß es ihnen leid that, mich in mein Unglück rennen zu sehen, während ihre Pflicht und die Rücksicht auf ihren Vater sie abhielt, mir zu eröffnen, daß ich Ursache habe, mißtrauisch zu sein.

Einige Tage später kam ein Sanmianisches Dunghi von Maskat an, und ich entschloß mich, auf ihm nach seinem Bestimmungsorte zu segeln. Sofort nahm ich Abschied von Fati Khan, und meinen Freunden in Ormara; der erstere bat mich um eine Lanzette, welche ich ihm mit Vergnügen gab. Wir

lichteten Vormittags um 9 Uhr die Anker; der Schumal wehte stark, aber für uns günstig und wir fuhren rasch an der Küste dahin. Um 10 oder 11 Uhr am folgenden Tage befanden wir uns in der Nähe des Hafens von Sunmiani, dessen Einfahrt von Sandbänken gesperrt ist, über denen beständige Brandung wogt. Unser Nakudah hatte sich in seiner Fahrt etwas verfehlt, und steuerte mit seinem Dunghi gerade auf die Sandbänke zu; er sah seine Gefahr, aber unter dem Rufe Takowal Khoda (mit Gottes Hilfe) ließ er das Schiff herzhaft mitten in die Brandung schießen. Einen Augenblick kämpfte es mit den Fluthen aber im nächsten fanden wir uns in den ruhigen Wassern des Hafens hinschwimmend; der Nakudah war vergnügt und wünschte sich Glück wegen seines gelungenen Versuches, denn er sagte, es sei auf der Sandbank das Wasser kein Gaz oder keine Elle tief. Die Ueberfahrt war eben so angenehm als rasch gewesen, und kostete mich nichts, denn da ich für einen Tabib galt, so wurde ich für eine bevorrechtete Person gehalten, und man verlangte keine Ueberfahrtskosten von mir. Ich nahm meine Wohnung in Sunmiani im Hause Dschamals, eines Reisegefährten auf dem Dunghi, und als sich die Nachricht von der Ankunft eines Feringhi Tabibs bald verbreitete, so begann ich rüstig die Ausübung der Heilkunde. Ich machte einige unerwartete außerordentliche Kuren, denn wenn ich mich sicher fühlte und die Krankheit kannte, die ich zu behandeln hatte, so versäumte ich keine Gelegenheit, Gutes zu thun, nnd mein Ruf stieg so hoch, daß ich von Kranken aus den fernen Hügeln besucht wurde. Unter diesen hatte ich einen merkwürdigen Fall mit einer wohlgestalteten Frau, der Gattin eines reichen Lumri, deren Gesicht zum Theil weiß geworden war. Der Ehemann bot mir zwei Kameele, wenn ich durch meine Geschicklichkeit die Rückkehr der ursprünglichen Farbe veranlassen könnte. Ich bemerkte, die Dame würde

wohl besser aussehen, wenn sie ganz weiß werden würde. Sie lächelten beide, waren aber nicht zu überzeugen, daß die schwarze Farbe nicht vorzuziehen sey. Dieser Fall überstieg natürlich meine Geschicklichkeit. Ich zog aus dem Hause Dschamals in eine Miethwohnung in den Bazar. Die Thüre war vergittert, so daß ich eher in einem Käfig als in einem Hause wohnte. Ich hatte zahlreiche Bekanntschaften gemacht, und viele der Hindus waren sehr gefällig gegen mich, namentlich zwei, Tah Mal und Kimdschi. Ich lebte in vollkommener Freiheit und Sicherheit.

Während meines Aufenthaltes kam der regierende Dscham oder Häuptling von Les, der Provinz, von welcher Sunmiani der Hafen ist, unter der Vormundschaft seiner Mutter aus der Hauptstadt Bela an. Ich besuchte ihn und fand ein verständiges Kind von 6 bis 7 Jahren. Wie man ihn angewiesen hatte, begrüßte er mich mit einem Khusch Amadid oder „Ihr seid willkommen!" und ich sandte ihm einige Gemälde, die ihm viele Freude machten. Dieser Zutritt an den Hof diente zur Erweiterung des Kreises meiner Bekannten und ich fand unter den Beamten der Regierung viele einfache und ungebildete aber doch gute und würdige Männer. Arab Vakil, einer der ersten Männer des kleinen Staates, war dieser Art, und Dscham Dinar, ein Verwandter des Dscham, verband mit seinen übrigen guten Eigenschaften große Anmuth der Sitten.

Als ich eines Tages mit Hilfe einer camera lucida das Bild eines jungen Hindu, des Sohnes meines Freundes Tah Mal, genommen hatte, wurde dies einer Dame, der Dhai oder Amme des jungen Dscham, erzählt; und sie konnte nicht ruhen, bis sie ebenfalls ihr Bildniß auf dem Papier hätte. Aber wie dies zu Stande bringen, das war das Schwierige. Es ist nicht die Gewohnheit einer Dame von diesem Stande, einen fremden Mann vor sich zu lassen, und zudem stand sie im Rufe

ungemein züchtigen und anständigen Benehmens, auf welches sie sehr stolz war. Ferner war es, wie ich fand, nothwendig, daß ich mir den Schein gab, als habe ich den höchsten Begriff von ihrer Seelenreinheit und ihren erhabenen Gefühlen, und denke nicht entfernt daran, daß ein so gemeiner Fehler, wie Eitelkeit, ihr den Wunsch einflößen könne, ihre schönen Züge auf dem Papier zu sehen. Mit Bereitwilligkeit versprach ich alles, und dem Scharfsinn eines Dschukia = Mirza, der sich als einen platonischen Bewunderer der Schönheit und Vorzüge der Dame darstellte, und in dieser Sache als Vermittler thätig war, gelang es, sie zum erwünschten Ende zu führen. Sie mußte sich den Schein geben, als habe sie schwache Augen, und als könnten diese nur dadurch geheilt werden, daß ich die camera lucida in einer gewissen Entfernung von ihr aufstellte; und ich mußte zu glauben scheinen, daß die Dame nur in Erwägung meiner Eigenschaft als Tabib habe vermocht werden können, die Etikette zu verletzen und einen Mann vor sich zu lassen. Ferner mußte ich zu glauben scheinen, sie wisse nichts davon, daß ihr Bild genommen werde, sondern nur, daß, wie der Dschukia ihr auseinander gesetzt, vermittelst der camera lucida ihr Gesicht verbessert werden würde. Als alles in Ordnung war, und sich eine schickliche Gelegenheit zeigte, führte mich der Dschukia bei der Dame ein, und ich fand eine Frau von recht anständigem Aeußern, wenn auch nicht so hübsch, als seine schmeichlerischen Berichte mich hatten erwarten lassen. Sie war sehr artig und würdig, aber behauptete, wie ich auch, nur mit Mühe ihre Fassung. Sie sprach fließend Persisch und war für ein solches Land eine ausgezeichnete Frau. Es gelang mir, die Sache so ziemlich gut abzumachen und ich erhielt ein Gemälde, das ich zu Hause vervollkommnete, und das, wie mir der Dschukia sagte, dem Zweck, ihr zu gefallen, entsprach. Ich hatte eine gewisse Erhöhung der Nase zu berich-

tigen, die jedoch nicht in einem Fehler von mir oder meiner camera lucida ihren Grund hatte, sondern in der Natur existirte.

Die Jahreszeit war nicht die günstigste, doch fand ich die Hitze in Sunmiani nicht unangenehm; nichts desto weniger war meine Gesundheit etwas leidend und meine Kräfte schwanden, obwohl keine bestimmte ausgesprochene Krankheit vorhanden war.

Ich dachte deshalb daran, Sunmiani zu verlassen, und war im Begriff, eine Abtheilung bewaffneter Lumris um den Preis von 100 Rupien zu werben, um mich nach Schikarpur zu geleiten. Diese Männer waren zwar bereit, die Sache zu unternehmen, bekannten aber frei, daß sie mit einigen Stämmen, durch deren Gebiet sie ziehen müßten, in Feindschaft leben, und daß ein Kampf möglich sey. Sie versicherten mich, in einem solchen Falle würde ich gewiß der letzte sein, der darunter leiden sollte, und ich konnte dies glauben, und stand auf dem Punkte, einen Vertrag mit ihnen abzuschließen, und mich meinem guten Glücke anzuvertrauen, als einige patanische Kaufleute aus Kelat von Karatschi aus in Sunmiani ankamen. Dies war ein glückliches Ungefähr, denn es verschaffte mir Gelegenheit, Kelat zu besuchen, und ich gab mich der Hoffnung hin, in seinem schönen Klima meine Gesundheit und meine Kräfte wieder herzustellen, und dann nach Kandahar, Kabal oder irgend sonst wohin weiter zu reisen, je nachdem es Gelegenheit oder Neigung mit sich bringen würde.

Zweites Kapitel.

Leichte Art Bekanntschaften zu schließen. — Die Ueberraschung des Kaufmanns. — Meine Metamorphose. — Austausch von Begrüßung. — Gespräch. — Entschluß. — Zusicherung von Schutz. — Kalikdad. — Hinduische Artigkeit. — Zusammensetzung der Gesellschaft. — Aufbruch von Sunmiani. — Liari. — Gegend. — Patti. — Usman di Got. — Umgegend von Bela. — Erscheinung von Bela. — Die Wohnung des Dscham. — Gräber. — Weiterreise der Gesellschaft. — Kalikdads Wohlwollen. — Seine Aengstlichkeit. — Abreise von Bela. — Unfall Unterwegs. — Kalikdads Rückkehr. — Ankunft in Walipat. — Kalikdad kommt nach. — Walipat. — Purali. — Merkwürdiger Begräbnißplatz. — Gebirge. — Landschaft. — Wat. — Koharn. — Ping. — Anhalt im Gebirge. — Bäume. — Samschir Khan. — Beludschen. — Kalikdads Begrüßung. — Wir treffen unsere Gesellschaft. — Beschwerlicher Nachtmarsch. — Fluß Ornatsch. — Turkabur. — Gebirge u. s. w. — Wasser. — Gäste. — Sturm. — Baran Lak. — Begräbnißplätze. — Wad. — Kairat. — Bevölkerung von Wad. — Sirdars. — Ebene von Wad. — Nall. — Der Ruf seiner Alterthümlichkeit.

Die Art und Weise, auf welche meine Bekanntschaft mit den Patanischen Kaufleuten begann, mag einen Beweis geben von der Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher man in den

meisten Fällen unter den handeltreibenden Klassen der Afghanen Bekanntschaften, wenn nicht Freundschaften abschließt.

Ich saß allein in meiner Miethwohnung, im Bazar Sunmiani, als einer der Kaufleute, ein kräftiger, wohlgekleideter Mann vor mein Zimmer kam, augenscheinlich in der Absicht, mich anzureden; aber nach einem flüchtigen Blicke drehte er sich um und gieng seines Wegs. Die Sache war die: ich saß mit gekreuzten Beinen auf meinem Tschaharpahi, oder Ruhebette, und zwar der hiesigen Sitte gemäß ohne Hemd; und da ich eben nicht in der besten Laune, noch in bestem Einvernehmen mit mir und der Welt war, so war meine Erscheinung nicht sehr einnehmend. Ich errieth die Ursache der plötzlichen Entfernung des Kaufmanns und um mich für den Fall eines zweiten Besuches zu rüsten, kleidete ich mich in reine weiße Leinwand, machte Kaffee und setzte mich in eine etwas anständigere Lage. Den Kaffee trank ich in Ermangelung von Porzelan aus einem funkelnden Becher und vor mir lagen zwei oder drei Bücher. Bald darauf erschien der Patane wieder, wahrscheinlich ohne alle Absicht, mich anzureden, den er als seiner Beachtung unwürdig schon verworfen hatte; doch als zufällig sein Blick auf mich fiel, schien er erstaunt über meine Metamorphose und ehe er sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, redete ich ihn mit einem artigen und wohlklingenden Salam Alikam an. Natürlich gab er mir den Antworts-Gruß Alikam Salam zurück, und näherte sich mir. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen, und es folgte ein kurzes Gespräch, in welchem ich meinen Wunsch ausdrückte, Sunmiani zu verlassen, und er mir bemerkte: „warum begleitet Ihr mich nicht nach Kelat?“ Ich fragte ihn, wann er abreisen würde, und er versetzte: „diesen Abend“ und verließ mich. Mein Entschluß war sogleich gefaßt, und ich gieng daran, meine Effekten zu packen. Bald darauf wurde ich von 4 andern Afghanen

der Gesellschaft besucht, und sie drückten ihre Freude darüber aus, daß ich im Begriffe stehe, sie zu begleiten. Sofort gieng ich in den Bazar, brachte einige Geldgeschäfte in Ordnung und miethete um 2 Rupien ein Kameel, um mich nach Bela zu bringen. Ich saß aufs neue in meinem Zimmer, als der Kaufmann, den ich zuerst gesehen, wieder vorüber gieng, und als er meine Effekten zum Aufbruch bereit liegen sah, fragte er mich: „In Gottes Namen geht Ihr mit mir?“ ich versetzte: „In Gottes Name, ich gehe,“ worauf er meine Hände ergriff, sie sammt den seinigen auf seine Augen legte, und mich versicherte, er werde unter Wegs mein Kistmat verrichten und von Kelat aus mich mit zuverläßigen Begleitern versehen nach Kandahar, Kabal, oder wohin ich sonst zu reisen für angemessen halten würde, befördern.

Der Name meines neuen Freundes war Abdul Kalik, und ich bemerkte, daß er die Hauptperson bei der Gesellschaft war. Ein anderer Eingeborner von Kelat, Iddaitula mit Namen, stattete mir ebenfalls einen Besuch ab und ich hatte nie einen Grund, die günstige Ansicht zu ändern, die ich damals von seinem Karakter faßte.

Gegen Abend bestieg ich, nachdem ich zuvor von meinem Hinduischen Freunde Tah Mal, der mir während meines Aufenthaltes fortwährend alle Aufmerksamkeit gewidmet hatte, mit einem Abschieds-Mahl bewirthet worden war, mein Kameel und stieß zu der Gesellschaft von Kelat, die hinter der Stadt an den Brunnen eine alte Daramsala besetzt hielt. Mein anderer Hinduischer Freund, Kimdschi, begleitete mich dahin und fragte mich unterwegs, ob er zu meinen Gunsten mit den Patanen sprechen sollte. Ich sagte, ich sey so zufrieden mit ihnen, daß es unnöthig sey. Als wir ankamen, konnte sich jedoch der gute Mann dessen nicht enthalten, und machte einige Bemerkungen, welche Abdul Kalik und Kalisa Iddaitula neue Be-

theuerungen ihrer Dienstwilligkeit und Aufmerksamkeit entlockten; der Letztere versicherte, er habe niemals einen Balaiti gesehen, ohne herzliche Freude zu empfinden. Die Gesellschaft, bei der ich mich befand, bestand aus Bewohnern von Kelat, mit Ausnahme eines aus Kandahar gebürtigen Yusaf. Der Erste war Kalikdad. Er war ein stattlicher, gutmüthiger Mann und ritt für den Augenblick auf einem Kameel, da eine ihm gehörige Stute sich zu Bela befand, wo er sie der Waide halber zurückgelassen hatte. Später erfuhr ich, daß er einer von 4 Brüdern sey, die in Gemeinschaft mit einem reichen Vetter Faiz Ahmed, Handel trieben, und daß sie in Karatschi und Kandahar Sarais hatten.

Der nächste im Rang war Kalifa Iddaitula, ein sehr ehrenwerther junger Mann; er ritt auf einem trefflichen Mari oder schnell laufenden Kameel, das auch seinen Gesellschafter, Pir Baksch, trug, der von einer Wallfahrt nach Mekka zurückkehrte. Er hatte Bombay besucht, und war voll der Wunder, die er dort gesehen. Unter dem Schutze des Kalifa Iddaitula stand ein junger Bursche von Kelat, Nasirulah, der einige Zeit in Karatschi gelebt hatte.

Wir hatten auch einen gewissen Mahomed Rafik bei uns, der allein auf einem guten Mari ritt, und ein guter junger Mann war; er war auf unserer Reise ziemlich schlecht gekleidet, aber in Kelat fand ich, daß er sein gutes Auskommen hatte, und als ich meine Verwunderung über den günstigen Wechsel seiner Umstände ausdrückte, sagte man mir, er habe kürzlich geheirathet.

Die übrigen waren lauter Afghanen von dem Babi Zai oder Babi Stamm, und ich befand mich in ihrer Gesellschaft, wie auch Yusaf, der Afghane von Kandahar. Dieser Letztere war wohl beleibt und gutmüthig und schien der Gesellschaft als Koch

zu dienen. Wir aßen zusammen und betrachteten uns ganz eigentlich als Reisegefährten.

Außerdem war noch ein gewisser Faiz Mahomed bei der Gesellschaft, ein angesehener Kaufmann von Kelat, der auf einem guten Pferde ritt, und 2 oder 3 Diener bei sich hatte, welche auf eben so vielen Kameelen ritten. An ihn schloß sich ein Nawab an, der einen Esel theils ritt, theils vor sich her trieb. Faiz Mahomed war entweder an die Einsamkeit gewöhnt oder mischte er sich, als einem andern Stamme angehörig, nicht unter die Babis. Er hielt sich die ganze Reise über nur in so weit in unserer Nähe, als zu seiner Sicherheit nothwendig war.

Wir verließen Sunmiani, kamen über die niedrigen Sandhügel, von denen es umgeben ist, hinaus und betraten die flache Ebene von Les. Sie war mehr oder weniger mit dem herrlichen Dedar, einem großen Busch von dunkelgrüner Farbe, welcher Larni heißt und dem Gaz oder Tamariske, die hier nur eine Staude ist, bewachsen. Nach 3 oder 4 Cossen trat an die Stelle des Dedar der Karit- oder Kapern-Baum, und weiter hin wurde die Vegetation immer üppiger, je näher wir Liari kamen, wo wir östlich von dem Dorfe in einem Mimosen-Hain halt machten. Wir hatten 10 Cosse oder 15 Meilen zurückgelegt, und diese ganze Strecke über fanden wir nur an einer einzigen Stelle eine Pfüze Wasser, und hier war es unschmackhaft. Liari ist ein kleines Dorf, das etwa 20 aus Lehm gebaute Häuser enthält, die von Hindus, und 80 Hütten, die von Mahomedanern bewohnt sind. Es hat eine Saline. Ueber Liari draußen werden die Dschongeln aus Gaz-Stauden gebildet, die mit hohem Gras vermischt sind. Nach 3 oder 4 Cossen nehmen die Dschongeln ab, und der Kaperbaum ist über die Ebene zerstreut. Papageien, Tauben, Mainas und andere Vögel werden gesehen. Zwei bis drei Stationen über

kamen wir über ein Land, das einst bebaut gewesen war, jetzt aber weder Getreide, noch Merkmale desselben hatte. Von Zeit zu Zeit trafen wir auf einige Lumri-Hütten, und außer einigen Baburs oder Mimosen und an gewissen Stellen erscheinenden Erdwällen, welche wohl die Stätten früherer Dörfer bezeichneten, fanden wir keine bestimmtere Beweise dafür, daß das Land einst besser bevölkert gewesen. Endlich erreichten wir den Fluß Purali, und gingen über sein seichtes Wasser, das in einem weiten von hohen Ufern begrenzten, und von großen Gazbäumen beschatteten Bette hinfloß. Dieser Ort hieß Patti und sollte von Liari 10 Cosse entfernt sein; etwa 2 Meilen rechts lag die kleine Stadt Utal.

Als wir durch die Dschongeln am Flusse hinwanderten, wurde Utal deutlich unterschieden. Ein kurzer Marsch brachte uns wieder an den Fluß, der uns zur linken war, aber wir überschritten ihn nicht. Die Gegend trug dieselben Züge einer flachen mit Dschongeln bedeckten Ebene; die Dschongeln waren vielleicht etwas mehr mit Holz bewachsen. Wir hielten endlich in Usman di Got an, nachdem wir 14 Cosse gemacht hatten. Hier standen etwa 60 Hütten von ärmlichem Ansehen.

Die Straße nach Bela führte durch eine schmale Gasse, die theils natürlich von Perubäumen, theils künstlich von Dornstauden gebildet war. Auf beiden Seiten der Straße war der Feldbau durchaus allgemein, doch lag der Boden jetzt meistens brach. Nur einige Dschuar- und Baumwollenfelder zeigten eine üppige Vegetation. Die Dschongelnbäume hatten eine schönere Größe und beurkundeten einen bessern Boden; unter ihnen herrschte der Peru vor, und zeichnete sich durch sein schönes dunkles Grün aus. Man kommt unter Wegs an einigen Hütten vorbei, welche von Stroh und Matten in Kegelform erbaut sind. Etwa eine Meile von Bela erhält man zuerst durch die Dschongeln hindurch einen Schimmer von der

Stadt, der sehr anziehend ist, da man die Residenz des Dscham hoch über die übrigen Häuser der Stadt empor ragen sieht. Auch die hohe Kuppel von dem Masdschit des Dscham bietet einen schönen Anblick dar. Die Dschongeln verhüllten sie dem Blicke wieder, bis wir den alten Fluß Purali erreichten, auf dessen anderm Ufer sie steht. Wir giengen über das tiefe und weite Bett des alten Stromes, der jetzt der Mittelpunkt eines herrlichen Landbaues ist, und nahmen unsere Wohnung in einem Masdschit an seinem Ufer westlich von der Stadt, die es übersieht, da es auf einem Erdwall erbaut ist. Die Residenz des Dscham ist aus Lehm gebaut, und von festen und hohen Mauern umgeben, die an den Ecken mit runden Thürmen besetzt sind. Die Häuser der Stadt sind ebenfalls von Lehm und haben nur ein Erdgeschoß. Sie sind alle mit Kaminen versehen, um die frische Luft einzulassen, wie dies in den Pakka-Dörfern von Les, auch zu Karatschi in Sind gebräuchlich ist. Diese bequemen Anhängsel sind gegen Süden angebracht und entweder die rohen Originale oder die schwerfälligen Nachahmungen der geschmackvollen Einrichtungen, die man Badghir (Windsammler) nennt und die man in Bandar Abbas, Buschir, Schiraz und andern Städten in Persien findet.

Bela enthält etwa dreihundert Häuser, wovon ein Drittheil von Hindus bewohnt ist. Bedürfnisse für das gewöhnliche Leben kann man sich verschaffen, aber Luxus-Artikel sind selten und deßhalb kostspielig. In der Nähe befinden sich einige alte Mahomedanische Grabmäler. Eines derselben westlich von der Stadt deckt die Reste Musa Naiani's und hat eine hübsche Kuppel. Die Stadt erhält ihr Wasser aus Brunnen, von denen einige auf gleicher Höhe mit ihr und andere in dem alten Bette des Purali sich befinden, wo Felder mit Vegetabilien und Tabak und einer großen Reispflanzung liegen. Westlich von der Stadt sind einige Dattelbäume, welche mittel-

mäßige Früchte tragen, aber zur Verschönerung der Landschaft außerordentlich viel beitragen. Der Purali fließt ein wenig westlich von Bela und seine Wasser werden von der Stadt aus gesehen. Etwa eine Meile nördlich von der Stadt liegt der Garten des Dscham, der hauptsächlich mit Mango, Pisang, Orangen, Zitronen- und Olivenbäumen besetzt ist.

Von Bela aus reiste die Gesellschaft der Fütterung halber etwa einen Coß weiter; Kalikdad, Mahomed Rafik und ich selbst, die zurück geblieben waren, sollten am folgenden Tage nachkommen. Diese Trennung fand um meinetwillen statt, da das Kameel, welches gemiethet worden war, um mich nach Khozdar zu tragen, nicht bereit war, wie versprochen worden.

Kalikdad, der so großes Interesse für mich gefaßt hatte, namentlich, wie er oft bemerkte, wegen der raschen und entschlossenen Art und Weise, wie ich mich unter seinen Schutz gestellt, wollte schlechterdings nichts davon hören, daß aus meiner Reise nach Kelat nichts werde, obwohl ich durchaus nicht haben wollte, daß er sich irgend eine Unannehmlichkeit zuziehe. Drei Tage vergiengen und der Bursche, der sein Kameel vermiethet und einen Theil des Miethpreises erhalten hatte, erschien nicht. Zufällig konnten wir uns auch kein anderes verschaffen. Die Reise von Bela nach Khozdar ist gefährlich, und Niemand, der ohne Verbindung oder mit den Gebirgsstämmen nicht persönlich bekannt ist, wird sie unternehmen. Kalikdad war in großer Angst, seine Begleiter möchten durch ihren geringen Vorrath an Lebensmitteln genöthigt werden, weiter zu reisen: gleich wohl dachte er nicht daran, mich zu verlassen, indem er bemerkte, die Reise durchs Gebirge könnte schwierig für mich sein, wenn ich mich nicht in guter und sicherer Gesellschaft befinde. Endlich brachte der Mann sein Kameel. Wir behielten das Thier bei uns und sein Eigenthümer kehrte unter irgend einem Vorwand in sein

Dorf zurück, nachdem er versprochen hatte, sich zur rechten Zeit einzustellen, um am Abend mit uns aufzubrechen. Er war nicht pünktlich; da wir im Besitz des Kameels waren, verließen wir Bela; ich saß auf demselben, während Kalikdad seine Stute hatte, und Mahomed Rafik pro tempore zu Fuß war. Ich fühlte mich nicht ganz behaglich auf meinem neuen Thiere, denn es hatte einen ungeschickten Sattel, und wir waren noch nicht sehr weit gekommen, als es sich drehte und mich sammt meinem Reisegepäcke auf den Boden stürzte. Sobald das Gelächter über meine komische Stellung verstummt war, sagte Kalikdad, es würde in der That besser sein, wenn man in die Stadt zurückkehren und ein Kameel kaufen würde, über welches wir zuvor in Unterhandlung gestanden waren. Auf dem gemietheten Thiere lief ich Gefahr, täglich auf dieselbe Weise bedient zu werden, während es zweifelhaft war, ob es als Bardar (Last-Kameel) mit der übrigen Gesellschaft gleichen Schritt halten könne, denn man hatte vor, Kelat in langen und raschen Tagreisen zu erreichen. Ich willigte ein, und der gutmüthige Kaufmann schleppte sich zu Fuß zurück, nachdem er mir seine Stute gegeben, während Mahomed Rafik sich auf dem Kameel einrichtete. Wir beide reisten nach dem etwa 3 Cosse entfernten Walipat, wo wir unsere Gesellschafter zu finden hofften, aber es nicht wohl erwarten konnten. Kalikdad sollte mit seinem Kameele in aller Eile uns nachkommen. Etwa eine Meile von Bela kamen wir links an einem kleinen Dorfe mit wenigen aus Lehm gebauten Hütten vorüber, und giengen endlich, als es schon finstere Nacht war, über das trockene Bette eines Gebirgsstromes, an dessen Ufer wir Halt machten, Mahomed Rafik nahm die Stute zu sich und ich befestigte den Strick des Kameels an meinen Arm, hüllte mich in meinen arabischen Mantel und legte mich schlafen. Während der Nacht wurden wir durch Geschrei geweckt; es

war Kalikdad, der uns anrief. Wir antworteten und er stieß zu uns mit einem trefflichen Mart, begleitet von dem Verkäufer, einem jungen Saiyad von Bela. Der letztere nahm den Kaufpreis des Kameels, 60 Rupien, in Empfang und verließ uns. Mit Tagesanbruch giengen wir in einige naheliegende Häuser, wo Kalikdad höflich empfangen wurde, aber wir erfuhren zu unserm Bedauern, daß unsere Gesellschaft ihre Reise fortgesetzt hatte. Walipat mit dem umher liegenden bebauten Lande war das Eigenthum Dscham Dinars, der zuvor schon als ein Verwandter des Dschams von Les aufgeführt wurde. Er war abwesend, aber da er ein Freund Kalikdads war, so waren seine Befehle unserer Ankunft vorangangen, und wir wurden reichlich bewirthet. Hier standen einige Mango-Bäume, auch Mimosen und 2 bis 3 Pirals, die hier Doghuri heißen. Hier standen üppige Reispflanzungen, denn das Land wird von einem aus dem Purali hergeleiteten Kanal bewässert, welches Wasser und Stärke genug hat, um eine Mühle zu treiben. Des Nachmittags verließen wir Walipat, Kalikdad auf seiner Stute, und ich und Mahomed Rafik auf meinem neu gekauften Kameel, das gemiethete Kameel hatten wir bei Dscham Dinar's Leuten zurück gelassen, bis es von seinem Eigenthümer zurück verlangt würde. Bald näherten wir uns den niederen Anhöhen vor uns, an deren Füße einige Hütten standen und ein wenig Feldbau war. Von hier wanderten wir eine Strecke weit das Bett des Purali entlang, der mit Baumstämmen und Zweigen, den Opfern seiner Wuth, wenn er vom Regen angeschwollen, bedeckt war. An vielen Stellen waren Klumpen von frischen Tamariskenbäumen und Stauden, die, wenn der Fluß voll ist, Inseln bilden. Um diese Zeit war er unbedeutend, nicht über 12 bis 15 Ellen breit, und nicht mehr als knietief. Nachdem wir den Fluß verlassen, führte die Straße eine Strecke weit über einen Begräbnißplatz, der durch

seine Ausdehnung und die Menge seiner Gräber denkwürdig ist; diese waren in allen Formen erbaut, viereckig, kreisförmig und länglich. Ihre Grenzen waren durch Stücke grauen Kalksteines bezeichnet, während die innere Oberfläche in verschiedenen Mustern ausgelegt war, mit kleinen schwarzen und weißen Kieseln, die in dem Bette des Purali gefunden werden. Es sind dies keine neuern Denkmale, sondern da zwischen ihnen auch häufig Stellen mit größern Steinen bezeichnet sind, und offenbar zu Masdschits bestimmt waren, so kann man schließen, daß sie mahomedanischen Ursprungs sind; und um die große Gräberzahl zu erklären, kann man annehmen, daß hier ein schwerer Kampf stattgehabt habe.

Als wir diese schweigende Todesstadt hinter uns hatten, betraten wir die Reihe niedriger Erdhügel, welche die Ebene von Les gegen Norden begrenzen und durch welche der Purali seinen zerstörenden Lauf verfolgt. Auf beiden Seiten über sie empor ragen höhere Gebirgsketten. Die eine, gegen Osten, sechs bis sieben Meilen entfernt, bildet die Grenze zwischen Sind und Beludschistan. Vor uns hatten wir zwei einzeln stehende Anhöhen von seltsamem Aussehen; die eine hatte einen senkrechten Spalt, der von ihrem vollkommen viereckigen Gipfel herab gieng, und die andere glich durchaus einem Thurm. Als wir ihnen näher kamen, erwiesen sie sich als Erdmassen in dem Strombette. Dieses verfolgten wir wieder, und giengen zu wiederholtenmalen über den in Schlangenwindungen hinziehenden Fluß. Die zerbröckelnden Hügel stellen viele fantastische Gestalten dar, aber der Anblick, welchen das geräumige Bette des Flusses, seine kleinen Eilande und seine von dichten Tamarisken-Stauden beschatteten Ufer gewährten, war zwar anziehend, hinterließ aber keinen besondern Eindruck. Endlich sagten wir dem Purali Lebewohl, und gelangten über den Engpaß von Koharn Wat in das Gebirge links. Dieser

Paß war eine starke Position. Wir reisten den größten Theil der Nacht hindurch, und hielten in einem Dara oder an einem geräumigen Wasserbecken an, Boher genannt. Mit Tagesanbruch setzten wir unsere Reise fort und zogen eine Strecke weiter an dem Wasserbecken hin. Hier kamen wir an einem Orte vorbei, welcher Ping heißt, und wo einige Ber-Bäume standen und eine Menge Quellwasser sich befand. Hier sahen wir Papageien und die Abart des Königsfischers, Mitu genannt. Als das Thal aufhörte, gelangten wir durch einen niedern Hügel, in ein zweites, in welchem wir hinaufzogen, bis die Sonne sehr hoch am Himmel stand; dann füllten wir unsere Massaks oder Felle mit Wasser, das es hier in Menge und von trefflicher Güte gab, wandten uns von der Straße ab, und ruhten während der Hitze des Tages an einer abgelegenen Stelle, wo wir auch unsere Speisen bereiteten. Unser Ruheort lag zwischen einer großen Menge Fischpflanzen, einer Abart der Aloe, und zum erstenmal sah ich die Blüthe dieser Pflanze. So dicht wir auch verhüllt waren, so mahnten uns doch einige an uns vorbei schweifende Kameele, daß wir Nachbarn hatten, aber wir sahen sie nicht. Die im Gebirge vorherrschenden Bäume waren Tamarisken, Peru, der Dedar, der Nim, der schwarze und weiße Babur, und andere Mimosen sammt dem nützlichen Fisch. Der Kenatti oder Palma Christi besäumte auch zuweilen die Ufer der Bäche. Von Zeit zu Zeit jagten wir ein wildes Schwein auf, und Rebhühner oder Tittars gab es in Menge. Auf unserer Reise an diesem Tage begegneten wir einem Mann, der ohne Schuhe gieng; es war dies, wie man mir erzählte, Sam Schir Khan, ein Sohn Alim Khans, ein Häuptling der Gebirgsstämme, der eine große Macht zusammen bringen konnte. Er war mit Kalikdad bekannt, und scherzte mit ihm darüber, daß er ihn an einem so geeigneten Orte treffe. Später trafen wir zwei kleine

Abtheilungen von Beludschen, die bewaffnet waren und auf Maris ritten. Außer dem gewöhnlichen Austausch von Begrüßungen und Fragen kam nichts weiter vor. Kalifdad leitete seinen Verkehr mit diesen Leuten immer dadurch ein, daß er die Hände empor hielt und Fatiah sagte. Bei diesen Begegnungen konnten wir von unseren Freunden nichts erfahren. Des Vormittags brachen wir wieder auf, verließen das Dara und zogen durch einen sehr engen Paß; nicht als ob die Hügel, die ihn einschlossen, hoch gewesen wären, sondern die Straße zog sich so eng zusammen. Als wir ihn hinter uns hatten, holten wir zu unserer Freude unsere Gesellschaft ein, die um unseretwillen langsam gereist war. Wir hielten eine Zeit lang, da man Reis für uns bereitete. Ich wurde von allen artig empfangen, obgleich die Verzögerung der Reise auf meine Rechnung gesetzt werden konnte, und mein Kameelkauf wurde belobt.

Wir verließen diesen Ort, welcher Khanadschi hieß und reisten die ganze Nacht hindurch. Dies war der beschwerlichste Theil unserer Reise. Eine Zeit lang gieng es Berg auf und Berg ab und einmal waren wir genöthigt abzusteigen. Indessen erlaubte uns die Nacht nicht, unsern Weg genau zu wählen, und hie und da mögen wir wohl von demselben abgekommen sein. Eine bedeutende Strecke weiter trafen wir kein Wasser unter Wegs; das erste, welches wir erreichten, war der Fluß Ornatsch, der am Fuß von ziemlich hohen Hügeln hinströmt, welche die Minghal und die Bizundschu-Stämme scheiden. Der Ornatsch hat zwar nur geringe Breite, aber eine schöne Wassermasse, und einen raschen Lauf. Wir trafen auf unserm Wege nichts, was einer Wohnung ähnlich sah. Nur ein einziges Mal bestimmte uns das Gebell eines Hundes Stillschweigen zu beobachten. Mit Tagesanbruch hielten wir an einem Ort, welcher Turkabur hieß; hier hatten

wir einen kleinen in einem tiefen und geräumigen Bette fließenden Strom uns zur Rechten, ein Arm desselben floß vor uns. Uns zur Linken lag eine durchrissene Ebene, aber wir waren auf allen Seiten von ziemlich hohen Hügeln umgeben. Diese Hügel und die Hügel zwischen Les und dem Gebiet von Kelat überhaupt, gehören der Kalkstein-Formation an. Bäume giebt es nicht in großer Menge; nur ein oder zweimal auf unserer Reise gegen Norden trafen wir welche. An die Tamariske, den Babar, den Ber und Fisch, schloß sich der Hischwarg, eine von den Beludschen wegen ihrer Brauchbarkeit zu medizinischen Zwecken geschätzte Pflanze und der Gischtar, eine Lieblings-Speise der Kameele an. Wenn in den Betten der Ströme und Bäche nicht gerade Wasser sichtbar ist, so kann man sich dieß leicht darin verschaffen, wenn man kleine Höhlungen oder Löcher darin anbringt, worauf sodann die verborgene Flüssigkeit hervorsickert und sie anfüllt, während es zugleich filtrirt wird, und daher schön durchsichtig ist. In Turkabur wurden wir zu verschiedenen Malen von Individuen, die sämmtlich Minghals waren, besucht. Sie waren nicht zahlreich genug, um unter dem Vorwand von Zoll oder Sang, wie sie es nennen, Erpressungen auszuüben, und waren deßhalb mit Geschenken, Tabak und anderen Kleinigkeiten zufrieden, die Kalikdad und andere ihnen zu machen für räthliich hielten, dagegen unterhielten sie uns mit ihren Rohrpfeifen, mit denen alle versehen waren. Eine Gesellschaft kam an uns vorüber, die ein Schaaf mit sich führte, das, wie mir es schien, zu einem Kuirat bestimmt war, oder zum Opfer auf einem Altar, zu dem sie es führten. Gegen Abend fiel starker Regen und da wir dagegen nicht verwahrt waren, wurden wir schrecklich durchnäßt; er war von Donner uud Blitz begleitet. Die Ströme unter uns wuchsen rasch an, die Gießbäche rollten mit Ungestümm von den Bergen herab. Als der Sturm aufhörte, nahm die Was-

sermasse ab, aber unsere Weiterreise wurde auf unserm nächsten Marsche, der eine Strecke weit am Ufer des Flusses hinführte, dadurch etwas beschwerlich, daß die Höhlen an dem Flußbette sich mit Wasser angefüllt hatten.

Wir zündeten Feuer an, und trockneten unsere Kleider u. s. w. so gut wir konnten. Als die Nacht heran nahte, setzten wir uns in Bewegung. Wir zogen das Strombett entlang, verließen es endlich und begannen einen Paß, Baran Lak mit Namen, zu ersteigen. Als wir denselben überstiegen hatten, gelangten wir auf einer trefflichen Straße in ein 4 bis 5 Meilen breites ebenes Thal, das von gleichlaufenden Hügelketten eingeschlossen war; seine Länge war beträchtlicher, wir bemerkten keine Wohnungen, aber der Boden war mit kleinen Bäumen besetzt, dem Olivenbaum, dem Babar und dem Perpuk, von denen der letztere mit lieblichen Orangenblüthen reichlich versehen war. Von Zeit zu Zeit kamen wir über große Begräbnißplätze mit Masdschits, die, wie wir zuvor gesehen, mit Steinen bezeichnet waren, und zeigten, daß diese einsamen Orte zu Zeiten vom Lärm des Krieges beunruhigt und vom Gemetzel kämpfender Feinde befleckt wurden. Die Sonne stand über dem Horizonte, ehe wir das Ende des Thales erreicht hatten, wo niedere Hügel, auf denen die Fischpflanze in Menge sich befindet, es von der Ebene von Wad scheidete. Bald hatten wir diese Anhöhen hinter uns, kamen zuerst über einen einzeln stehenden Felsen und dann über einen kleinen Bach, und gelangten an das trockene Bett eines Flusses, an dessen entfernterem Ufer die Stadt Wad steht, wenn man sie je eine Stadt nennen kann. Diese erreichten wir, und nahmen unsere Wohnung in einigen leer stehenden Häusern.

Wir machten Halt in Wad, und da wir jetzt die Minghal-Hügel hinter uns hatten, und an einem Orte angekommen waren, wo, wenn auch die Oberherrschaft des Khans von Ke-

lat nicht sehr hochgeachtet ist, doch die Gefahr der Reise sich beträchtlich vermindert hatte, und von wo die Straße nach Kelat verhältnißmäßig für sicher galt, tödteten meine Begleiter, zum Ausdruck ihres Dankes, ein Schaf als Kairat, und verzehrten es selbst. Wad ist eine kleine Stadt und enthält zwei Abtheilungen aus Lehm gebauter Häuser, die etwa 100 Ellen von einander entfernt sind. Der westliche Theil enthält ungefähr 40 Häuser, die hauptsächlich von hinduischen Kaufleuten bewohnt sind. Der westliche Theil enthält etwa 25 oder 30 Häuser, in denen Mahomedaner wohnen. Unter diesen befinden sich die Wohnungen des Sirdar's oder Häuptlings des großen Minghal-Stammes, Isa Khan's und Wali Mahomed Khan's; denn die Stadt, so gering sie ist, ist die Hauptstadt eines der zahlreichsten Stämme von Beludschistan. Das Haus Isa Khan's ist von den übrigen durch einen einzelnen Baum innerhalb der Mauer unterschieden, und keines der Häuser hat ein zweites Stockwerk.

Die Ebene von Wad hat von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 5 — 6 Meilen; von Ost nach West ist sie beträchtlicher; gegen Westen ist nämlich das Land offen, und keine Hügel sichtbar. Zunächst um die Stadt sieht man keine Spuren von Feldbau; aber am Fuße der Hügel gegen Osten wächst viel Waizen und Dschuar. Etwa 15 Meilen westlich, ein wenig südlich von Wad, liegt Nall, die kleine Hauptstadt des Bizundschu-Stammes, der gewöhnlich, wie gerade auch jetzt, in Feindschaft mit den Minghals lebte. Der erstere Stamm hat jetzt zwei andere Stämme zu Verbündeten, die Samalari's und die Manasani's. Nall ist, wie man mir sagte, der Stadt Wad an Größe gleich, hatte aber eine Burg oder Vertheidigungswerke, und die Bizundschu's selbst halten es für einen Ort von hohem Alter. Es ist wahrscheinlich, daß, da es weit näher an dem Saum der Hochebene liegt,

welche man über den Paß durch die Gebirgskette von Baran Lak erreicht, als Wad, die Landstraße von der Küste nach Khozdar und Kelat ehemals über Nall führte. Daß diese Straße jetzt außer Gebrauch gekommen, erklärt sich durch den schlechten Ruf der Bizundschu's, die, was Wildheit und Raubsucht betrifft, die Minghal's noch übertreffen sollen; und sie sind, wenn es möglich ist, noch weniger unter der Aufsicht der Regierung von Kelat.

Drittes Kapitel.

Saman dara. — Mian dara. — Khozdar. — Landschaft. — Stadt. — Gärten. — Bleibergwerke. — Khappar. — Zidi. Vortheilhafte Lage von Khozdar. — Alterthümlichkeit. — Spuren. — Regen. — Der Obelisk. — Baghwan. — Terk. — Häuptlinge. — Wechsel der Temperatur. — Lakorian. — Andschira. — Gohar Batsa. — Oleander. — Sohrab. — Straße nach Kelat. — Surma Sing. — Damb. — Rodindschoh. — Scheher Kuki. — Toilette. — Nähe von Kelat. — Zusammentreffen mit Freunden. — Ansicht von Kelat. — Freie Aussicht. — Faiz Ahmed. — Die Achtung, die er genoß, und seine Ansichten von mir. — Sein politischer Scharfsinn. — Hadschi Abdullah. — Kalikdad. — Abdul Hab. — Abdul Wahad. — Mehrab Khan's Abwesenheit und seine Pläne. — Darogah Gul Mahomed. — Schlimmer Gesundheitszustand. — Beschäftigungen. — Plan, Tschehel Tan zu besuchen.

Von Wad aus setzten wir unsere Reise fort und kamen an einem Garten vorbei, der Isa Khan gehörte und mit Aprikosenbäumen wohl besetzt und von einem schönen Kanal bewässert wurde. Weiterhin kamen wir über das weite Bette eines Gebirgsstromes, das jedoch trocken war, und bald darauf betraten wir ein Dara oder Thal, das Saman heißt. Die Felsen zu unserer Rechten waren von dunkler, röthlich-brauner

Farbe, die zu unsrer Linken mit schwankenden, blaß- und purpurrothen Streifen anmuthig bemalt im Widerschein der Strahlen der untergehenden Sonne. Wir reisten die ganze Nacht hindurch und kamen von Zeit zu Zeit über die Betten vieler Ströme und Bäche; in einigen derselben wurde Wasser in Höhlen gefunden, in zwei bis dreien war fortwährend fließendes Wasser. Das Saman-Dara war sehr lang und erweiterte sich gegen sein nördliches Ende. Hier war der Boden augenscheinlich angebaut worden, aber man entdeckte keine Hütten. Wir kamen an einen Ort, Mian Dara genannt, wo Kafilas gewöhnlich Halt machen. Wo das Thal aufhörte, begannen niedere Hügel; der Morgen überraschte uns hier und der größte Theil der Gesellschaft war so erschöpft, daß sie Halt machten, Kalikdad aber, Mahomed Rafik, Jusaf und ich zogen weiter, und gewahrten endlich von einem hohen Tafelland aus dir Ebene von Khozdar. Um uns her fanden sich kleine Fleckchen Boden mit Feldbau; wir setzten unsere Reise nun weiter fort und näherten uns der Stadt, die, nach der wüsten Gegend, die wir durchwandert hatten, trotz ihrer örtlichen Unbedeutenheit ziemlich anziehend erschien.

Ihre Umgegend war von Dattelbäumen geziert, und in der Nähe lagen 2 bis 3 Gärten. Die größte Ausdehnung der Ebene war von Nord nach Süden. Sie hatte viel angebautes Land und ein grünes Tschaman oder Waideland, durch welches die schwachen, von vielen Quellen gebildeten Bäche sich hinwanden. Ueber die Fläche hin waren, außer der Stadt und der zerstörten Bur, die auf und um einen Erdwall gelegen war, verschiedene Weiler zerstreuet, jeder mit 2 oder 3 Häusern, Wassermühlen, Maulbeerhaine, mit den Bunghis oder strohbedeckten Hütten der beludschischen Hirtenfamilien. Diese Züge bildeten, zusammen mit den grasenden Heerden von Schafen und Ziegen und Kameelhaufen, die Landschaft der

Ebene von Khozdar; aber am anziehendsten war sie um die Morgenzeit, als ich sie stehend unter dem Schatten der hohen Hügel, zuerst überblickte, mit ihren seltsamen, romantischen Umrissen, die sie gegen Ost- und Süd-Ost begränzen, und welche die Sonnenstrahlen wirksam von ihr abhalten, während die übrige Umgegend von ihnen beleuchtet ist. Nicht weniger anziehend war es, die allmähliche Verminderung des Schattens zu bemerken, den die Hügel über das Thal hinwerfen, und den Contrast ihrer dunklen und hellen Parthien zu beobachten. Als wir in die Ebene hinabstiegen, giengen wir über das trockene Bette eines Nalla oder Rud-Khana, dessen Wasser, wenn er von Regen angefüllt ist, in den Hab-Fluß fließen und machten bei einigen Bäumen, ein wenig östlich von der Stadt, Halt.

Unsere Freunde holten uns am nächstfolgenden Tage ein, und beklagten sich über den langen Marsch, den wir von Wad aus gemacht. Die Stadt enthielt etwa 60 Häuser, von denen nur drei von hinduischen Kaufleuten bewohnt waren. Früher wohnten hier wohl dreißig Hindu's, als der Platz noch für blühend galt. Hier ist ein kleiner, künstlicher Tappa oder Erdwall, auf welchem die verfallenen Mauern eines modernen Baues stehen. Die Gärten der Stadt liefern Trauben, Aprikosen, Melonen, Maulbeeren und Granatäpfel; die letzteren sollen gut sein. Von Vegetabilien finden sich hier der Weti, der Kolfah, der Bad-rang und der Badindschan. Waizen wird in großer Menge gezogen, und da er vortrefflich ist, so erhält er bei der Ausfuhr einen hohen Preis. Die Bäche sind besäumt mit Münze, Sternblumen und zwei oder drei Abarten von Schwertlilien. In den Bergen von Khozdar findet man Blei, das sich leicht gießen läßt, und daher von den Brahuistämmen geschmolzen wird, um Kugeln zu machen;

sonst wird aus dem Vorhandensein dieses Metalls kein weiterer Vortheil gezogen. Auch Spießglas soll vorkommen.

Etwas nordwestlich von Khozdar in einer Entfernung von etwa 10 Meilen liegt die kleine Stadt Khappar, die Hauptstadt des von dem Kaidrani-Stamme bewohnten Bezirks. Ungefähr 15 Meilen nordöstlich liegt die kleine Stadt Zidi, die im Besitz des Saholi-Stammes ist. Die Lage der Stadt Khozdar scheint mir vorzüglich zu sein, da mehre Straßen hier zusammenlaufen; und bei dieser Leichtigkeit, mit den Nachbarländern Verkehr zu unterhalten, ist es schwer, ihre gänzliche Verödung gehörig zu erklären. Außer den Straßen, die von der Küste, den westlichen Provinzen und Kelat nach Khozdar führen, gibt es auch eine Straße von Gandava; eine andere kommt von Dschui in Sind.

Da Khozdar in persischen Dichtungen eine Rolle spielt, und früher ohne allen Zweifel ein bedeutender Ort war, so warf ich meine Augen über die Ebene, um mich zu überzeugen, ob sich hier irgend Etwas finde, was auf die ferne Vergangenheit Bezug haben könnte. Meine Aufmerksamkeit lenkte sich auf eine bedeutende Tappa oder Erdwall, nördlich von der Stadt, und nach diesem richtete ich meine Schritte. Auf dem Wege fand ich den Boden eine sehr große Strecke weit mit Bruchstücken von Ziegel- und Töpferwaaren bestreut; ich konnte in der That den ganzen Umfang der Strecke nicht deutlich erkennen. Ich schlenderte einige Zeit hier herum, in der Hoffnung, irgend einen Rest des Alterthums, vielleicht eine Münze aufzulesen. Dieß gelang mir nicht, dagegen stieß ich auf zahlreiche Klumpen Eisenschlacken und Bruchstücke schwarzgefärbten Glases oder irgend einer Glas-Substanz. Das Tappa selbst trug die Ueberreste von Lehm-Mauern, die verhältnißmäßig nieder waren, auf seinem Gipfel und an seinem Fuße standen einige Maulbeerbäume zerstreut.

Des Abends fiel der Regen in Strömen. Das Rud-Khana war in einem Augenblick von einem Strome angefüllt, der ungemein heftig und ungestüm eindrang und ebenso schnell sich wieder verminderte und verschwand. Des Morgens war sein Bett wieder trocken.

Von Khozdar aus zogen wir das Rud-Khana entlang; der Boden war in dieser Richtung ebenfalls mit Bruchstücken von gebrannten Ziegeln und Töpferwaaren bestreut. Wir gelangten an einen rohen Obelisken von Lehm, der 20 bis 25 Fuß hoch war, seine Grundlage bestand aus verkitteten Steinen. Es mochte ein Grenzzeichen, oder wahrscheinlicher ein Grabmal sein, denn die Form ist auf mehreren Begräbnißplätzen um Kabul bemerkbar. Er steht am Rand des Rud-Khana, in welches hier die Straße führte. Gegenüber stand ein altes Gebäude, und als ich es erreichte, vermuthete ich, es sei ein Masdschit; es steht auf einem alten Begräbnißplatze. Es ist dieß der einzige Bau auf der Ebene von Khozdar, der aus gebrannten Ziegeln errichtet ist. Weiterhin kamen wir über ein schönes Tschischma, das unsere Landstraße durchschnitt. Der Weg von Khozdar nach Baghwan geht dnrch ein geräumiges Dara, von nicht durchaus ebener Fläche, sondern von wellenförmigem Charakter. Als wir die Ebene von Baghwan betraten, kamen wir zwischen ihren verschiedenen kleinen Dörfern hindurch, zwischen denen die Reste einer alten Burg von sehr massivem Bau liegen, sammt einigen Ziarats und Gräbern von seltsamem Aussehen. Wir hielten am nördlichen Ende der Ebene in der Nähe eines Mühlbachs. Baghwan hat eine Gruppe von kleinen Dörfern, die zwischen Gärten und Bäumen zerstreuet liegen. Die Früchte sind Aprikosen, Feigen, Trauben, Granatäpfel, Aepfel, Pflaumen und Melonen. Man findet hier viel Gras und starken Waizenbau. Als wir die Ebene betraten, waren wir entzückt über den Duft der hier

zuerst vorkommenden Pflanze, welche im Paschto-Dialekte Terk und in Kur Gali Bunti heißt und die in den Gegenden von Khorasan und Afghanistan so allgemein ist. Baghwan ist im Besitz von 4 Brüdern von dem Eltarz-Zai-Zweig des Kambarari-Stammes, von denen die Hauptpersonen Kamal Khan und Tschapar-Khan sind. Etwa 5 Meilen westlich von Baghwan, bezeichnete eine Reihe von Bäumen am Fuße der Hügel den Ort Scheher Mir, ein kleines Dorf, in welchem der Khan von Kelat wohnte, wenn er diese Gegend des Landes besucht.

Wir hielten während der Hitze des Tages in Baghwan, setzten des Abends unsere Reise fort und kamen über niedere Hügel, welche hier als die Grenzen zwischen Hindostan und Khorasan betrachtet werden. Das Clima und die Vegetation von Baghwan kommt in der That dem von Khorasan gleich, und während dieses Nachtmarsches verspürten wir eine bedeutende Herabdrückung der Temperatur. Ich hatte nicht die Mittel, um die Breite von Baghwan oder irgend einem andern Ort zu ermitteln, was ich bedauerte, da der Ort gerade durch denselben Wechsel in Clima und Produktionen ausgezeichnet ist, welcher Gandamak und Dschigdillak an der Straße von Peschauer nach Kabal bezeichnet, und beides sind die Grenzen des duftenden Terk. Unsere Reise gieng über eine öde, unfruchtbare Gegend, die von Flüssen und Schluchten durchschnitten war. Hin und wieder trafen wir auf Strecken angebauten Landes; und gelegentlich kamen wir über ein Tschischma. Um Tagesanbruch hatten wir das flache Thal von Lakorian erreicht, wo wir einige merkwürdige Ueberreste von Mauern uud Brustwehren trafen, die mit Sorgfalt aus Steinen erbaut waren, welche bearbeitet gewesen zu sein schienen. Die Beobachtung, welche mir geglückt war, war zu oberflächlich, als daß ich im Stande gewesen wäre, mir eine bestimmte Ansicht über den Zweck dieser Werke zu bilden, aber es war augenscheinlich,

daß es Spuren früherer Tage waren. Da wo die ziemlich hoch liegende Ebene von Lakorian aufhört, wird sie durch einen Engpaß mit der ausgedehneten Ebene von Andschira verbunden. Ueber diesem Engpaß hatte die Natur eine Strecke weit eine Felsenmauer angebracht, und was daran fehlte war durch Werke der Kunst aus ähnlichem Material vervollständigt worden. Die wüste Ebene von Andschira hat am Rande der sie umgebenden Hügel dieselbe Art von Brustwehren, Mauern u. s. w. Die Ueberlieferung bietet keine Vermuthung dar in Betreff dieser Denkmäler der Vergangenheit. Die Eingebornen nennen sie Gohar Basta oder die Werke der Ungläubigen. Ich habe später erfahren, daß ähnliche Werke in dem Dara des Mullohflusses, längs der Straße von Sohrab nach Pandschghur, und in der Nähe von Kelat, hauptsächlich in den Dara's von Kirta und Rodbar, zwischen Kelat und Kirta gefunden werden. Ueber eine Anhöhe gelangte man von Lakorian in die Ebene von Andschira hinab. Wir hielten an einem Tschischma, wo ein wenig gepflügtes Land war, aber auf der Ebene sah man weder Dorf noch Hütten.

Nachdem wir uns in Andschira ausgeruht und erfrischt hatten, brachen wir des Nachmittags nach Sohrab auf. Wir gingen über das trockene Bette eines Flusses, in welchem zahlreiche Ganderi- oder Oleander-Stauden standen, die jetzt eben ihre glänzenden Blüthen-Sträuße trugen. Diese Pflanzen schmücken, wie ich mich erinnerte, die Bäche in den Hügeln zwischen Khist und Kamaredsch in Persien. Ihre Blätter sollen für das Vieh giftig sein und die Brahuis haben ein Sprüchwort: Am tschi talen ka dschor oder so bitter als Dschor; das letztere Wort ist der Name dafür. Die Straße nach Sohrab war sehr gut; zu unserer Rechten oder gegen Norden hatten wir die Gebirgskette Koh Maran, die sich von Andschira aus hinzieht. Als wir Sohrab erreichten, entdeckten wir in

einiger Entfernung westlich eine Reihe von Bäumen, welche das Dorf Nigghar bezeichnen, an welchem die Straße nach Pandschghur und Kedsch vorüberführt. Wir kamen durch das Dorf Dan, das in einer gutbebauten und wohlbewässerten Gegend liegt und schlugen die Straße nach dem Dorfe Sohrab ein, wo wir Halt machten. Faiz Mahomed und seine Gesellschaft reiste eine wenig weiter nach Rodani, einem kleinen, zwischen Maulbeerhainen versteckten Dorfe. In Sohrab wohnten 2 oder 3 Hindu's; aber in keinem der übrigen 6 oder 7 Dörfer, die über diese Ebene zerstreut sind, finden sich solche. Die Nachtluft war hier sehr kalt, eben so das Wasser.

Von Sohrab an war das weite, allmählig ansteigende Thal auf beiden Seiten von gleichlaufenden Hügelreihen begrenzt. Die Hügel gegen Westen haben scharfe und phantastische Umrisse, aber nur mäßige Höhe; die westlichen sind höher und eine Fortsetzung des Koh Marun. Am Fuße derselben gewahrten wir zuerst das kleine Dorf Hadschika und weiterhin das Dorf Dilwar-Scheher. Noch weiterhin bezeichneten einige rothe Hügel die Lage des Dorfes Kisandun, wohin von Kelat aus Gesellschaften gehen, um das Vergnügen der Jagd zu genießen. Unterwegs hatten wir das trockene Bette eines Rud-Khana überschritten, das uns nachher zur Rechten blieb. Wir kamen über einige felsige Anhöhen unmittelbar links von der Straße, Surma Sing genannt, wo man, wie mir erzählt wurde, nach dem Regen Spießglas findet, daher ihr Name. Die Felsen haben wirklich eine dunkelblaue oder purpurne Farbe. Drüben ruhten wir an einer Stelle, welche Damb hieß und wo man in einer Höhlung oder Brunnen im Bette des Rud-Khana Wasser findet, eine Zeitlang aus; worauf wir unsere Reise nach Rodindschoh fortsetzten, einem Dorfe von 25 Häusern; hier machten wir die Nacht über Halt.

An dieser Stelle standen 2 oder 3 vernachläßigte Gärten,

und viele Sandschit- und Weidenbäume an den Ufern eines Bewässerungs-Canals und eine kleine Strecke angebauten Landes. Auf der Ebene westlich von der Stadt liegt ein Tappa, auf dessen Gipfel einige Trümmer von Lehmmauern waren, und am Fuße der näher liegenden Hügel westlich davon waren Spuren einer Stadt, wie man behauptete, die unter dem Namen Scheher Kuki in der Tradition berühmt ist. Nach derselben Quelle wurde sie durch Dschingis-Khân zerstört, der auch eine Menge Wasserquellen verstopft haben soll, welche einst hier hervorsprudelten und das Land fruchtbar machten. Gewiß ist, daß sowohl hier als in Kelat die Quellen muthwillig verstopft worden zu sein scheinen. Da die nächste Tagereise uns in die Hauptstadt und meine Begleiter in den Kreis ihrer Freunde und Familien bringen sollte, so war man allgemein mit der Toilette beschäftigt. Rasiermesser wurden herbei geschafft, die Köpfe gehörig geschoren, Bärte und Schnurbärte anständig zugestutzt, während das Weißzeug, welches auf der Reise nicht gewechselt worden, durch anderes reines aus den Vorräthen ersetzt wurde. Kalikdad allein veränderte in seiner Kleidung und äußeren Erscheinung nichts, und betrat Kelat am folgenden Tage ebenso schmutzig und gutmüthig, als er auf der ganzen Reise gewesen war.

Unsere Reise nach Kelat führte durch ein weites, ebenes Dara. Die Hügel gegen Westen hießen Kalaghan, die gegen Osten Koh Kuki und Saiyad Ali; in der Nähe von Kelat folgte auf die letzteren Koh Zoar. Das Dara selbst heißt Regh und bringt in regnerischen Jahreszeiten einigen Waizen hervor. Ungefähr auf halbem Wege schließen wieder Hügel das Dara ein, und zwischen diesen ist eine Stelle, Takht Badschah oder das Königsthor genannt. Als wir uns Kelat näherten, begegneten wir Abdul Wahad, einem Bruder Kalikdad's, und später noch mehreren Personen, die ihre Verwandte

und Freunde zu bewillkommnen kamen, da die Kunde von unserer Ankunft durch Faiz Mahomed überbracht worden war, welcher von Rodindschoh aus voran geeilt war. In der Nähe eines Hügels gegen Westen, Koh Mirdar genannt, unmittelbar gegenüber von dem östlich gelegenen Koh Zoar, hatten wir den ersten Anblick der Gärten von Kelat, und als wir um Koh Mirdar herum gekommen waren, hatten wir eine schöne Ansicht von der Stadt, die mit ihrem hohen Miri oder befestigten Palaste einen überraschenden Anblick gewährte; mit nicht geringerem Entzücken verweilte das Auge auf dem Grün der Gärten, welche über die Ebene zerstreut lagen. Die Ausdehnung der Ebene und der Hügel vor uns, über denen die Bergspitze Tschehel Tan deutlich sichtbar emporragte, versprachen viele neue Scenen und künftige Genüsse. Dieß erhöhte noch das Vergnügen, welches mir der erste Anblick von Kelat gewährte. Wir begaben uns nach dem Hause Kalikdad's, ein wenig südlich von der Stadt, in der Vorstadt, welche von dem Babi-Afghan-Stamme bewohnt wird. Seine erste Sorge war, mich mit einer abgesonderten und behaglichen Wohnung zu versehen.

Bei meiner Ankunft in Kelat war einer der ersten Besuche, die ich erhielt, der des Faiz Ahmed, des reichsten und angesehensten der Babi-Kaufleute und seines Vetters von Kalikdad. Er billigte sehr die Aufmerksamkeiten, welche mir der letztere während der Reise erwiesen. Kalikdad war einer von 4 Brüdern; Hadschi Abdulah war der älteste; nach ihm kam mein Freund; ihm folgten Abdul Hab und Abdul Wahad. Die Vier waren zu einer Art Handelsgesellschaft verbunden, zu der auch Faiz Ahmed gehörte, und so einig war die Verbindung dieser 5 Personen, daß sie einen gemeinschaftlichen Tisch hielten. Ich war jetzt ihr Gast geworden. Faiz Ahmed wurde allgemein in Ehren gehalten, und verdiente es. Er hatte die An-

sicht gefaßt, ich sei ein Agent der brittischen Regierung, und obgleich er seine Ideen, nachdem ich ihm einmal erklärt hatte, sie seyen unrichtig, mir nicht aufdrang, so suchte er mich doch oft in der Schlinge zu fangen, indem er mir gegen Tratten auf Bombay große Geldsummen anbot, und unter Anderm auch in mich drang, ein werthvolles Pferd anzunehmen, welches, wie er bemerkte, meinem Zweck als Geschenk für den Hakam oder Gouverneur von Bombay entsprechen würde. Der Khan von Kelat dachte von Faiz Ahmed sehr gut, und hegte mehr als einmal den Wunsch, ihn als Gesandten nach Bombay zu schicken. Die Ehre wurde abgelehnt, hauptsächlich deßhalb, weil der Kaufmann Furcht vor der See hatte, auf die er nur dann entschlossen war sich zu wagen, wenn seine religiöse Pflicht ihn bei seiner Wallfahrt nach Mekka auf das Schiff führen würde. Um einen Begriff von seinem politischen Takt zu geben, kann ich bemerken, daß er mich, als wir einmal von der Gesellschaft sprachen, welche über Sind nach Lahore zu reisen im Begriff stand, und die, wie ich später erfuhr, die des Capitän Burnes war, fragte, ob der dabei befindliche Doctor nicht gesandt worden sei, um den Puls Randschit Singhs zu fühlen und seine Lebensdauer zu bestimmen.

Hadschi Abdulah, der ältere Bruder Kalikdad's, war ein seltsamer Charakter; ein Fanatiker, ein bischen weniger als Narr. Er machte Anspruch auf Buzurghi oder Inspiration, und handelte zuweilen sehr tyrannisch, indem er die Hütten hinduischer Fakirs in Feuer steckte und den Genuß des Tabaks verdammte. Er pflegte auf einem weißen Esel zu reiten, den er nach Mekka mit sich genommen hatte. Eine Schenkung von Caffee, die ich ihm machte, gefiel ihm sehr, da dieser Trank seinen Schlaf vertrieb und ihn in Stand setzte, den größeren Theil der Nacht über aufzubleiben, und im Koran zu lesen. Aus Ueberspanntheit war der Hadschi gewohnt sich seltsam zu

kleiden, und er war bis auf einen gewissen Grad sakht oder geizig. Kalikdad war, wie man bereits gesehen haben wird, ein dicker, gutmüthiger Mann, der keinen andern Wunsch zu haben schien, als sich seine Beleibtheit zu erhalten, ruhig durch das Leben zu gehen, und im gewöhnlichen Handelsverkehr aus einer Rupie zwei zu machen. Abdul Hab war ein sehr nüchterner, gelassener und guter Mann. Er war besser erzogen, als sein Bruder, und der einzige Gelehrte in der Familie. Er reiste zuweilen nach Sind und Kandahar in Handelsgeschäften für die Firma.

Abdul Wahad, der jüngste Bruder, erhielt zwar einen kleinen Antheil an dem Gewinn, den der Handel abwarf, befaßte sich aber auf keine Weise mit demselben. Er führte, was man so nennen kann, das Leben eines Gentleman, d. h. er war immer müßig. Er schloß sich bald an mich an und da er nichts besseres zu thun hatte, brachte er den größten Theil seiner Zeit in meiner Gesellschaft zu. Mit Latif, einem jüngeren Bruder von Faiz Ahmed, wurde er mein unzertrennlichster Gesellschafter.

Als wir nach Kelat kamen, sagte man uns, der Häuptling der Provinz, Mehrab Khan, sey in Gandava in der Provinz Katschi, aber einen oder zwei Tage später erfuhren wir, er sei in Sohrab angelangt, und beabsichtige dort ein Heer zu sammeln, entweder um gegen jeden Angriff der Sirdars von Kandahar auf die nördliche Provinz Dschalawan gerüstet zu sein, oder um die aufrührerischen Stämme im Westen zu unterwerfen und in der Provinz Kedsch die Ordnung wieder herzustellen. Einstweilen stand die Stadt dem Namen nach unter der Aufsicht Mir Azem Khan's, aber die wirkliche Herrschaft führte der Darogah Gul Mahomed, ein sehr geachteter Mann. Meine Ankunft wurde dem Darogah gemeldet und die Bemerkung hinzugefügt, ich sey ein Dschasus oder Spion. Er

antwortete, das sey sehr wahrscheinlich, indeß könne meine Absicht nicht auf sein hügeliges nnd felsiges Land gerichtet seyn. Ich sah bald, daß ich wahrscheinlich einige Zeit in Kelat zurückgehalten werden würde, wenn ich auf Begleiter für meine Weiterreise gegen Norden warten wollte. An einem so friedlichen Orte, wo die Bewohner so artig und zuvorkommend waren, hätte ich meine Zeit sehr angenehm zubringen können, hätte nicht leider meine Gesundheit gewankt. Ihr schlimmer Zustand hielt mich von vielen Ausflügen ab, die ich beabsichtigt, und ich war gezwungen, meine Bemühungen darauf zu beschränken, Thatsachen herzustellen, und Kenntnisse zu sammeln, die ein Licht auf die Landesgegend warfen, in welche mich mein Geschick, oder, um einen mahomedanischen Ausdruck zu gebrauchen, mein Nasib geführt hatte.

Es traf sich, daß Gul Mahomed, ein angesehener Eingeborner von Khanak, einem Dorfe am Fuße des Tschehel Khan, der eine Zeit lang der Gast Faiz Ahmed's gewesen, im Begriffe stand, in seine Heimath zurückzukehren. Ich hegte den Wunsch, ihn zu begleiten, ebenso begierig, wo möglich auf den Gipfel des Tschehel Tan zu gelangen, dessen spitzige Bergkuppe mein Auge fortwährend neckte, so oft ich ausging, als ich hoffte, meine Gesundheit durch eine Veränderung der Luft und durch Bewegung herzustellen. Ich theilte meine Wünsche Faiz Ahmed mit, der den Ausflug billigte, mich der Aufmerksamkeit Gul Mahomed's empfahl und ihn beauftragte, mich in das Haus Schadi Khan's in Mastung zu führen.

Viertes Kapitel.

Abreise von Kelat. — Das Grab. — Baba Wali. — Dörfer. — Malgozar. — Das Ziarat. — Ghiddaran. — Karez Garani. — Beludschen-Familie. — Die Mahlzeit. — Freigebigkeit eines Schäfers. — Der Beludsche. — Seine Absichten. — Er giebt sie auf. — Ghwen-Bäume. — Mangartschar. — Gastfreundlichkeit eines Beludschen. — Ebene von Mangartschar. — Ambar. — Kur. — Toman. — Höfliche Bewillkommnung. — Fati Mahomed. — Der Verwundete. — Brahui-Dankbarkeit. Dhai Bibu's Gärten. — Hindu-Wohnung. — Bard. — Hinduische Gastfreundlichkeit. — Des Hindu Wetteifer in der Großmuth. — Kenitti. — Gul Mahomed's fromme Verrichtungen. — Die Hügelwindungen. — Blüthenpflanzen. — Schöne Ansicht. — Ab-Tschotoh. — Gelber Ocher. — Hügel von Khad. — Unangenehme Nacht. — Siriab. — Illaiyar Khan. — Aufnahme. — Schadi Khan. — Sein verwundeter Verwandter. — Streitigkeit. — Verbindlichkeiten der Beludschen. — Gärten. — Gräber. — Mastung. — Tschamari. — Abschied von Schadi Khan. — Mir-Ghar. — Mahomed Khan. — Tiri. — Schekh Langhow. — Gul Mahomed's Verwandte. — Schame Zai. — Gul Mahomed's Wohnung. — Kairat. — Schwüles-Wetter. — Toman. — Gesellschaft. — Vorbereitungsmaßregeln. — Befürchtungen. — Aufbruch nach dem Tschehel Tan. — Das Aufsteigen. — Schwierigkeiten. — Ueberwin-

dung derselben. — Anhaltspunkt. — Beludschen-Mahlzeit. — Deren Vortrefflichkeit. — Freuden-Feuer. — Weiterreise. — Die Bergspitze. — Ziarat. — Unzufriedenheit der Gesellschaft. — Weite Aussicht. — Dascht-bi-dowlat. — Hügelreihen. — Koh Pohdschi. — Bergspitze in Kharan. — Panischer Schrecken der Brahuis. — Rückkehr. — Denkmäler des Besuchs. — Hinabsteigen. — Fossile Muscheln. — Ihre Abarten. — Trennung der Gesellschaft. — Wasser. — Gul Mahomed's Wachsamkeit. — Rasche Vermuthung. — Flintenschüsse. — Der Grund derselben. — Engpaß. — Pallez. — Thiere und Pflanzen von Tschehel Tan. — Temperaturwechsel. — Zonen. — Enthusiasmus der Brahuis. — Höhe von Tschehel Tan. — Schnee. — Bergspitzen. — Aussicht. — Leichte Uebersicht. — Ziarat von Tschehel Tan. — Legende. — Hazrat Ghous. — Sein Segen. — Leichtgläubigkeit der Brahui's. — Ankündigung der Rückkehr nach Kelat.

In Begleitung Gul Mahomed's reiste ich mit Tagesanbruch ab, nachdem ich den Abend zuvor von meinen Freunden in Kelat auf eine Zeit lang Abschied genommen. Als wir eine kleine Strecke weit an den Mauern der Stadt hingiengen, kamen wir an das Grab des Sohnes von dem Vakil Fati Mahomed, der von seinem Verwandten Khodabaksch, dem früheren Sirdar von Dschalawan, erschlagen worden. Es ist eines der gewöhnlichen achteckigen Denkmäler mit einer Kuppel, und obgleich es erst vor 15 oder 16 Jahren erbaut worden, und noch immer eines der ansehnlichsten Gegenstände dieser Art in der Nähe von Kelat ist, so zerfällt es doch rasch, denn die dazu verwendeten Materialien sind durchaus nicht dauerhaft und die Geschicklichkeit seiner Architektur war gering. Etwa eine Meile weiterhin hatten wir zu unserer Linken am Fuße eines einzeln stehenden Hügels den Ziaret

und die Gärten von Baba Wali. Hier ist eine schöne Wasserquelle, und Sonntagsgesellschaften aus der Stadt besuchen oft den Ort, namentlich Hindus. In einer Linie mit Baba Wali, zu unserer Rechten, lag das Dorf Kohing, das aus zerstreuten Gruppen von ländlichen Häusern, und drei bis vier Gärten dabei bestand. Unsere Straße näherte sich dem nördlichen Ende des Hügels von Beba Wali, unter welchem sich ein Fluß befindet; wir giengen über denselben und kamen an die Dörfer Malgozar und Malarki, zwischen denen die Straße hindurch führte. Sie bestand aus verhältnißmäßig weiten, zerstreuten Häusern, von denen viele in Trümmer lagen, und hatten viele kleine Gärten, mit einem großen Anbau von Gall, Gallertschi, Aspust und Tabak. Die Ebene war offen und wohlbewässert. Als wir an der letzten Wohnung von Malgozar vorübergiengen, die in ihren Gärten um eine hohe Felsenmasse herum gelegen war, hatten wir eine Reihe niederer Hügel unmittelbar zu unsrer Linken. Die Ebene stieg an, und war mit der gewöhnlichen wilden und duftenden Pflanze des Landes bedeckt. Ungefähr 3 Cosse von Kelat kamen wir in eine Linie mit dem Dorfe Ziarat, welches links von uns in einer Entfernung von ungefähr 1 Meile unter niedern Hügeln gelegen war. Als wir ungefähr 1 Coß weiter gegangen waren, kamen wir in eine Linie mit Garuk, das ebenfalls uns zur Linken und auf der andern Seite der Hügel gelegen, aber durch eine Oeffnung derselben hindurch sichtbar war. Der Bach Ghiddaran kam aus den Hügeln zu unsrer Rechten; dieser Fluß strömt in einem Lauf von 5 oder 6 Meilen über die Ebene nach Ziarat, von wo aus er sich durch's Gebirge hindurch nach der Ebene von Tschappar windet. Er hat eine große Wassermasse und ist Kron-Eigenthum. Da, wo wir ihn überschritten, stand eine Mühle und hier setzten wir uns

1 oder 2 Augenblicke unter einigen prachtvollen Trauerweiden nieder. Die Ufer des Baches waren mit wohlriechender Pudina oder Münze in Menge besetzt, die in sehr üppigem Wuchse stand. Ungefähr ½ Meile von dieser Stelle kamen wir an einen Haufen zerstreuter Häuser, Karez Garani genannt. Hier war einiger Feldbau und viele Gruppen Maulbeer- und Aprikosenbäume, aber nichts, was man einen Garten nennen konnte; ebenso wenig konnten die Häuser ein Dorf heißen, da sie meistens in Trümmer lagen und unbewohnt waren. Hier standen viele einzelne Bunghi's oder schwarze Zelte, und nördlich von dem angebauten Lande ein ziemlich großer Toman, ein Wort, welches einem Haufen von Bunghi's beigelegt wird. Wasser gab es im Ueberfluß. Wir hielten eine Zeit lang unter dem Schatten einiger edlen Maulbeerbäume, in der Nähe einiger verfallenen Häuser, wo wir eine Beludschen-Familie fanden. Die Frauen waren hübsch und artig, und mit Vergnügen bereit, Brod für uns zu bereiten, da Gul Mahomed vorsichtiger Weise Mehl von Kelat mitgebracht hatte. Nun wurde die Frage angeregt, was zum Brod gegessen werden sollte, da Gul Mahomed sich viel Mühe gab, ihnen vorzustellen, ich sei eine zu bedeutende Person, als daß ich mein Brod allein genießen könnte. Die Männer der Familie leugneten durchaus, Galles oder Melonen zu haben; aber die Frauen gaben uns Winke, sie wollten uns wohl solche bringen, wenn die grämlichen Bursche fortgegangen sein würden. Man brachte uns das trefflich gebackene Brod mit Roghan oder abgeklärter Butter; aber da die Männer während unserer Mahlzeit bei uns sitzen blieben, hatten unsre schönen Wirthinnen keine Gelegenheit, durch Beischaffung von Melonen ihre Gefälligkeit zu bezeugen. Nachdem wir unser Mahl eingenommen hatten, verließen uns die Männer, um auszuruhen und ihr gewohntes Mittagsschläfchen zu machen.

Wir nahmen Abschied und wanderten über eine öde, aufsteigende Ebene, bis wir zwischen niedern Hügeln hinein gelangten, unter denen unsere Straße sich hinziehen sollte, bis wir die Ebene von Mangartschar erreicht haben würden. Wir fanden kein Wasser unterwegs, nur einmal führte ein Fußpfad zu unsrer Linken, wie mich Gul Mahomed belehrte, zu einer Wasserquelle. Dennoch sollten wir keinen Durst leiden. Ein Schäfer, der uns mit seiner Heerde begleitete, versah uns freigebig mit Buttermilch. Gul Mahomed, der schon bei Jahren war, wanderte nicht immer so rasch, als ich, und war oft eine Strecke weit zurück. Dieß war auch der Fall, als ich im Lauf des Tages den Gipfel einer kleinen Anhöhe erreicht hatte, von wo aus ich einen Beludschen auf mich zukommen sah und hielt. Der gute Mann kam heran und sah plötzlich, daß ich ein Fremder war. Er stellte mit rauher Stimme 2 oder 3 Fragen; darunter war die eine: ob ich allein sei; meine Antworten waren ihm unverständlich und augenscheinlich dachte er an die Möglichkeit, sich die Freiheit mit mir heraus zu nehmen, welche fast jeder Barbare dieser Gegend bei einem schutzlosen Fremden durchaus in der Ordnung findet, — sich sein Eigenthum anzueignen. Er hatte nur einen starken Stock, und ich eine ähnliche Waffe, — ein Geschenk von Capitän Willock und ein Sproß von einem Baum bei Waterloo. Ich war deßhalb für den Fall eines Angriffs ganz ruhig, denn im schlimmsten Fall durfte ich nur die Aufmerksamkeit des Burschen auf Gul Mahomed lenken, der langsam hinter mir drein schlich, so mußte er sich aus dem Staube machen, oder wenigstens vom Kampfe abstehen. Ich glaubte, sein Muth habe es eben zum Beschluß eines Angriffs gebracht, als er meinen Begleiter ansichtig wurde, worauf er sich sogleich auf den Boden niedersetzte, ungewiß, ob ich einen Freund, oder er einen Theilnehmer an seinem Raube habe. Ich setzte mich ebenfalls. Gul Maho-

med kam nach, und ich überließ es ihm, die Fragen seines Landsmannes zu beantworten, und schlenderte wieder meines Wegs weiter. Diese Hügel waren im Allgemeinen nieder und mit Erdreich bedeckt. Auf den höheren sah man zuweilen einige verbuttete Bäume, wahrscheinlich Gbwan's, eine Abart des Mastix, die auf den Bergen von Beludschistan, und auch auf den persischen Bergen, zwischen Persepolis und Yezdikhast, wo sie Bani heißt, gewöhnlich ist. An einer Stelle trafen wir schöne Porzellan-Erde im Ueberfluß. Um Sonnenuntergang kamen wir aus dem Gebirge heraus auf die Ebene von Mangartschar. Hier gelangten wir auf die Bergstraße von Kelat nach Mastuug und Schall, die wir die ganze Tagereise über zu unserer Rechten, aber durch Hügel von uns getrennt, gehabt hatten. Gul Mahomed schilderte sie als durchaus eben, da sie ein durch gleichlaufende Hügel begrenztes Thal hinaufführe, in welchem sich aber kein Wasser finde. Wir machten uns nach dem nächsten Toman auf, aber ehe wir dieses erreichten, gelangten wir an einen Teich von Regenwasser. Sobald die Beludschen Fremde sich nähern sahen, breiteten sie Teppiche vor ihren Zelten aus. Wir wurden freundlich aufgenommen, und gegen Abend mit einem Abendessen von gutem Brod und Roghan versorgt. Ich war sehr müde, denn ich hatte Kelat absichtlich zu Fuße verlassen, um der wohlthätigen Folgen der Bewegung halber. Unsre Gastwirthe waren von dem Langhan-Stamme und arm, denn sie leben hauptsächlich von dem Gewinn aus der Vermiethung von Kameelen, die sie an die Kaufleute verleihen. Die Ebene von Mangartschar hat ein ödes, unfruchtbares Aussehen. An einigen einsamen Orten wurden zwar einige wenige Häuser und Bäume gesehen, aber sie war überall von Band's oder Erdwällen durchschnitten, welche Regenwasser zum Zweck der Landesbewässerung enthalten. Die Toman's der Beludschen-Stämme,

welche sie bewohnen, sind überall hin über sie zerstreut. Viele derselben standen an dem Rande und den Abhängen der umgebenden Hügel, und das düstere der unfruchtbaren Landschaft wurde durch ihr schwarzes, widerliches Ansehen mehr erhöht, als verbannt.

Von hier aus reisten wir weiter an eine Stelle, Ambar genannt, wo wir 2 bis 3 Lehmhäuser und einige Maulbeerbäume fanden. Hier war auch Ueberfluß an Wasser in den Kanälen, und eine große Aspust-Anpflanzung. Dieß war entschieden der fruchtbarste Theil von Mangartschar. Von hier zogen wir über die Ebene gegen Norden, nach einem hervorragenden Tappa oder Erdwall, gingen daran vorbei, und kamen durch das Gebirg Mande Hadschi; westlich oder zur Linken von uns lag Kur. Von Kur führt eine Straße nach Nuschki. Die östliche Grenze von Mangartschar bildete ein hoher Hügel, Koh Maran genannt. Als wir das Tappa erreichten, fanden wir dasselbe sowie auch seine Umgebung mit Bruchstücken von Töpferwaaren bestreuet. Von hier giengen wir nach einem etwas östlich davon gelegenen Toman, wo einige Verwandte von Gul Mahomed wohnten. Sobald wir nahe genug gekommen waren, um die Haltung der Bewohner der Zelte unterscheiden zu können, bemerkten wir, daß sie beschäftigt waren, ihre Teppiche zu reinigen und in Stand zu setzen, denn sie hatten die Annäherung von Fremden gewahrt und wahrscheinlich meinen Begleiter erkannt. Wir wurden äußerst artig empfangen, und man brachte uns einen Kuchen zum Frühstück. Wir hatten von Kelat Reis mitgebracht, welcher hier zu unserer Mahlzeit zubereitet wurde.

Als wir gegen Abend Abschied nahmen, küßte mein Wirth, Fati Mahomed, ein achtbarer, bejahrter Mann, meine Hände und bat um meinen Segen, mit dem Bemerken, Gäste von meiner Bedeutung seien selten. Auch ersuchte er mich, unter-

wegs einen Toman zu besuchen, in welchem ein junger Mann liege, der vor einigen Tagen von einer Musketenkugel an der Hand verwundet worden, und in Gefahr sey, sich zu verbluten. Wir giengen demgemäß nach dem Toman, und ich war so glücklich, durch Auflegung von kaltem Wasser, Spinngewebe und Druck das Blut zu stillen. Ich wußte nicht, wem diese Zelte gehörten, aber später erfuhr ich es, zu einer Zeit und auch auf eine Weise, die so merkwürdig ist, daß sie hier Erwähnung verdient, und wäre es auch nur, um der Dankbarkeit der Brahui's Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nach der Uebergabe von Kelat an die Aufrührer im Jahr 1840, als Lieutenant Loveday und ich gefangen genommen und nach dem Miri geführt wurden, wurden, als man uns durch die Gemächer von dem Deriah Khana führte, 40 bis 50 Schwerdter gegen uns gezogen. Da warf sich ein Mann zwischen mich und die Angreifenden, und würde mich, wenn die Sache aufs Aeußerste getrieben worden wäre, gerettet haben. Ich fand, daß dieß Maha Singh war, der Häuptling von Langhau, und daß mir in seinem Zelte jene kurz zuvor erwähnte glückliche Kur gelang; ein Umstand, den er mir in's Gedächtniß zurückrief und mir sagte, er erkenne mich; ich erinnerte mich seiner nicht mehr. Zwischen diesen zwei Toman's kamen wir an einem schönen Garten, dem einzigen auf der ganzen Ebene, vorbei, welcher Dhai Biba, der Dhai oder Amme des Khan's von Kelat in seiner Jugend, gehörte, einer alten Dame, die jetzt wegen ihres Reichthums und ihrer Freigebigkeit berühmt ist, wie früher ihrer Körperschönheit und ihres politischen Einflusses halber. Dieser Garten steht in dem Bezirke Zard, dem nördlichsten Theile der Ebene von Mangartschar. Eine Strecke weiter kamen wir an einem alten Tappa vorüber, rings umher war bebautes Land. Endlich erreichten wir die Wohnung eines Hindu, eines Bekannten meines Begleiters, bei dem

wir die Nacht zubrachten. Oestlich von uns lagen die Trümmer des Dorfes Zard, von welchem uns erzählt wurde, erst vor 2 Jahren sei es noch ein blühender Ort gewesen, da habe Mehab Khan mit einem Heere hier gelagert. Die Gegenwart einer beschützenden oder angreifenden Streitmacht ist für die unglücklichen Bewohner dieser Gegend gleich schädlich. Der Hindu, unser Gastwirth, war der einzige hier zurückgebliebene Zeuge von der Bevölkerung von Zard. Dieser arme Bursche versorgte uns mit Kleidern für die Nacht und einem Abendessen von Brod und Milch. Gul Mahomed erfuhr hier, daß zwei seiner Söhne an diesem Tage ihre Kameele des Grases halber nach Mangartschar gebracht haben, und er sandte zu ihnen, und wünschte, es möchte einer derselben mit einem Kameele zu ihm kommen. Der ältere kam und kehrte, nachdem er seinen Vater begrüßet hatte, zurück; es war bestimmt worden, daß der jüngere des Morgens mit einem Kameele eintreffen sollte.

Als wir im Begriff standen, unsern Hindu zu verlassen, wies ich Gul Mahomed an, ihm eine kleine Vergütung für seine Verpflegung die Nacht über zu geben; und nun zeigte es sich, daß er beabsichtigt hatte, seine Gastfreundschaft ohne Bezahlung gegen uns zu üben. Jetzt befahl er, wie wenn er entschlossen wäre, sich an Großmuth nicht übertreffen zu lassen, sogleich seiner Frau, den Ofen zu heizen, und wollte uns nicht abreisen lassen, ehe wir gefrühstückt hätten; schnell wurden uns Brodkuchen, Buttermilch, Aepfel und getrocknete Maulbeeren vorgesetzt. Gul Mahomed's jüngerer Sohn war mit einem Kameel angekommen und es wurde für mich ein Sitz auf dem Rücken des Kameels in Stand gesetzt. Wir zogen etwa 6 Meilen lang nördlich über die Ebene, worauf wir nach Kenitti gelangten, einem Dorfe, das jetzt nur 15 bewohnte, aber weit mehr unbewohnte Häuser hat. Sein Verfall wurde, wie der von Zard, der Anwesenheit der Armee des Khan's zugeschrieben.

Zwischen diesem Dorfe und Zard sind keine Wohnungen, an zwei oder drei Stellen wird Wasser gefunden, und in dem Mittelpunkte des Thales ist ein Fluß, der mit fließendem, aber salzigem Wasser versehen ist, denn der Boden enthält Salpeter und ist an einigen Stellen mit kleinen Tamarisken-Stauden bedeckt. In Kenitti waren einige Maulbeer- und Aprikosenbäume; und es ist hier der südliche Theil des Bezirks von Mastung. Eine kleine Strecke über Zard hinaus ging Gul Mahomed plötzlich vom Pfade ab. Ich fragte, wohin er gehe, und er versetzte: zu den Gräbern seiner Voreltern. Als wir den Begräbnißplatz erreichten, stellte er sich an die Spitze vieler Gräber, und sprach mit zum Himmel erhobenen Händen kurze Gebete; hierauf setzte er sorgfältig alle Steine, die etwa verrückt worden sein mochten, wieder an ihre alte Stelle. Wir hielten in Kenitti nicht an, sondern setzten unsre Wanderung über die Ebene fort; zu unserer Linken hatten wir den eben erwähnten Fluß, dessen Bette sich erweiterte, und mit Tamarisken-Stauden bedeckt war. Wir betraten endlich den Hügel zu unserer Rechten durch eine Oeffnung, welche von dem trockenen und steinigen Bette eines Gebirgsstromes gebildet wurde, auf dem wir lange fortschritten, bis wir das Herz der Berge erreicht hatten. Sie zeigten alle Verschiedenheiten gewundener Schichtungen und bestanden aus dünnen Lagen, die durch dazwischen liegende Reihen von Kitt verbunden waren. Die Ebene, die wir hinter uns ließen, war vorne oder gegen Norden offen, und würde uns nach Khanak geführt haben, aber da es unsre Absicht war, zuerst Mastung zu erreichen, war der Weg, den wir jetzt einschlugen, der geradere. In dem Dara standen die gewöhnlichen duftenden Pflanzen dieses Landes im Ueberfluß und der Kontrast dieser rothen und blauen Blüthen machte einen höchst angenehmen Eindruck. Die einzigen Bäume waren Ghwan's. Da unser Weg das

Thal hinauf fortwährend allmählich anstieg, so gelangten wir bald und ohne große Anstrengung auf die Spitze; ich war wirklich nicht genöthigt, von dem Kameele abzusteigen, obgleich ich dieß that, als ich den langen und steilen Niedersteig vor mir sah; und ich setzte mich eine Zeit lang nieder, um die Aussicht um mich herum zu genießen. Die Ansicht der umher liegenden Hügel war sehr schön; darüber hinaus konnte wenig gesehen werden. Als wir den Engpaß zur Hälfte Wegs hinabgestiegen waren, gelangten wir an eine Wasserquelle, wo sich ein Tafelland befindet, das für ein großes Lager hingereicht haben würde. Es heißt Ab Tschotoh, während die Hügel selbst Koh Tschotoh heißen. Als wir den Fuß des Passes erreicht hatten, waren die niederen Hügel aus einem herrlichen, gelben Ocker gebildet, und kleine, viereckige, glatte Stückchen davon waren nach allen Richtungen hin eine ziemliche Strecke weit über die sich absenkende Ebene am Fuße der Hügel zerstreut, wie wenn auf den Hügeln die oberste Schichte an der Oberfläche geborsten und Stücke davon zerstreut worden wären. Wir befanden uns jetzt am nördlichen Ende der Ebene von Khad, die sich von Mangartschar nach Mastung hin ausdehnt und an der Landstraße von Kelat liegt. Es ist ein langes, enges Thal, ohne Dorf oder Häuser, und die Hügel gegen Osten sind merkwürdig wegen der sanft absteigenden Fläche, die sie gegen die Ebene hin darbieten. Vor uns bemerkten wir 2 oder 3 Bäume, welche die Nähe von Mastung beurkundeten, aber weder diese Stadt selbst, noch ihre Gärten waren sichtbar. Wir hatten die Absicht gehabt, den Abend in der Stadt zuzubringen, aber gegen Sonnenuntergang wurde der Himmel von Wolken verdunkelt, und es fiel starker Regen. Meine Begleiter suchten Schutz in einer Schlucht, die in Wahrheit keinen Schutz gewährte, doch konnte ich sie nicht zur Weiterreise bewegen. So brachten wir die Nacht hier zu, ganz

dem Regen ausgesetzt, der zum Theil sehr heftig war. Gul Mahomed und sein Sohn zündeten ein Feuer an, dessen Erhaltung ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Seine Flamme zog zwei Männer herbei, Eingeborene von Kharan, die ebenfalls die Nacht über hier blieben. Ich setzte mich unter einen von meinem arabischen Mantel gebildeten Baldachin; wie die Fäden desselben vom Regen ganz gesättigt waren, schwollen sie auf und widerstanden so dem Druchdringen des Regens ganz vollkommen: aber es war mir kalt und unbehaglich zu Muthe. Des Morgens hörte ich, daß Mastung keine zwei Meilen mehr entfernt liege; auch, daß ungefähr ½ Meile von der Schlucht Wohnungen ständen. Ich konnte nicht umhin den schlechten Geschmack meiner Begleiter heimlich zu verwünschen. Wir kamen sofort an einen Bach, der zwischen hohen Ufern fließt und Siriab heißt, und innerhalb einer kleinen Strecke mußten wir 2mal über denselben gehen. Von hier aus hatten wir eine etwas undeutliche Ansicht von Mastung, und auf der Weiterreise kamen wir an dem Dorfe Khwodscha Khel und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Meine Freunde in Kelat hatten Gul Mahomed angewiesen, mich nach dem Hause Schadi Khan Mirwari's, eines der angesehensten Männer des Ortes, zu führen. Zufällig begegnete uns sein Sohn, Illaiyar Khan, der den Strick des Kameels ergriff und uns als Wegweiser nach der Wohnung seines Vaters diente. Wir wurden in einem kleinen Gartenhaus gut einquartirt; man setzte uns sogleich treffliche Bisam- und Wassermelonen und bald darauf eine substanziellere Mahlzeit von Brod und Krut vor. Unser Wirth, Schadi Khan, ein schlichter, ältlicher Mann erschien. Er litt am Fieber, aber bewillkommte uns herzlich. Hier befand sich ein Verwandter Schadi Khan's, der in demselben Streite, welcher meinem Patienten in Mangartschar einen ähnlichen Unfall bereitet

hatten, von einer Musketenkugel am Fuße verwundet worden war. Der Streit gieng wegen einer gewissen Anzahl von Aspusten an. Als ich meine Verwunderung darüber ausdrückte, daß man wegen einer so geringfügigen Sache Blut vergieße, und daß der Statthalter der Stadt nichts that, um den Streit zu verhüten, sagte man mir, es sey dieß die Art und Weise der Beludschen, ihre Streitigkeiten beizulegen, und der Statthalter habe selbst die eine der kriegführende Partheien angeführt; beide Theile haben zur Stadt gehört. Der arme Bursche in Mangartschar war ein Fremder, der einem andern Stamm angehörte, und bei der Veranlassung zu dem Streite auf keine Weise betheiligt war. Der Zufall machte ihn zu einem Miwan oder Gast in Mastung, als eben der Streit ausbrach; und dieselbe barbarische Gewohnheit, welche zu den Waffen greifen hieß, zwang ihn auch auf dieselbe gebieterische Weise, für die Sache seines Wirthes in die Schranken zu treten. — Des Nachmittags besuchte ich die Gärten der Stadt, von denen viele 2 oder 3 Coß tief eingesunken schienen; wahrscheinlich war der davon weggenommene Boden zur Errichtung der Stadtgebäude verwendet worden. Auch besuchte ich zwei alte mahomedanische Grabmäler östlich von der Stadt. Diese waren aus gebrannten Ziegeln erbaut und obgleich vom Zahn der Zeit beschädigt, hatten sie doch immer noch ein malerisches Ansehen. Das größere und kunstreichere derselbe soll das des Khwodscha Ibrahim sein, und das Innere seiner Mauern ist mit persischen und hinduischen Charakteren bekritzelt, den Andenken derer, welche Neugierde oder Frömmigkeit in diese heiligen Hallen geführt.

Am nächsten Morgen begab ich mich nach einer Anhöhe südlich von der Stadt und machte eine Skizze von ihr und dem Berge Tschehel Tan. Später gieng ich nach einem alten Thurme auf einem andern Hügel, dessen Höhe ich aufnahm

und dann meine Beobachtungen über die Ebene und die hier sichtbaren Gegenstände anstellte. Hierauf kehrte ich in unsere Wohnung zurück und wir frühstückten Brod und Tschammari, ein Gericht, das aus getrockneten Aprikosen besteht, welche mit Roghan zusammen gekocht und mit Gewürzen versehen werden; es ist zugleich lieblich und heilsam. Später rüsteten wir uns zur Abreise nach Khanak, wo die Familie Gul Mahomed's wohnte; denn er sehnte sich, diese zu sehen, und ich nicht minder, meinen Besuch auf Tschehel Tan zu beschleunigen. Als wir nach Schadi Khan fragten, um Abschied von ihm zu nehmen, sagte man uns, er sitze am Stadtthore. Dieß lag auf unserem Wege, und als wir es erreichten, stutzte der gute Mann voll Ueberraschung. Er ergriff mich beim Rock und sagte: „Wo geht Ihr hin? Ich glaubte, Ihr würdet einige Tage bei mir bleiben; Ihr wurdet nicht lästig. Ich wollte eben für Euer Abendessen ein Schaf tödten." Gul Mahomed, dessen Sehnsucht nach seiner Familie die Oberhand hatte, antwortete auf alle Bitten Schadi Khan's verweigernd und nur mit Widerstreben ließ man uns gehen.

Von Mastung fällt die Ebene sanft ab und wir kamen durch das Dorf Mirghar; einige Hundert Ellen westlich von dem Dorf steht ein umhegtes, aus Lehm erbautes Haus, mit dazu gehörigem Garten, in welchem Mahomed Khan, der Häuptling des Schirwani-Stammes der Brahuis, wohnt. Dieser Mann that an der Spitze einer Abtheilung von 25 — 30 Sipahi's bei dem Aufstand der Brahuis im Jahr 1840 mit der Ermordung des Munschi, des Lieutenants Loveday, den ersten Schlag, und ganz in der Nähe dieses Orts. Der politische Agent in Kwetta sagte mir, er erkenne in dem Benehmen Mahomed Khan's mildernde Umstände an, denn da er zum Naib seiner Majestät, des Schah Sudschah-al-Mulkh ernannt gewesen, hätte ihm der Munschi ehrerbietiger begegnen sollen.

Nun kamen wir über eine tiefe Schlucht mit fließendem, aber salzigem Wasser, und von hier aus steigt die Ebene wieder gegen Tiri an, der Boden wird jetzt sandig. Ueber Tiri draußen gegen Norden und Osten liegt viel reiner Sand, z. B. gegen Feringabad, einem Dorfe nördlich von Mastung; ebenso am Saum der Hügel östlich von Mastung. Tiri ist eine unmauerte Stadt mit zwei Thoren; und obgleich an Bedeutung Mastung untergeordnet, nimmt es doch beinahe eben so viel Raum ein. Seine Gärten sind zahlreich und Früchte giebt es in Menge. Von Tiri wanderten wir nach Schekh Langhau, einem kleinen Dorfe, so genannt von einem in der Nähe befindlichen Ziarat dieses Namens; es ist anmuthig in einer Schlucht gelegen und hat zahlreiche Gärten und Pappelbäume. Nahe bei diesem Dorfe lag ein kleiner Toman, wo eine Tochter Gul Mahomed's, die Frau eines gewissen Sahib Khan's, wohnte; hieher begaben wir uns und blieben den Tag über als Gäste hier.

Wir wären schon frühe an diesem Morgen nach dem etwa 3 Meilen entfernten Khanak aufgebrochen, aber Sahib Khan drang in uns, wir sollten bis zum Abend hier bleiben; des Abends reisten wir weiter, wanderten die Ebene hinab, und gelangten ungefähr auf halbem Wege nach dem kleinen umhegten Weiler Schame Zai, am Eingang in die Ebene von Khanak. Von hier giengen wir nach dem Toman, wo mein Begleiter wohnte. Wir wurden von seiner Frau, Mahi Bibi, höchst artig empfangen. Etwa 2 Meilen südlich lag das Dorf Khanak auf und um einen großen Erdwall herum. Ohngefähr eine Meile nördlich von uns, stand die vereinzelte Wohnung Assad Khan's, des Sirdar von Saharawan, der eben abwesend war, da er sich in das Lager des Khan's von Kelat nach Sohrab begeben hatte. Ich kaufte ein Schaf als Kairat oder Opfer für unsere glückliche Ankunft; davon vertheilten wir

Einiges an unsere Nachbarn, und den Rest genossen wir selbst. Ich war jetzt am Fuße des Tschehel Tan, den zu besteigen ich mich sehnte, da ich mir eine herrliche Aussicht auf die Umgegend versprach, doch war die Hitze einige Tage lang so heftig und die Athmosphäre so sehr von Staub und Nebelwolken verdunkelt, daß weder der Berg noch die Dörfer umher sichtbar waren. Ich litt unbeschreiblich von der Hitze. Die Reise von Kelat hatte günstig auf meine Gesundheit eingewirkt; aber jetzt, da ich wieder unthätig sein mußte, wankte sie auf's Neue. Der Toman, in welchem ich wohnte, war groß und bestand aus etwa 50 Bunghi's oder schwarzen Zelten, und die Leute befanden sich meistens in wohlhabenden Umständen. Es befanden sich hier nur wenige Bunghi's, vor denen nicht 1, 2 oder 3 Pferde befestiget waren. Die dem Toman gehörigen Heerden waren etwa einen Monat zuvor nach Kelat gesandt worden, wohin der Toman im Laufe eines weiteren Monats nachfolgen wollte, da der Winter in dieser Provinz zugebracht wird. Ich wurde bald mit den meisten dieser guten Leute hier vertraut, und hätte, wenn ich wohl und das Wetter weniger heiß gewesen wäre, meine Zeit sehr angenehm zubringen können.

Es fand eine Heirath statt und ich wurde zu dem Hochzeitfeste geladen. Die Männer hatten, wie dies überhaupt bei den Brahui's der Fall ist, kein besonderes schönes Aeußere, aber viele Frauen waren sehr hübsch. Als das Wetter sich endlich aufgehellt hatte, wurde ich ungeduldig den Berg zu ersteigen. Man schilderte uns die Steige als sehr gefährlich, wenn wir sie nicht in guter Begleitung anträten. Wir kauften daher ein Schaf, und, in der Absicht uns Begleitung zu verschaffen, verbreiteten wir die Kunde, wir seyen im Begriff eine Wallfahrt nach dem Ziarat auf dem Gipfel des Tschehel Tan zu unternehmen. Gul Mahomed hatte 3 von seinen Söhnen bei sich, die, wie er selbst, wohl bewaffnet waren.

Man erzählte mir, wir haben uns vor den Khakas zu fürchten, welche den Berg häufig besuchten, um Vögel zu fangen und zu jagen, so wie um ihre Rache gegen die Brahui's auszuüben, mit denen sie in tödlicher Feindschaft leben. An dem Morgen, welcher zum Aufbruch bestimmt war, stießen 5 junge Männer zu uns, welche eine Ziege führten, als ein Opfer für die Heiligen von Tschehel Tan. Wir kamen an der Wohnung Mahomed Khan's vorüber, und wanderten nach dem Berge; wir gelangten an einen kleinen Bach mit klarem hellem Wasser, der über unsern Pfad floß, mit ein wenig Tschaman oder Grasland an den Ufern. Der Ort ist der gewöhnliche Haltpunkt für die Kafilas, die von Schall nach Mastung gehen und das Flüßchen selbst scheidet den Bezirk von Khanak von dem Dolai-Bezirke. Die gewöhnliche Straße, welche von Gesellschaften eingeschlagen wird, die den Tschehel Tan besteigen, führt eine Strecke weit am Rand des Berges hin, und das offene Thal von Dolai hinauf. Wir waren noch nicht weit über den Bach hinaus gekommen, als einer der Gesellschaft den Vorschlag machte, den Berg gleich auf einmal zu ersteigen, auf einem ganz geraden und bequemen Pfade, mit welchem er bekannt seye. Nun folgte eine kurze Berathung, die damit endete, daß der Antragsteller seinen Vorschlag durchsetzte, und wir ihm als unsern Führer folgten. Bald überzeugten wir uns, daß dieser Pfad schwieriger war, als er uns geschildert worden, und Gul Mahomed, ein schon betagter Mann, äußerte große Unzufriedenheit. Wir waren meistens gezwungen, den Berg hinan zu kriechen, und, der Steig war nahezu senkrecht, so, daß wir oft genöthiget waren anzuhalten, um Athem zu schöpfen. So hatten wir uns einen guten Theil des Tages über fortgeschleppt unter beständigen Verwünschungen, bei denen nur unser Führer ruhig blieb und uns bei jedem Schritt versicherte, jetzt seye das Schlimmste überstanden. Da zeigte

sich plötzlich ein furchtbarer senkrecht aufsteigender Felspfad. Das Gefühl der Nothwendigkeit setzte uns in Stande, ihn zu ersteigen, und wir befanden uns nun auf einem großen Tafellande. Jetzt gewann der Führer Selbstvertrauen und froh, unsere Mühen überstanden zu haben, vergaßen wir sie, und bestritten seine Ansprüche nicht. Ein kurzer Marsch brachte uns an eine Stelle, wo ein großer Apurz oder eine Wachholdercedet und ein Brunnen mit schlechtfarbigem aber wohlschmeckendem Wasser war. Dies war der gewöhnliche Haltpunkt für Gesellschaften, welche den Gipfel des Berges besteigen, und wir trafen Anstalten die Nacht hier zu zubringen. Der Baum war mit Fetzen und Lumpen bedeckt und um seinen Stamm waren Steine gelegt, welche ein Masdschit bezeichneten. Der Brunnen war eine Höhluug oder Vertiefung am Ende eines abschüssigen kleinen Thales, dessen Ränder von wilden, weißen Rosenbäumen bedeckt waren; einige derselben standen in Blüthe, aber die meisten glänzten von scharlachenen Hambutten; hier fand sich auch in großer Menge die wohlriechende Münze. Schnell waren Feuer angezündet, da der Apurz auf den oberen Bergen in großer Menge wächst und treffliche Feuerung giebt. Zwei ungeheuere Haufen Holz wurden angesteckt; das Schaf, das wir mitgebracht, wurde geschlachtet und die ganzen Glieder, durch welche man Ladstöcke gesteckt hatte, die als Bratspieße dienten, wurden zwischen die zwei Feuermassen gestellt. Es war köstlich zu sehen, wie schnell und vollkommen das Fleisch gebraten wurde. Jedermann erhielt seinen Antheil und zwar entschied darüber nach der Sitte der Brahui's, das Loos. Brod wurde bereitet, indem man einen zuvor heiß gemachten Stein mit einem Stück Teig überzog, und diesen ebenfalls zwischen die heiße Asche setzte, bis das Brod fertig war. Die Mahlzeit war nach meinem Geschmacke ganz vortrefflich, und ich sah jetzt ein, mit welchem

Recht die Beludschen ihrer Kababs oder Braten halber sprüchwörtlich berühmt sind; außerdem aber hatte mir die Anstrengung auf der Steige, dieses Tages einen Appetit verliehen, der mir lange fremd gewesen war. Beim Einbruch der Nacht begaben sich einige von unserer Gesellschaft auf eine vorspringende Bergspitze vor uns, wo sie ein ungeheueres Feuer anzündeten, um ihren Freunden in Khanak zu wissen zu thun, daß sie auf ihrer Wallfahrt bis hieher gelangt waren.

Am nächsten Morgen brachen wir mit Tagesanbruch auf, um den Gipfel der Hauptspitze zu erreichen, auf welchem das Ziarat steht; die Ziege wurde mitgenommen, um an Ort und Stelle geschlachtet zu werden.

Unser Weg war sehr schwierig, hauptsächlich wo er über glatte Felsenflächen hinführte. Ich konnte über die Schwierigkeiten des Pfades keine Bemerkungen machen, denn man hatte mir gesagt, im vorigen Jahre sey die Mutter Assad Khan's hier heraufgestiegen. Als wir an einer gewissen Stelle angekommen waren, entledigte sich unsere Gesellschaft ihrer Ober-Gewänder und ihrer Schuhe und legten sie sammt ihren Waffen auf einen Haufen zusammen. Natürlich ahnte ich, es stehe uns jetzt ein furchtbarer Engpaß bevor. Wirklich begann etwas weiterhin der Aufsteig der Bergspitze; er war nahezu senkrecht und führte über einen Kalksteinfelsen, der oft so glatt war, als hätte man seine Oberfläche künstlich polirt. Aber zur Linken hing ein etwas weniger ebener Felsen darüber her, dessen wir uns bedienten, und so, vorsichtig weiter kriechend, fest auf unsern Füßen bleiben konnten. Als wir den Gipfel erreicht, fanden wir ein kleines Tafelland, in dessen Ecke das Ziarat stand, bezeichnet durch einen rohen Kreis von Steinen und einigen schwachen Stangen, an denen Lumpen lose herabhiengen. An einer derselben, welche höher war als die übrigen, war eine Glocke angebracht, die, wenn sie vom Winde bewegt

wurde, klingelte. Als ich meinen Compaß herausnahm, bemerkte ich, daß meine Begleiter mir keine Belehrung mehr geben mochten; selbst Gul Mahomed, der sonst so bereitwillig war, wurde mißtrauisch, als er die Unzufriedenheit der Uebrigen bemerkte. Der Tag war nicht glücklich gewählt um eine Uebersicht zu erhalten, denn der Himmel war, namentlich gegen Osten etwas neblich. Ich konnte die Ebene von Katschi nicht unterscheiden, wenn sie überhaupt von diesem Punkt aus gesehen werden kann, und nur undeutlich bemerkte ich die Gipfel von Nagau und Bohar, stark hervor traten die Bergspitzen von Katschi, Koh Toba mit seinem hohen runden Gipfel ragte vor mir empor, schloß aber die Aussicht gegen Norden, südlich davon zogen sich zwei Bergketten nach Osten und Westen und trennten jenen Berg von dem Thale von Schall, das in verkleinertem Maaßstab unter uns lag. Gegen Osten hatten wir eine schöne Ansicht von dem Dascht-bi-Dowlat, das vom Fuße des Tschehel Tan aus sich hin erstreckt, und jenseits desselben von der Hügelreihe, welche sich nach Dadar hinzieht. In einer Linie mit uns dehnte sich von Osten nach Westen eine Gebirgskette aus, welche, wie ich vermuthete, den Lauf des Bolanflusses bezeichnete, und bemerkenswerth ist, da alle andern Gebirgsketten östlich, nördlich und südlich, sich von Norden nach Süden ziehen. Ich bemerkte in der That, daß die Gebirgs-Masse, welche Katschi von Kelat scheidet, aus 3 verschiedenen, sich gleichlaufenden Gebirgsketten gebildet ist. Die höhere und entferntere Gebirgskette nördlich von dem Bolanfluß hieß, wie man mir sagte, Koh Dohdschi und lag in dem Khakaland. Südlich von uns lagen die Bezirke von Mastung; aber der Zustand der Athmosphäre erlaubte uns nicht Kelat zu erkennen. Gegen Westen war die Aussicht weiter und der Horizont klarer. Wir sahen die Ebene von Khanak, Dolai und Scherrud mit der Gebirgskette von Khwodscha Amran,

welche das weite Thal von Pesching von Schorawak und Buldak scheidet. Südwestlich war eine hohe Bergspitze, von der wir vermutheten, es seye ein Berg in Kharan, der sich, wie Tschehel Tan, seines Ziarats rühmt, und meine Begleiter sagten: wenn der Tag günstiger gewesen wäre, so hätte ich auch gegen Nordwesten eine verworrene schwarze Masse bemerken können, von der sie glaubten, sie deute die Gegend von Kandahar an. Ich nahm einige Höhen auf, worauf mir meine Freunde vorschlugen zurückzukehren, auch konnte ich sie durch nichts bewegen, länger zu bleiben; sie schützten Furcht vor den Khaka's vor, aber ich sah deutlich, daß der Anblick meiner Instrumente sie mit einem panischen Schrecken erfüllt hatte. Sie glaubten, sie hätten sich eines schweren Verrathes gegen den Khan schuldig gemacht, und meine Uebersicht über die Gegend bedeute so viel, als wenn ich sie in die Tasche gesteckt hätte. Als Gul Mahomed ihr Gemurmel bemerkte, sagte er: es sey hukam nist oder den Befehlen zuwider, lange auf dem Gipfel des Berges zu bleiben. Man hatte die Ziege hieher gebracht, in der Absicht, hier ein Mahl zu halten, sie wurde auch wirklich getödtet, aber man beschloß, sie auf dem Anhaltspunkte unten zu braten. Da die Leute sich auf den Weg hinab machten, so blieb mir nichts Anderes übrig, als ihnen zu folgen. Ueberdieß war Gul Mahomed in seinen Antworten auf meine Fragen sehr nachläßig geworden, und ich hörte auf, irgend eine an ihn zu stellen, damit er mich nicht irre führen möchte. Ein Jeder hatte zum Andenken an seinen Besuch eine kleine Pyramide von Stein errichtet; und da ich auf andere Weise beschäftiget war, so hatte Gul Mahomed eine für mich aufgeführt. Es waren dieß sehr schwache Denkzeichen, denn es war nöthig, sich die von frühern Besuchern gebildeten Haufen anzueignen, und spätere Besucher werden sich wohl dieselbe Freiheit mit den Unsrigen genommen haben. Auf dem höchsten

Gipfel des Berges fanden wir die wilde Rose. Bei dem Absteigen des Berges mußten wir eben so vorsichtig zu Werke gehen als bei dem Heraufsteigen, und ich überzeugte mich, daß es am besten war, sich auf den Rücken zu legen und hinabzugleiten. Als wir den Ruheplatz erreicht hatten, wurde schnell eine Mahlzeit zubereitet, und gegen den Willen Gul Mahomed's und meinen eigenen beschlossen, noch diesen Abend nach Khanak zurückzukehren. Der erstere bestand indeß darauf, der Landstraße zu folgen, wenn man sie so nennen konnte, zum großen Verdruß der jüngeren Brahui's, die auf demselben Weg herabsteigen wollten, auf welchem sie herauf gekommen waren. Unser Weg führte gegen Norden über ein unebenes Tafelland mit einem fortwährenden, aber nur allmähligen Abfall. Der Fels war meistens nackt und wir gelangten an eine Stelle, wo ich Muscheln und Korallen darin versteckt fand. Der Fels war grauer Kalkstein und von glatter Oberfläche, und so durchsichtig, daß er beinahe dem Mamor gleich kam. Die Muscheln waren Seemuscheln, von 4 verschiedenen Arten, und auf den ersten Blick erkennbar als identisch mit denen, welche man an der Seeküste von Mekran aufliest. Die Koralle war eben so augenscheinlich die weiße Koralle, deren Stücke auf derselben Küste zerstreuet liegen, und die auf dem gegenüberliegenden oder arabischen Ufer schichtenweise in so großer Menge vorkommt. Die Umrisse der Versteinerung waren schön bezeichnet, von kleiner Kristallisation. Nachdem wir eine bedeutende Strecke zurückgelegt hatten, stiegen wir einen ziemlich langen, steilen Abhang hinab, jedoch war Mühe auf den Weg verwendet worden. Hier verließen uns unsere 5 Freunde, entschlossen, einen kürzeren Weg einzuschlagen, so wie auch um einige Feigenbäume aufzusuchen, die hier in Menge vorkommen sollen. Ich hatte jetzt Gul Mahomed und seine 3 Söhne bei mir. Vom Fuß des Passes aus, mußten wir über ein zweites unebenes Tafel-

land schreiten, das noch mehr durchschnitten war von Schluchten und Gebirgsströmen. In einer Bergschlucht lagen ungeheuere Felsenstücke; hier entdeckten wir 2 oder 3 Feigenbäume und sammelten die Früchte, die sehr schmackhaft waren. An 2 oder 3 Stellen zeigte sich Wasser in Höhlen, aber es war ungenießbar in Folge der vielen faulenden vegetabilischen Substanzen, welche hineingefallen waren. Die Straße, welche wir eingeschlagen, führte an einen breiten sandigen Fluß, auf dessen andern Ufer ein steiler Erdhügel stand. Wir hatten beinahe den Fluß erreicht, als Gul Mahomed einen Stein vom hohen Berg herabrollen hörte, und da seine Einbildungskraft voll von Khaka's war, so besorgte er, es möchte ein Nischan oder Signal seyn. Er rüstete sofort mit seinen Söhnen die Waffen und wanderte rasch vorwärts. Eine Zeit lang quälte mich der Gedanke, der gute alte Mann und seine Söhne könnten, während sie sich hier zu meinem Besten bemühten, abgeschnitten werden, doch sagte ich nichts, denn es wäre nutzlos gewesen. Wir erreichten den Rand des Wassers, das tief und weit vor uns lag. Meine Begleiter gewahrten etwas auf dem gegenüberliegenden Hügel und zwei von Gul Mahomeds Söhnen knieeten nieder, hoben ihre Gewehre, und fragten ihren Vater, ob sie Feuer geben sollten; er antwortete: ja, und sie schossen ihre Gewehre ab, sogleich darauf warfen sie sich auf den Boden, indem sie, wie ich glaubte, wieder eine Ladung dagegen erwarteten, denn ich nahm an, sie haben auf einige unglückliche Khaka's gefeuert. Hierauf giengen sie mit gebückten Körpern, und die Waffen in der Hand eine kleine Strecke vorwärts, und als ich bemerkte, daß sie nicht wieder luden, fragte ich sie nach der Ursache davon, und entdeckte, daß ein Steinbock der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen war. Wir stiegen jetzt in das Bette des Wassers hinab, und giengen gegen Westen an ihm hin, bis es enger wurde, und zwischen senk-

rechten Felsenmauern von großer Höhe hindurch führte. Hier befanden sich viele kleine Oeffnungen, deren grüne, schlammige Flecken zu zeigen schienen, daß Wasser hervorgequollen und gesickert war. Dieser düstere Engpaß war ziemlich lang und von hier kamen wir zu unserer Freude auf die Ebene von Dolai heraus. Es war jetzt finster geworden und unser Weg führte südlich nach Khanak. Auf der Ebene, durch welche wir zogen, stand ein Terk, wie wir aus der durchdufteten Nachtluft deutlich erkannten. Wir giengen über ein Pallez oder Melonenfeld, die Früchte waren nicht reif, aber wir fanden eine Menge derselben in Haufen gelegt und zwar wie wir später erfuhren von unsern Freunden, die uns vorausgeilt und noch bei Tageslicht hier angelangt waren. Sie hatten dieß um unsertwillen gethan, denn sie hatten vermuthet, wir werden nicht vor Nacht hieherkommen, und wohl durstig seyn. Endlich kamen wir in Khanak an, in einem Zustand, der die Ruhe uns sehr wünschenswerth machte.

Tschehel=Tan hat Ueberfluß an Gegenständen, welche für den Naturforscher interessant sind. Unter die Thiere, welche sich hier finden, gehört das wilde Schaaf und die Peschkoza. Unter seinen Pflanzen befinden sich 3 oder 4 Abarten der Ferula, die größte derselben Aschuk genannt, giebt ein Gummiharz, vielleicht das Ponaxgummi, oder wie es auf persisch heißt, das Dschoaschir. Der Maschmuk ist ein großer Dornbusch mit kleinen Blättern und giebt ein sehr reines Gummi, das in großer Menge gesammelt werden könnte, aber vernachläßiget wird. Der Siah=tschob ist ebenfalls eine schöne Staude und giebt auf den Bergen nördlich von Kabal Schirkhist oder Manna. Der Ghwen ist eine Abart des Mastixbaums. Er giebt ein wachsartiges, harziges Gummi und hat Beeren, die nicht bloß gegessen werden, sondern, wenn man sie ausdrückt, ein mildes Oel geben. Der Apurz oder die

Wachholderceder wächst hier in Menge und ist werthvoll, da man sie sowohl als Bauholz, als zum Feuern verwendet. Ihre Beeren sind auch als Arzneimittel geschätzt und werden nach Hindostan versandt. Die Abstufung in der Höhe und der Temparatur dieses Berges sind deutlich bezeichnet, durch die Zonen seiner verschiedenen Pflanzenprodukte. In der untern Gegend bemerken wir die Nelke, die Tulpe, verschiedene Arten von Disteln, darunter diejenige, welche wir in England die Amerikanische Kugeldistel nennen und die verschiedenen Arten von Ferula. Weiter oben finden sich fortwährend die Ferulas und die Disteln. Aber hier trafen wir weiter den Ghwen und den Feigenbaum. Noch weiter oben verschwindet der Ghwen, und wir begegnen dem Maschmuck, dem Siahtschob und den Apurs. Der Maschmuck und der Siahtschob hören auf, aber der Apurs und die wilde Rose, finden sich bis zum Gipfel des Berges hinauf. Auch die Ferula Aschak hält bis zu einer bedeutenden Höhe hinauf aus. Wir besuchten den Berg nicht zu einer Jahrszeit, welche am geeignetesten ist, um seine Naturschönheiten kennen zu lernen. Natürlich würden sich diese in den Frühlingsmonaten besser gezeigt haben. Die Brahuis, enthusiastisch in ihrer Bewunderung des Tschehel Tan und seiner botanischen Schätze, bilden sich ein, der Nelkenbaum und die geheimnißvolle Kimiapflanze stammen von ihm, und erzählen dabei tausend Geschichten, welche als wahr anzunehmen sie von ihrer Leichtgläubigkeit verführt werden.

Der höchste Berg in dieser Gegend, Tschehel Tan, hat eine sehr beträchtliche Höhe über der Ebene, während diese 4—5000 Fuß über der Meeresfläche liegen muß; doch wage ich keine Vermuthung über seine Höhe. Es erfordert einen langen Julitag um ihn zu ersteigen. Schnee bleibt nicht über den Juni oder den Anfang des Juli hinaus auf seinem Gipfel, aber man findet ihn stets in dessen Nähe, in den verborgenen

Vertiefungen der Schluchten, welche seinen östlichen Abhang durchziehen. Gegenüber von der Hauptspitze steht eine andere etwas niedere, deren südlicher Abhang jede Manigfaltigkeit von farbigem Erdreich oder Felsen zeigt. Die Aussicht von Tschehel Tan ist weit und prachtvoll und er ragt empor als ein Standort, auf welchem man sich über die Beschaffenheit des Landes umher in einen Umkreis von 100 Meilen vergewissern kann. Diese Gegend bietet in den verschiedenen Lagen ihrer Hauptberge und deren Spitzen viel Gelegenheit dar, sie nach einem großen Maasstab zu überschauen. Gegen Norden muß Koh Toba den größern Theil des Landes zwischen ihm und dem Thale von Tarnak beherrschen. Von jeder der Bergspitzen, welche in der Gebirgskette hervortreten, die Katschi gegen Westen begrenzt, z. B. von Naghan, Bozar oder Tirkari, würde man einen vollständigen Ueberblick über die großen Ebene von Katschi erhalten, die sich südlich gegen Schikarpur ausdehnt, ebenso über die Sulimanigebirgsketten, die sie von Harand, Dadschil und dem Thale des Indus scheidet. In der Provinz Kharan, etwas südwestlich von Kelat, liegt ein sehr hoher Berg, der in einer Spitze endigt, die man von Tschehel Tan aus deutlich sieht und von der aus man eine herrliche Uebersicht über die Gegenden zwischen Dschalawan und Pandschghur erhalten würde. Von den hohen Bergen von Sohrab, südlich von Kelat aus, würde man sich gute Ansichten von der Provinz Dschalawan verschaffen können. Gerade westlich von der Bergspitze von Tschehel Tan ragt in der Gebirgskette Khwodscha-Amran eine Höhe empor, die eine vortreffliche Uebersicht über die Ebenen von Schorawak, Nuschki und die große Ebene, welche sich gegen Sistan hin ausdehnt, ergeben würde. Von der Bergspitze Kotal Kozhak in derselben Gebirgskette, könnte man die Züge der Landschaft und Kandahar richtig feststellen. Ich hatte vergebens gehofft, von Tschehel

Tan aus die Spitze von Takht Suliman, einen westlich von Indus paralell mit Dera Ismael Khan gelegenen Berg zu erblicken, aber außerdem, daß die Aussicht nach dieser Gegend hin von Wolken verhüllt war, so ist wahrscheinlich, daß Koh Dohdschi die Aussicht dahin verhinderte.

Das Ziarat auf der Spitze des Tschehel Tan genießt unter den Brahui=Stämmen große Verehrung, und man wird mich entschuldigen, wenn ich hier anführe, was man mir in Beziehung auf seine Geschichte erzählte. Ich brauche dabei meine Leser nicht darauf aufmerksam zu machen, daß es unnöthig ist, dieser Legende denselben unbedingten Glauben zu schenken, wie diese rohe Völker, die in der That die Wahrheit derselben nie bezweifeln. Ein einfaches, schlichtes Ehepaar, das schon viele Jahre lang durch die Ehe verbunden gewesen, hatte zu beklagen, daß ihre Verbindung mit keinem Sprößling gesegnet war. Die bekümmerte Frau begab sich zu einem heiligen Mann in der Nachbarschaft und bat ihn, ihr seinen Segen zu geben, damit sie fruchtbar würde, der Weise tadelte sie, indem er erklärte: er habe nicht die Macht das zu gewähren, was der Himmel verweigert habe. Sein Sohn, der nachher so berühmte Hazrat Ghous, rief aus, er sei überzeugt, den Wunsch der Gattin erfüllen zu können; sofort warf er 40 Kieselsteine in ihren Schooß, murmelte ein Gebet über sie und entließ sie. Im Laufe der Zeit wurde sie von 40 Kindern entbunden, um vieles mehr als sie wünschte, oder zu versorgen wußte. In der Verzweiflung über die überströmende Güte der höchsten Mächte, sezte ihr Gatte alle Kinder mit Ausnahme eines einzigen auf den Höhen des Tschehel Tan aus. Später wurde er von Gewissensbissen gequält und eilte auf den Berg zurück in der Absicht ihre Gebeine zu sammeln und zu begraben. Zu seiner Verwunderung sah er sie alle lebendig und zwischen den Bäumen und Felsen herumhüpfen. Er kehrte zurück und er=

zählte seiner Frau die wundervolle Geschichte, und diese, die sich sehr sehnte, dieselben wieder zurück zu erhalten, machte den Vorschlag, er solle am folgenden Morgen das Kind, welches sie zurückbehalten hatten, mit sich nehmen, und dadurch, daß er es ihnen zeige, die Brüder zur Rückkehr bewegen. Er that es und setzte das Kind auf den Boden, um sie anzulocken. Sie kamen, aber sie nahmen es mit sich hinauf, in die unzugänglichen Höhen des Berges. Die Brahui's glauben, daß die 40 Kinder noch jetzt in ihrem Kindheitszustand um den geheimnißvollen Berg schweifen. Hazrat Ghous hat einen großen Ruhm hinterlassen, und wird hauptsächlich als der Schutzheilige der Kinder verehrt. Viele Feiertage werden ihm zu Ehren gefeiert, sowohl in Beludschistan als in Sind. Im letztern Lande wird der eilfte Tag eines jeden Monats, als ein Jugendfest zum Andenken des Hazrat Ghous gefeiert. Viele Ziarats in verschiedenen Gegenden führen den Namen Tschehel Tan. Kabal hat ein solches in der Nähe von Arghandi. Ich verweilte mich noch viele Tage in Khanak, den Wünschen Gul-Mahomeds nachgebend, der Anordnungen in seiner Familie zu treffen hatte, da er im Begriff war, nach Katschi zu reisen. Mein Aufenthalt war in Folge der heißen Witterung unangenehm, und ich hörte die Nachricht meines Freundes, daß er gerüstet sei, nach Kelat zurückzukehren, mit vielem Vergnügen.

Fünftes Kapitel.

Abreise von Khanak. — Spin bolendi. — Kenitti. — Brahui Sitte. — Mangartschar. — Karez. — Toman. — Leichtgläubigkeit. — Alte Dambs. — Tschappar. — Ziarat. — Ankunft in Kelat. — Din Mahomed Khan. — Seine Bestrebungen. — Sein belustigender Verdruß. — Sein Verlangen. — Schahzada Hadschi Firotzdin. — Seine Prahlerei. — Empfang in Kandahar. — Sein Schicksal. — Gespräche des Khans von Kelat. — Sein Urtheil über mich. — Ueber die Macht der Feringhis. — Abdul Rahmans Geschichte. — Das Unglück in Kelat. — Dhai bibu. — Bewirthung. — Besuch bei Dhai bibu. — Ihre Wünsche. — Hang zum Opiumgenuß. — Laudanum. — Ankunft Mehrab Khans. — Herannahen des Winters. — Ich schicke mich an, Kelat zu verlassen. — Kelat. — Miri. — Bazar. — Vorstädte. — Nachbarschaft. — Königliche Grabmäler. — Einwohner. — Das östliche Beludschistan. — Vergleichung. — Nassir Khan. — Seine glückliche Regierung. — Taimur Schah. — Mahmud Khan. — Zeman Schah. — Mehrab Khan. — Daoud Mahomed. — Abneigung der Stämme. — Verwirrung in dem Lande. — Aufrührerische Stämme. — Beobachtung von Verträgen. — Nachsicht des Khans von Kelat. — Schwierigkeit der Politik. — Feindseligkeit der Sirdars von Kandahar. — Mißfallen Mehrab Khans. — Ihr Feldzug nach Beludschistan. — Sie nehmen Kwetta. — Belagern Mastung. — Unterhandeln über einen Vertrag. —

Bedingungen. — Harand und Dadschil. — Saiyad Mahomad Scherif. — Wird von Khodadad ersetzt. — Flieht nach Bahawalpur. — Khodadad ruft die Sikhs herbei. — Sie besetzen Harand und Dadschil. — Umfang der Herrschaft Mehrab Khans. — Seine Einkünfte. — Kriegsmacht. — Khanazadas. — Artillerie. — Unterthanen. — Brahui Stämme. — Erzeugnisse des Landes. — Produkte von Katschi. — Handel und Kaufleute. — Schlechtes Geld. — Mehrab Khan. — Sein Charakter. — Mir Azem Khan. — Schah Nawaz und Fati Khan. — Ihre Behandlung. — Mehrab Khans Nachsicht. —

Mit Tages Anbruch reisten wir ab und nahmen die Gebete und guten Wünsche der Familie Gul Mahomeds mit uns. Wir waren wie zuvor von Attar begleitet und mit einem Kameel versehen. Unser Marsch führte gegen Süden, Tiri blieb uns links und Dinghar, ein kleines Dorf, hatten wir zu unserer Rechten. Wir kamen an einem Erdwall, Spin bolendi, vorüber, dessen Aufführung den vereinigten Bemühungen der Soldaten Nadirs zugeschrieben wird. Weiterhin erreichten wir einige zerstreutliegende Häuser mit etwas Feldbau und einem Wasser-Canal. Auf unserer Weiterreise kreuzten wir die Landstraße, welche Mastung und Ruschki verbindet. Sie war genau begrenzt und hier trafen wir auf ein in Trümmern liegendes altes Grab, das aus gebrannten Ziegeln errichtet worden war. In einiger Entfernung davon gelangten wir an ein schönes Tschischma oder Bach, der die Straße durchschnitt, und hatten jetzt den Bezirk von Kenitti erreicht; der Berg Tschodoh blieb uns zur Linken. Uns zur Rechten war die niedere Gebirgskette, welche Kenitti und Zard begrenzt und sich nach Mangartschar erstreckt. Unser Marsch an diesem Tage war lang und langweilig. Mit Sonnenuntergang erreichten wir Kenitti, wo wir die Nacht zubrachten. Wir konnten uns keine Lebens-

mittel verschaffen. Da Gul Mahomed sehr ermüdet war, so wurde ihm Oel gebracht, um seine erschöpften Glieder damit zu beschmieren. Dieß ist Sitte bei den Brahuis.

Als wir am folgenden Tage nach Zard gelangten, wandten wir uns dem Haus des Hindu zu, der uns bei unserm erstern Besuche so freundlich aufgenommen hatte. Er war nicht zu Hause. Hierauf giengen wir weiter nach einem Erdwall, an dessen Fuße, wie man uns sagte, 2 oder 3 Hindus wohnten. Diese hatten nichts zu geben oder zu verkaufen nnd wir wanderten daher an dem Garten der Dhai Bibu vorbei und kamen auf die Ebene von Mangartschar. Hier fanden wir Gul Mahomeds ältesten Sohn mit einer Stute, die er hieher gebracht, um auf den Aspust-Feldern zu weiden, deren es hier sehr viele giebt. Hier befand sich auch ein Karez mit vortrefflichem Wasser. Der Karez ist eine unterirdische Wasserleitung, wie sie in Persien, Khorasan und Afghanistan bis nach Kandahar hin gewöhnlich ist. In Kabal ist sie weniger vorherrschend und hört bei den Khaibarbergen auf. In unserer Richtung hin findet man sie nur bis Kelat und auch hier nur theilweise. Wir hatten keinen Schatten, brachten aber den Tag auf der Ebene zu, beschattet von Kleidern die wir über lange Stäbe gespannt hatten. Eine Mahlzeit von Brod und geronnener Milch wurde für uns bereitet. Gegen Abend wanderten wir nach dem Toman, wo wir auf der Herreise zu Gast gewesen waren. Der gute Fati Mahomed bewillkommte uns wieder freundlich und man bereitete uns ein Abendessen von Kuchen und Tschammari.

Als wir des Morgens im Begriff waren aufzubrechen, wurde aus einem andern Toman ein Pferd gebracht, damit ich einen Taviz oder Zauber niederschriebe, um ihn an seinen Hals zu hängen, wodurch es vor jeder Krankheit oder plötzlichem Tod geschützt werden sollte. Sein Eigenthümer sagte: er habe wäh-

rend der letzten paar Monate zwei Thiere verloren. Während wir auf der Herreise von Kelat die östlichen Bezirke von Mangartschar durchwandert hatten, so bereisten wir jetzt dessen westliche. Nachdem wir den mehr nördlich gelegenen von diesen, Kur genannt, und mit einen guten Tschischma versehen, hinter uns hatten, gelangten wir in den Bezirk von Baretschi Nav. Rechts und links von uns waren hin und wieder Dambs oder künstliche Erdwälle, die, wenn sie die Begräbnißplätze früherer Dörfer vorstellten, den Beweis liefern, daß diese Ebenen in einer frühern Zeit mit Wohnungen bedeckt waren, welche fester gewesen als die Bunghis der rohen Nomadenstämme, welche sie jetzt bewohnen. Nachdem wir Mangartschar verlassen, führte uns unsere schlimme Straße auf die weite Ebene von Tschappar. Unterwegs begegneten wir keiner Wohnung, denn ein einsam stehendes Nebenhaus konnte nicht wohl dafür angesehen werden. Dennoch hatte Gul Mahomed im Sinne, die Nacht hier zuzubringen; da es schon dunkel wurde; aber ich widersetzte mich. Wir reisten daher weiter nach dem kleinen Dorfe Ziarat, das wir erreichten, als es schon finstere Nacht war. Hier befand sich nur ein Hindu, und dieser weigerte sich zu so später Stunde etwas zu verkaufen. Wir waren somit ohne Abendessen, fanden aber unter den Zweigen eines großen Baumes einen hübschen Ruheplatz und dicht darneben einen Kanal mit gutem Wasser.

Sanft ansteigende Anhöhen scheiden Ziarat von Malarki; und auf einer Straße, die sich um die niedern Hügel zu unserer Rechten, welche aus verschiedenfarbiger Erde gebildet waren, hinwanden, gelangten wir in die Nähe der Stadt, die wir noch Vormittags erreichten. Vor dem Thore von Mastung begegnete mir einer meiner Freunde, Saleh Mahomed, welcher Gul Mahomed fragte, warum er mich so „laghar“ d. h. mager zurückgebracht habe. Ich wurde von meinem alten Reisege=

führten Abdul Wahab herzlich bewillkommt und erfuhr, daß meine Freunde Faiz Ahmed und Kalikdad nach Sorab gegangen seyen, um bei dem Khan gegen eine beabsichtigte Erhöhung der auf die Kafilas gelegten Steuer Vorstellung zu machen.

Während ich noch in Kelat war, wurde unsere Gesellschaft vermehrt durch die Ankunft Din Mahomed Khan's, eines Alekho Zai Durani. Er war früher im Dienste des Schahzada Kamran gestanden, aber eine Mißhelligkeit mit dem Vazir, Yar Mahomed, hatte ihn genöthiget, sich nach Sistan zurückzuziehen, wo er eine Zeit lang gelebt hatte. Von hier aus war er nach Kelat gekommen. Er widmete mir einen großen Theil seiner Zeit und war ein hübsches Exemplar eines duranischen Gentleman, indem er eine gewisse Manier und gesunden Verstand mit einer bedeutenden Dosis Einfalt und Leichtgläubigkeit verband. Er war ein verzweifelter Kimiaghar oder Alchymist, und es machte mir viel Spaß zu beobachten, wie höflich er jeden Fakir oder Dscholi, dem er begegnete, anredete. Je unscheinbarer die Kleidung und das ganze Auftreten des Bettlers war, desto größer war in seinen Augen die Wahrscheinlichkeit, daß er im Besitze des großen Geheimnisses sey. Eine besondere Ehrfurcht hegte er für hinduische Dschodis. Ich besorgte die Aufmerksamkeit, die er mir erwies, hatte theilweise den Grund in seiner Vorstellung, als Feringhi sey ich ebenfalls in die geheimen Wissenschaften eingeweiht. Da ich seine Bedürftigkeit kannte, so schmerzte es mich sehr, wie er seine kärglichen Geldmittel in albernen sinnlosen Experimenten vergeudete. Bei seiner Ankunft in Kelat war ein Bote nach Kotru, in Katschi gesandt worden, mit dem Auftrag, alle Limonen, die er auftreiben könne, zu bringen. Es war plötzlich der glänzende Gedanke über ihn gekommen, aus Limonensaft könne ein entscheidendes Resultat gewonnen werden.

Ein ander Mal suchte er sieben Jahre alten Essig; die scharfen, milchichen Säfte der Pflanzen in der Umgegend wurden sämmtlich dem Versuche unterworfen. Mehrab Khan hatte ihm einen unbedeutenden täglichen Gehalt ausgesetzt, aber er war nicht im Stande eine Besoldung zu geben, die hingereicht hätte, den Khan in Kelat zurückzuhalten. Eines Morgens begegnete ich ihm auf seiner Rückkehr von einer Audienz in dem Miri. Als ich seine Aufregung bemerkte, fragte ich ihn, was es gäbe. Er antwortete mir mit lautem Geschrei und mit nicht sehr feinen Ausdrücken, auf welche Weise er gerne Mehrab Khan und seine Weiber, und seine Söhne und seine Töchter behandeln würde, und wie er hoffe, der Teufel werde Kelat und die Weiber und Männer von Kelat holen. Einen oder zwei Tage darauf reiste er nach Haidarabad in Sind ab, wo er in Samandar Khan, einen Popal Zai, einen alten Freund, treffen wollte. Din Mahomed stellte zwei bescheidene Forderungen an mich; erstens ich sollte ihm einen Sohn verschaffen und zweitens, ich sollte ihn die Kunst lehren Gold zu machen.

Ein wichtigerer Gast in Kelat war in diesem Jahre Schahza da Hadschi Firozdin, ein Bruder Schah Mahmuds; er war Statthalter in Herat gewesen, bis er durch die Schlauheit und Geschicklichkeit des Vazir Fati Khan abgesetzt wurde. Er war jetzt von Sind aus hiehergekommen, nur in Begleitung weniger Diener, etwa zwanzig Maulthiere trugen sein Gepäck. Er hatte den anmaßenden Ton, welcher allzuviele Mitglieder seiner Familie auszeichnet, nicht aufgegeben und redete dem Khan von Kelat, welcher Leute brauchte, ein langes und breites vor, prahlte, er wollte ihm mit Geld aushelfen, obwohl er während seines Aufenthaltes hier genöthiget war, eines seiner Maulthiere zu verkaufen. Er blieb nur wenige Tage und schlug die Straße nach Kandahar ein, da die dor-

tigen Häuptlinge Mitleid mit ihm haben, weil er einem der Brüder einen guten Dienst erwiesen, als der Vazir Fati Khan von Kamran gefangen gehalten wurde. Sie empfingen ihn vor der Stadt, behandelten ihn gütig während seines Aufenthaltes und als er nach Westen weiter reiste, machten sie ihm ein reichgeschirrtes Pferd zum Geschenk. Später hörten wir, daß der unglückliche Schahzada in der Nähe von Meschhed erschlagen worden, aus Irrthum wie man erzählte.

Nach einiger Zeit kehrten Faiz Ahmed und Kalikdad von Sohrab zurück, wo es ihnen gelungen war, es bei dem Khan durchzusetzen, daß er von der beabsichtigten Erhöhung der Kafilasteuer abstand. Der Häuptling hatte mit Faiz Ahmed viele Unterredungen über den verarmten Zustand des Landes und dieser leitete das Uebel von der Zunahme des Lasters ab, wobei er als Beispiel anführte, die Masdschits seyen unbesucht, während das Weintrinken und häßliche Laster, die man früher in Kelat nicht gekannt habe, eingeführt worden seyen. Der Häuptling fragte, wie dem Uebel abgeholfen werden könne, und Faiz Ahmed antwortete: durch Ernennung von Mullas in den Masdschits und durch sorgsame Ueberwachung der Sittlichkeit in der Gemeinde. Der Khan versprach bei seiner Rückkehr nach Kelat für diese Dinge Sorge zu tragen, auch stellte er viele Fragen in Betreff meiner, und bemerkte: ich sey ein Dschasus oder Spion; Faiz Ahmed versicherte ihn, ich sey es nicht, und erzählte ihm, ich sey früher in Kandahar und Kabal gewesen und man habe mir alle Aufmerksamkeit bewiesen. Der Khan bemerkte, Jedermann werde den Feringhis Aufmerksamkeit erweisen, weil sie zurabar oder allmächtig seyen, aber nichts destoweniger sey ich ein Dschasus. Auch fragte er, ob ich nicht ein Kimiaghar sey, und als Faiz Ahmed verneinend antwortete, sagte er, sein Akhund Abdul Rahman habe ihm gesagt, ich seye einer, und ich habe eine Büchse (Anspielung

auf ein kleines Arzneikästchen) die voll von Flaschen seye, welche Akhir enthalten. Der Khan setzte hinzu: „jeder Feringhi sey ein Kimiaghar.“ Ich fragte Faiz Ahmed, ob der Khan bei der Ansicht, die er von mir habe, daß ich ein Dschasus seye, wohl Notiz von mir zu nehmen beabsichtige, und er antwortete: „o nein!“ Was er von mir denken mochte, war mir gleichgültig, wenn er mir nur keine Störung bereitete.

Kelat war in diesem Jahr sehr ungesund, und es wüthete ein Wechselfieber, welches täglich 7 oder 8 Personen in der Stadt wegraffte. Endlich gelangte dasselbe in die Vorstadt Babi und wir verloren täglich 2 bis 3 Personen. Die Krankheit war so heftig, daß sie am 2ten oder 3ten Tage den Tod herbeiführte, oder im andern Falle ein langes und schleichendes Unwohlseyn nach sich zog. Ich hatte einen kleinen Vorrath Quinin, wovon ich denen, welche darum baten, reichte, und zwar stets mit Erfolg. Ich entgieng der Krankheit nicht, aber ich war so glücklich, sie bald zu überstehen. Da ich mir fest vorgenommen hatte, nie Jemand zu täuschen, oder etwas zu unternehmen, wovon ich wußte, daß es unmöglich war, hatte ich mich fortwährend geweigert, Dhai bibu zu besuchen, eine alte Dame, welche in Kelat in großen Ehren stand, und die ihre Sehkraft wieder zu erhalten wünschte. Eines Morgens jedoch machte mir ihr Sohn, den man den Nawab nannte, weil er früher einmal die Statthalterschaft von Harand und Dadschil geführt hatte, seine Aufwartung in Begleitung vieler Sklaven, welche die verschiedenen Bestandtheile einer reichen Mahlzeit brachten, welche alle Leckerbissen umfaßte, die man sich in Kelat verschaffen konnte, und man benachrichtigte mich, daß Dhai bibu mich zu ihrem Gast gemacht habe. Ich sandte nach Faiz Ahmed und bat ihn, dem Nawab auseinander zu setzen, daß die Aufmerksamkeit seiner Mutter mir schmerzlich seye, da man, wie ich wohl fühle, erwarte, ich solle etwas dagegen thun, was

meine Kräfte übersteige. Faiz Ahmed sprach mit dem Nawab und dieser machte seines Sohnes Pflicht geltend. Ich war genöthigt, die alte Dame zu besuchen, deren Haus dicht neben dem Miri stand. Sie mußte einst eine sehr schöne Frau gewesen seyn und war jetzt beinahe 70 Jahre alt. Sie bat mich, ihr von zweien Dingen eines zu Gefallen zu thun, entweder ihre Sehkraft zurückzugeben, oder ihr das Opiumessen abzugewöhnen. Sie bot mir alle Arten von Belohnungen, Pferde, Gold, Land u. s. w. und sie bat mich sehr, ich möchte kommen und bei ihr wohnen. Um bei meinem Empfang in der gehörigen Fassung zu seyn, hatte sie ihre gewöhnliche Morgen-Dosis heute nicht genommen und befand sich sehr unwohl. Endlich wurde dieses Uebelbefinden so heftig, daß sie einer jungen Sklavin rief und ein ganz unmäßiges Quantum verschluckte. Bald verrieth ihr Gespräch die Wirkung desselben, und ich beurlaubte mich. Ich sandte etwas Laudanum zum Waschen ihrer Augen, denn ich war genöthiget, etwas zu senden, und in 2 oder 3 Tagen erfuhr ich, daß sie sich einbildete, sie könne ein wenig sehen. Ich sandte noch mehr Laudanum und bat ihren Sohn, wenn die geringste Besserung bemerkt würde, damit fortzufahren. Die Augen dieser Dame litten an der Gul oder Gobar, einem dicken dunkeln Häutchen, das die Hornhaut verfinsterte oder überzog.

Dhai bibu war noch am Leben, als die Brittischen Truppen im Jahr 1839 Kelat einnahmen. Ihre Tochter, die an Schahghassi Nur Mahomed verheirathet war, wurde von diesem sammt seinen übrigen Weibern und weiblichen Verwandten ermordet, als die Feinde in die Stadt eindrangen. So viel Unglück und das Schicksal Mehrab Khans stürzte das bischen Vernunft, das ihr noch geblieben war, vollends und sie sank in's Grab.

Nach einiger Zeit kehrte Mehrab Khan von Sohrab nach Kelat zurück, nachdem er ein Heer zusammen gebracht hatte, und da er sich für dieses Jahr vor jedem Angriff der Afgha-

nen gegen Saharawan sicher glaubte, so beschloß er, das Heer gegen Ketsch zu senden, um die aufrührerischen Häuptlinge in jener Gegend zu unterwerfen; namentlich Rustam Khan Mamgsani und Mohin Khan Nuschirwani. Die Armee zog aus unter dem Befehl Daoud Mahomed's, des Vazir, und war begleitet von Mir Azem Khan, dem jungen Bruder des Khans.

Ich besuchte den Khan nicht, da meine Gesundheit von schweren Leiden heimgesucht wurde und die Ruhr mich bis auf das Aeußerste gebracht hatte. Das Laub war abgefallen und der Winter mit allen seinen Schrecken stand vor der Thüre. Ich sah keine Möglichkeit, Kandahar in diesem Jahre noch zu erreichen und meine Krankheit war so ernstlich geworden, daß ich an das Schlimmste zu denken begann. Mit Vergnügen hörte ich, daß Kalikdad im Begriff stand, seine alljährliche Handelsreise nach Sind anzutreten, und ich entschloß mich ihn zu begleiten, und wieder nach Sunmiani zu reisen. Kalikdad hatte eine große Menge Krapp, das Erzeugniß von Mastung, und Rosinen von Kandahar, die er in Sind und Les verkaufen wollte. Die Kafila sollte der Verabredung gemäß, die Straße durch das Thal des Mullohflusses nach Dschell einschlagen, von hier aus an der westlichen Grenze von Sind hinabziehen und so Karatschi erreichen. Kalikdad brach nicht mit der Kafila auf, deren Weg nach Dschell langweilig und um war. Er wollte sie in dieser Stadt einholen, wohin er von Kelat aus über das Gebirge in 3 Tagen gelangen konnte. Er wünschte, ich möchte bleiben und ihn begleiten, aber ich sehnte mich darnach, einen Ort zu verlassen, an welchem ich mit meiner Gesundheit so übel daran war, und ich beschloß, mit den Kameelen und Waaren weiter zu reisen; ich erwartete ebensowohl von der Bewegung und Luftveränderung günstige Folgen für meine Gesundheit, als ich begierig war die Mullohstraße kennen zu lernen.

Kelat, die Hauptstadt von Beludschistan und die Residenz des Khans ist nur eine kleine Stadt und liegt am östlichen Abhang eines Ausläufers von dem Berge Schah Mirdân. Die Stadt hat eine längliche Gestalt und ist von einer zackigen Nebenmauer umgeben, die größtentheils nur mäßig hoch und mit Thürmen verstärkt ist. Die westliche Seite der Mauer läuft am Gipfel des Bergrückens hin, und trägt das Miri oder den Pallast des Khans. Das letztere ist eine Gebäude von ziemlichem Alter; es wird in die Periode zurück verlegt, als Kelat von hinduischen Fürsten beherrscht wurde. Die Stadt hat drei Thore, das eine gegen Osten und die zwei übrigen gegen Norden und Süden. Die Stadt mag ungefähr 800 Häuser umfassen, von denen ein großer Theil von Hindus bewohnt ist. Der Bazar ist der Größe der Stadt angemessen und gut ausgestattet. Kelat hat 2 Vorstädte, von denen die eine gegen Süden gelegen, nur einzig von Afghanen aus dem Babi=Stamme bewohnt wird, welche zur Zeit Ahmed Schahs, des ersten Durani=Königs, aus den Wohnsitzen ihrer Voreltern, in der Nähe von Kandahar, flohen oder vertrieben wurden. Die andere liegt gegen Nordwest und wird ebenfalls von Afghanischen Familien bewohnt, aber von verschiedenen Stämmen, die meistens erst in letzterer Zeit von Kandahar auswanderten. Diese zwei Vorstädte mögen miteinander 300 Häuser enthalten. Westlich von der Stadt erstrecken sich in einer ziemlichen Entfernung Schluchten und niedere nackte Hügel hin. Gegen Osten liegt eine angebaute Ebene nicht über eine Meile breit, und durch sie hin geht das Bette eines Gebirgsflusses, welches ohne Wasser ist, ausgenommen zu gewissen Zeiten, wenn es vom Regen angefüllt wird. Die Ebene ist von einem ziemlich hohen Gebirge mit Namen Harbui begrenzt, das zwischen hier und der großen Ebene von Katschi liegt. Kelat ist als Vertheidigungsplatz beinahe unbrauchbar, denn es wird von dem Berg Schah

Mirdan beherrscht, auf welchem Ahmed Schah, als er die Stadt belagerte, seine Artillerie aufstellte, und nur durch die Dazwischenkunft seiner Offiziere wurde ihre Eroberung verhindert. Am Fuße der Hügel, östlich von Kelat liegt der Königliche Begräbnißplatz, und hier sind die Grabmäler Nassir Khan's und Mahmud Khan's mit dem Kenotaph Abdulah Khan's, ihres Erzeugers. In der Nähe dieses Ortes ist eine berühmte Wasserquelle, die hauptsächlich für die Bewässerung der Ebene sorgt. Die Urbewohner von Kelat scheinen die Dehwars gewesen zu seyn, welche ein und dieselben sind mit den Tadschiks von Afghanistan und Turkistan, und während die Muttersprache dieser das Persische ist, reden die Hirtenstämme der Brahuis, zu denen auch die regierende Familie gehört, einen Dialekt, der das Brahui oder Kur Galli heißt.

Das große Land, welches das östliche Beludschistan bildet, und dessen Hauptstadt Kelat ist, ist jetzt Mehrab Khan unterworfen, dem Sohn Mahmud Khans und Enkelsohn des berühmten Nassir Khan. Es ist eine merkwürdige Schicksalsähnlichkeit wahrnehmbar zwischen dem Beludschenreich und der Duraniherrschaft, gegen die es eine leichte Abhängigkeit anerkannte. Zu gleicher Zeit mit Ahmed Schah, welcher die letztere gründete und zum Wohlstand empor hob, lebte Nassir Khan in Kelat, der seine Erhebung zum Khanat zum Nachtheil seines älteren Bruders Mohabat Khan, welcher abgesetzt wurde, großentheils dem Durani Monarchen verdankte. Nassir Khan war ohne allen Vergleich der fähigste Häuptling, welcher Beludschistan beherrschte, und das Land erfreute sich unter seiner kraftvollen Regierung eines Wohlstandes, wie nie zuvor, und wie es ihn wohl niemals wieder erreichen wird. In allen Gegenden von Beludschistan war er mit seinen Waffen thätig und überall siegreich und von einem sehr bescheidenen Anfang wuchs sein Reich zu einem ungeheuren Umfang an.

Wohlkennend die unruhige Stimmung seiner Stämme, ließ er sie fortwährend im Felde und benutzte so diejenigen ihrer Eigenschaften, die ihm zu Hause beschwerlich genug geworden wären, zur Vermehrung seiner Macht nach Außen. Die fruchtbare Provinz Katschi war erst vor Kurzem den Kalorah Herrschern von Sind abgenommen worden, durch einen Vertrag, den Nadir Schah diktirt hatte. Nassir Khan besorgte ihre Wiedereroberung möchte versucht werden, und um seinen Stämmen ein Interesse an ihrer Beibehaltung zu verleihen, veranstaltete er eine Ländereivertheilung, durch welche sämmtliche Brahui Stämme Landeigenthümer wurden.

Auf Ahmed Schah folgte sein Sohn Taimur Schah, der, wie dieß in diesen Ländern so oft der Fall ist, von dem Ruhm seines Vaters zehrte, und seine Regierungszeit in Vergnügungen und Befriedigung sinnlicher Lüste hinbrachte. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte in Kelat Mamud Khan, der Sohn Nassir Khans, ganz unter den gleichen Verhältnissen, er vernachlässigte seine Regierung und schwelgte in Hesch oder Genüssen. Er verlor die Provinz Kedsch und sein Königreich hätte noch weitere Verstümmelungen erlitten, wären nicht seine energischen Halbbrüder Mastaph Khan und Mahomed Rehim Khan gewesen. Auf Taimur Schah in Kabal, folgte sein Sohn Zeman Schah, dessen kurzer Regierung durch die Umwälzungen ein Ende gemacht wurde, die das Duranireich zerschellten. Der jetzige Herrscher Mehrab Khan folgte seinem Vater Mahmed Khan, und zeigte in den ersten drei Jahren seiner Regierung viele Entschlossenheit. Er eroberte Ketsch wieder und schien geneigt, die Integrität seines Königreichs aufrecht zu erhalten, aber eine Reihe innerer Verschwörungen und Aufstände machten ihn verdrüßlich und veranlaßten die Hinrichtung mehrerer von seinen eignen gefangenen Verwandten, und der Anführer vieler Stämme. Endlich verlor er alles

Vertrauen auf die erblichen Staatsbeamten, und wählte sich zu seinem Minister einen gewissen Daoud Mahomed, einen Ghildschi von der niedrigsten Herkunft, und von diesem Augenblick an nahmen seine Angelegenheiten eine ganz verkehrte Richtung. Denn indem er sich mit der Verfassung und den anerkannten Gesetzen seines Landes so zu sagen in Opposition setzte, rief er einen endlosen Kampf mit den Stämmen hervor, welche sich nicht für verbunden hielten, den Befehlen eines ausländischen Ministers und Emporkömmlings zu gehorchen. Folge davon ist, daß mehrere derselben fast immer unter Waffen stehen, und die Geschichte des Landes seit der Zeit, als der fremde Minister aus dem Ghildschilande zur Macht gelangte, weist fast nichts anderes auf, als eine Reihenfolge von Aufständen und Mordthaten. Es ist merkwürdig, daß eine ähnliche Verletzung der Gesetze der Duranis durch Zeman Schah, nämlich die Erhebung eines unfähigen Mannes zum Vakalat, die Hauptursache der Unglücksfälle war, welche diesen König trafen. Mehrab Khan scheint den Gedanken aufgegeben zu haben, seine unzufriedenen Stämme im Zaum zu halten und er begnügt sich, Uneinigkeiten unter ihnen zu befördern, und es ihnen unmöglich zu machen, sich gegen ihn selbst zu kehren. Das Land befindet sich deshalb in einem schlimmen Zustand der Verwirrung.

Einige Jahre später glaubte der Khan von Kelat, als die Marris, ein furchtbarer Stamm östlich von Katschi auf die Ebene herabgekommen waren und Mitari ausplünderten, es zieme sich für ihn eine so grobe Beleidigung zu rächen, und er zog daher mit einem Heer, das aus 12000 Mann bestanden haben soll, gegen die Plünderer. Sie hielten ihn zuerst mit einem Anerbieten, sodann mit einem zweiten hin, bis die Jahreszeit, in welcher etwas auszurichten gewesen wäre, vorüber war, und als sie sodann sahen, daß er seine Banden nicht

zusammenhalten konnte, forderten sie ihn heraus, und er war gezwungen sich zurückzuziehen mit der Schmach überlistet worden zu seyn. Unter der Regierung Mahmud Khans hielt der tapfere Mastapha Khan als Herr von Katsch Gandava diese räuberischen Stämme in gehöriger Ordnung, ebenso wie ihre Nachbarn die Khadschaks, die Khakas und andere. Seit seinem Tode hören sie nicht mehr auf Plünderungszüge zu unternehmen.

So lange das Duranireich einen Schein von Oberherrschaft behauptete, lag gemäß dem ursprünglichen Vertrage, der zwischen Ahmed Schah und Nassir Khan abgeschlossen worden war, ein Beludschen-Heer von 1000 Mann in Kaschmir einquartirt, und die Khans von Kelat erfüllten ihre Verbindlichkeiten stets mit aller Genauigkeit. Als das Duranireich verlegt wurde, und Kaschmir verloren gegangen war, hatte natürlich der Vertrag und somit die Abhängigkeit ihre Endschaft erreicht. Indeß suchten die Khans von Kelat niemals aus dem Fall der oberherrlichen Gewalt Nutzen zu ziehen; so wurde Sivi, das in ihrer Gewalt war, stets geachtet. Ja so lange nur dem Namen nach ein Schah im Lande war, wie zur Zeit des Schah Ayub, erkannten sie eine gewisse Lehnsverbindlichkeit an, aber als durch die endliche Auseinandersetzuug oder Theilung der Duraniherrschaft diese in kleine und getrennte Fürstenthümer zerfiel, hielten sie es nicht länger für nöthig, die Oberherrschaft von irgend jemand anzuerkennen. Die Häuptlinge von dem Kelat zunächst gelegenen Kandahar waren die einzigen, die darauf bestanden, und Mehrab Khan hatte seit dem Tode Mahomed Azem Khans gegenüber von diesen eine kitzliche und schwierige Rolle zu spielen. Es war nicht der Grundsatz seiner Politik, sie ohne Noth zu reizen, und ebenso wenig wollte er daran, ihren Forderungen zu willfahren oder in ihre Ansprüche einzuwilligen. Sie ihrerseits

machten ihm viel zu schaffen, indem sie die Unterwerfung seiner aufrührerischen Häuptlinge, z. B. Mohim=Khans, eines Rakschani von Kharan, und Rustan Khans eines Mamassani und anderer annehmen, so wie indem sie Verräthern eine Freistätte gewährten und Verschwörungen in seinem Königreiche erregten. Dieses Benehmen ärgert Merab Khan dermaßen, daß er Kamran von Herat schon oft aufgefordert hat, die Offensive zu ergreifen und ihm sagte, wenn er seinen Sohn Dschchanghir senden wollte, werde er das Beludschenheer unter die Befehle des Prinzen stellen.

Der Khan von Kelat betrachtet die Sirdars von Kandahar mit Recht als seine Feinde, und sie sind keinegswegs gegen ihn günstig gesinnt, da es gar nicht in ihre Plane passen will, daß ein so widerspenstiger und unfreundlicher Häuptling das Land besitzen soll, das zwischen ihnen und Schikarpur liegt, welches letztere der Gegenstand ihres glühendrn Ehrgeizes ist. Ich habe erwähnt, daß die Sirdars nach meinem Besuch in Kandahar das Beludschenland angriffen, die Beweggründe zu diesem Feldzuge waren vielleicht manchfaltiger Natur, aber ein Hauptgrund war ohne Zweifel der, ein Verständniß mit dem Khan zu Stande zu bringen und Vorbereitungen für einen weitern Marsch nach Süden zu treffen. Das Duraniheer gelangte damals nach Kwetta, das sie durch eine Art Kriegslist in Besitz nahmen, indem sie Freundschaft heuchelten und ihre Truppen in die Stadt führten. Von hier aus zogen sie nach Mastung, das sie gewissermaßen belagerten. Die Duranis konnten den Platz nicht wohl einnehmen, und die an Zahl nur unbedeutende Besatzung konnte ihn nicht wohl halten. Folge davon war, daß hierauf eine Uebereinkunft zu Stande kam, und der Vorschlag der Sirdars, daß der Platz unter ehrenvollen Bedingungen geräumt werden sollte, angenommen wurde. Die Sirdars behaupteten, sie hegen keine

feindseligen Gesinnungen gegen den Khan und seine Unterthanen, sondern sie wünschen Freundschaft mit ihnen und von ihnen. Mehrab Khan hatte, wie man mir sagte, während dieser Zeit 12000 Mann zusammengebracht, eine Zahl, die das Maximum der bewaffneten Macht während seiner Regierung gewesen zu seyn scheint, und lagerte in Kenitti, nicht sehr entfernt von dem Duranilager und völlig nahe genug, um eine Schlacht zu schlagen, wenn irgend eine der Partheien geneigt gewesen wäre, die Entscheidung über die Gerechtigkeit ihrer Sache dem Schwerte heimzustellen. Man griff zu dem gewöhnlichen Mittel der Unterhandlung, und es wurde eine Art Vertrag zusammengeschmiert, kraft dessen die Duranis sich zurückzogen ohne die Schmach, völlig geschlagen worden zu sein. Mehrab Khan bezahlte, oder willigte ein zu bezahlen ein Lak Rupien, schlechtes Kelatisches Geld, und erklärte seine Unterwürfigkeit unter die Oberherrschaft der Sirdars und seine Bereitwilligkeit, sie in ihren Plänen gegen Sind zu unterstützen. Man glaubte, die Sirdars würden es nicht gewagt haben, feindlich in das Land der Beludschen einzufallen, hätten sie nicht Assad Khan, den Sirdar von Saharawan und andere, die vor der Rache Mehrab Khans geflohen waren, in ihrem Lager gehabt; diese Verräther kehrten mit ihnen nach Kandahar zurück.

Außer diesen Sirdars von Kandahar und seinen eigenen aufrührerischen Unterthanen hat der unglückliche Häuptling von Kelat einen neuen und mächtigeren Gegner zu bekämpfen in Maharadscha Randschit Singh. Die östlicheren Provinzen des Khans sind die von Harand und Dadschil, die westlich vom Indus liegen und an diesen grenzen, zwischen Dera Ghazi Khan und dem Gebiete der Mazari Stämme. Sie bilden eine Statthalterschaft, welche dem Inhaber derselben den Titel eines Nawab gibt. Die Ernennung dazu ist der Willkühr anheim gestellt und geht von Kelat aus. Wie man erzählt, hatte

Saiyad Mahomed Scherif von Tiri in der Nähe von Mastung durch ein Geschenk an Daoud Mahomed Khan, den Ghildschi Minister, sich die Statthalterstelle verschafft, mit der Bemerkung: er solle sie so lange behalten, bis er wieder zu seinem Gelde gekommen sey, und daneben noch etwas aufgehäufet haben würde. Kaum hatte der Saiyad seine Herrschaft angetreten, so sandte Daoud Mahomed Khan Khodadad, einen Afghanen, ab, der ihn absetzen sollte. Der ergrimmte Saiyad fuhr über den Fluß und reiste nach Bahawalpur, wo er den Khan bestimmte, eine Streitmacht auf die Beine zu bringen, und das Land anzugreifen. Nun floh Khodadad wieder, und begab sich zu dem Subahdar von Multan, der, nachdem er die Sache nach Lahore berichtet hatte, den Befehl erhielt, die Beamten des Khans von Kelat in Harand und Dadschil wieder einzusetzen. Sofort wurde der Saiyad auf's Neue vertrieben, und ebenso die Truppen von Bahawalpur; und Khodadad wurde zum Statthalter für Mehrab Khan erklärt, aber die Truppen der Sikhs hielten alle Posten der Provinz besetzt. Obwohl Mehrab Khan dem Namen nach ein Land von bedeutendem Umfang und von großer Manichfaltigkeit des Klima's beherrscht, so hat er doch außer in seiner Hauptstadt und der nächsten Umgebung nur wenig wirkliche Macht. Ein unverhältnißmäßig großer Theil des Landes ist im Besitze von Stämmen, die beinahe unabhängig von ihm, und nur ihren eigenen widerspenstigen Häuptlingen unterworfen sind, die dem Khan im günstigsten Falle nur Kriegsdienste leisten. Zwar hat er in den meisten Provinzen Zamin Sirkari oder Kronländereien, von deren Einkünften man sagen kann, daß sie ihm gehören, aber sie werden meistens von den Beamten, welche sie eintreiben, wieder aufgezehrt. Die größere Hälfte seiner Hülfsquellen zieht er aus Gandava, seiner fruchtbarsten Provinz, in der er die wichtigsten Städte besitzt. Ich erfuhr, daß

seine Gesammteinkünfte auf 3 Lak Rupien geschätzt werden. In der That eine kleine Summe, aber man muß wohl erwägen, daß keiner der Brahui- oder Beludschen-Stämme dazu beisteuert. —

Man kann kaum sagen, daß der Khan eine Kriegsmacht hält, aber er hat eine große Anzahl Khanazadas oder Haushaltsklaven. Diese, die einzigen Leute, denen er trauen kann, werden zu hohen Aemtern erhoben und zu Statthaltern seiner Provinzen und Städte ernannt, sie sind natürlich bevollmächtiget, sich ein Gefolge zu halten, und ihre Banden bilden den Kern der Heere des Khans, die im Uebrigen durch Aushebungen von den Stämmen gebildet werden. Die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienste fällt gleichmäßig auf die Dorfbewohner und auf die Dehwars oder Landbebauer in der Umgegend von Kelat, die im Nothfall ihre Anzahl Männer stellen. Die Artillerie des Khans besteht aus etwa einem halben Dutzend dienstuntauglicher Kanonen in Kelat und zwei oder drei anderen in Gandava, Bagh und Kwetta, die, wie es sich annehmen läßt, sich in keinem bessern Zustand befinden werden.

Zu der mahomedanischen Bevölkerung des Landes gehören die Brahuistämme von Saharawan und Dschalawan, die Beludschenstämme der westlichen Provinzen, die Rind- und Magghazzistämme von Katschi, Harand, Dadschil, die Kassi Afghanen von Schall, die Dehwars (gleichbedeutend mit Tadschiks) von Kelat und seinen Dörfern, dazu können noch gerechnet werden die Lumri oder Dschadghalstämme der Vorprovinz Les. Auch bemerkte man, daß noch einige Familien vom Sewa-Stamm in Kelat leben, der nach der Ueberlieferun vor den Brahuis das Land beherrschte.

Die Brahuis sind Hirtenstämme: im Sommer grasen ihr Heerden auf den Bergen von Saharawan und Dschalawan

und im Winter kommen sie auf die Ebene von Katsch und Gandava herab.

Das Land der Brahuis bringt ausgezeichneten Waizen hervor, aber da der beträchtlichste Theil nur gebaut werden kann, wenn Regen in Strömen gefallen ist, so kann man nie mit Sicherheit auf Erndte rechnen. Nur die bewässerten Länder geben der Wahrscheinlichkeit nach so viel, als zur Bevölkerung hinreicht, aber zu hohen Preisen; wenn zu geeigneter Zeit reichlicher Regen gefallen und die Erndte sehr ergiebig ausgefallen ist, dann ist ein großer Ueberschuß vorhanden und die Preise sinken außerordentlich tief. Eine Kameel-Ladung Waizen wurde dann schon um ein Rupie verkauft.

Die niedere flache Provinz Katschi hat Erzeugnisse anderer Art; Waizen wächst hier nur an einzelnen Stellen, während Dschuari und Badschara ganz allgemein gebaut wird. Die Baumwollenpflanze und das Zuckerrohr werden in der Nähe von Bagh und Dadar gezogen, und an dem letzteren Orte wird auch Indigo produzirt und verarbeitet.

Die Beludschischen Provinzen haben verhältnißmäßig nur geringen Handel mit den Nachbarstaaten und der Zustand der Gesellschaft ist nicht so vorgerückt, daß die Bewohner in Beziehung auf Gegenstände des Geschmacks und des Luxus von auswärtigen Märkten sehr abhängig wären. Es wohnt in Kelat eine große Anzahl afganischer Kaufleute, die einen beträchtlichen Durchgangs-Handel zwischen Sind, Bombay und Kandahar treiben. Die Finanzklemmen der Beherrscher von Kelat haben die Einführung einer schlechten Münzsorte in den Verkehr der Hauptstadt veranlaßt, ein Auskunftsmittel, das auf den Handel und den Wohlstand des Landels verderblich wirkt. Dasselbe Uebel bestand in Kandahar, als ich mich daselbst aufhielt, und stammte, wie man mir sagte, aus der Zeit des verstorbenen Schir Dil Khan, aber Fur Dil Khan half ihm durch weise Maaßregeln ab.

Mehrab Khan ist etwas über 40 Jahre alt. Während er sich eines Stammes rühmt, der Kelat und den Brahuis 22 bis 23 Khan's gegeben, ist er so ungebildet, daß er weder lesen noch schreiben kann; und es scheint sein Vater, Mahomed Khan, war nicht besser unterrichtet. In politischer Beziehung streng, mistrauisch und unfähig, wird er nicht für persönlich grausam oder tyrannisch gehalten; obgleich ihn daher seine Unterthanen nicht achten können, wird er doch nicht geradezu von ihnen verabscheut, und anstatt seine Fehler zu verwünschen, beklagen sie ihn vielmehr, daß er nicht mehr Tugenden und Energie besitzt. Auch übt er gegen den Kaufmann, sowohl den ausländischen als den inländischen, keine Bedrückungen oder Erpressungen aus. Er hat vier Weiber und einen Sohn mit Namen Mahomed Hassan, jetzt noch ein Kind; er hat einen einzigen Bruder Adam Khan, gewöhnlich Mir Azem Khan genannt, einen jungen Mann, dem viel Gewalt anvertraut, der aber sehr zu Ausschweifungen geneigt ist. Der Khan hält als Gefangene oder Nazzer Bandes Schah Nawaz Khan und Fati Khan, Söhne des verstorbenen Ahmed Yar Khan, den er im Anfang seiner Regierung oder etwas später hinrichten zu lassen für nöthig hielt, aber erst nachdem er 4 Aufstände angezettelt und dreimal Verzeihung erhalten hatte; die Jünglinge sind in leichter Haft, und der Khan nimmt einen derselben auf seinen Reisen mit sich, während der Andere unter der Aufsicht des Darogah Gul Mahomed in Kelat zurückbleibt. Ueberdieß sitzen sie im Darbar zu seiner Rechten, während sein eigener Sohn Mahomed Hassan zu seiner Linken niedergesetzt wird. Er hat ihnen auch Frauen gegeben oder wenigstens dem ältern Schah Nawaz Khan, der die Tochter eines Häuptlings von Khadschak geheirathet hat. Diese 2 jungen Männer sind die einzigen noch übrigen Nachkommen Mohabat Khans, des

ältern Bruders Nassir Khans; deßhalb werden sie zwar gütig behandelt aber auch sorgsam bewacht. Der Ghildschi Minister, Daoud Mahomed Khan, wünschte ihm ebenso den Untergang zu bereiten, wie ihrem Vater Ahmed Yar Khan und dadurch ihr Geschlecht auszurotten, aber Mehrab Khan wollte nicht einwilligen.

Sechstes Kapitel.

Abreise von Kelat. — Takht Badschah. — Mulla Izzat. — Rodindschoh. — Gandarghen. — Rohheit der Kameeltreiber. — Sohrab. — Der Oheim des Khans. — Begräbnißplätze. — Andschira. — Bopoh. — Quellen des Mulloh-Flusses. — Seltsame Schichtenlagerung. — Goram Bawat. — Schakargaz oder süße Tamarisken. — Peschtar Khan. — Flechten. — Do Pandan. — Dschanghi Kuschta. — Pir Lakka. — Ghuznavi Hadschi. — Kil. — No Lang. — Untiefen des Flusses. — Alte Festung. — Der Mulloh-Fluß. — Pir Tschatta. — Der Mulloh-Paß. — Gefahrlosigkeit. — Gefahr von den angeschwollenen Strömen. — Bewohner. — Erzeugnisse. — Militärischer Gesichtspunkt. — Umfang. — Dschell. — Ankunft Kalikdad's. — Kafila von Kandahar. — Zölle. — Zollbeamte. — Betrag. — Unterschleife der Kaufleute. — Bewirthung. — Artige Forderung. — Stadt Dschell. — Haine. — Grabmäler. — Boden und Erzeugnisse. — Die Magghassi's. — Bezirke. — Fehde mit den Rind's. — Ahmed Khan. — Sein Charakter. — Ausschweifung. — Landleute der Dschet. — Tunia. — Sannatar. — Hobaras. — Kah Schutar. — Schwefelquelle. — Kitschi. — Schadia. — Pat. — Besorgnisse. — Rind's. — Ihre Streifzüge. — Wiedergewonnene Fassung. — Die Obelisken. — Matschulik. — Dera Ghaibi. — Wali Mahomed. — Der Tschandi-Stamm. — Dienste bei den Talpuri's. — Hadschi Bidschar. — Unvernünftige Erwartungen. — Sparsamkeit der

Talpuri's. — Armuth der Tschandi's. — Wali Mahomed's Siege. — Ahmed Khan fleht ihn um Hülfe an. — Seine Feindseligkeit gegen die Rind's. — Getadelt von Nawab Vazir. — Der Kanal. — Abwesenheit Wali Mahomed's.

Als die Kafila zum Aufbruch bereit war, begleitete mich Kalikdad zu ihr hinaus, denn sie lagerte eine Strecke weit draußen vor der Stadt. Er empfahl mich der Gefälligkeit der Kameeltreiber im Allgemeinen und insbesondere der Aufmerksamkeit Yakuts, eines zuverläßigen schwarzen Khanazada, der die Aufsicht über die Waaren führte; diese bestandeu bloß aus Krapp und Rosinen. Man hatte mir auf einem Kameel einen Sitz zurecht gemacht, auf welchem ich je nach meiner Bequemlichkeit sitzen oder liegen konnte. Die Waaren waren das Eigenthum Kalikdads und seiner Handelsgenossen, und die Kameele waren gemiethet. Außer ihren Treibern hatten wir keine Begleiter. Wir reisten diesen Abend noch nach Takht Badschah, einem kleinen offnen amphitheatralisch von Hügeln umgebenen Ort. An vielen der nächsten Anhöhen standen kegelförmige steinerne Monumente, vielleicht Grabmäler, denn sie schienen zu sorgsam gearbeitet, als daß man sie hätte für das Werk von Schäfern halten können, errichtet, um ihre müßigen Stunden auszufüllen und die Zeit zu tödten. Wasser verschafften wir uns aus einer etwa 3 Furlonge entfernten Quelle in Koh Tschakar, aber es war nicht gut, denn es enthielt eine mineralische Substanz. Unmittelbar westlich von uns lag Khohzoar. Takht, Badschah bedeutet des Königs Thron, aus welchem Grunde, konnte ich nicht erfahren; sey es darum, daß sich eine Ueberlieferung darauf bezieht, oder daß hier bei der Einweihung der Khan's von Kelat irgend eine Ceremonie verrichtet wurde.

Von hier reisten wir nach Rodindschoh, das den Söhnen Mulla Izzats gehört, eines Mannes, der zu seinen Lebzeiten einige Berühmtheit hatte. Er pflegte nackt umherzugehen und was in andern Ländern für einen Beweis von Wahnsinn gegolten hätte, wurde hier für ein unbestreitbares Zeugniß von Heiligkeit und Weisheit gehalten. Nach dem was man mir von seinen Versuchen in der Goldmacherkunst und von seinen Sufigrundsätzen erzählte, muß ich befürchten, daß er nur ein unglücklicher Betrüger gewesen. Das Dorf Rodindschoh wurde ihm verwilligt und er baute hier ein Haus und legte einen Garten an; beide liegen jetzt in Trümmern, und seine Söhne sind, weder in ihrem Aeußern, noch in ihren Sitten von den Landbebauern im Dorfe oder den Zamindars zu unterscheiden.

Von hier aus zogen wir nach dem 7 Cosse von Rodindschoh entfernten Gandarghen; über Rodindschoh hinaus erweitert sich die Ebene. Die Straße läuft an dem trockenen Bette eines Rudkhana hin und führt durch Damb, das seinen Namen von einem großen Erdwall hat und durch Surma Singh. Etwa einen Coß darüber draußen hielten wir am Ufer des Rud-Khana, in dessen Bette hier Wasser, aber schlechtes war. Auf dieser Tagreise zog der Führer meines Kameels sein Schwert gegen mich und ich parirte es mit meinem Stab.

Kalikdad hatte, wie ich fand, um mir um so mehr Anspruch auf die Achtung und Höflichkeit der Kameeltreiber zu geben, mich als einen Hadschi vorgestellt. Ich gab mir nicht die Mühe sie zu enttäuschen, denn ich befand mich so unwohl, daß ich gegen gute und schlechte Behandlung gleichgültig war. Als wir unseren Ruheplatz erreicht hatten, bemerkte ich meinem frühern Angreifer, als er mir beim Absteigen behülflich war, er sey ein Rustam von einem Purschen und er schien beschämt. Später hatte ich mich wohl zwar über seine Kameraden zu beklagen, aber mit ihm hatte ich alle Ursache zufrieden

zu seyn. Als ich darüber mit Yakut, dem Manne Kalikdad's, sprach, sah ich ihn erschrecken, denn er war einer unter Vielen.

Unsere nächste Tagreise gieng nach Sohrab, und wir hielten in dem Dorfe Nigghar an, das am südöstlichen Ende der Ebene gelegen ist. Westlich von uns lagen die Dörfer Dan und Rodani. Der Anblick, den die Ebene darbietet, wenn sie mit ihren reichen Fruchtfeldern bekleidet ist, ist sehr anmuthig; die verschiedenen kleinen Dörfer oder Weiler haben ihre dazu gehörigen Gärten, während der Contrast des grünen oder reifen Waizens mit den starken Farben der Kleefelder überraschend ist. Auf der Ebene befinden sich einige Dambs oder alte künstliche Erdhügel; einige größere liegen östlich von Nigghar. Auf den Gipfeln dieser sieht man steinerne Mauern, die zwar fest, aber dennoch modern sind und als Sangars oder Brustwehren errichtet worden sein mögen. Hier hatten wir Khaira, dem Mama oder Oheim des Khans, einen Durchgangszoll von einem Sennar oder dem sechsten Theil einer Rupie für jede Kameel-Ladung von Waaren zu bezahlen. Er nahm kein Geld, denn er versicherte, es würde ihm von keinem Nutzen seyn, sondern empfing den Werth desselben in Kleidern.

Die Ebene steigt von Sohrab an etwas auf, und nachdem wir einen Punkt in den Hügeln erreicht hatten, wandte sich unser Weg etwas mehr gegen Osten. Die Straße wurde steinig und war häufig von den trockenen Betten von Bergströmen unterbrochen. In einiger Entfernung von Sohrab waren mehrere Gräber, oder was als solche erschien; sie wären wohl keiner Aufmerksamkeit werth gewesen, hätte sich nicht ihre Länge von Ost nach West ausgedehnt, anstatt von Nord nach Süd, wie mahomedanische Gräber laut der Vorschrift angelegt werden sollen. Zudem befand sich die Kurve, die bei einem mahomedanischen Gebäude auf der Seite gegen Westen

die Kabla bezeichnen würde, hier auf der östlichen Seite. Wir giengen zwischen dürren wellenförmigen Anhöhen hin, und nachdem wir eine Strecke weit das Bette des Rud-Khana verfolgt hatten, wo wir von Zeit zu Zeit Wasser in Höhlen und viele Oleanderstauden fanden, die jetzt mit ihren langen und schwarzfarbigen Saamengefäßen beschwert waren, erreichten wir Andschira und hielten am Ufer eines kleinen Flusses.

Am folgenden Tag wanderten wir auf unserer weitern Reise nach Bopoh an dem Ufer des Flüßchens hin, an welchem wir Halt gemacht und welches gegen Nordost floß. Ein wenig vorher, ehe wir Bopoh erreichten, verschwand das Flüßchen, indem es sich rechts hinschlängelte. Als wir eine kleine Ebene betraten, befand sich das kleine Dorf Bopoh uns zur Linken am Fuß der Berge mit einigen wenigen Bäumen. Vor uns, etwa in einer Entfernung von 3 Meilen, sahen wir auf derselben Ebene das große Dorf Gazan und hinter diesem die Berge, welche die höher liegende Ebene von Zehri, wozu Bopoh und Gazan gehören, vor unsern Augen verdeckte. Ghat, das Hauptdorf und der Aufenthaltsort Raschid Khans, des Sirdars von Dschalawan, war, wie man uns sagte, 4 bis 5 Cosse entfernt. Ungefähr eine halbe Meile von Bopoh kamen wir um einen Berg herum, der wegen seines Eises merkwürdig ist. Sodann hielten wir und mußten unser Wasser eine ziemliche Strecke weit aus einem Bache holen, der in den Mullohfluß mündete. Diese Unannehmlichkeit entstand daraus, daß unsere Leute einen ungeeigneten Platz zum Haltmachen sich ausersehen hatten.

Auf der folgenden Tagreise kamen wir an verschiedene Quellen zu unserer Rechten, deren Wasser in Fülle aus den Felsen sprudelte. Diese können vielleicht als die wahren Quellen des Mullohflusses betrachtet werden, da sie niemals versagen und von hier aus der Strom ununterbrochen fortfließt. Andere Flüßchen, wie das von Sohrab und von Andschira, fal-

len hinein, aber sie sind nur theilweise mit Wasser versehen. Jenseits dieser ersten Quellen befanden sich zu unserer Linken Andere von mehr oder weniger Wassermasse, welche den ursprünglichen Strom vermehrten. Das Dara oder Thal, in welches wir kamen, war eigentlich mehr ein Engpaß, gebildet von dem Bette des Stromes und von Felsen, die es einschlossen. Von Zeit zu Zeit öffnete er sich, und wir fanden später, daß der ganze Weg durch's Gebirge von derselben Art war. Die Felsen zeichneten sich hier durch ihre Schichtung aus; sie hatten eine mauerartige Bildung und die regelmäßigen Linien schienen darauf hinzudeuten, daß sie aus Mauerwerk und Backsteinen bestehen. An einer Stelle fand sich ein sehr merkwürdiger Fall: hier bezeichnete der Fels eine Reihenfolge von Cylindern, die in ihrer Größe verschieden waren.

Als sich das Dara öffnete, hatten wir ein weiteres Bett für den Strom, der sich in mehrere Arme theilte. Seine Ufer waren von langem Gras bedeckt, das große Büschel seidenartiger weißer Blüthen trug. Die Pflanzen Panierband und Hischwarg kamen in Menge vor. Die nächste Reise gieng nach Gorambawat. Das Dara war weniger eng und wir wurden durch den Lauf des Stromes weniger unterbrochen. Gegen das Ende der Tagreise kamen wir über einen ziemlich umfangreichen offenen Raum, auf welchem ein großer Damb und auf einer dabeiliegenden Anhöhe eine kegelförmige steinerne Pyramide stand. Hier befand sich ein einsames, aus Lehm erbautes Haus und einiges bebaute Land. Auf unserm Wege hatten uns die Töne der Bülbül entzückt, der orientalischen Nachtigall, und wir bemerkten zwei oder drei Baumarten, welche die Nähe eines wärmeren Klimas anzeigten. Oleander wuchs in Menge und begleitete uns von hier aus fortwährend. Hier fanden wir die Tamariskenart, welche das zuckerartige Gummi liefert, welches Schakargaz genannt wird. Dieser Baum gleicht bei-

nahe den gewöhnlichen, ausgenommen, daß seine Blüthen anstatt roth, weiß sind, und sein Grün, obwohl blässer, dennoch lebhaft ist. Von diesem Baum verschafft man sich auch eine Menge kleiner Galläpfel, Sakor genannt; sie sind adstringirend und werden beim Färben als Beitze gebraucht. Man sagt, die Bäume tragen abwechslend das süße Gummi und die Galläpfel.

Auf unserer nächsten Tagereise mußten wir zu wiederholtenmalen über den Strom, woraus sich schließen läßt, daß das Dara eng war, und uns nöthigte, dem Bette des Flusses zu folgen. In Peschtar Khan, einem großen offenen Orte, waren zahlreiche Ghidans oder strohbedeckte Wohnungen von Brahuis, auch einiges angebaute Land. Weitzen, Reis und Mung wachsen hier, Schaaf und Ziegenherden waren sehr zahlreich. Der *Karil* oder *Kaperbaum* wurde hier gesehen mit Mimosen und Berbäumen.

Es befand sich hier ein sehr großer Begräbnißplatz, der, wie ich fürchte, zu bedeutend ist, als daß er nur von den wenigen Brahuis abgeleitet werden könnte, der vielmehr die Folgen des blutdürstigen Hanges der Menschen bezeichnete. In den Spalten der Felsen sah man eine Menge Flechten, Marmuth genannt. Sie werden von den Brahuis bei Krankheiten der Erschlaffung und Niederdrückung der Lebenskraft als Arznei gebraucht. Die vollsäftige Pflanze, welche ungemein bitter und widerlich ist, wird gedörrt und eine bestimmte Dosis von dem Pulver verschluckt. Darauf muß Wasser getrunken werden. Dieselbe, oder eine ähnliche Pflanze kommt in großer Menge in den Khaibar Bergen vor, und wird nach Peschauer gebracht, wo es von Hindus in großer Menge als Nahrungsartikel verwendet wird. Ich fand, daß der Brahui Name für den Ber oder die jujuba Zizyphus Pissi war, der Name eines unserer frühern Haltpunkte, obgleich ich dort den Baum nicht bemerkte.

Unsere nächste Tagereise brachte uns nach Do Dandan oder den zwei Zähnen, ein Name, der von den zwei Bergspitzen des benachbarten Gebirgs hergeleitet wird. Unterwegs kamen wir an einigen Stellen vorbei, auf welchen die Baumwollenpflanze gezogen wird. In Do Dandan wohnten viele Brahuis.

Am folgenden Tage reisten wir nach Dschanghi Kuschta oder dem Orte, wo ein berühmter Räuber, mit Namen Dschanghi, erschlagen worden sein soll. Ungefähr eine Meile, ehe wir unseren Bestimmungsort erreichten, kamen wir an dem Ziarat von Par Lakhi vorüber, in dessen Nähe viele Wohnungen sind, wenn wir aus den zahlreichen Heerden, die überall auf dem Gebirge grasen, einen Schluß ziehen dürfen. Der Ziarat steht ziemlich hoch und in der Nähe liegt ein großer Begräbnißplatz. Das Gebäude liegt in einem Hain von Berbäumen, und ist noch mit einigen Dattelbäumen geschmückt. Es ist viereckigt, hatte viele Nischen auf seinen Seiten und viele Kuppeln. Das Ganze ist mit Kitt bedeckt, und der Ort ist ziemlich malerisch. Ich kann hier bemerken, daß wir von einem andern vertrauten Khanazada Kalikdad's aus Kelat eingeholt worden waren, der einen wirklichen ihm anvertrauten, aber alten und völlig tauben Hadschi aus Ghazni brachte, der nach Mekka zu reisen gedachte, das er zuvor schon mehrmals besucht hatte. In Kelat war er der Gast des Darogah Gul Mahomed gewesen, welcher ihn der Sorge Kalikdads überwies. Der alte Hadschi hatte eine höchst klangreiche Stimme und sang die Lieder des Hafiz und anderer. Er war wissenschaftlich gebildet und ich fand in ihm einen Genossen zum Thee, denn der alte Herr glaubte, derselbe mache seine Stimme klarer und besser.

Unser Verkehr war seltsamer Art, da er nicht hören konnte, aber ich fand bald, daß wir einander sehr gut zu verstehen im

Stande waren, und daß er meine Zeichen und Geberden begriff. Meine Brahui Reisegefährten hielten mich noch immer für einen Hadschi, aber sie konnten nicht errathen, aus welchem Lande ich komme; auch verbesserte sich meine Gesundheit täglich, und als ich stärker wurde, war ich besser im Stande, sie in der Ordnung zu erhalten. Dann reisten wir nach Kil, wo das Thal bedeutend breiter war, als wir es bisher gefunden hatten.

Ungefähr eine Meile vorher kamen wir durch das Dorf Attartschi, das viele Bäume und viel bebautes Land hatte.

Von Kil aus blieb das Thal fortwährend offen und wir kamen wieder über viele Baumwollen- und Dischuarfelder. Weiter hinauf über große Begräbnißplätze auf einer steinigen nackten Fläche. Unsere Richtung ging fortwährend nördlich, und das Thal war die ganze Tagereise über mehr oder weniger bevölkert. Wir hielten im Nohlang oder den 9 Furten. Am nächsten Tag kamen wir zuerst durch einen engen Paß, in welchem das Beet des Flusses eng, und das Wasser daher etwas ungestümm und unruhig lief aber nicht tief war. Wir mußten 9 mal über den Fluß gehen, daher kommt auch der Name des Platzes, von welchen wir ausgiengen. Auf unserer Weiterreise kamen wir in ein offenes Land und unser Weg führte eine Strecke weit über einige Bette von reinem Sand. Kurz zuvor, ehe wir die letzte Lang oder Furth überschritten, hatten wir zu unserer Rechten einen kleinen Berg, Koh Towar genannt, von welchem man sich Steine zum Brodbacken verschafft. Zu unserer Linken befand sich hier ein Berg von ganz grüner Farbe. Hier hatten wir eine Ansicht von der großen Ebene von Katschi, die wir mit Freuden begrüßten, da unsere Reise dem Mulloh entlang ziemlich langweilig gewesen war. Wir kamen wieder über einen großen Begräbnißplatz, dessen Gräber von niedrigen Steinmauern umgeben waren. Ihre Oberfläche

war zierlich mit Kieseln belegt, uns zur Linken standen auch die Reste einer alten Burg, deren Mauern großen Umfang hatten, obgleich sie nur roh von Steinen errichtet war. Diese Burg wurde wahrscheinlich von irgend einer Königlichen Regierung zum Schutz der Straße erbaut und ebenso wahrscheinlich hatte sie auch den Räubern zum Schirm gedient, welche in den letztern Zeiten die Straße unsicher machten. Als wir den Mulloh verließen, war er vielleicht 50 bis 60 Ellen breit, aber nirgends ging er unsern Kameelen über die Kniee. Auch war er auf unserer ganzen Reise über nicht tiefer. Von hier fließt er nördlich nach Gandava und zehrt sich, wie ich erfuhr, in der Bewässerung der Ländereien in dieser Gegend auf. Zu gewissen Zeiten kann der Strom vielleicht den Weg in den Nari finden. Wir machten Halt, sobald die 9. Furth überschritten war; ungefähr eine Meile nördlich vor uns lag ein ansehnliches Gumbaz oder Gebäude mit einer Kuppel, das Ziarat von Pir Tschatta; es ist dies ein gewöhnlicher Ruhepunkt für Gesellschaften, welche über die hohe Gebirgskette Tirkari zwischen Kelat und Katschi reisen.

Die Mullohstraße würde, wenn, was nicht der Fall ist, zwischen Kela und den östlichen Ländereien irgend eine bedeutendere Handelsverbindung bestünde, eine sehr werthvolle seyn. Sie ist nicht bloß bequem und sicher, sondern sie kann zu jeder Jahreszeit bereist werden, und ist die einzige Kameelstraße durch das Gebirge zwischen Saharawan und Katschi, außer der Straße, welche von Schall aus am Bolanfluß nach Khozdar führt, von wo aus ein Weg nach Mittelsind führt. Man wird aus meiner Erzählung die Ueberzeugung geschöpft haben, daß durchaus keine Gefahr von Räuberbanden zu befürchten war, und dieß ist stets der Fall, wenn die Stämme nicht im Krieg mit einander begriffen oder gegen den Khan von Kelat aufgebracht sind. Die kleinen Flüßchen, welche in den Mullohstrom

fließen, sind, ebenso wie der Hauptstrom, der Möglichkeit ausgesetzt, vom Regen angeschwellt zu werden; und es werden Beispiele angeführt, daß Kafilas durch das plötzliche Anwachsen des Wassers ihren Untergang erlitten haben, obgleich man annehmen darf, daß diese Fälle selten sind, und man kann sich nicht leicht vorstellen, wie solche Unglücksfälle vorkommen können, ausgenommen an einigen wenigen Stellen. Die Einwohner eben so roh und einfach als sie in ihren Gebirgen abgeschlossen leben, scheinen sehr gelehrig, und als Tausch für grobe Baumwollenzeuge oder Karpas, Gelbwurz u. s. w., geben sie den Kafilas Schaafe, Vögel, Rogan, geronnene Milch und Reis; der letztere wächst in verhältnißmäßig großer Menge und ebenso der Mung, und man hat schon gesehen, daß neben dem gewöhnlichen Getreide wie Dschuar die Baumwollenpflanze ebenfalls ein Gegenstand der Pflege ist. In militärischer Beziehung ist die Straße, welche eine Reihe offener Plätze ist, die durch Engpässe mit einander verbunden sind, sehr gut zu vertheidigen, denn sie bietet zu gleicher Zeit passende Lagerplätze, Ueberfluß an trefflichem Wasser, Feuerung und mehr oder weniger Nahrungsmittel. Die ganze Straße ist eben, sie führt theils am Bette des Stromes, theils in der Nähe seines linken Ufers hin. Unsere Tagereisen waren immer kurz, nicht über 8 Meilen im Durchschnitt. Wir legten von Bohpoh nach Sun 8 Tagereisen zurück, wodurch die Länge des Passes auf 64 Meilen sich berechnen würde.

Am folgenden Tage erreichten wir Dschell und hielten in einem Mimosenhain südlich davon, nachdem wir unterwegs durch das Dorf Siran gari gekommen waren. Nach einem Aufenthalt von 3 oder 4 Tagen kam Kalikdad von Kelat aus zu uns und brachte Abbas, einen jungen Mann von dieser Stadt, mit sich. Sodann warteten wir noch weiter auf die Ankunft einer Kafila von Kandahar, die vor der Abreise Ka-

likdads auf der Mullohstraße abgegangen war. Endlich traf sie ein und brachte meinen alten Freund Gul Mahomed mit. Sie war begleitet von 2 oder 3 Kaufleuten von Kandahar und Atta Mahomed, dem Sohn eines reichen Kaufmanns, der in Schorawak wohnte, und der der Raubsucht der Sirdars von Kandahar zu entgehen suchte. Außer diesen befanden sich dabei einige Hadschis und andere Reisende. Kalikdad nahm die Kameeltreiber wegen ihres rohen Benehmens gegen mich in Anspruch. Aber der Fehler lag hauptsächlich an ihnen, so ferne sie mich als Hadschi anerkannt hatten. Jetzt, da wir einander besser verstanden, waren sie äußerst höflich und ich durfte nur einen Wunsch äußern, so war er schon erfüllt. Ihre Artigkeit äußerte sich oft in der wunderlichen Versicherung, sie würden mir Gefälligkeiten erweisen, und müßten sie auch den Khan und den Kazi zum Hahnrey machen.

In Dschell wird von den hier wohnenden Sirdars der Magghassis, Ahmed Khan ein Durchgangszoll von einem Sennar, oder dem 6. Theil von einer Rupie, erhoben. Die Einziehung dieses Zolles führte den Bruder des Sirdars in die Kafila. Er war ein Bekannter Kalikdad's, der deshalb außer dem Betrag des Zolles ihm Rosinen und wollene Socken schenkte. Dieser Mann erschien nie ganz nüchtern, sonst aber war er offen und artig. Hier ist auch der Sitz eines Beamten des Khans von Kelat, um Zölle zu erheben von den Kafilas, welche nicht schon in Kelat Zoll bezahlt haben und mit einem Pat oder Belegschein versehen sind. Der Khan von Kelat erhebt 3 Rupien Kerim-khain von jeder Ladung Waaren, welche in seine Staaten eingeht, aber es ist ihm gleichgültig, ob der Betrag in der Hauptstadt oder an der Grenze entrichtet wird. Der Beamte in Dschell ist seines persönlichen Zolles gewiß, ob ein Pat vorgezeigt wird oder nicht, denn keine Kafila verläßt Kelat, ohne die Zölle einigermaßen umgangen zu

haben. Kalidad, der für einen Ehrenmann gelten konnte und ein sehr treuer Unterthan zu sein behauptete, hatte mehrere Ladungen Rosinen fortgeschmuggelt, außerdem, daß er auf schlaue Weise drei Ladungen auf 2 Kameele packte und andere Kunstgriffe anwandte. Als endlich alle die kleinen Geschäfte der Kafila abgemacht waren, gab der Bruder Ahmed Khan's zum Abschied Kalikdad ein Mahl oder Mimani und er erkundigte sich, was ich zu essen gewohnt sey, und war etwas überrascht zu hören, daß ich das Gleiche esse wie er. Dieses Mahl führte ihn zum letztenmal in die Kafila, aber ebenso aufgeheitert wie sonst; es wurden ihm wieder einige unbedeutende Geschenke gemacht. Bei dieser Gelegenheit rief mich Kalikdad auf die Seite und nachdem er vorausgeschickt hatte, er hoffe, ich werde mich nicht beleidigt finden, sagte er mir, der Bruder des Khan wünsche die wollenen Socken, die ich an meinen Füßen habe. Ich fragte: ob er sich nicht schämen würde, alte Socken zu tragen? Nein! antwortete Kalikdad; so mag er sie haben, versetzte ich, und gab sie ihm.

Dschell ist die bedeutendste Stadt der Magghassis und die Residenz ihres Sirdars Ahmed Khan. Sie ist klein und enthält innerhalb ihrer Mauern ohngefahr 300 Häuser. Außerhalb derselben mögen noch 100 Hütten stehen. Es ist hier ein unbedeutender Bazar. Die Mauern sind von Lehm, ohngefähr 15 Fuß hoch und zackigt, in gewissen Zwischenräumen stehen Thürme. Ein großer Theil der Mauern sind verfallen und wurden nicht wieder hergestellt. Es befinden sich hier 3 Thore, wenn man diese Eingänge so nennen kann, eins gegen Osten und zwei gegen Süden. Es befinden sich viele Haine in der Nähe der Stadt, hauptsächlich Mimosenhaine, und gegen Osten liegt ein großer Begräbnißplatz, auf welchem man durch ihre Kuppeln ausgezeichnete Grabmäler Kaisar Khans und Dschaffar Khan's, früherer Sirdars der Mag-

ghassis wahrnimmt. Es ist kein Garten hier in der Nachbarschaft aber viel angebautes Land, hauptsächlich Dschuar und Baumwollenfelder. Das Land, welches die Magghassis inne haben, ist reichlich mit Wasser versehen. Ich glaube man zählt über 30 Bewässerungs-Kanäle, die aus den Quellen des benachbarten Gebirges ihr Wasser beziehen. Einige derselben sind groß, der Boden ist fruchtbar und bringt Zuckerrohr sowie alle andere Erzeugnisse warmer Länder hervor; aber die phlegmatischen und durch alte Gewohnheiten gefesselten Landbebauer bauen nichts als Dschuar. Die Magghassis sind einer der Beludschenstämme, die schon lange in der Provinz Katschi sich aufhalten, wo sie den südwestlichen Theil der Provinz inne haben. Sie sind in vier Hauptfamilien oder Stämme getheilt, von denen die Butanis die berühmtesten sind und dem Ganzen seine Sirdars geben. Ihre Hauptstädte sind Dschell und Schadia.

Sie rühmen sich im Stande zu seyn, 2000 kampffähige Männer aufzubringen, und sind mit ihren Nachbarn, den Rinds, in endlose Feindseligkeiten verwickelt. Eine unvertilgbare Blutfehde besteht zwischen den 2 Stämmen. Gegenwärtig ist ohngeachtet der Ueberzahl der Rinds der Vortheil ganz auf Seiten der Magghassis. Sie haben ausgezeichnete Siege errungen mit einem so unbedeutenden Verlust, daß es an's unglaubliche grenzt; erst ein oder zwei Tage zuvor, ehe ich diese Bemerkung aufzeichnete, hatte ein Treffen auf dem Pat von Schikkarpur statt und die Rinds wurden wie gewöhnlich geschlagen. Ahmed Khan, ihr Sirdar, ist ein junger Mann, und seine Erfolge auf dem Schlachtfelde haben ihn sehr stolz gemacht. Er ist dem Genuß des Weines allzusehr ergeben, und seine fortwährende Berauschtheit in Verbindung mit Gemeinheit und rohen Sitten, ist Schuld daran, daß man ihn nicht liebenswürdig findet; doch hat er eine gewisse rücksichtslose Freimüthigkeit

und Großmuth, und wenn man ihm keinen großen Verstand zugestehen kann, so ist doch seine persönliche Tapferkeit unbestreitbar. Die Magghassis und in Wahrheit auch ihre Feinde, die Rinds, sind ein zügelloser Schlag Menschen; alle, welche sich die elenden, erhitzenden geistigen Getränke des Landes nicht verschaffen können, betäuben sich mit Bang oder Opium. Die Zamindars oder Landbebauer hier wie in ganz Katschi sind Dschets. Diese Leute gehen niemals aus, außer auf Ochsen reitend und bewaffnet. Lachen muß man bei dem Anblick eines halb nackten Dschet — denn Hemde oder Obergewänder sind dort fast gänzlich unbekannt, — der auf einem magern Ochsen sitzt und furchtbar bewaffnet ist, mit Feuergewehr, Schwerdt und Schild.

Von Dschell zogen wir nach Sannatar, eine Entfernung, die auf 8 Coffe geschätzt wird. Ohngefähr eine Meile von Dschell lag das Dorf Atscham unter dem Gebirge zu unserer Rechten. Unterwegs kamen wir wieder über mehrere Bewässerungs-Kanäle. Auf das angebaute Land in der Nähe von Dschell folgte eine offene nackte Fläche, auf diese eine Strecke mit dichten Dschongeln. Zwei Coffe von Dschell entfernt lag das Dorf Tunia, das hauptsächlich aus Hütten besteht, zu unserer Rechten; es hatte ein Grabmal mit einer Kuppel. Die Dschongeln hörten nie ganz auf, bis wir Sannatar erreichten, das an dem Ufer eines Flußbettes liegt, in welchem immer einiges Wasser ist. Hier sahen wir eine große Menge Hobaras oder Trappen mit gefleckten Körpern und schwarzen Bäuchen; ihr Fleisch soll vortrefflich seyn.

Als wir von Sannatar aufbrachen, waren die Dschongeln eine Strecke weit dünn und wurden dann wieder dichter. Zuletzt bedeckte sich das Land mit einer saftigen aber bittern Pflanze, hier Kah Schutar genannt, aber nicht mit Recht, denn sie hat keine Dornen, und man kann kaum sagen, daß sie

Blätter hat; gleichwohl wird sie von den Kameelen mit Begierde verzehrt. Ungefähr auf halbem Wege war ein kleines Tschischma oder ein Bach, der sein Wasser aus einer heißen Quelle in dem nahe liegenden Gebirge erhält, welche die Quelle von Lakha heißt; sie hat einen starken Schwefelgeschmack. Sie steht im Rufe als heile sie Unterleibskrankheiten, aber ihre Zusammensetzung würde weit eher auf ihre Wirksamkeit bei Hautkrankheiten schließen lassen. Als Getränke, wenigstens für gesunde Personen, unbenutzbar, wird sie zur Bewässerung der Umgegend verwendet, und von hier an bemerkt man wieder Feldbau. Auf beiden Seiten unseres Wegs waren viele Hütten zerstreut, namentlich zu unserer Rechten, und zahlreiche Bewässerungs-Kanäle kreuzten unsere Straße. Endlich kamen wir links an dem Dorfe Kitschi vorüber, und machten, etwa eine halbe Meile darüber draußen Halt. Vor uns stand eine lange Reihe großer Ber- und Mimosenbäume. Die Stadt Schadia, welche als von Mauern umgeben und mit 2 Thoren und einem Bazar, beinahe ebenso groß als der von Dschell, versehen, geschildert wird, war in einer Entfernung von ohngefähr 4 Meilen gegen Nordost sichtbar.

Am nächsten Tage ließen wir den Hain von Ber- und Mimosenbäumen hinter uns und zogen über den hin und wieder sehr steinigen Boden, der von Schluchten und den Betten der Gebirgsströme durchschnitten war. Nun wanderten wir über das westliche Ende des öden flachen Landstriches, der als das Pat von Schikarpur bekannt und wegen der zahllosen Räubereien und Mordthaten berüchtigt ist, die hier von den räuberischen Beludschenbanden verübt wurden. Unsere Kafila zog unter einiger Besorgniß weiter, denn man hatte erfahren, daß die verbannten Rinds an den Grenzen von Sind eine große Abtheilung Pferde zu einem Einfall in Katschi zusammen brachten, aber über ihren Bestimmungsort wurde Schweigen

beobachtet. Der letztere Abschnitt unserer Tagereise führte am Fuße niederer Anhöhen unter einer höheren Gebirgskette hin, und auf einer derselben stand das Grabmal Hadschi Marri's. Hier war unsere Stellung sehr angenehm, aber den Tag über war es unserer Gesellschaft schlimm zu Muthe gewesen, da dieß eine Gegend war, welche, wenn die Rinds überhaupt in dieser Richtung sich bewegt hätten, wahrscheinlich von ihnen besucht worden wäre. Da das Pat von Wasser und Nahrungsmitteln entblößt ist, so sind die Räuberstämme auf ihren Streifzügen genöthiget, plötzlich auf die Plätze zu dringen, auf denen Kafila's gewöhnlich Halt machen, und wenn sie sie nicht finden, so verlassen sie schnell wieder den Ort. Auf gleiche Weise dringen sie bei ihren Einfällen in Katschi schnell auf den zur Plünderung ausersehenen Ort vor und ziehen sich glücklich oder nicht mit derselben Schnelligkeit wieder zurück. Als der Abend wieder herannahte, erhielt mein Freund Kalikdad, dessen Stirne den ganzen Tag über in düstern Falten gelegen war, seine Heiterkeit wieder zurück. Er bemerkte, die Gefahr sey jetzt vorüber, denn der Zweck, den die Rinds haben, wenn sie Kafila's angreifen, besteht darin, das Vieh wegzunehmen, welches sie forttreiben, wenn es in den Dschongeln waidet. Außerdem war er auch überzeugt, wenn sie auch morgen hier ankommen würden, so werde dies doch erst viel später geschehen, nachdem sie den Ort verlassen, weil diese Räuber stets bei Tag reisen. Wasser befand sich in einiger Entfernung, und es kam aus Quellen zwischen Hügeln gegen Westen. Ohngefähr eine Meile nordöstlich von unserer Stellung lag ein großer Steinhaufen, von welchem man mir erzählte, er seye die Grenzscheide von Kelat und Sind. In der Nähe desselben standen zwei Obelisken, von denen man mir ebenfalls sagte, sie seyen Grenzmarken. Rothwild gab es in diesen Gegenden im Ueberfluß, und der wilde Esel soll zuweilen auf

dem Pat gesehen werden. Eine Pflanze, Namens Matschulik, mit gelben Blüthen und einer saftigen Wurzel fand man sehr häufig unter den niedrigen Dschongelnstauden. Dieselbe findet man in der Umgegend von Leiya und Bakkar, westlich vom Indus, und die Wurzel wird als Arznei für die Pferde verwendet.

Unsere nächste Tagereise führte uns über eine flache nackte Ebene bis 3 Meilen von der Stadt Dera Ghaibi; hier begann ein starker Dschuarbau gegen Osten, hin und wieder vermischt mit Strecken dichter Dschongeln. Gegen Westen war das Land offen bis zum Fuße der äußersten Berge, die vielleicht 3 Meilen entfernt waren. Die höheren Berge waren wenigstens 8 bis 10 Meilen entfernt. Dera Ghaibi enthält einige wenige, aus Lehm gebaute Häuser, hauptsächlich die Wohnungen von Hindus, und eine große Anzahl von Hütten; sie ist nach dieser Seite hin die Grenzstadt von Ober-Sind. Hier wohnt Wali Mahomed, der Häuptling der Tschantis, eines Beludschenstammes; er kann, wie man angiebt, 12,000 Mann zusammenbringen. Der Bezirk, dessen Hauptstadt diese Stadt ist, heißt Tschandia und dieser Anführer hatte ihn mit seinen Genossen als Dschagbir inne. Diesem Stamme verdanken die jetzigen Talpurihäuptlinge oder die Amirs von Sind hauptsächlich die Herrschaft, wie sie gegenwärtig ist. Hadschi Bidschar, der Vater der 4 Brüder Fati Ali, Gulam Ali, Mir Kerim Ali und Morad Ali, der zuerst die Macht der Kalorahherrscher erschütterte, begab sich nach einer Wallfahrt nach Mekka zu Nassir Khan von Kelat und bemühte sich, ihn für seinen Plan zu gewinnen, die Kalorahs zu stürzen. Der Beludschenhäuptling war Anfangs für die Absichten Hatschi Bitschars günstig gestimmt; aber als ihm der Kalorahhäuptling eine große Summe bot, wenn er den aufrührerischen Hadschi in seine Hände liefere, so stand er im Be-

griff, seine Ehre diesem Vortheil zum Opfer zu bringen. Hadschi Bidschar, hiervon benachrichtigt, floh zu Ghaibi, dem Vater des jetzigen Wali Mahomed und damaligen Häuptling des Tschanti Ghaibistammes, nahm sich seiner Sache an, und mit seiner Hülfe wurde Hadschi Bidschar Herr von Sind, unter dem Titel Vazir, ganz in derselben Weise, wie Fati Khan sich über den läßigen Schah Mahmud in Afghanistan setzte. Die jetzigen Häuptlinge von Sind haben stets ein großes Mißtrauen gegen den Tschantistamm gezeigt, und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, um ihn zu schwächen und zu theilen. Es ist ein altes, wahres Sprüchwort: ein Thor stößt die Leiter weg, auf der er empor gestiegen ist, und die Tschantihäuptlinge erwarteten mit unverzeihlicher Thorheit von dem machthabenden Fürsten die Gefälligkeit, welche der flüchtige Hadschi bewiesen hatte. Während der ersten Zeit der Talpuriherrschaft, als die Afghanen noch zu fürchten waren, gebot die Noth, artig zu seyn, und die Tschantihäuptlinge, so wie die Häuptlinge anderer Stämme, erhielten große Geldsummen von der Regierung. Als die Beherrscher von Sind in Folge der inneren Unruhen der Afghanen aufhörten, diese und in Folge der Schwäche der Nachfolger Nassir Khans, die Beludschen zu fürchten, stellten sie ihre Zahlung ein. Nun beschränkten sich die Hülfsquellen der Tschantis auf die geringen Einkünfte aus einem unfruchtbaren Landstrich an der nordwestlichen Grenze, und ihr Häuptling war in großer Verlegenheit seine Ausgaben zu bestreiten. In der letzten Zeit jedoch haben die Ueberschwemmungen des Indus gegen Westen zugenommen, aber es wurde ein größerer Theil seines Wassers in die Kanäle und Flußarme geleitet, woraus Dera Ghaibi Nutzen gezogen hatte. Jedoch ist der Häuptling sehr verstimmt und wird vielleicht mit Jedem, der als Feind das Land Sind angreifen würde, sich vereinigen, ausgenommen mit Randschit Singh. Wali Mahomed ist persön=

lich tapfer, und seine verschiedenen Feldzüge waren, einer wie der andere, mit schönem Erfolg gekrönt. Er hat die Magghassis von Dschell geschlagen, deren früherer Häuptling, der Vater des jetzigen Ahmed Khan, in einem Treffen mit den Tschantis erschlagen wurde. Er siegte über die Maris, die er bis in ihr Gebirge verfolgte und über die Kaidranis, denen er in ihrem eigenen Lande eine entscheidende Niederlage beibrachte. Jetzt ist er gegen die Rinds feindselig gesinnt, und ein Verbündeter der Magghassis. Ahmed Khan, ihr Häuptling, bestieg noch als ganz junger Mann vor mehreren Jahren, nach einer schweren Niederlage, die er durch den erstgenannten Stamm erlitten, sein Pferd, und ritt nach der Wohnung Wali Mahomeds in Dera Ghaibi. Er sagte ihm: er komme persönlich, um ihn von jeder Schuld an dem Blute seines Vaters frei zu sprechen und um seinen Beistand zu bitten, damit der Stamm der Magghassis nicht ausgerottet werden möche. Eilends brach Wali Mahomed mit seinen Truppen auf und hemmte die Rinds in ihrem Verheerungszuge. Später erfuhren wir, daß die Rinds einen Einfall in Schadia machten, daß sie einige Beute fortschleppten und 3 oder 4 Menschen tödteten. Wali Mahomed sandte an Wali Mahomed Ligari von Larkhana, welcher der Vazir von Sind heißt und über die Staats-Interessen an der nördlichen Grenze zu wachen hat, eine Botschaft, und bat um Erlaubniß, als ein Verbündeter der Magghassis auszuziehen, und die Rinds auf ihrer Rückkehr abzuschneiden. Der Vazir gab seine Einwilligung nicht, und belegte den Tschandi-Häuptling mit vielen Schmähworten; er erklärte, wenn er ausziehe, dürfe er nie mehr daran denken, seinen Fuß wieder nach Sind zu setzen.

In der Nähe von Dera Ghaibi ist ein Arm oder vielmehr ein Canal vom Indus, der südlich nach Dschui fließt und in den Mari, einen Arm des großen Flusses fällt, ein

wenig vorher, ehe dieser sich mit dem See Mantschur vereinigt. Wali Mahomed ist partheiisch für die Afghanen und erhebt niemals einen Zoll von ihren Kafilas, während er diesen von den Brahuis und Hindus mit aller Strenge eintreibt. Er befand sich nicht in Dera als wir hier anhielten, aber Kalikdad sandte ein schönes Geschenk an Rosinen an seine Familie. Der Häuptling ist jetzt betagt, und wird geschildert als Zalim, was bedeuten kann tyrannisch — oder auch nur, daß er seinen Stamm mit starker Hand regiert.

Siebentes Kapitel.

Amil. — Schrecken der Hindus. — Got-Ghai. — Feridabad. Wilde Melonen. — Got Hussen. — Gumbaz-Dorah. — Lage von Vridsch. — Ziarat Mir Nassir Mahomed. — Grabmäler. — Abendfeierlichkeiten. — Das Flüßchen Gadsch. — Straße nach Khozdar. — Kalikdad's Verkauf. — Musikalischer Führer. — Dschui. — Bahawal-Khan. — Dscham ali-Stamm. — Zunahme des Wassers. — Geldstrafe der Hindus. — Tschinni. — Grabmäler und Ziarats. — Schlechter Zustand der Religion. — Altarverehrung. — Bubak. — Der Ruf von Trenni. — Der gestohlene Hund. — Beludsch-Got. — Dörfer in der Nähe von Sehwan. — Diwan Sangats Bewirthung. — Alte Burg von Sehwan. — Erdwall. — Reliquien. — Ihre Bedeutung. — Vermuthungen. — Moderne Gebäude. — Lall Schah Baz. — Berühmte Pilger. — Niederlassungen. — Einkünfte. — Nindistan. — Miru-Khan. — Wiedererkennen. — Feile Zolleinnehmer. — Der unbeugsame Saiyad. — Zölle. — Garm-ab. — Fossilien. — Heiße Quellen. — Ihr Charakter. — Schwefelbergwerke. — Tanda Mahi. — Got Hindu. — Wiedererscheinung des Sayad. — Neue Forderungen. — Malgari. — Gohar Basta. — Pokar. — Kegelförmige Erhebungen. — Wad Dera. — Kalikdad's Unterschleife. — Do Rah. — Tanah. Bulfuts. — Namadis. — Anordnungen. — Ehrlichkeit der

Bulfuts. — Ihr Land. — Das merkwürdige Gohar Basta. — Seine Erbauung. — Lumris. — Pagghar di Got. — Anordnungen. — Cerimonieen. — Artigkeit der Bulfuts. — Gebet der Hindus. — Peraru. — Opiumgenuß. — Beludschenfamilie. — Opiumpillen. — Fluß Hab. — Verdächtige Leute. — Leichtgläubige Beludschen. — Fragen und Prophezeihungen. — Hütten. — Sunmiani. — Der Bulfut Wahl und Lohn.

Wir hatten jetzt die Grenzen von Sind erreicht, einem geordneten und wohlverwalteten Staate, in Vergleichung mit dem, welchen wir verließen, und wir hatten jetzt keinen Zweifel mehr über die Sicherheit der Straße oder Besorgnisse in Betreff der Rinds oder anderer Räuberbanden. Unser Weg führte die westliche Grenze entlang, wo gut abgetheilte Gebirgsketten das Thal des Indus begrenzen. Ein wenig über Dera Ghaibi draußen waren uns zur Rechten verschiedene Gumbazzes oder Grabmäler mit Kuppeln; ohngefähr eine Meile, ehe wir Amil erreichten, begannen Dschuarfelder und erstreckten sich bis an die Stadt. Amil enthält ohngefähr 150 Häuser, von denen einige wenige, die Wohnungen der Hindus, aus Lehm gebaut und die übrigen Hütten sind. Es hat einen kleinen Bazar; hier wohnte ein Verwandter Wali Mahomeds, welchen Kalikdad besuchte, und ihm ein Schaf schenkte. Wir fanden die Hindus in großer Bestürzung, denn so eben war von Haidarabad der Befehl angekommen, 1200 Rupien von der Stadt zu erheben; sie rüsteten sich zur nächtlichen Flucht.

Ungefähr ein Coß von Amil kamen wir rechts an einem kleinen Dorfe, God Ghai genannt, und nngefähr eine Meile weiterhin an 2 oder 3 Gebäuden vorüber, von denen man mir sagte, sie seyen ein Daram Sala und ein Hindu Ziarat. Gegen Westen war die Ebene bis zum Gebirge hin offen,

wie gewöhnlich. Große Dschuarfelder giengen unserer Ankunft in Feridabad voran. Es ist dies eine kleine Stadt mit einigen aus Lehm erbauten Häusern, und vielen Hütten. Der Bazar gilt für größer, als der von Amil. Die hohe Gebirgskette ist hier viele Meilen entfernt.

Auf unserer Weiterreise am folgenden Tage kamen wir an verschiedenen Grabmälern mit Kuppeln vorüber. Ueberall war bebautes Land, und außer dem Dschuar sah man auch einige Mungs, eine Art wilder Melonen war im Ueberfluß über den Boden verbreitet. Sie heißt Mihall, erreicht die Größe einer Rübe, und wird, mit Ghi oder abgeklärter Butter zubereitet, als Würze von dem Volke genossen. Gegen Osten bemerkt man verschiedene Dörfer. Got Hussen Khan, wo wir Halt machten, hatte einen unbedeutenden Bazar; auf unserer Straße kamen wir von Got Hussen Khan durch ein Dorf, Bugh, mit einem Bazar. Der Feldbau war auf unserm Wege mehr oder weniger allgemein. Eine sehr wohlriechende Pflanze war auf diesem Marsch sehr gewöhnlich, und durchduftete die Nachtluft. Da es finster war, so war ich nicht im Stande sie zu beobachten. Beim Tage gewahrten wir gegen Osten in der Ferne ein großes Gebäude mit 3 Kuppeln, Gumbaz Borah genannt. Es ist dies in der That ein altes Masdschid, und als wir in eine Linie mit ihm kamen, bemerkten wir rund umher in einer großen Ausdehnung Trümmer liegend. Man sagte uns, es seye dies die Stelle des ehmaligen Britsch, einer in den Annalen von Sind oft erwähnten Stadt. Sie wird als gänzlich verlassen geschildert. Einige Mullas und Fakirs wohnen in dem Masdschitt, wo des Morgens und des Abends die Nagara oder Trommel geschlagen wird. An unserem Ruheorte war ein großer Begräbnißplatz, auf welchem viele Mitglieder der Kalorah-Familie begraben wurden, als das 20 Cosse weit gegen Osten entfernte Khodabad ihre Haupt-

stadt war. Einer derselben, Mir Nassir Mahomed, wurde bei den Dschetstämmen ein Heiliger, und sein Grab wurde ein Wallfahrtsort für viele, die man glauben lehrte, ihre Wünsche würden durch die Gunst ihres Heiligen in Erfüllung gehen. Sein Grab hat eine Kuppel und ist von viereckigen mit Thürmen versehenen Mauern umgeben, die auf der äußeren Seite mit Blumen ziemlich grob bemalt sind. Es wird hier ein Naggara geschlagen und die Einkünfte des anstoßenden Landes, werden zur Erhaltung des Gebäudes und der kleinen Einrichtung verwendet. Auf dem Begräbnißplatze sind ohngefähr 25 Kuppeln, alle phantastisch verziert und mit rohen grellen Farben bemalt; es befindet sich hier eine ungeheuere Anzahl stattlicher Gräber. Gegen Süden ist ein großer Wasserteich mit hohen Ufern, das Wasser ist schmackhaft aber lehmigt und fällt unangenehm ins Auge. Es versorgt 3 kleine Ackerbau treibende Weiler in der Nähe. Eine Meile östlich von den Grabmälern steht ein hoher Damb oder künstlicher Erdwall, an dessen Fuße in der Nähe einige Mauerreste eines Ziarats stehen, das ebenfalls berühmt ist, und sein Nagara hat. Des Abends brachten die tiefen und feierlichen Töne der Nagara's, die mit denen des benachbarten Masdschits Borah zusammen stimmten, einen tiefen Eindruck hervor. Man konnte sich vorstellen, man seye in die alten Zeiten des Buddhaismus zurück versetzt.

Die nächste Tagreise brachte uns an das südliche Ufer des Gadsch, eines Rud-Khana oder Flüßchens. Die Entfernung von dem Ziarat Mir Nassir Mahomed soll 7 Cosse betragen. Unsere Straße führte über einen wohlbebauten Landstrich ohne irgend ein eigentliches Dorf am Wege. Nur gegen Osten hin konnte man viele wahrnehmen. Indessen begegneten wir zahlreichen Haufen von Beludschenhütten. Das Bett des Gadsch war sichtbar ziemlich lange vorher, ehe wir es erreichten, da

sein Ufer mit hohen Tamariskenbäumen besetzt waren. Wir fanden einen ziemlich starken Wasserstrom darin, was für eine ungewöhnliche Erscheinung galt; wir überschritten ihn, und hielten dann an. In der Nähe befanden sich einige Hütten des Dschamalistammes, welcher das Land von dem Gadsch an gegen Sehwan hin bewohnt, und etwas weiterhin an dem Strome lag ein Dorf, Babur-di-Got genannt. Das Bazardorf Talli lag etwa 3 Meilen östlich und ein anderes Dorf Puldschi etwa 4 Meilen südöstlich. Die Stelle, wo der Gadsch aus dem Gebirge kommt, ist zugleich auch der Punkt, wo der Weg durch die Berge von dieser Gegend nach Khozdar und von unserer Stelle aus gegen Westen führt. Hier setzte Kalikdad an mehrere Hindus der benachbarten Dörfer Rosinen ab, und gab eine Parthie einem Manne, den er nie zuvor gesehen, indem er eine Tratte oder Anweisung an einen Bruder Hindu in Dschui an Zahlungsstatt annahm. Ich fragte ihn, ob er wohl nicht betrogen worden sey, er hielt es für unwahrscheinlich.

Wir reisten nach Dschui weiter, das nach der gewöhnlichen Annahme 8 Cosse vom Ufer des Gadsch entfernt ist. Nachdem wir das bebaute Land in der Nähe des Stromes hinter uns gelassen, zogen wir über einen ebenen Landstrich, der von Wasserkanälen vielfach durchschnitten ist. Wir schlugen den eigentlichen Pfad nicht ein, da Kalikdad die Vorsicht gebraucht hatte, für diesen Marsch einen Führer zu miethen. Wenn man diesem Burschen sagte, er sey ein schlechter Führer, so versetzte er: er sey ein guter Liedersänger, und wirklich, während er scheinbar ganz sorglos darin war, welchen Weg er die Kafila führe, hörte er nie auf zu singen, vom Beginn unseres Marsches bis zu unserer Ankunft in Dschui. Der Zweck, den man hatte, als man diesen Mann miethete, war der, daß wir dem sumpfigen Lande ferne bleiben wollten, über welches die gerade Straße führt. Da wir um Mitternacht

aufbrachen, so sahen wir bei Tagesanbruch Dschui vor uns liegen. Das Land gegen Osten war mit zahlreichen Dörfern besetzt. In der Nähe der Stadt war die Oberfläche des Bodens an vielen Stellen mit Wasser bedeckt. Einige tiefe und breite Gräben machten die Reise für die beladenen Kameele sehr beschwerlich. Gegen Osten dehnten sich Dschuarfelder aus. Gegen Westen hin erstreckten sich dünne Dschongeln bis zu den höhern Bergen, welche eine starke Tagreise oder 8 bis 10 Cosse entfernt waren. Wir machten an den Mauern der Stadt Halt, welche 200 Häuser und einen verhältnißmäßigen blühenden Bazar enthält. Gewöhnliche Artikel kann man sich leicht verschaffen. Die Stadt ist von einer zackigen aber zerfallenen Lehmmauer umgeben, die 15 Fuß hoch ist. Das einzige hervorragende Gebäude des Ortes war ein neues Masdschit, erbaut von dem Häuptling des Dschamalistammes, das, gleich den Häusern des Dschamalistammes aus keinem kostspieligern Materiale erbaut ist, als aus Lehm. An der südwestlichen Ecke sind die Reste eines kleinen Erdwalles von festerem Baue, der ursprünglich aus gebrannten Ziegeln errichtet worden. Diese Stadt ist die kleine Hauptstadt eines geringen Bezirks, welchen der Beludschenstamm der Dschamalis als Dschagbir inne hat, ein Stamm, dessen Häuptling Bahawal Khan in der Nähe des Gebirgs wohnt, um seine zahlreichen Heerden bequemer waiden zu können. Dieser Bezirk beginnt im Norden beim Flüßchen Gatsch und erstreckt sich gegen Süden bis etwa 3 Cosse über Dschui hinaus. Gegen Westen ist er von den hohen Grenzbergen eingeschlossen und gegen Osten bildet der Flußarm des Indus, der Nari, die Grenze; hier liegt an dem Ufer desselben ein im Zunehmen begriffenes Dorf, Bahawalpur genannt. Die Dschamali rühmen sich, daß sie im Stande seyen, 700 kampffähige Männer in's Feld zu stellen. Sie haben die seltsame Gewohnheit, niemals Milch zu verkau-

sen, indem sie behaupten, sie behalten sie zurück für ihre Gäste. Unter Anführung desselben Grundes wollen die Marris, ein anderer Beludschenstamm, unter keiner Bedingung Roghan verkaufen. Der Larkana-Kanal oder Flußarm des Indus war, wie man mir sagte, ungefähr 1 Coß östlich von Dschui, und er versorgt den Bazar mit Fischen. Der Hauptstrom — ich weiß jedoch nicht, ob darunter der Mari oder der Indus selbst gemeint war, — sollte 8 Cosse entfernt seyn. Es scheint, da während der letzten Jahre ein weit größerer Wasserzufluß zum Kanal ist, als früher, und ihn sogar zu Ueberschwemmungen treibt, wie den Indus. Dschui litt bisher darunter, daß es in seiner unmittelbaren Nähe kein Wasser hatte, jetzt sind seine zahlreichen Kanäle sämmtlich gut versorgt.

Kalikdad setzte hier Krapp und Rosinen ab. Die von dem Hindu an dem Fluß Gatsch gegebene Anweisung zeigte sich bei der Präsentation als werthlos. Ich war geneigt, mit meinem Freunde über seine Einfalt zu scherzen, aber er wollte nicht zugeben, daß ich Recht habe. Es sey kein Hindu in Sind, der es wagen würde, einen Muselman so auffallend zu prellen, denn es würde dieß die Folge nach sich ziehen, daß ihm von seinem Eigenthume der zehnfache Betrag genommen und er mit Gewalt zum Mahomedaner gemacht würde. Diese Strafe schien sehr sinnreich ausgedacht, um den Muselman vor dem verschlagenen Hindu zu schützen, und die Zahl der Proselyten zum Islam zu vermehren. Indeß hatte Kalikdad richtig geurtheilt, denn der Hindu kam mit dem Gelde nach Dschui. Er erklärte, er habe wohl gewußt, daß die Anweisung unbrauchbar seye, aber er habe gefürchtet, man hätte ihm die Rosinen verweigert, wenn er sie ihm nicht gegeben hätte. Von Dschui kamen wir nach Tschinni, eine Stadt, die am Fuße der niedrigen Ausläufer der Gebirgskette lag. Auf vielen Anhöhen standen Gumbazzen oder Grabmäler mit Kup-

peln, einige derselben waren schön gearbeitet und aus gelbem Stein erbaut. Sind hat großen Ueberfluß an Grabmälern und Ziarats. Die Menge der letztern, wenn ein Zeugniß von dem Zustande der Civilisation in einem Lande, ist ein sicheres Merkmal der Leichtgläubigkeit der Bewohner. Sie ist aber, obgleich dieß auf den ersten Anblick eine paradoxe Erscheinung zu sein scheint, ein Beweis von dem niedrigen Stand der Religiosität, denn die Leute, die geneigt sind, den Ziarats ihre Verehrung darzubringen, sind, wie man findet, keine Besucher der gewöhnlichen Andachtsorte. So werden in Sind die Masdschits vernachlässiget, während die Ziarats oder Altäre in Blüthe stehen. Die Eingeborenen, welche sich Mahomedaner nennen, haben die Religion des Islam dem Wesen nach aufgegeben, und sind Anhänger eines neuen Gottesdienstes, des Gottesdienstes der Altäre geworden. Bei den Beludschenstämmen im Gebirge, ist dieß durchgängig der Fall; bei ihnen sieht man in der That selten oder gar nie ein Masdschit. Um Tschinni ist viel Feldbau und großes Weideland. Sein Bazar hat ohngefähr 60 Läden.

Die Straße führte von Tschinni aus anmuthig ein schönes Waideland entlang; zu unserer Rechten waren niedere Hügel oder Anhöhen und gegen Osten erstreckte sich eine Ebene bis an den Nari und Mantschur-See. Dann gelangten wir nach Trenni, einem kleinen Dorfe mit Gumbazzen; Buback war am Ufer des Seees sichbar, sei es nun, daß seine Häuser sehr hoch waren, oder daß es auf einem Erdwall liegt. Sein Klima wird gerühmt und sowohl Trenni als Tschinni, sind in dieser Beziehung und auch in Betreff ihrer Lage und ihres Graslandes sehr begünstigt. Von Bubak erzählte man mir, es enthalte beinahe tausend Häuser. In der Nähe liegen die Dörfer Nazi und Barani. Sehwan wurde mir als gegen Osten liegend bezeichnet. Trenni steht in einem selt-

samen, keineswegs ehrenvollen Rufe, nämlich dem des Hundediebstahls. Die Hunde der Kafilas, so sagte man mir, können mit Gewißheit darauf zählen, daß sie in Trenni verschwinden. Kalikdad hatte unterwegs einen sehr großen Hund aufgegriffen, der sich ganz zu uns gewöhnt hatte und schon mehrere Tage mit uns gezogen war. Immer hatte nun Kalikdad seine Besorgniß geäußert, er werde ihn in Trenni verlieren. Wir ergriffen alle Vorsichtsmaßregeln, verdoppelten unsre Wachen, aber des Morgens war kein Hund mehr da.

Unser Weg, von Trenni aus, führte durch dünne Dschongeln und später über Sandboden nach Beludsch Got, einem kleinen Dorfe auf einer Anhöhe mit drei oder vier Kaufläden. Hier ist es gebräuchlich, daß die Kafilas Halt machen, bis die an die Stadt Sehwan zu bezahlenden Zölle entrichtet sind. Ein elender Bursche, mit Namen Musa, ein Rind, kam aus dem Dorfe und schlug bei der Kafila seine Wohnung auf. Es war seine Aufgabe darüber zu wachen, daß keine Ladungen heimlich weiter befördert oder verborgen würden.

Da sich Kalikdad nach Sehwan begab, so begleitete ich ihn, denn ich wünschte, die Reste der alten Burg daselbst zu sehen. Unser Weg führte von Beludsch Got über wohlangebautes Land, Dörfer lagen in kurzen Zwischenräumen an der Straße. Diese hatten hier durchgängig ein besseres alterthümliches Ansehen, da sie größtentheils aus gebrannten Ziegeln erbaut waren und ein oder mehrere obere Stockwerke hatten. Sie waren meistens auf großen Erdwällen errichtet. Gegen Sehwan hin liegen große Mimosenbäume und die Straße führte anmuthig durch einen Hain. Kurz ehe man die Stadt erreicht, trafen wir auf niedere Sandhügel und auch der Boden wurde sandig. Wir giengen durch den Bazar und schlugen unsre Wohnung in der Takia eines Fakir auf, von wo aus man den Aral, einen Flußarm des Indus,

der dicht unter der alten Burg hinfloß, überschauen konnte. Sehwan lag der Angabe nach sechs Cosse von Beludsch Got entfernt. Kalikdad zeigte seine Ankunft den Beamten des Diwan Sangat, des Pächters der Einkünfte an, und sie kamen, um sich über die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft zu vergewissern, damit die Lebensmittel zu ihrem Unterhalt geliefert werden konnten, wie dies bei dem Diwan Herkommen ist. Wir erhielten einen gehörigen Vorrath von Reis, Mehl, Roghan und Zucker. Dem hiesigen Geschäftsgange gemäß wurden ein Saiyad und ein Hindu, von denen der eine die Treue des andern controliren sollte, beauftragt, mit uns zurückzukehren und sich zu überzeugen, ob die von den Kaufleuten gemachten Angaben richtig sind.

Ich besichtigte die alte Burg, die ich um die Abhänge eines hohen länglichen Erdwalles herum aus gebrannten Ziegeln gebaut fand. Sie war sehr verfallen, aber ihre Zugänge waren noch immer deutlich bezeichnet. Indeß war in ihrem äußeren Ansehen nichts, was die Meinung rechtfertigen könnte, als habe sie ein hohes Alter. Sie kann 1000, kann 500 Jahre alt sein.

Der Erdwall ist künstlich, oder vielmehr größtentheils künstlich, denn eine Anhöhe befand sich schon ursprünglich hier, wie dieß die Felsenmassen gegen Norden beweisen und diese machte man sodann zum Kern und Mittelpunkt einer ungeheuern Erdansammlung. Der Erdwall kann viel oder nicht viel früher errichtet worden sein als die Mauern, welche seine äußeren Seiten umschließen. Wahrscheinlich ist, daß er schon früher bestand. Von den Thoren, welche in den Erdwall gehauen waren, liefen Straßen aus, die, obgleich sie jetzt verstopft und im Lauf der Jahrhunderte in Wasserbehältnisse verwandelt worden sind, die Anzeigen ihrer früheren Bestimmung in den Backsteinmassen und ähnlichen Merkmalen, die man

noch an einzelnen Stellen findet, bewahren. An einzelnen Punkten bemerkte man Vorräthe von versengtem Getraide, zum Beispiel Waizen und Gram. Als ich dies näher untersuchte, fand ich, daß dazwischen Stücke von Beinen und von Kokusnußschalen zerstreut lagen, zum deutlichen Beweise, daß hier Brandstellen waren. Dieß läßt auch darauf schließen, warum man Münzen, Putzwaaren und andere Kleinigkeiten in so großer Menge hier findet, denn die Münzen gab man den Todten mit und die Putzwaaren befanden sich an den Leichnamen, als sie vom Feuer verzehrt wurden. Ich sah keine gefundenen Münzen, aber ich hörte, daß sie sämmtlich mahomedanische, namentlich Münzen der Kalifen waren. Dieser Umstand würde beweisen, daß dieß zur Zeit der Kalifen ein hinduischer Verbrennungsplatz gewesen ist. Dieß thut jedoch der Alterthümlichkeit der Mauern keinen Eintrag, denn man kann ebenso leicht annehmen, daß die Hindus eine verwahrloste Festung in einen Aufbewahrungsort für die Asche ihrer Todten verwandelten, als man das Gegentheil, oder daß die Mahumedaner einen hinduischen Begräbnißplatz in eine Burg verwandelten, annehmen kann. Im letzteren Fall jedoch, und dieser ist nicht unmöglich, reicht das Alter der Mauern nicht über die Zeit der Kalifen hinaus. Wie ein Jeder, der um diese Ruinen streift, fand auch ich eine Reliquie, aber eine unbedeutende, nämlich ein kupfernes Zierrath, welches meine Begleiter für einen Ohrenring erklärten.

Auf dem Erdwall befinden sich Ueberbleibsel von Gebäuden, welche hinreichend beweisen, daß er schon zu einer verhältnißmäßig frühen Zeit bewohnt war und ein Theil der äußeren Mauer über dem westlichen Thorweg, welcher sich über den Erdwall hinauf erhebt, zeigt im Innern einige Nischen, welche zu beweisen scheinen, daß das Zimmer bewohnt war. Die Stadt Sehwan selbst liegt auf einem Erdwall oder auf

Erdwällen, die nur um weniges niidriger sind als die der Burg, und die Grundlage derselben wurde gegen Osten durch Mauerarbeit befestigt. Zu jetziger Zeit ist sie weit weniger berühmt wegen ihres Alters, oder wegen ihres bekannten Gründers Seth, als damals, da sie die Ehre hatte, den Altar des berühmten mahomedanischen Heiligen Lall-Schah-Baz zu besitzen. Wer er war, weiß man nicht genau, ob, wie die Diener seines Altars behaupten, ein Heiliger aus irgend einem fernen Lande, oder, wie einige behaupten, ein glücklicher Viehdieb. Wie dem auch seyn mag, wenn er sogar nur ein fabelhafter Heiliger ist, der aus dem Andenken an irgend einen hinduischen Heiligen sich hervorbildete, der Ruf seines Altars ist fest begründet und Lall-Schah-Baz wurde unter dem emphatischen Titel Pir von Kohistan verehrt. Die Gunst des Heiligen wird natürlich gewährt im Verhältniß zu dem Werthe der Gaben, welche die Pilger darbringen und man darf annehmen, daß der Schatz seines Tempels reich ist. Die Amirs von Sind haben ihre Frömmigkeit durch viele kostbare Schenkungen beurkundet und pflegen von Zeit zu Zeit sich nach Sehwan zu begeben, um Lall-Schah-Baz um seine Dienste anzuflehen. Der ruchlose Vazir Fati Khan besuchte mit einiger Gefahr heimlich diesen Altar und gieng ohne allen Zweifel mit der Ueberzeugung weg, alle seine Sünden hinter sich gelassen zu haben. Die daran stoßenden Gebäude sind sehr zahlreich und einige derselben ziemlich glänzend; das Hauptgebäude hat eine große Kuppel. Die Menge der zum Altar gehörigen und ihm dienenden Mullas und Fakirs ist ebenfalls bedeutend und an bedürftige Pilger und Bettler werden Nahrungsmittel ausgetheilt. Wenn die Pilger sich dem Altare nähern, werden viele Förmlichkeiten beobachtet und der dumpfe Schall der Nagara begleitet die Schritte der von Ehrfurcht ergriffenen Menschen. Zu den Merkwürdigkeiten des

Platzes gehören auch 2 Tiger, die in Käfigen eingeschlossen sind. Sehwan, das eine der bedeutenderen Städte von dem westlich vom Flusse gelegenen Sind ist, ist im Besitze eines der Amirs und war jetzt eben dem Mir-Morad-Ali zugefallen. Die Einkünfte der Stadt werden alljährlich zum Verkaufe ausgesetzt und der Käufer war dieses Jahr der Diwan Sangat, der auf gleiche Weise die Einkünfte von Tatta sich erworben hatte." Der zum Sehwan gehörige Bezirk geht bis an den Mantschur-See und ist sehr fruchtbar an Getraide. Der Bezirk zwischen Sehwan und Beludsch Got ist als Dschaghir im Besitze der Utan Zais, des bedeutendsten Stammes der Rind, der seit 3 Generationen hier wohnt und dem Lande den Namen Rindistar verlieh. Aus diesen Utan Zais hat Mir Morad Ali eine Frau genommen, welche die Mutter Mir Nassir Khans ist. Auf unserer Reise nach Sehwan begegneten wir unterwegs dem von einen Besuch in den Ziarat des Lall-Sehah-Baz zurückkehrenden Miru Khan, dem jetzigen jungen Sirdar oder Häuptling dieser Rinds. Er war von etwa 15 berittenen Dienern auf Pferden und Kameelen begleitet, 2 oder 3 derselben trugen Falken. Er war sehr beleibt und schien sehr dumm, auch fand ich, daß der Ruf seines Verstandes mit der Bedeutungslosigkeit seiner Erscheinung im Einklang stand.

Als der Saiyad und sein College, der Hindu, zum Aufbruch fertig waren, kehrten wir mit ihnen auf demselben Wege, auf welchem wir mit ihnen nach Sehwan gekommen waren, nach Beludsch Got zurück. Als wir durch den Bazar der Stadt giengen, wurde ich von verschiedenen Leuten als Feringhi erkannt, aber diese Erkennung hatte keine weitern Folgen.

Mit der Befriedigung der Forderungen des Saiyad, des Hindu und Musas, des Rind, gieng in Beludsch Got ein Tag hin. Der Hindu war sehr leicht zufrieden gestellt und gieng

seines Wegs. Musa machte mehr Schwierigkeiten, doch ließ sich sein Gewissen beschwichtigen. Der Saiyad jedoch blieb zurück und es war schwer zu errathen, wie weit sich seine Erwartungen erstreckten. Es ist leicht zu bemerken, daß, da die Unterbeamten in Sind käuflich sind und die Zölle auf die drückendste Weise eingetrieben werden können, die Handelsleute der Kafilas aller Plackerei und Erpressung Preis gegeben sind. Sie üben fortwährend ihren Scharfsinn um Unterschleife zu machen und stellen sich daher ganz dem Beamten zur Verfügung. Unser Saiyad, ein sehr gelassener Opium essender Gentleman, zeigte eine ganz unerschütterliche Fassung und er war durchaus im Vortheil vor seinen Schlachtopfern, denn sie konnten nicht abreisen, als bis er das Wort Mokol oder Reiseerlaubniß aussprach. Es war klar, daß es ihm durchaus gleichgiltig war, wie lange er die Kafila hinhalten möchte, denn so lange er blieb, mußte er wohl verpflegt werden. Er stellte keine Forderungen, aber wenn Kalikdad und die andern ihm boten, was sie für recht hielten, so nahm er es an, blieb mit derselben unverwüstlichen Gravität sitzen wie zuvor und zeigte durchaus keine Lust weiter zu gehen; hieraus hatte man dann den Schluß zu ziehen, daß er noch nicht zufrieden gestellt sei. Dieses Possenspiel dauerte den ganzen Tag fort und es war Abends als er endlich, nachdem er von Kalikdad 12 Rupien und ein Quantum Rosinen und Dschira (Karrawäs, eine Art Aepfel) und von Atta Mahomed und der Kafila von Kandahar 16 Rupien erhalten hatte, das ersehnte Wort Mokal aussprach und Abschied nahm.

Wir reisten sofort nach Garmab, das von Beludsch Got 4 Cosse entfernt liegt. Die Dschongeln waren bedeutend und der sumpfige Boden machte unsre Reise beschwerlich. Als wir darüber hinaus gekommen waren, zeigte sich ein dürres offenes Land. Wir kamen an einer kreisförmigen Erhebung von

Mauerwerken vorüber, die nach ihrem Stiel und ihrer Zierlichkeit offenbar ein Ueberbleisel aus früherer Zeit waren. Endlich kamen wir über den Bach Garmab, der durch einen Mimosenhain floß und hielten dicht am andern Ufer. Ich gieng an seine Quellen, die von unserm Standort etwa 300 Ellen entfernt sind. Sie kommen aus dem Fuße eines niedern Felsens, der aus fossilen Muscheln besteht. Es bildet sich hier ein tiefes Becken, von kleinen Stauden und Pflanzen beschattet. Das entzückend klare Wasser gleitet ungefähr 250 Ellen weit gegen Osten, erweitert sich dann zu einem kleinen Teich, fließt auf's Neue gegen Osten und fällt in die Ebene hinab, indem es für Bewässerung der anstoßenden Ländereien sorgt. Ich badete ungefähr 80 Ellen von den Quellen entfernt und war eben so überrascht durch die Wärme des Wassers als mir das Bad wohl that. Das Wasser wird getrunken und hat keinen bemerkbaren Geschmack. Viele kleine Fische spielen in seinem durchsichtigen Strom. Es gibt in diesen Gegenden viele Quellen, deren Wasser des Morgens warm ist und den Tag über kalt wird; aber die Quelle Garmab ist wirklich eine warme Quelle und behält ihre Temperatur zu allen Zeiten und Jahreszeiten. Man erzählte mir, ihre Temperatur werde im Winter gesteigert, aber es ist möglich, daß die Wärme nur in Folge des niedrigen Standes der Atmosphäre fühlbar wird. Ich habe vorhin die Schwefelquelle von Lakka, etwa 20 Meilen südlich von Dschell, angeführt; eine zweite befindet sich etwas unterhalb Sehwan auf dem Gebirge westlich vom Indus und wieder andere sehr heiße Quellen in der Nähe von Karatschi. Diese verschiedenen Quellen findet man in derselben Gebirgsreise und zwar in den niedrigeren Bergen am Fuße der höheren Gebirgskette, welche Sind und Katschi von Beludschistan trennt. Sie erstrecken sich vom Bolan-Passe bis an den Ocean. Die Quellen findet man auch unter derselben

Bedingung oder begleitet von vielen Muscheln, wie wenn bei ihrer ursprünglichen Schöpfung die fossile Masse aus dem Erdgrunde durch Oeffnungen hervorgetaucht wäre und später sich verdichtet hätte. Diese Quellen können als Anhaltspunkte für eine Ansicht über die Epoche dienen, als diese Berge in's Dasein gerufen wurden, was erst nach der Ablagerung der Muscheln der Fall gewesen sein kann. Unter denselben Bergen, nördlich von Dschell und westlich von Suran und Sanni, sind Schwefelbergwerke, welche beweisen, daß derselbe Formationscharakter die Berge ihrer ganzen Länge nach auszeichnet. Unmittelbar nördlich von der Quelle und von dem einzeln stehenden Berge, an dessen Quelle sie hervorsprudelt liegt ein künstlich errichteter Erdwall mit Bruchstücken von Töpferwaaren bestreut eben so wie die Oberfläche des Bodens umher. Man kann glauben, daß dieser Ort vor Zeiten, als Naturerscheinungen der Verehrung werth gehalten wurden, ein Gegenstand der Anbetung war; gegenwärtig haben wir nur noch den Hain und den Zauberkreis; aber den Tempel vermissen wir. Wir waren jetzt im Begriff eine Gegend zu betreten; die mit rohen, aber zuweilen massenhaften Denkmalen eines früheren abergläubischen und barbarischen Volkes angefüllt war. Sie haben große Aehnlichkeit mit den großartigen celtischen Ueberbleibseln des alten Europa und wurden, wie sie, in demselben anfänglichen Zustande menschlicher Gesellschaft errichtet. Es ist nicht unmöglich, daß sie auch ihren Ursprung denselben Stämmen und denselben abergläubischen Vorstellungen verdanken. Der Name, den die Quelle von Garmab führt, drückt ihre Wärme aus. Die Ebene, die gegen Osten zu unsern Füßen lag, war ausgedehnt und wohl angebaut, auch mit Weilern in Menge bedeckt. Eine ansehnlichere hervorragende Wohnung wurde uns als der Tanda Mahi, die Wohnung eines angesehenen Häuptlings, bezeichnet.

Der erste Theil unserer nächsten Tagereise führte am Fuße der niedrigen Hügel uns zur Rechten hin und später kamen wir über ein Rud Khana, dessen Bette weit und mit Wasser versehen war. Er begleitete uns zu unserer Rechten während des Restes der Tagreise. Als wir um den Fuß eines niedrigen Hügels herumkamen, war die öde Gegend mit Perpukbäumen besetzt, von denen einige in Blüthe standen. An einer oder zwei Stellen war der Boden von dunkelrother Farbe, zerbröcklich und fettig anzufühlen. Wir kamen links an einem Begräbnißplatz vorüber, auf welchem sich einige hervorragende Grabmäler von gelben gehauenen Steinen befanden und machten eine Strecke darüber hinaus bei den Trümmern eines alten Gebäudes, Got Hindu genannt, Halt. Meine Gefährten glaubten, es sei dies eine Festung gewesen, da es die Trümmer einer viereckigen Gestalt hatte, während kreisförmige Thürme die Ecken bezeichneten. In der Art und Weise der Architektur fanden sich jedoch Eigenthümlichkeiten, welche mich auf die Vermuthung brachten, es werde wohl eher ein altes gottesdienstliches Gebäude sein. Die Mauern waren nur 2 Fuß hoch und ich glaube sie waren niemals höher. Ihre Breite betrug ungefähr 8 Fuß. Das Innere und Aeußere war sehr zierlich. Die Eingebornen hier nennen jeden alten Platz, der über ihre Zeit oder ihre Vorstellung hinausreicht, Hindu. Wir befanden uns jetzt in der Gegend, welche von dem Bulfutstamm der Lumris bewohnt wird, welche in der Richtung von Karatschi hin sich ausdehnen, bis gegenüber von Tatta die Dschukias ein anderer Beludschenstamm auf sie folgt. Unser Wasser verschafften wir uns von dem schon erwähnten Rud Khana. Wir hatten kaum unsren Kameelen die Ladung abgenommen, als zum Schrecken Kalikdads und seiner Brüder Kaufleute der unerbittliche Saiyad von Sehwan mit 3 auf Kameelen reitenden Männern erschien. Man brachte schlechte

Ausflüchte hervor. Er behauptete, es seien unterwegs heimlich Waaren verkauft worden und die Kafila müsse nach Sehwan zurückkehren. Mit vieler Mühe wurde er dazu bewogen abzusteigen und darein zu willigen hier zu bleiben bis das Frühstück, welches schon zubereitet wurde, fertig wäre. Dieser Aufschub gab Gelegenheit zur Berathschlagung und Kalikdad sprach viel von seiner Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, was der schlaue Saiyad nie zu bezweifeln schien. Es begann nun dasselbe Possenspiel wie in Sehwan; neue Zölle wurden gegeben, daß der unwillkommene Gast abreisen sollte und endlich wurde ein neues Mokal ausgesprochen. Ich fragte Kalikdad, ob er sich nicht bemüht habe die Verzollung zu umgehen, er gestand, er habe es, aber die Kaufleute von Kandahar haben die Sache übertrieben.

Die ganze nächste Tagereise über führte der immer ebene Weg durch eine Gruppe von niedern Hügeln hindurch, dazwischen lagen öde Strecken mit niedrigen Bäumen und Stauden. Wir kamen über das Bett eines Rud Khana, wanden uns durch eine Menge kleiner Anhöhen hindurch, die so genau kegelförmig waren, daß ich nicht wußte, ob es natürliche oder künstlich errichtete Erhöhungen waren und hielten an einem Ort mit Namen Malgari. In dem Bette des Rud Khana wurde Wasser gefunden.

Am folgenden Tage führte unser Weg meistens ein offenes Thal entlang, auf beiden Seiten lagen gleichlaufende Hügel. Gegen das Ende unsrer Tagereise kamen wir über das Bett eines Rud-Khana, in welchem sich Wasser befand. Jenseits desselben hatten wir zu unsrer Rechten eine jener alterthümlichen Bauten, denen die Eingebornen den Namen Gobar Basta beilegen. Sie war länglich und die Anordnung ihrer Mauern, die in ihrem Baue denen des Gebäudes in Got Hindu glichen, bezeichnete 4 Gemächer gegen Osten hinaus.

Dieses Ueberbleibsel des Alterthums zeichnete sich durch einige schöne Dedars aus; die ersten, denen wir begegneten, obgleich sie auf den folgenden Märschen sich im Ueberflusse fanden. Wir machten auf einer klaren und offnen Stelle, Pokar genannt, Halt. Bruchstücke von Töpferarbeit waren über die Oberfläche hin zerstreut und bewiesen, daß sich der Ort in früheren Zeiten der Gegenwart von Menschen erfreute. Jetzt ist er eine Einöde. Es befand sich hier auch eine Reihe kegelförmiger Steinhaufen von großem Umfang und merkwürdig, da sie in der Ebene lagen. Bisher hatten wir wohl einzelne bemerkt, aber sie standen auf Anhöhen. Der Gipfel eines Berges gegen Südwest war mit so vielen dieser Kegel besetzt, daß er dadurch das Ansehen gewann, als trage er Thürme. Es blieb mir überlassen, Vermuthungen darüber aufzustellen, ob sie neuere Grabmäler oder ältere Monumente waren. Daß sie das letztere waren, dafür sprach ihr Vorkommen an einem solchen von einem Gohar Basta bezeichneten Orte und andere Zeugnisse. Die Berge in der Nachbarschaft geben einen rothen Staub, welchen die Eingebornen für Sindur oder den rothen Bleikalk halten wollen. Wir verschafften uns Wasser aus einem Rud-Khana.

Von hier zogen wir über eine schöne flache Ebene, die zwar vernachlässigt war, aber guten Boden hatte und frei von Steinen war. Als wir einen niedrigen einzeln stehenden Berg erreichten, zogen wir an seinem Fuße hin und hatten zu unsrer Linken ein Rud-Khana. Dieses überschritten wir und hielten am jenseitigen Ufer. Ungefähr eine halbe Meile östlich von unserm Ruheplatze lag ein kleines Dorf, Wad Dera genannt, wo Mir Khan, ein Bulfut-Häuptling, wohnte, der einen Durchgangszoll im Betrag von einer viertel Rupie für eine Kammeel-Ladung von Waaren erhebt. Ich schlug den Weg ein, der durch die Dschongeln nach dem Dorfe führte

und wurde von den Hindus, deren es hier einige gibt, als Feringhi erkannt. Die Männer der Kafila fragten hier nach Honig. Mir Khan stattete Kalikdad einen Besuch ab und brachte ihm ein schönes Dumba oder fettschwänziges Schaf. Gleichwohl machten sich die Kaufleute durchaus kein Gewissen daraus, ihn bei der Bezahlung des Zolles aufs herrlichste zu prellen.

Von Wad Dera aus gieng unser Marsch über eine schöne ebene Fläche, leicht bewachsen mit Beerbäumen und den sogenannten Kuber, Pelu, Ghwangi u. s. w. sammt der Pflanze Hischwirg. Auch herrschte hier eine besondere Art von Mimosen vor. Das Tittar oder Feldhuhn sah man hier sehr häufig. Dieser Marsch, von dem man sagte, er betrage 8 Cosse, betrug, wie ich vermuthete, eher 12, denn er war einer der längsten, die wir zurücklegten. Zuletzt hielten wir in der Nähe einiger kleiner Anhöhen, welche das Thal überschaueten; auf beiden Seiten von uns standen höhere Berge. Diese waren, wie gewöhnlich, von kegelförmigen Steinhaufen bezeichnet. Von Do Rah (wörtlich: die zwei Straßen) führte ein Weg nach Dschiriki und Haidarabad und die andere, die wir einschlugen, nach Karatschi. Der Rud Khana, den wir bei Wad Dera überschritten hatten, blieb die ganze Tagreise über uns zur Linken; bei Do Rah kamen wir wieder zu demselben und nahmen unser Wasser aus ihm. Unsere nächste Tagereise, ein langer Marsch von 12 Cossen, gieng über ein weithin offenes Land, das frei von großen Bergen war. Das öde Land war, wie gewöhnlich, von dünnen Dschongeln überwachsen. Zu unserer Rechten lag ein Dorf mit einem Begräbnißplatz und einem Ziarat mitten in einem Haine. Von hier aus wurde der Boden etwas sandig und unser Weg gieng am Fuße eines niedrigen Hügels zu unsrer Linken hin, bis wir diesen umgangen hatten. Von hier aus wandte sich unser

Pfad westlich nach Got Arab, oder, wie es zuweilen auch heißt, Tanah, wo wir Halt machten. Dieß ist ein großes aus Hütten bestehendes Dorf, in welchem Ahmed Khan, der Häuptling der Bulfuts, zuweilen wohnt und hier leben viele Hindus. Es wird hier wieder ein Durchgangszoll von einer Viertel Rupie per Ladung von den Waaren erhoben. Der Häuptling war nicht zugegen und der Betrag wurde an seine Mutter bezahlt. Die Bulfuts rühmen sich, sie enthalten 12,000 Kharas oder Familien und können eben so viele kampffähige Männer ins Feld stellen, was Jedermann zu bezweifeln geneigt sein möchte, der ihr Land durchreist und mit Ausnahme der 2 oder 3 kleinen Dörfer kein Haus und keine Hütte, ja kaum ein menschliches Wesen gesehen hat. Sie sind ein Stamm der großen Lumri-Gemeinde und werden Lumri Baranis genannt, zum Unterschied von den Lumristämmen in Les, welche Lessis heißen. In den öffentlichen Urkunden von Sind heißen sie Namadis, unter welchem Namen sie in dem Vertrage zwischen Nadir und Mahomed Schah von Delhi aufgeführt werden. Es giebt 2 bedeutende Zweige derselben, die Bappahanis, deren Häuptling Bula Khan ist und die Amalanis, deren Häuptling Ahmet Khan ist. Diese haben wieder zahlreiche Unterabtheilungen. Ahmed Khan besitzt als Dschaghir das Bazardorf Kotli auf dem westlichen Ufer des Indus gegenüber von Haidarabad. Es ist ohngefähr 5 Jahre her, seit man den Lumris zuerst erlaubte, Zölle zu erheben. Zuvor mochten wohl zuweilen starke Kafila's durch ihr Gebiet reisen, aber ihre Kameele wurden beim Grasen weggeschleppt und eine oder zwei Ladungen mochten unterwegs leicht gestohlen werden. Faiz Ahmed, der Babi-Kaufmann von Kelat und Vetter Kalikdads, der bei den Amirs von Haidarabad in einigem Ansehen stand, wandte sich an diese mit der Bitte, die Häuptlinge der Lumris sollten von den durchreisenden Kafilas einen kleinen Durch-

gangszoll erhalten und für jeden Verlust, der sie treffe, verantwortlich seyn. Die Amirs billigten diesen Vorschlag und die Lumrihäuptlinge willigten in die Bedingungen. Seit dieser Zeit hörte man nicht ein einziges Mal mehr von einem Raub, ja die umherschweifenden Thiere werden sogar überall geschützt und zurückgeliefert. Geht eines unwiederbringlich verloren, so wird es als gestohlen angesehen und sein Werth bezahlt. Diese Lumri oder Bulfuts, wie sie sich gewöhnlich nennen, führen ein vollständiges Hirtenleben. Das wenige angebaute Land ist mit Dschuari besetzt. Der weite Landstrich, über den sie verbreitet sind, enthält viele Stellen mit gutem Boden und es bedarf nur der Errichtung von Behältnissen, um das Regenwasser aufzufassen und das Land dadurch culturfähig zu machen. Daß die Gegend nicht mehr bevölkert war, geht deutlich hervor aus den klar-bezeichneten Stellen, wo frühere Dörfer standen.

Von Tanah aus dehnte sich eine offene flache Gegend ohngefähr 4 oder 5 Coffe weit aus. Hierauf kamen wir in die Nähe einiger kleinen Anhöhen zu unserer Rechten, und auf dem Ufer eines von diesen Bergen ausgehenden Wassers gelangten wir an das vollständigste und merkwürdigste Gohar Basta, das ich noch gesehen. Es war ganz dieselbe Bauart, wie wir sie in der Nähe von Pokar getroffen hatten; ein von Mauern in 4 Gemächern getheiltes Oblongum, aber damit verbunden gegen Norden stand ein zweiter viereckiger Bau mit hervorspringenden Eingängen. Dieses bestand aus ungeheuren Steinen; die Länge von einem betrug 14 meiner Spannen, die Breite 5 Spannen, die Dicke nur 1 Spanne. Die Ausdehnung des Oblongums betrug, wie ich fand, 72 meiner Schritte. Ich erfuhr, oben an dem Wasser seien einige Mauerwerke und die Lumris haben diese durchbrochen, weil sie vermutheten, es sey hier zu irgend einer unbekannten Zeit eine Wasserquelle muthwillig verbaut worden. Wahrscheinlich bra-

chen sie hier in einem Begräbnißplatz ein und anstatt zu finden, was sie suchten, fanden sie einige unbedeutende Gegenstände, von denen sie einen für ein Tschillam oder Apparat zum Tabackrauchen hielten.

In einiger Entfernung von diesen Denkmälern kamen wir über einen zweiten Rud Khana und man sagte mir, zu unsrer Rechten befinden sich ansehnliche Gohar Bastas. Wir gingen einem einzeln stehenden Berge zu, den wir vor uns liegen sahen und an dessen Fuße wir endlich Halt machten. Ich war nicht zufrieden mit der flüchtigen Ansicht, die ich von den Bauten unterwegs genommen hatte; daher ging ich mit einem der Kameeltreiber zurück und besichtigte sie mit mehr Muße, nahm auch eine Skizze von diesem viereckigen Bau. Auf unsrer Rückkehr begegneten wir 2 Lumris, von denen der eine bewaffnet war und meinen Begleiter bat, er möchte ihn sein Schwert untersuchen lassen. Der Brahui weigerte sich, indem er sagte: wackere Männer trennen sich nicht von ihren Waffen. Der Lumri sagte, er sey ein tüchtiger Sipahri oder Soldat, und nach einigen Scherzen trennten wir uns. In der Nähe dieses Ruheplatzes lag ein aus Hütten bestehendes Dorf, Dagghar di Got genannt; unter der Bevölkerung befanden sich einige Hindus. Auf den Bergen standen einige kegelförmige steinerne Denkmale.

Es fiel ein empfindlicher Regenschauer, vor welchem wir uns unter den vorspringenden Felskuppen schützten. Ich schloß einen Vertrag mit einem Bulfut ab, daß er mich nach Sunmiani bringen sollte, denn ich wußte nicht, wie ich wohl in Karatschi empfangen werden möchte und wollte nicht, daß Kalikdad um meinetwillen Ungelegenheiten erfahre. Dieser Mann sorgte für ein schnell laufendes Kameel und verpflichtete sich, mich gegen eine Bezahlung von 4 Rupien innerhalb 3 Tagen nach Sunmiani zu führen. Er dachte nicht daran, daß ich ein

Feringhi sey und ich übergab Kalikdad meinen Compaß und andere Dinge, die man nicht wohl sehen lassen konnte und die ich in mein Kissen gestopft; meine Kurzins oder Satteltaschen, die mit Kleidern und Büchern angefüllt waren, nahm ich mit mir. Kalikdad sollte das Kissen mitbringen, wenn er in wenigen Tagen nach Sunmiani kommen würde. Die Kafila brach bei Nacht auf und erreichte, wie ich später erfuhr, Karatschi in 4 Tagreisen, wobei sie in Tirk, Manaroh, Malaroh und Karatschi anhielt. Zwei von Ahmed Khans Leuten begleiteten sie, woraus ich schloß, daß die Gegend bevölkerter und größere Vorsicht nothwendig war. Um Sonnenuntergang verkündigte einer derselben, nachdem er auf die Ladungen gestiegen war, so laut als möglich, die Gegend gehöre Gott und ihrem Badschah Mir Morad Ali und daß jeder, der einen Diebstahl begehe, ihn in dem Verhältnisse von einer Rupie zu einem Pais und von 100 Rupien zu einer Rupie zurückerstatten müsse. Ohne diese Förmlichkeit und Vorsicht konnte, wie man mir sagte, für gestohlene Gegenstände nur der einfache Werth zurück erhalten werden. Kalikdad und Atta Mahomed blieben, obgleich die Kafila schon aufgebrochen war, mir zur Ehre die Nacht über in dem Hause des Bulfut im Dorfe zurück und reisten des Morgens ab, indem sie mich seiner Sorge empfohlen.

Sobald wir gefrühstückt hatten, machte sich der Bulfut auf, um sein Kameel zu suchen und kehrte erst am Mittag zurück. Das Thier war nicht eingefangen worden, streifte noch in den Dschongeln umher und konnte nicht gefunden werden. Mein Begleiter sagte mir, ich solle Vadda Dil haben, oder gutes Muthes seyn; aber ich hatte allen Grund, keinen solchen Aufschub zu wünschen. Die Lumris sind gewiß kein sehr fein gebildeter Stamm und stehen sogar in Betreff der kleinen Künste und Bequemlichkeiten des Lebens unter vielen ihrer Nachbarn. Die Familie, in die mich der Zufall geführt hatte,

bestand nur aus dem Bulfut und einer jungen Frau, die etwa in seinem Alter war und von der ich nicht sagen konnte, ob sie seine Gattin oder seine Schwester war. Mein Begleiter wollte mich zum Beweis seiner Artigkeit an seinem Wat, oder gesottenem Reis mitessen lassen und wollte mir nur von dem Theil des hölzernen Geschirres zu nippen erlauben, den er schon mit seinen Lippen befeuchtet hatte. Ich war herzlich froh, als das Doppelmahl vorüber war.

Zwei oder drei Stunden vor dem Tageslicht am nächsten Morgen begann ein lauter Gesang in dem Dorfe und als der Bulfut erwachte, erfuhr ich von ihm, daß dies von den Hindus käme, welche ihre Granths lasen, oder, wie er sich ausdrückte, Gott auf ihre Weise verehrten. Dann suchte er sein Kameel und brachte es etwas nach Mittag mit sich zurück. Er rüstete sich nun zum Aufbruch, indem er mir sagte, er wolle sein Wort halten, obgleich sein weiblicher Hausgenosse wünschte, er möchte bis zum Morgen bleiben. Wir reisten von dem Dorfe ab und da die Straße durchaus gut war, so kamen wir zwischen niedern Bergen hin schnell vorwärts und erreichten einen Ort, Peraru genannt, wo wir die Nacht bei einer Beludschen-Familie zubrachten.

Mein Führer war, wie alle Lumris, ein Opiumesser und nahm nicht nur selbst eine Dosis beim Aufbruch, sondern reichte auch eine seinem Kameel. Das Thier wurde in Folge davon eine Zeitlang sehr wild und rann hin und her, ohne sich um irgend einen Weg zu bekümmern, bis die von dem Opium bewirkte Aufheiterung vorüber war. Während das Thier umher capriolte, verfehlte mein Freund nicht, mich zu ermuthigen, indem er mir zurief, ich solle gutes Muthes seyn und mich, was eben so nöthig war, fest an seinem Kamarband, oder Leibgurt halten. Wir reisten beinahe den ganzen Tag über. Zuweilen kamen wir an Hütten vorbei und der Boden war

sandig. Die Hügel boten einen sehr verschiedenartigen Anblick dar; es waren Erdhügel mit steilen abschüssigen Abhängen und Tafelland auf den Gipfeln. Wir hielten die Nacht über in einer Beludschenhütte; die Inwohner waren höflich und wenn die Männer unansehlich waren, so waren die Frauen dagegen sehr hübsch. Mein Bulfut aß mit Jedermann, dem er begegnete, Opium. Die Ceremonie, die bei solchen Gelegenheiten beobachtet wird, mag hier aufgezeichnet werden. Das Opium, welches die Gestalt von Pillen hat, wird von den Fingern des einen in den Mund des andern gesteckt, so daß Niemand seine eigenen Finger dazu verwendet, außer wenn er allein ist. Am folgenden Tag zogen wir über das Thal, durch welches der Fluß Hab fließt. In Folge der ungeheuern umher zerstreuten Felsenmassen bot es eine wilde Scene natürlicher Verwirrung dar. Gegen Abend kamen wir über einige Hügel und erreichten bei Nacht einen Ort, wo viele Wohnungen standen und einige Hindus lebten. Wären wir hier bei Tage angekommen, so hätte ich leicht ein Abentheuer haben können; die Leute waren hier argwöhnisch und kamen in kleinen Partheien von 2 und 3, um uns zu besichtigen und gingen dann wieder ihres Wegs. Endlich machte der Bulfut einen Freund ausfindig und dies machte den Störungen ein Ende. Dieser Mann kannte, wie ich beobachtete, an jedem Platz, wo wir Halt machten, irgend einen Mann.

Wir brachen des Morgens in der Frühe auf und durchzogen ein Land, welches eher aus wellenförmigen Anhöhen und Vertiefungen als aus Bergen bestand. Es war auch besser mit Wald bewachsen. Um Mittag erreichten wir einen Haufen von Beludschenzelten, wo, als mein Führer unsern Wirthen erzählte: ich habe so viele Bücher, daß ich, wenn ich in ihrer Mitte leben würde, als ein Holia oder Heiliger verehrt werden würde, man von mir verlangte, ich solle angeben, ob viel Regen fal=

len würde. Ich fragte dagegen nach dem Grunde, aus welchem sie sich so eifrig nach dem Regen erkundigten. Sie versetzten, zu viel Regen erzeuge Krankheiten unter ihren Heerden und sie verlieren alsdann viel Vieh. So belehrt, schlug ich mit vieler Wichtigkeit Dunkans Arzneibuch von Edinburg auf und prophezeite natürlich man dürfe nur eine mäßige Menge von Regen erwarten. Sodann fragte man mich, ob einige Ziegen, die man vermißte, sich nur verirrt hätten, oder gestohlen worden seyen. Auf eine Befragung des Arzneibuchs erfolgte natürlich die Antwort, sie haben sich nur verirrt. Eine weitere Frage wurde an mich gestellt, über die Richtung, in welcher man sie suchen sollte. Das Arzneibuch antwortete: gegen Norden hin, das heißt da, wo sie verloren gegangen waren. Diese schlichten Leute waren sehr zufrieden und bereiteten uns Brodkuchen, und nach unserer Mahlzeit wanderten wir noch eine nicht sehr große Strecke weit und gelangten an einen Haufen Zelte, die höher gebaut waren als alle, denen wir bisher begegnet waren. Es war hier sogar viel angebautes Land. Hier hatte mein Bulfut einen Bekannten, der in uns drang, wir sollten da bleiben, was wir auch thaten, obwohl wir noch weiter hätten reisen können.

Erst am Mittag des folgenden Tages brachen wir auf, da 2 oder 3 junge Männer die Absicht hatten, uns nach Sunmiani zu begleiten, das, wie ich nun fand, ganz in der Nähe war. Wir zogen einen anmuthigen Landstrich entlang, kamen um einige mit Wald bewachsene Erdhügel und gelangten auf die flache Ebene von Les. Ein kurzer Marsch brachte uns nach Sunmiani, wo ich von meinen hinduischen Freunden bewillkommt wurde. Da mein Führer sich unterwegs sehr gut benommen hatte, so fragte ich ihn, was ich ihm außer seinem Miethlohn für das Kameel zum Geschenk machen sollte. Er wählte mein Lunghi, um bei seiner Rückkehr in sein Dorf da-

mit prunken zu können. Dasselbe war alt und gering, aber ich hatte keine andere Kopfbedeckung und ich nahm daher einen Dukaten, welcher den Werth des Lunghi weit überstieg und sagte ihm, er könne nehmen, was er wolle. Eine Zeitlang war er unentschlossen und blickte bald auf das Lunghi, bald auf das Gold. Endlich, als ich ihn aufforderte, zu einem Entschluß zu kommen, erklärte er, er wolle das Patanen-Lunghi haben. Ich gab es ihm, und, nachdem er seine kleinen Einkäufe gemacht, verließ er die Stadt, um die Nacht an dem Orte zuzubringen, von wo wir des Morgens aufgebrochen waren.

Achtes Kapitel.

Aufenthalt in Sunmiani. — Abreise. — Diebstahl in Schekh-ka-Badsch. — Utal. — Osman-di-Got. — Bela. — Ermordung des Mogal-Kaufmanns. — Die Verhandlung. — Niedermetzlung der Minghal und Bizundschu Häuptlinge. — Erlaubniß Zölle zu erheben. — Gesetzloser Zustand. — Verbot an die Kafilas. — Hadschi-Gul Mahomeds Nichtachtung des Verbots. — Die Kafila. — Mirza Isak. — Die Saiyads. — Kaufleute. — Badragars. — Täuschung. — Ein Vorfall. — Der Vertrag. — Abreise von Bela — Räuber. — Baran-Lak. — Wali Mahomed. — Seine Vorstellungen. — Sein Hochsinn. — Seine Gefälligkeit. — Seine Freigebigkeit. — Sein Schicksal. — Isakhan. — Bizundschu Häuptling. — Schicksal der Kafila. — Kala Dara. — Ebene von Wad. — Vortheil von Badragar. — Gebirgsvolk. — Khozdar. — Betrugsversuch. — Sohrab. — Rodindschoh. — Kelat. Die Einladung zum Bleiben abgelehnt. — Mangartschar. — Schehidan. — Beludschen. — Der Streich, der ihnen gespielt wird. — Ihr Verdruß. — Das Gebirg Khwodscha Amran. — Pflanzen. — Wilde Tulpen. — Schorawak. — Killa Mir Alam Khan. — Päße. — Stämme. — Dörfer. — Ufer. — Ankunft von Beludschen. — Ihre Sendung. — Antwort der Afghanen. — Kanäle. — Hissarghu. — Atschak-Zai. — Harir. — Tschadschar. — Karez-Illaiyar. — Reisende von den Atschak-Zais. — Die Forderung Zoll zu bezahlen. — Plünderung aus Versehen. — Einfalt der Diener des Mama. — Takht-Pul. — Salzsumpf.

— Arghasan. — Khuschab. — Grabmal Pahindar Khans. — Kandahar. — Wiedererkennen. — Folgen. — Feldzug nach Parawat. — Entkommen des Sohnes Mir Alam Khans. — Besorgnisse der Sirdars. — Folgen des Feldzuges. — Ich bereite mich Kandahar zu verlassen. — Klima. — Tod des Fur Dil Khan. — Abbas Mirza Gesandter. — Uebermüthiger Brief. — Die Anmaßung des Gesandten. — Seine Behandlung. — Meldungen und Gerüchte. — Unbeliebtheit und Uneinigkeit der Sirdars. — Mehu Dil Khans Heuchelei.

Nach 2 oder 3 Tagen traf Kalikdad in Sunmiani ein, setzte einige Waaren ab und kehrte dann nach Karatschi zurück. Wie bei meinem früheren Besuche lebte ich mit den Leuten auf dem besten Fuße, aber ich fürchtete, ein längerer Aufenthalt möchte meiner Gesundheit schaden, die durch die Reise von Kelat her gestärkt worden war und erwartete daher sehnlichst eine Gelegenheit, um wieder nach dem Norden zu reisen. Im Lauf der Zeit kamen viele Kaufleute und andere Reisende von Bombay und Sind an, und es wurde verabredet, eine Kafila zu bilden und den Weg über die Minghal- und Bizundschu-Berge einzuschlagen. Ich beschloß, sie zu begleiten und machte einen Vertrag mit einem Kameelbesitzer, Namens Soh, daß er mich in einer Kadschawa (einer Art Korb) nach Kabal bringe. Die Kafila war nach Kelat und Kandahar bestimmt, aber es waren 3 oder 4 Niazi Afghanen dabei, welche in der Nähe von Kabal wohnten und im Sinne hatten, es auf der Straße von Schall und Toba zu erreichen. Ich willigte ein, es mit ihnen zu wagen. Wir reisten nach Tschaghai, drei Cosse von Sunmiani und von hier nach Scheckh-ka-Radsch, einem Dorfe mit 60 Häusern und einigen hinduischen Läden.

Hier wurde die Nacht über ein Kameel von der Kafila gestohlen und man erhielt das Thier auch nicht mehr zurück.

Als man dem Vorsteher des Dorfes die Sache vorstellte, gestand er sein Unvermögen für die Zurückerstattung zu sorgen und erklärte, unter der jetzigen schlaffen Regierung seyen Räuber so keck geworden, daß sie sogar seinen Dorfbewohnern das Vieh wegtreiben.

Obgleich wir ungefähr eine Stunde vor Sonnenaufgang von Schekhka-Radsch aufbrachen, erreichten wir das 10 Cosse entfernte Utal doch erst nach Mitternacht. Es ist dies eine kleine Stadt von etwa 300 Häusern mit einer großen Anzahl Hindus. Sie liegt recht anmuthig zwischen Kikar-Hainen und das Land umher ist wohl bebaut mit Dschuari, Sirtscham (Reps) und der Baumwollenpflanze. Wasser verschafft man sich aus Brunnen. Lebensmittel kann man hier in mäßiger Menge erhalten und Honig gibt es im Ueberfluß und zu billigen Preisen. Utal steuert zu den Einkünften von Bela jährlich 4000 Rupien bei.

Von hier aus gelangten wir an eine Stelle ohne Namen, am Rand einer trockenen Schlucht. Wir zogen vor Sonnenuntergang fort und machten erst nach Sonnenuntergang am folgenden Morgen Halt; aber unser Marsch war von Gräben und Dämmen, welche über den Weg liefen, sehr gehemmt. Schlechtes Wasser fanden wir in einem Brunnen.

An dieser Stelle verirrten sich viele unserer Kameele, wurden jedoch wieder zurückgebracht. Wir brachen wieder vor Sonneuaufgang auf und erreichten Osman-di-Got, unsern Bestimmungsort, erst lange nach Sonnenaufgang am folgenden Morgen. Wasser erhielten wir cus einem Teich. — Von hier aus brachte uns ein kurzer Marsch nach Bela und wir schlugen dicht bei der Stadt gegen Norden unsre Zelte auf.

Hier erlitt unsre Reise eine Verzögerung durch die Nothwendigkeit Badragars, oder Sicherheitswächter, zu miethen, welche die Kafila durch die Brahuistämme auf dem Gebirge hindurch geleiten sollten. Zur Zeit Mahmud Khans, des Va-

ters von dem jetzigen Mehrab Khan von Kelat wurde ein Mogal Kaufmann, der von Kelat nach Bela reiste, ausgeplündert und erschlagen. Als die Kunde davon der afghanischen Regierung zukam, wurde ein Vakil nach Kelat gesandt, welcher Genugthuung wegen dieses Schimpfes forderte; diese wurde versprochen, Mahmud Khan begab sich nach Khozdar, schlug ein Lager und forderte die verschiedenen Mingal und Bizundschuhäuplinge vom Gebirge vor sich. In einer Audienz forderte der Khan, an dessen Seite der afghanische Vakil saß, Zurückerstattung des gestohlenen Eigenthums, Auslieferung der Mörder. Als im Laufe der Verhandlung einer der Anführer gegen Mahmud Khan äußerte: er benehme sich nicht wie ein Il oder Bruder des Beludschenstammes, erhob sich der afghanische Vakil, faßte sein Schwert, das vor ihm lag und fragte, wie ein Unterthan eine solche Sprache gegen seinen Herrscher führen könne? Unter dem Geschrei, sie seyen verrathen, zogen sich die Brahui-Anführer schnell aus dem Zelte zurück auf eine nahe liegende Tappa oder Erderhöhung. Mahmud Khan befahl die Nagaras zu rühren, zu den Waffen zu rufen und die Tappa zu umzingeln. Die Brahui-Anführer wurden bis auf den letzten Mann erschlagen, und die Volkssage hat mit ihrer Niedermetzlung die Offenbarung eines Wunders in Verbindung gebracht. Es fiel ein Regenschauer, aber nur über der Tappa, dadurch wurden die Lunten der dem Untergang geweihten Männer gelöscht und sie waren die hilflosen Opfer ihrer Angreifer. Einige Zeit nach diesem denkwürdigen Gerechtigkeits-Akt gestattete Mahmud Khan, durch Mitleid getrieben, den Söhnen oder Nachfolgern der bei jener Gelegenheit Erschlagenen kleine Durchgangszölle von den Kafilas zu erheben, wogegen sie sich verbürgten, fremdes Eigenthum zu achten und für Räubereien, die innerhalb ihres respektiven Gebietes verübt würden, verantwortlich zu seyn. Die Gesammt-

summe dieser Durchgangszölle betrug nicht über 4 Rupien. In der letzten Zeit erheben, in Folge der Machtlosigkeit des Khans von Kelat, die Brahuis auf dem Gebirge Zoll nach Gutdünken und eine Kameelladung Waaren kommt mit weniger als 23 bis 24 Rupien nicht von Bela nach Khozdar. Zudem hat diese Usurpation von Unabhängigkeit und Nichtachtung der Behörden eine Frechheit in dem Benehmen gegen die Mitglieder der Kafilas, namentlich gegen die Afghanen und andere Nicht-Beludschen zur Folge gehabt und Badragars sind durchaus unerläßlich, sowohl um sich Gefahrlosigkeit zu sichern, als um endlosem Hader und Streit vorzubeugen. Der wachsende Uebermuth der Stämme wurde im vorigen Jahre bei den Verhandlungen in Sohrab zur Sprache gebracht. Man überzeugte sich von dem Betrag der Vortheile, die sie das Jahr über von der Durchreise der Kafilas genossen und fand, glaube ich, daß sie sich auf 90,000 Rupien beliefen. Um diese schwere Last, die auf dem Handel des Landes liegt, zu vermindern und auch um die Stämme für ihre Nichtachtung der Behörden und für ihre Weigerung, das vorgeschriebene kriegerische Kontingent zu liefern, zu bestrafen, hatte man beschlossen, den Kafilas die Reise über ihr Gebirg zu untersagen. Demgemäß verbot Mehrab Khan die Straße bei Strafe der Confiskation des Eigenthums für diejenigen, welche sie dem Befehl zum Trotz dennoch einschlagen würden. Schon früh in diesem Jahre aber miethete Hadschi Gul-Mahomed, ein Andari, einer der bedeutendsten Kaufleute von Kandahar, sey es nun, daß er den Befehl des Khans nicht kannte, oder was wahrscheinlicher ist, daß er im Vertrauen auf seinen Einfluß in Kandahar, da er mit Khoda Nazzar, dem Mukhtahar der Sirdars, in Verbindung stand, den Befehl nicht achtete, Badragars und reiste nach Kelat. Die Kafila, der ich mich jetzt angeschlossen hatte, glaubte sich berechtigt, dem Befehl des Khans zuwider zu handeln, da Hadschi-

Gul-Mahomed dasselbe vor ihnen gethan hatte, ohne bestraft worden zu seyn. Sie bestand aus einer großen Anzahl von Saiyads aus Pesching, einigen Kaufleuten von Kandahar, einigen andern Afghanen und vielen aus Kelat und der Umgegend gebürtigen Beludschen, Männern, die nach 3 oder 4 jährigen Diensten im Dekkan oder andern Gegenden von Indien in ihre Heimath zurückkehrten, oder die Pferde und Hunde zum Verkauf nach Bombay geführt hatten. Nur die Afghanen und die Leute von Kandahar hatten Waaren, die aus feinen Koliko, Musselin, Schwals, Zitz u. s. w. bestanden. Unter den Männern von Kandahar befand sich ein gewisser Mirza Isak im Dienste Abdulā Khans, des Sirdars der Atschak-Zais, der seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit halber als Geheimschreiber, Schatzmeister und diplomatischer Agent bei der Kafila diente. Er war ein Parsivan und Schia, sagte jedoch unterwegs mit den Sunis Gebete her. Ebenso machten es 2 oder 3 andere Parsivans von Kandahar. Den Saiyads von Pesching, einem rohen polternden, aber in Folge ihrer anerkannten Abstammung sehr einflußreichen Menschenschlag, war die Leitung der Kafila übertragen worden, so weit es ihre Fortbewegung betraf. Der Befehl, sich zur Weiterreise fertig zu machen, wurde von dem Vornehmsten derselben mit lauter Stimme gegeben, darauf folgte sein Segen. Unter den Kaufleuten von Kandahar waren die angesehensten Martezza Khan, ein Barak-Zai, der in Tschaplani, einem Dorfe südlich von Kandahar wohnte, und Yar Mahomed Tadschik, ein Einwohner von Karezak, einem Dorfe östlich von derselben Stadt. Es befanden sich hier auch 3 Niazi Afghanen von Kabal, die eine Ladung Musselin und eine andere Ladung Glaswaaren hatten; diese letzteren waren hauptsächlich meine Reisegefährten. Vier Badragars, Minghals und Bizundschus, waren gemiethet; der eine derselben, Rehimdad, war ein jüngerer Bruder Isa Khans, des obersten Häuptlings

der Mingals in Wad. 120 Rupien wurden ihnen für ihre Dienstleistung bezahlt und ihre Verpflegung unterwegs mußte auf Kosten der Kafila geschehen. Die Zahl der Kameelladungen, welche die Bezahlung bestreiten sollten, wurde zu 35 angegeben, obgleich deren über 40 waren. Die Eigenthümer legten eine Summe Geldes in die Hände Mirza Isaks nieder, um damit die Forderungen während der ganzen Reise zu bestreiten. Von der Ladung Glaswaaren, welche aus 2 langen Päcken bestand, wurde angegeben, sie enthalten Tabuts, oder Leichname, und die Wahrheit davon wurde nicht bezweifelt.

In der Nähe des Ortes, wo wir in Bela Halt machten, befand sich ein Brunnen. Eines Abends, als ein Masdur, oder Diener der Saiyads von Pesching sein Massak, oder Fell, mit Wasser füllen gieng, begegnete er einer Frau von angenehmem Aeußern, die mit einem Wassertopfe auf dem Kopfe von dem Brunnen zurückkehrte. Er machte sich die schöne Gelegenheit zu nütze und küßte sie, der Krug fiel zu Boden und brach in Stücke. Das Mädchen rannte, laut schreiend, in die Burg und es zeigte sich, daß es eine Kaniz, oder eine junge Sklavin der Mutter des jungen Dscham war. Man stellte nun die Forderung an die Kafila, sie solle den Beleidiger, der zur Gesellschaft der Saiyads zurückgekehrt war, ausliefern. Sie weigerten sich den Mann herauszugeben, da er wie sie selbst ein Abkömmling des Propheten war. In der That sprach jeder Kameeltreiber, der zu ihnen gehörte, dieselbe Ehre an. Des Abends trieb eine Abtheilung Bewaffneter von der Burg 5 Kameele mit Gewalt weg, wobei die Beamten von Les sarkastisch aber wahr bemerkten, wenn auch die Peschinghis Saiyads seyn mögen, so seyen sie doch jedenfalls sehr rohe Saiyads aus dem Gebirg.

Auf meiner früheren Reise von Bela nach Kelat waren wir schnell gereist, denn wir hatten keine Waarenlast gehabt;

diesmal eilten die Saiyads von Pesching, die sich darnach sehnten, ihre Heimath zu erreichen, weit rascher voran, als es den Beludschen in der Kafila erwünscht war, die, obwohl verstimmt, doch nur schwach zu murren wagten, weil sie den Fluch der heiligen Männer fürchteten.

Von Bela aus wanderten wir an den Puralifluß, in der Nähe des Gebirgs, zogen dann über Koharn Wat und lagerten mitten im Gebirge. Die dritte Tagreise brachte uns an einen Ort, mit Namen Selloh und von hier aus gelangten wir nach Mardschit Jllaibaksch. Unterwegs, und wir reisten bei Nacht, stürzten einige Räuber auf die hintersten Fußgänger der Kafila los, nicht um einen großartigen Raub zu verüben, sondern nur um irgend etwas, was ihnen in den Weg käme, wegzuschnappen und sich dann wieder davon zu machen. Einer derselben ergriff das Lunghi auf dem Kopfe eines gewissen Khairu, der hinter den Kameelen gieng. Khairu hielt das eine Ende und der Räuber das Andere. Beide zerrten daran und Khairu rief: Diebe! Diebe! Die Kameeltreiber, die voran waren, eilten zurück ihm zu Hilfe, mit schrecklichen Verwünschungen, aber sie konnten das Lunghi nicht retten, mit welchem sich der Brahui davon machte. Unser Ruheort war eine kleine offene Stelle, mit einem großen Begräbnißplatz und Rud-Khana zu unserer Rechten, aus dem wir unser Wasser schöpften.

Hierauf gelangten wir an den Fuß des Passes Baran Lak und fanden Wasser in dem felsigen Bette eines Gebirgsstroms. Am folgenden Tage bestiegen wir den Paß, der zwar nicht besonders lang oder steil war, aber doch genug um die Reise schwer beladener Kameele beschwerlich zu machen. Die Verzögerung und die Vorfälle, die sich hier zutrugen, gaben den Kameeltreibern Gelegenheit, den Wunsch auszusprechen, die Feringhis möchten kommen und das Land nehmen, damit die

Straßen besser würden. Während wir hier Halt machten, kam Wali Mahomed, einer der vornehmsten Minghal Häuptlinge, der zu Wad wohnte, mit Tadsch Mahomed, einem andern bedeutenden Häuptling und einigen Dienern sämmtlich beritten auf schnellen Kameelen Paarweise an der Kafila vorüber. Wali Mahomed war ein alter ehrwürdiger Herr, mit weißem Bart. Als die Kaufleute vortraten, um ihn zu begrüßen, verwies er es ihnen, daß sie gegen die Befehle des Khans diese Straße eingeschlagen hätten. Er bemerkte: hätten sie nur ein einziges Jahr diese Straße verlassen, so hätten sich wohl die übermüthigen Gebirgsleute genöthigt gesehen, sie zu bitten, sie möchten die Straße wieder einschlagen; zu ihrem Nutzen habe der Khan die Straße verboten und doch seyen sie so unüberlegt und widersetzen sich den guten Ansichten des Khans. Als Rehimdad Khan, sein Verwandter, mit den übrigen Badragars, erschien um seine Huldigung darzubringen, wurde sein Zorn durch den Anblick desselben noch mehr entflammt und er fragte die Kaufleute, ob diese Kuramsaks, oder Schufte, sich eingedrungen hätten, oder freiwillig gemiethet worden seyen. Als man ihm antwortete: ganz freiwillig, versetzte er, solche grundsatzlose Menschen seyen um ihres Bradragar Lohnes willen die Urheber des jetzigen ungeordneten Zustandes der Straßen, denn sie handeln im Einverständnisse mit den Brahuis und stiften sie zu Gewaltthätigkeiten und Räubereien auf. Die Kaufleute drangen sehr in den alten Häuptling, er möchte absteigen und sein Mittagsmahl bei ihnen einnehmen, aber er lehnte das Anerbieten ab, indem er behauptete, das Brod von Fremdlingen sey bei ihm aran, oder verboten. Dieser treffliche Mann war auf die Reise nach Bela begriffen um einen blutigen Handel beizulegen.

Einige Jahre später wurde eine Kafila auf ihrer Reise nach Kelat in Wad aufgehalten, da die Stämme zwischen Wad

und Khozdar die Waffen ergriffen hatten. Wali Mahomed, der dem Aufschub, den die Kaufleute hier erlitten, bedauerte, geleitete sie freiwillig nach Khozdar. Als sie hier ankamen, beriethen sie sich über die Art und Weise, wie sie ihren Dank für seine unverlangte Güte ausdrücken sollten und sammelten 200 Rupien, die sie in ein seidenes Tuch legten und ihrem Wohlthäter reichten. Er wies das Geschenk zurück und keine Bitten konnten ihn bewegen es anzunehmen. Als sie noch immer in ihn drangen, bemerkte er, wenn einer von ihnen Bandar Nas, das heißt: Schnupftabak von Bombay, habe, so wolle er ein kleines Quantum davon annehmen, nicht als eine Gabe, auf welche er ein Recht habe, sondern nur als Zeichen ihrer Güte. An Annahme des Geldes war nicht zu denken. Und der Schnupftabak wurde, wie ich kaum zu bemerken brauche, zusammengebracht, auf Ballaghuns gelegt und dem Häuptling gereicht, der ihn mit vielen Dank annahm. Wali Mahomed ist der Oheim Isa Khans, des jetzigen Oberhaupts der Minghals, und seine Bemühungen, Unordnungen zu unterdrücken und seinen Neffen auf dem rechten Weg zu erhalten, haben nicht den Erfolg, den sie verdienen. Isa Khan hat eine große Anzahl Anhänger und hat alle unruhigen Geister seines Stammes für sich; dies setzt ihn in Stand, den redlichen Absichten Wali Mahomeds und der besser Gesinnten des Stammes entgegen zu wirken. Wäre die Kafila Isa Khan begegnet, so wäre es überflüssig gewesen, ihn erst zu Gaste zu bitten. Zehn Jahre des zunehmenden Alters und der Ehre waren über den redlichen und biederen Wali Mahomed dahingegangen, als er bei der Einnahme von Kelat, mit den Schwert in der Hand, an der Seite seines Fürsten, Mehrab Khan, fiel. Dieser ehrenvolle Tod war seines fleckenlosen Lebens würdig. Aber die Politik dürfen wir beklagen, die einen so achtungswerthen Häuptling unter ihr Opfer brachte.

An dieser Stelle erwarteten wir einen Besuch von einem Bizundschu Häuptling, der in der Nähe von Nall wohnt, und berechtigt ist, oder sich wenigstens dafür hält, Durchgangszölle zu erheben. Er wird als ein Mann von ungeheurer Brutalität geschildert und ist berüchtigt wegen seiner Beleidigungen gegen Kafilas und seines Uebermuths gegen Afghanen, vor denen er, wie es scheinen könnte, einen Abscheu hat. Man schätzt sich ungemein glücklich, wenn man nur Betrügereien von ihm erleidet und es befanden sich 2 oder 3 Personen in unserer Mitte, darunter sogar ein Saiyad, die bei früheren Gelegenheiten von diesem Mann und seinem Gefolge verwundet worden waren. Dieser Wehrwolf der Bizundschus erschien jedoch diesmal nicht und wir erfuhren später, daß der Stamm in Waffen stand und in Uneinigkeit mit sich selbst lebte, so das keine Parthei sich hinauswagen durfte, wenn sie nicht von einer andern angegriffen werden wollte. Dieser Stand der Dinge kam wahrscheinlich der Kafila zu Statten in Betreff des Zolles, der den Bizundschus von Nall zu entrichten ist, und die lästige Summe von 2 Rupien per Ladung beträgt. Niemand verlangte sie.

Auf unserm nächsten Marsche nach dem Garten Isa Khans, nördlich von Wad, kamen wir in das schöne Thal Kaladara, das in meiner früheren Schilderung aufgeführt ist. Es bot mit seinen Oliven- und Perpukbäumen einen recht heitern Anblick dar. Ich bemerkte auch, daß sich mehrere Gohar Bastas darin befanden. Obgleich wir vor Sonnenuntergang aufbrachen und die ganze Nacht in Bewegung waren, so war es doch schon geraume Zeit nach Sonnenaufgang, als wir am folgenden Morgen, nachdem wir die kleine Stadt Wad hinter uns gelassen, den Garten erreichten, der hauptsächlich mit Aprikosen, einigen Maulbeer-, Pflaumen- und Pfirsichbäumen besetzt war. Zu dieser frühen Zeit im Jahre trugen alle unreife Früchte, aber

die Maulbeeren und Aprikosen waren von beträchtlicher Größe. Die Ebene von Wad bot jetzt einen Anblick dar, der von dem öden Anblick, den sie mir früher dargeboten, sehr verschieden war. Der Getreidebau hatte sie in ein Grün gekleidet und ich war ebenso entzückt als überrascht, die unfruchtbare Fläche mit einer Menge dornichter Pflanzen bedeckt zu sehen, die mit dem englischen Ginster entweder identisch oder nahe verwandt waren. Hier befand sich noch eine andere aber dornenähnliche Staude, die ebenfalls mit gelben Blüthen beladen war und voll Befriedigung schwelgte der Blick auf einer Fläche lebendigen Goldes. Hier trennten wir uns von unsern Badragars. Diese Männer waren sicherlich von Nutzen, denn die zahlreichen und lärmenden Brahuis, welche Zoll verlangten, wurden an sie gewiesen. Wenn der Verdacht geäußert wurde, die Zahl der Laduug könnte zu nieder angegeben seyn, so wurde ihnen gesagt: „Wir (die Badragars) sind, wie ihr, Zolleintreiber. Wir sind zufrieden, warum sollet ihr es nicht auch seyn?" Niemals kam die Kafila in Ungelegenheit, oder bestand einer der Fordernden auf der Nachzählung der Ladungen. Obgleich Männer von wenig Gewissen, zeigten sich doch, daß sie einiges hatten, und begnügten sich mit der Angabe der Badragars. Diese ganze Reise über hatten wir starken Verkehr mit den Gebirgsbewohnern. Ich muß gestehen, so roh sie sind, so haben sie doch ein ehrliches Ansehen. Auf allen Ruheplätzen wurde Tauschhandel getrieben, indem sich die Mitglieder der Gesellschaft mit Schafen, Roghan und Milchspeisen versahen und dagegen Partscha oder grobe baumwollene Kleider, Specereien und Gelbwurz hergaben. Der letztere Artikel ist sehr gesucht, da er sowohl zum Färben der Wolle, als zum Würzen verwendet wird und Kleider werden geschätzt, weil bei ihnen keine gearbeitet werden. Von Wad, wo wir am obersten Ende des Mian Dara Halt machten, reisten wir nach

Khozdar. Hier wurden von einem Beamten Merab Khans, der Naib genannt, Zölle in Empfang genommen. Ein Mensch wollte hier die Kaufleute als ein Agent der Bizundschus von Nall hintergehen. Er kam sofort mit einem Papierstreifen in der Hand und schien sehr beschäftigt, die Ladungen zu zählen und die Ergebnisse aufs Papier zu kritzeln. Niemand unterbrach ihn darin. Hierauf fragte er nach dem Inhalte der Ladungen, worauf man ihm erklärte, die Mühe, die er sich gebe, sey unnütz und er würde besser thun, zu seinem Collegen in dieser Fertigkeit, dem Naib, zurückzukehren. Der Bursche war beschämt und ging seines Wegs. Khozdar bot jetzt zur Frühlingszeit einen schönen Anblick dar.

Auf unsrer nächsten Tagreise kamen wir durch Baghwan und machten wieder an einer Stelle zwischen diesem Ort und Sohrab Halt. Die Berge waren jetzt mit den Blüthen frühzeitiger zwiebelartiger Pflanzen bedeckt, die ihr sonst ödes Ansehen etwas lebendiger machten. Das Thal von Sohrab zog ebenfalls an durch das üppige Grün seiner Schnecken-Kleefelder.

Von Sohrab reisten wir nach Damb und überstanden einen schweren Sturm mit Wind und Regen. Die nächste Station war Rodindschoh, wo die Ebenen mit den mannigfaltigen und glänzenden Blüthen der Lala, oder der wilden Tulpe in der schönsten Heiterkeit uns anlachten. Am folgenden Tage erreichten wir Kelat vor Tagesanbruch, zogen um die Mauern herum und machten hinter dem Pallast des Miri oder des Khans Halt. Ich besuchte meine alten Freunde und sie riethen mir ab, die Straße durch das Khaka-Land nach Kabal einzuschlagen, da die Khakas in innere Zwistigkeiten verwickelt seyen. Kelat bot gegenwärtig einen traurigen Anblick dar. Die Weiden und Sandschit-Bäume waren allein belaubt. Maulbeer- und andere Bäume trugen nur die schwachen An-

zeigen eines sprossenden Laubwerks. Mehrab Khan hörte von meiner Ankunft und wünschte meine Bhuts oder Zeichnungen zu sehen. Ich bedauerte ihm nicht gefällig seyn zu können, da ich sie mit meinem Gepäcke in Sunmiani zurückgelassen habe. Faiz Ahmed drang sehr in mich, einige Zeit in Kelat zu verweilen, aber ich wollte nicht auf seinen Vorschlag eingehen und hielt es für besser, die nach Kandahar weiter ziehende Abtheilung unserer Kafila zu begleiten und namentlich, da ich hörte, sie werde die Straße von Schorawak einschlagen, eine Gegend, die ich zu sehen begierig war.

Wir schieden von unsern Begleitern, den Saiyads und Brahuis und die Kandahar-Gesellschaft machte einen starken Marsch von Kelat bis an den Fuß des Gebirgs, welches die Ebene von Mangartschar gegen Westen begränzt. Es standen hier keine Wohnungen, aber das Bette eines Rud Khana versorgte uns mit Wasser. Auf unserm nächsten Marsche kamen wir über einen sehr langen und schwierigen Paß durch das Gebirg. Als es abwärts ging, kamen wir in einen ziemlich langen Tanghi oder Engpaß, und als wir diesen hinter uns hatten, zogen wir zwischen niederen Hügeln und Anhöhen hin über eine ebene Fläche, bis wir am Ufer eines Rud Khana, in welchem sich einiges Wasser befand, Halt machten. Dieser Marsch begann vor Sonnenuntergang und dauerte bis Sonnenaufgang am folgenden Morgen.

Unser Weg führte jetzt über eine niedrige Gebirgskette auf einem langen, aber bequemen Passe. Auf dem Gipfel desselben befand sich ein Schehidan oder Grab zweier Männer, die das Jahr zuvor von Räubern erschlagen worden waren. Die Männer von der Kafila streueten Gebirgsblüthen darauf und drückten den Wunsch aus, es möchte sie kein ähnliches Schicksal erwarten. Ich hörte, dieser Marsch sey gefährlich und die Kaufleute zeigten, daß sie dies fühlten. Von dem Passe a=

wurde die Straße besser und wir kamen über ein Rud Khana, in welchem sich Wasser befand. Man sagte wieder, in einer vorgerückteren Jahreszeit sey keines darin. Wir waren noch in Bewegung, als 3 oder 4 Beludschen zu uns stießen und einen Durchgangszoll verlangten, der einem kleinen Beludschen Häuptling gebühre, welcher in dem, westlich von uns gelegenen Tschahardeh wohnte. Mit der Frechheit von Leuten, die im Amte sind, befahlen sie der Kafila zu halten und verlangten das Tschillam und Tabak. Die Afghanen füllten muthwilliger Weise das Tschillam mit Tschirs, die Beludschen, daran nicht gewöhnt, fielen wie auf einen Zauberschlag in tiefen Schlaf und die Kafila ließ sie im Zustande glücklicher Vergessenheit auf dem Boden schnarchend zurück. Etwas nach Mitternacht machten wir in Lagai in der Nähe eines Karez Halt. Unfern von uns lag eine kleine recht winklicht gemauerte Wohnung und ein viereckiger Thurm mit einem neu angelegten Garten. Hier langten den Tag über die Beludschen an, wüthend darüber, daß sie überlistet worden und die Mühe gehabt hatten, der Kafila nachzufolgen. Sie wurden nicht sehr bemitleidet, erhielten ihren Zoll und gingen ihres Weges.

Wir begannen unsre nächste Tagereise sehr frühzeitig; der Grund davon, den ich bald entdeckte, bestand darin, daß wir die große Gebirgskette Khwodscha Amra zu übersteigen hatten. Eine kurze Strecke Wegs brachte uns an ihren Fuß und es war noch Tag, als wir den Gipfel erreichten, von dem aus wir eine schöne Aussicht über die Gegend umher hatten. Ich bemerkte hier die ferula asafötida und die verschiedenen andern Ferulas, welche auf dem Gebirg von Beludschistan gefunden werden. Auch stand hier in Menge eine rundblätterige Abart von Rhabarber und diese Pflanze war, seit wir Mangartschar verlassen, auf dem Gebirge sehr häufig vorgekommen.

Als wir vom Gipfel hinabstiegen, war der Paß zuerst sehr abschüssig, dann kamen wir in ein Dara, das sich fortwährend aber nur sehr allmählich absenkte. An einigen Stellen desselben stand die wilde Tulpe, oder Lala in großer Anzahl, roth und gelb; auch viele Abarten des Knabenkrautes, von denen sich die ersteren durch schwarze Flecken an ihren Blättern unterschieden. Als wir das Thal hinabgingen, kamen wir an einem großen Gebirgs-Weidenbaum vorüber; daher, wie ich glaube, der alltägliche Name, den dieser Paß hat, nämlich Kotal Bed, oder der Weidenpaß. Die Nacht begann, als wir dieses Thal erreichten, aber es dämmerte der Morgen, bis wir dasselbe hinter uns hatten und uns auf der Ebene von Schorawak befanden. Wir gingen auf ein festes Schloß zu, Killa, Mir Alam Khan genannt, das von diesem Edelmann gebaut worden ist, einem Sirdar der Nur Zais, der von dem Vazir Fati Khan, seinem Schwager, erschlagen wurde. Wir machten vor demselben Halt. Das Schloß war groß und aus Lehm hübsch gebaut. Es hatte 8 Thürme; jede Seite hatte zwischen den Eckthürmen noch einen Thurm. Wir sahen in der Gegend umher noch 5 oder 6 andere Schlösser und man sagte uns, es seyen im Ganzen 20 Schlösser und Dörfer in Schorawak. Dicht neben uns hatten wir einen Kanal vom Flusse Lora, der aus der Ebene von Pesching durch die Gebirgskette, welche wir überstiegen hatten, hindurch nach Schorawak fließt und hier die Felder fruchtbar macht. Ohne ihn würde Schorawak auch nur ein Theil der Wüste seyn, an die es gegen Süd und West stößt. Der Paß, den wir überstiegen hatten, war einer von denen, die über die Gebirgskette Khwodscha Amran gehen. Jenseits desselben ist der Kotal Schutar oder der Kameelpaß, auf welchem einige von den Leuten unsrer Kafila über das Gebirge zogen und den sie als erträglich schilderten. Oberhalb desselben ist der Kotal Roghanni

und über diesem der besuchteste, Kotal Kozhak genannt, über den die direkte Straße von Kandahar nach Schall führt. Schorawak wird von dem Afghanen-Stamme der Baretschis bewohnt, gehört zu Kandahar und steht meistens unter der Oberaufsicht des Statthalters von Pesching. Es hat 6 Hauptdörfer, Mandu Zai, Abu Zai, Bahadar Zai, Ali Zai, Badal Zai und Scherrari. Es ist wahrscheinlich, obgleich ich dessen nicht gewiß bin, daß diese Dörfer die Namen der Unterabtheilungen des Stammes führen. Gegen Westen ist die Grenze von Schorawak deutlich angezeigt durch das Gebirg Khwodscha Amran. Gegen Norden liegen niedere unverbundene Hügel, die Schorawak von unfruchtbaren sandigen Landstrichen trennen, welche von Atschak Zais und andern Afghanen bewohnt sind. Gegen Süden bildet die Sandwüste eine Scheidewand zwischen Schorawak und Nuschki, und gegen Westen dehnt sich der nämliche Sandocean aus. In dieser Richtung ist der Gesichtskreis von Bergen nicht unterbrochen, der einzige Berg, den man sieht, ist eine niedrige, einzeln stehende, schwarze Bergspitze gegen Nordwest. Die Baretschis leben in täglicher Feindschaft mit den Beludschen-Stämmen. An dem Tage, an welchem wir hier durchreisten, kamen 6 oder 7 Beludschen, welche die Zurückerstattung einiger, kürzlich von den Baretschis gestohlener Kameele auszuwirken und für die Zukunft ein freundschaftliches Verhältniß herzustellen wünschten. Sobald die Beludschen näher kamen, zog sich eine Abtheilung der Baretschis zusammen, zeigten knieend ihre Gewehre und drohten zu feuern. Zwei von den älteren Beludschen legten ihre Feuergewehre nieder und traten vor um zu unterhandeln; dies war zwecklos. Die Baretschis verweigerten die Zurückerstattung der gestohlnen Thiere und erklärten: zwischen ihnen und den Beludschen bestehen Mißhelligkeiten, die nur durch eine regelmäßige Schlacht zwischen den 2 Ulusen beigelegt

werden können. Sie seyen bereit zu jeder Zeit und auf jeder Stelle zu erscheinen, welche die Beludschen bestimmen würden. Wenn diese Bedingungen nicht angenommen würden, so müßten die Dinge bleiben, wie sie seyen und jeder Theil werde, sobald die Gelegenheit sich zeige, zum Angriff schreiten. Wir erfuhren hier die Entsetzung Abdulah Khans, des Sirdars der Atschak Zais durch die Häuptlinge von Kandahar. Es wurden verschiedene Gründe angeführt, aber ein hinreichender Grund war schon der Ruf des Reichthums, in welchem er stand. Die Bewohner dieser Gegend waren höflich gegen die Mitglieder der Kafila und tauschten ihre Bedürfnisse aus gegen Specereien, Kleider und Gelbwurz. Ehe wir die Ebene von Schorawak hinter uns ließen, kamen wir wohl über 15 oder 20 Kanäle, die sämmtlich aus dem Lorafluß kamen, und über diesen Fluß selbst. Er hatte nur eine kleine Wassermasse, aber das Bett war weit und nicht eingesunken wie auf der Ebene von Pesching. Indem sich die fortwährend ebene Straße zwischen den Bergen hinwand, wanderten wir über einen sandigen Landstrich, der durch kleine Hügel einige Abwechselung erhielt, bis Mitternacht, wo wir alsdann an einer Stelle, Hissar Ghu genannt, Halt machten. Wir sahen hier keine Wohnungen, wurden aber von vielen Afghanen besucht, deren Lage, wenn dieselbe durch ihre Kleider richtig angedeutet wurde, eine höchst armselige war. Sie vertauschten ihre jungen Lämmer und Roghan an die Kafila und nahmen mit Freuden Tabak und Gelbwurz an. Es waren Atschak Zais. Unser Wasser verschafften wir uns aus einem Teiche. Ungefähr eine Meile westlich von uns waren einige schwarze Felsen und jenseits derselben eine Wüste von reinem Sand. Der Landstrich zwischen Schorawak und diesem Orte schien fürwahr ein streitiges Land zu seyn zwischen der Wüste und dem Hauptlande.

Unser nächster Marsch ging über eine, der vorigen ähnliche Gegend, aber wir kamen über die trockenen Betten verschiedener Schluchten und Flüsse. Um Mitternacht hielten wir wieder in einer kleinen, von niedrigen Sandhügeln eingeschlossenen Ebene mit Namen Harir. Diese Sandhügel waren mit Stauden besetzt, deren dunkles Grün einen starken Gegensatz bildete zu der blassen Farbe des undankbaren Bodens, in welchem sie wuchsen. Hier fanden wir unser Wasser wieder in Teichen und lehmicht, denn es war nur ein Rest von gefallenem Regen. Wohnungen sahen wir keine.

Wir verließen Harir vor Sonnenuntergang, zogen die ganze Nacht hindurch über eine ebene Fläche hin und befanden uns bei Tagesanbruch an dem Rande unermeßlicher Schluchten, die voll Wasser waren. Dieser Ort hieß Tschadschar. Wir mußten hinüber kommen und das war nichts leichtes. Nachdem es uns gelungen war, wanderten wir noch immer in einer Schlucht, über einen Sumpf, der mit Tamarisken-Stauden besetzt war. Endlich kamen wir auf eine weite flache Ebene zwischen niedrigen einander gleichlaufenden Bergen; die westlichen waren von reinem Sand, oder mit Sand bedeckt, die östlichen bestanden aus nackten schwarzen Felsen. Die Ebene war am Anfang steinicht. Wir kamen links an einem verlassenen, aus Lehm gebauten Schloß vorüber und machten bald darauf in der Nähe von etwa 40 schwarzen Zelten der Atschak Zai Afghanen, Halt. Weiter unten auf der Ebene, die weithin angebaut war, befanden sich 2 oder 3 einzeln stehende Lehmmauern. Das Wasser war trefflich und wurde aus einem Karez geholt, das, samt seinem Erfinder dem Platze den Namen Karez Illaiyar gab. Die Atschak Zais waren ungemein freundlich und es befanden sich darunter einige angesehene Männer. Wie gewöhnlich wurden Lebensmittel eingetauscht und wir speisten ihre Lämmer. Einige von unsern Begleitern

bei der Kafila waren Atschak Zais, die mehrere Jahre abwesend gewesen und ihr Glück in Indien gesucht hatten. Die Freude dieser Männer bei ihrer Rückkehr in die Heimath war groß und ich lächelte, als ich hörte, wie sie ihren Freunden versicherten, wo sie sich auch befunden haben, und sie hätten das Dekkar und Bombay besucht, nirgends haben sie Leute gefunden, die mit den Atschak Zais verglichen werden könnten, nirgends Leute, die sich eines solchen Khorak (Nahrung) oder eines solchen Poschak (Kleidung) rühmen könnten. Im Laufe des Tages kam eine Kameelheerde, die Khoda Nazar, oder wie man ihn gewöhnlich nennt, Mama, gehörte, hier an, um zu grasen. Auch kamen 2 Männer von Hassan Khan, einem Atschack Zai Häuptling, und verlangten einen Zoll von einem Sennar per Ladung. Dazu war er nach früheren Bestimmungen berechtigt; aber die Mitglieder der Kafila, welche wußten, daß Abdula Khan gefangen genommen und der Befehl aufgehoben worden, weigerten sich zu bezahlen. Um sich schadlos zu halten, trieben die Boten ein Kameel weg, das zu Khoda Nazars Heerde gehörte, indem sie glaubten, es gehöre zu der Kafila.

Wir brachen vor Sonnenuntergang von Karez Illaiyar auf. Am Ende der Ebene stand ein alter Thurm, ein Tschoki oder Wachtposten Hier hatten uns die Diener Khoda Nazars erwartet, kamen hervor und wollten die Kafila zurückhalten bis ein Kameel herausgegeben würde, indem sie wunderlicher Weise, aber wahr, versicherten, die Atschak Zais haben das Thier ihres Herrn irrthümlicher Weise weggetrieben. Es schien, die Kaufleute bekümmerten sich weder um sie noch um den Vazir, und wir verließen sie in sehr schlechter Laune, indem wir es ihnen anheimstellten, den Irrthum des Ulus Hassan Khans zu verbessern. Nachdem wir einen kleinen Berg umgangen hatten, kamen wir in eine andre nackte aber weite

Ebene und hatten mit Sonnenuntergang Takht Pul erreicht, eine Stelle, wo Kafilas häufig Halt machen. Hier erreichten wir die Landstraße an dem Punkte, wo sie über Robat nach Pesching und Schall führt. Mit Tages-Anbruch hatten wir das Dorf Karez Hadschi erreicht, dessen Häuser sämmtlich mit Kuppeln versehen waren und hier war Wasser im Ueberfluß in den Kanälen und viel Feldbau. Hierauf gingen wir von der Landstraße ab und zogen über eine sumpfige Ebene, deren Boden wegen seiner salzigen Bestandtheile unfruchtbar und nicht anbaufähig ist, die aber zu dieser Jahreszeit einen bezaubernden Anblick darbot, da ihre Oberfläche mit den schönen Blüthen des Fisch bedeckt war, einer knollwurzelichen Pflanze, aus deren Wurzel man den Kleister bereitet, welcher Schirisch heißt. Ihre Blüthen sind sowohl weiß als gelb und hängen an einem spitzen Stengel wie die Hyazinthenblüthen. Wir gingen über den Arghasan und machten an seinem Ufer Halt. Das Bette des Flusses war weit, aber der Strom unbedeutend, obgleich reißend und ungestüm. Und hier verließ uns Martezza Khan, um Tschaplani, sein Dorf, an der Ecke der Wüste, ein wenig südlich von uns, zu erreichen und eben so Tadsch Mahomed, der Tadschik Kaufmann.

Um Mittag setzten meine Begleiter, sehnsüchtig ihre Reise zu vollenden und zu ihren Freunden zu kommen, ihren Marsch über die Ebene fort; nachdem wir viele Bewässerungskanäle, und darunter einige große, überschritten hatten, gelangten wir in das Dorf Khuschab, das mehrere Häuser enthielt, die aber meistens in Trümmern lagen. Von hier erreichten wir den Gipfel eines Passes über einen niedrigen Berg, Kotal Zakkar genannt, und hatten von hier aus eine schöne Ansicht von der Stadt und ihrer Umgebung. Dicht daneben steht das Grabmal des von Schah Zeman erschlagenen Pahindah Khan, des Vaters der jetzigen Häuptlinge von Kandahar, Kabal und

Peschauer. Von Zakkar aus kamen wir in das Dorf Karidsch, wo wieder einige von unsrer Gesellschaft uns verließen. Von hier führte der Weg über die bebauten Felder und wir hatten viele Mühe, uns einen Weg dazwischen hindurch zu bahnen und die vielen Bewässerungskanäle zu überschreiten. Unterwegs kamen wir an einzelne Wohnungen, Gärten, Grabmälern und Takias vorüber und die Sonne war hinunter, als wir das Derwaza oder Thor von Schikar Pur erreichten. Hier waren die Zollbeamten Mamas geschäftig; und da ich nichts als ein schlecht gefülltes Kurzin oder Satteltasche hatte, so hätte ich wohl unbeachtet hindurchkommen können und war auch wirklich schon durchgekommen. Aber einer der Kameeltreiber bemerkte, als er mir vom Pferde half, unachtsamer Weise, ich sey ein Feringhi, worauf man mein Kurzin, mein Kameel und mich selbst zu dem Tschabutra in dem Mittelpunkte der Stadt führte. Ich konnte keine schleunige Untersuchung zu Stande bringen, ich sah deutlich, daß durch eine recht gemächliche Besichtigung des Kurzins eines Feringhi die Neugierde befriedigt werden müsse. Ich kehrte daher mit Soh, dem Kameelbesitzer, in sein Haus zurück, wo ich die Nacht zubrachte. Die Erpressungen, welche man mit dem Zoll verübt, der von den nach Kandahar kommenden Waaren erhoben wird, sind fürchterlich. Man sah hier recht deutlich, wie Raubsucht und Tyrannei immer ihre eigenen Absichten wieder vernichtet. Keiner der Kaufleute, mit Ausnahme von 2 oder 3 Parsivans, die wirklich in der Stadt wohnten, gingen in die Mauern ein. Sie zerstreuten sich alle mit ihren Waaren in die verschiedenen Dörfer.

Erst am 3ten Tage nach meiner Ankunft brachte mir Soh mein Kurzin von dem Tschabutra. Einige Bogen Schreibpapier und ein wenig Thee hatte man daraus genommen. Ich fand die Sirdars beschäftigt, sich zu einem Feldzuge gegen Darawat

zu rüsten, dem Land der Nur Zais gegen den Helmand hin. Ihre Darbars waren dicht angefüllt mit Militär und die Stadt war voll duranischer Reiterei. Die Veranlassung zu dieser Geschäftigkeit war das Entkommen des Sohnes von Mir Alam Khan, eines Nur Zai, aus der Gefangenschaft. Er war lange Zeit in dem Balla Hissar eingeschlossen gewesen und er war so gefürchtet, daß seine Füße mit Fesseln beschwert waren. Dennoch gelang es ihm, die Wachsamkeit seiner Wächter zu täuschen zu ihrer großen Ueberraschung und Bestürzung. Er begab sich in sein Geburtsland und augenblicklich ergriff sein Stamm die Waffen für ihn. Die Unterdrückung dieser Bewegungen so ganz in der Nähe erheischte die schleunigsten Maßregeln, nicht blos um ihrer selbst willen, sondern auch, weil man fürchtete, die Nur Zais möchten, im Einverständniß mit Kamran, dem Fürsten von Herat und den unzufriedenen Hazaren, handeln. Die Sirdars hatten keinen Augenblick zu verlieren und Kandahar war daher der Schauplatz außerordentlicher Thätigkeit und kriegerischen Geräusches. Mein kurzer Aufenthalt hier gestattete mir nicht, das Ergebniß dieses Feldzuges zu erfahren, aber später wurde ich in Kabal davon benachrichtigt; dasselbe war für die Sirdars nichts weniger als günstig. Als sie im Lande Darawat angekommen waren, steckten die Nur Zais bei Nacht angezündete Lunten auf die dem Duranilager auf der einen Seite gegenüberliegenden Stauden und griffen dasselbe von der andern Seite an. Nun verbreitete sich ein panischer Schrecken und die Sirdars sammt ihren Truppen flohen mit Zurücklassung ihrer Zelte und der 4 Kanonen, welche sie mitgebracht hatten. Einer der Sirdars, Raham Dil, wanderte mehrere Tage lang, nachdem er mit einem Schäfer die Kleider getauscht hatte, allein im Gebirge umher, und hatte große Mühe seinen Weg nach Kandahar zurückzufinden. Ich verlegte mein Quatier aus dem Hause Sohs nach dem meines

alten Bekannten Sirafraz Khan. Ich hatte die Verabredung getroffen, meine Weiterreise nach Kabal in der Gesellschaft eines sehr religiösen Mannes, des Pir, oder geistlichen Führers von Kohan Dil Khan zu machen, und dieser heilige Mann hatte mir seine Freude darüber ausgedrückt; aber seine Abreise wurde aufs unbestimmte hinausgeschoben und ich hielt es daher für besser, mich einer Kafila zu bedienen, die im Begriff war aufzubrechen und unter deren Mitgliedern einige gute Bekannte Sirafraz Khans waren. Ich kam daher mit einem gewissen Rahmat über die eine Seite einer Kadschawa ins Reine und zum Reisegefährten auf der andern Seite hatte ich Sufi, einen Kandahar-Kaufmann.

Es war im Anfang Mai's und es fielen heftige Regenschauer zuweilen mit starkem Hagel vermischt. In dem Bazar wurde Lattich in Menge verkauft samt unreifen Pflaumen und Aprikosen. Der Winter war ungewöhnlich streng und lang gewesen, deßhalb hingen Maulbeeren, die in gewöhnlichen Jahren schon reif gewesen wären, noch unzeitig an den Bäumen. Kandahar's Winterklima wird sonst für sehr günstig gehalten und der Schnee, der in allen Gegenden umher liegen bleibt, fällt auf diesen begünstigten Ebenen nur selten oder um sogleich wieder zu schmelzen.

In der Zeit zwischen meinem ersten und jetzigen Besuche war Fur Dil Khan von einem kurz dauernden Fieber hinweggerafft worden. Kurze Zeit vorher, ehe er seinen Geist aufgab, war er sprachlos geworden und man konnte keine Nachricht von ihm erhalten über seine verborgenen Schätze. Sein Leichnam wurde von seinen Brüdern mit unschicklicher Hast begraben und sie nahmen all sein Eigenthum an Effekten und Pferden zum Nachtheil seiner Söhne in Beschlag. Zu seinen Lebzeiten waren seine Brüder aus Eifersucht auf seine Macht meistens gegen ihn verbunden gewesen und Kandahar hatte 2 Darbars

einen bei Fur Dil Khan und einen bei seinen 3 Brüdern. Zuweilen wurden sie durch den Einfluß ihrer Mutter, oder Khoda Nazzars, wieder versöhnt, aber diese Zeiten der Einigkeit und des Einklangs waren von kurzer Dauer. Während sie indeß über Punkte des individuellen Interesses uneinig waren, handelten sie in den wichtigeren Angelegenheiten der auswärtigen Politik in Beziehung auf ihren Bruder Dost Mahomed Khan von Kabal, oder den Fürsten Kamran von Herat durchaus einmüthig. Um die Zeit von Fur Dil Khans Tode war Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, in Khorasan angekommen und hatte einen Boten oder Gesandten an den ältesten der 3 Brüder, Kohan Dil Khan, abgefertigt. Dieser Gesandte war eine bekannte Person, ein gewisser Hadschi Hussen Ali Khan, aus Kabal gebürtig, von wo er zur Zeit Mahomed Azem Khans zu Randschit Singh geflohen war. Eine Zeitlang gieng es ihm unter den Auspizien des Maharadscha recht gut, bis er sich zuletzt herausnahm eine Kuh zu tödten; dieß wurde angezeigt und er aus Lahore entlassen. Hierauf begab er sich nach Sind, wo er sich seinen Scharfsinn wohl zu nütze machte, indem er die Amirs als ein Eltschi hintergieng und dann wieder auf einer Sendung von diesen, nach Persien weiter reiste. Jetzt erschien er wieder auf dem Schauplatz der Diplomatie und brachte einen Brief von Abbas Mirza an Kohan Dil Khan. Der Sirdar war tief entrüstet, da er darin mit keinem ehrenderen Namen und Titel angeredet wurde als Kohan Dil Khan Abdali und die Artigkeit des persischen Fürsten hatte sich darauf beschränkt, die Förmlichkeit des Eingangs in den Worten zusammenzufassen: Hasiyat basched oder: mag er sich wohl befinden. Ueberdieß war der Inhalt des Briefes der: wenn das Benehmen des Sirdas angemessen sein und Billigung verdienen würde, so solle er zum Mir der Afghanen gemacht werden. Kohan Dil Khan glaubte aber, er sey schon Mir der Afghanen.

Hadschi Hussen Ali Khan, der vergaß, daß er einst ein Unterthan der Familie des Sirdars gewesen und der sich auf seine Eigenschaft als Gesandter allzuviel einbildete, that ungemein vornehm und erlaubte sich eine unpassende Redefreiheit. Eines Nachts jedoch drangen Räuber in sein Haus und all sein Eigenthum, selbst sein letzter Anzug und die Pferde aus seinem Stalle wurden weggeschleppt. Kohan Dil Khan war am folgenden Morgen ungeheuer erstaunt über die Keckheit der Räuber, aber Jedermann hatte die Freiheit zu vermuthen, wer sie abgesandt hatte. Der Unglückliche war froh, auf einem gemietheten Thiere zu seinem Herrn zurückkehren zu können. Seine Abentheuer waren jetzt der Gegenstand scherzender Unterhaltung und Belustigung in Kandahar. Die Sirdars hatten in Gemäßheit ihres beliebten Systems, falsche Gerüchte auszustreuen, bekannt gemacht, es sey ein Eltschi der Feringhis von Hind unterwegs zu ihnen. Dieß wurde vom Volke allgemein geglaubt und ehe ich die Stadt erreichte, hatte man mich oft über den erwarteten Gesandten gefragt; jetzt, da ich in der Stadt war, wurde ich wiederholt mit Fragen bestürmt, wie weit der Eltschi mit seinen 100 Büchsen noch zurück sey. Die Sirdars, die durch ihre vermeintlichen Interessen zu einer Opposition gegen ihren verstorbenen Bruder Fur Dil Khan vereinigt worden waren, standen jetzt, da er todt war, auf schlechtem Fuße mit einander. Kohan Dil Khan sprach eine gewisse Oberherrschaft an, welche die andern nicht anerkannten, und alle Klassen ihrer Unterthanen hatten Widerwillen und Verdruß über ihre unaufhörlichen albernen Streitigkeiten. Jeden Augenblick wollte Raham Dil Khan die Stadt verlassen und drohte, sich aus dem Lande zurückzuziehen und seine Brüder wurden dann bewogen, ihm ihre Aufwartung zu machen und ihn zu bitten, er möchte bleiben. Meher Dil Khan seinerseits erklärte seine Absicht, auf seine Macht zu verzichten und eine Wallfahrt nach Mekka zu unter-

nehmen und gerade jetzt hatte er, zur großen Freude seiner Brüder, eine seiner frommen Anwandlungen. Der Mann, welcher den Sirdar in Geschäften besuchte und der Soldat, der seinen Sold begehrte, erhielt zur Antwort auf sein Salam alikam den frommen Ausruf: Yar rasul Khoda, worunter sie sich denken mußten, der Sirdar sey zu sehr versenkt in abstrakte Träumereien, um im Stande zu seyn, sich mit weltlichen Angelegenheiten abzugeben. Es wurde stets die Bemerkung gemacht, daß Meher Dil Khan immer an seine Wallfahrt nach Mekka zu denken begann, so oft er Forderungen seiner Leute hätte befriedigen sollen.

Neuntes Kapitel.

Herzliche Aufnahme. — Ghulam Mahomeds Verwegenheit. — Schir Dil Khans Töchter. — Aufbruch von Kandahar. — Tarnakfluß. — Scheher Safar. — Tirandaz. — Dscheldak. — Aufrührerische Ghildschis. — Streitsüchtige Besucher. — Anzeigen von Feindseligkeiten. — Erklärung. — Marsch der Kafila. — Killa Ramazan Ohtak. — Besuch von Fati Khan. — Ghowar. — Fati Khan. — Seine Erpressungen. — Halt. — Plan von Killa Ramazan Khan. — Botschaft von Schahabadin Khan. — Lodin. Alte Festung. — Ghildschi Ildschari. — Schahabadin Khan. — Seine Erscheinung und Tracht. — Sein Aufenthalt in Khaka. — Zölle. — Ihre unnachsichtliche Eintreibung. — Ghildschi-Stämme. — Ohtaks. — Thokis. — Abubeker Khel. — Terekis. — Feldbau der Thokis. — Aussehen des Landes. — Charakter der Stämme. — Ihre Rechtfertigung. — Türkischer Ursprung. — Ferischtas Bemerkung. — Eroberungen der Ghildschis. — Widerstand gegen Nadir Schah. — Hussen Khan. — Abdal Rehman. — Religiöse Ueberlieferung. — Schahabadin Khans Ruhm. — Seine neuere Mäßigung. — Seine Söhne. — Widerwillen gegen die Duranis. — Seine frommen Bemerkungen. — Khaka. — Kriegsmacht. — Anzahl. — Waffen. — Schahabadin Khans Politik. — Mord seines Sohnes. — Freisprechung der Mörder. — Suliman Khel. — Dost Mahomed Khans Bedenklichkeiten. — Vorsichtsmaßregeln. — Vorbereitungen zum Aufbruch. — Merkwürdige Scene. — Fruchtloser Streit. — Der junge Räuber. —

Das Tarnak=Thal. — Osman Ganni. — Blinder Lärm. — Zank. — Das Gebiet von Ghazni. — Schehidan. — Mokar. — Getäuschte Räuber. — Sir Tschischma. — Flüßchen. — Obo. — Karabagh. — Hazaren. — Gulistan Khan. — Nani. — Ghazni. — Stadt und Bazar. — Die Burg. — Ueberlieferung. — Rozah und der Altar Sultan Mahomeds. — Säulen. — Mauern. — Thore. — Lage der Stadt. — Artillerie. — Früchte. — Einkünfte. — Wilfords Vermuthungen. — Gardez und Patan. — Topen. — Scheher Kurghan. — Ghar-Sama-Nuka. — Lora. — Wardak. — Cakia. — Fluß Loghar. — Schekhabad. — Maidan. — Der Fluß Kabal. — Arghandi. Killa Kazi. — Tschehel Tan. — Killa Toptschi Baschi. — Freundliche Grüße. — Babers Grab. — Annäherung an Kabal. — Serai Birdad. — Wohnung im Balla Hissar.

Meine Aufnahme bei Sirafraz Khan war sehr herzlich und da ich in einem besseren Aufzug erschien als damals, da wir zuerst Bekanntschaft machten, so bewirthete er mich mit großen Kosten und ich ruhte bei Nacht unter kostbaren Decken von Seide und Taffet, deren Beischaffung ich durch nichts verhindern konnte. Mit einem jungen Mann, Ghulam Mahomed, seinem angenommenen Sohne, besuchte ich die Gärten der Nachbarschaft und darunter auch einen Privatblumengarten der Sirdars. Ghulam Mahomed wußte, daß dies verbotener Boden war, aber da er Niemand hier fand, so wagte er es hineinzutreten. Gleich darauf kamen die Töchter des verstorbenen Sirdars, Schir Dil Khan, mit ihren weiblichen Begleiterinnen. Die Letzteren schalten meinen Begleiter heftig aus wegen seines unverschämten Eindringens und seiner Frechheit und er ging außer Fassung weg. Ich folgte ihm, aber man sagte mir, ich könne bleiben, indem die Frauen bemerkten, sie wissen recht wohl, daß ich nicht gekommen wäre, hätte Ghulam Mahomed

mich nicht hieher gebracht. Auch sagten sie den Töchtern des Sirdars, reizenden jungen Mädchen, ich sey ein Yar, oder Freund Mahomed Sidik Khans. Da mein Aufenthalt von so kurzer Dauer war, so wartete ich dem Sohne Kohan Dil Khans nicht auf, der außerdem auch mit seinen Zurüstungen für den Feldzug gegen die Nur Zais beschäftigt war; und aus demselben Grunde sah ich den Sohn Taimur Kuli Khans nicht, hörte aber mit Vergnügen, daß seine Angelegenheiten besser standen, sofern die Sirdars ihm einige Aufmerksamkeit zugewandt hatten, was seinen Stolz beschwichtigte und seiner Eitelkeit schmeichelte.

In Gesellschaft Rahmats verließ ich Kandahar, kam über den Deh Khwodscha und Kohzakka und gelangte nach Deh Mandisar, wo er wohnte. Ich fand hier meinen künftigen Reisegenossen Sufi und Ghowar, einen Ohtak Ghildschi, der ebenfalls nach Kabal reiste. Die Kafila war uns vorausgeeilt, am folgenden Tage eilten wir ihr nach und hielten an den Ufern des Tarnakflusses an. Von hier machten wir einen langen Nachtmarsch, der in einer Linie mit dem Strom hinführte und ruhten wieder auf seinem Ufer aus, während die Landstraße auf dem entgegengesetzten Ufer sich befand.

Vor Sonnenuntergang begannen wir unsre Reise und bald kamen wir links an einer hohen künstlich errichteten Erderhöhung vorbei, auf welcher eine andere minder große ruhte. Eine andere Spur des Alterthums, nur etwas kleiner, findet sich etwas östlich von Kabal. Bei einem flüchtigen Anblick kann es scheinen, als wäre sie eine Festung gewesen mit Mauern, die auf den 2 Gerüsten errichtet waren; aber eben so wahrscheinlich kann es ein Tempel und Begräbnißort der alten Bewohner gewesen seyn. Eine kleine Strecke weiter hin kamen wir über den Fluß und erreichten die Landstraße. Auf unsrer Weiterreise kamen wir an dem Dorf und Ziarat

Khel Akhund vorbei und darüber draußen sahen wir eine rechts von der Straße liegende Anhöhe, welche die Lage von Scheber Safar andeutete, das etwa eine halbe Meile von unserm Ruheplatze entfernt war. Um diese Zeit dämmerte der Morgen. Es sind gegenwärtig keine bewohnten Häuser in der Nähe von Scheber Safar, aber einige wenige verfallene Lehmmauern werden rechts von der Straße gesehen. Das neue Dorf wurde zerstört von Vazir Fati Khan und nicht mehr wieder erbaut. Scheber Safar soll die alte Stadt Zupha vorstellen, das auf den peutingerischen Tafeln aufgeführt ist; aber nur eine zweifelhafte Verwandtschaft des Namens gab Anlaß zu dieser Vermuthung.

Unser nächster Marsch führte am Ufer des Tarnak hin. Ein wenig über Scheber Safar draußen war ein kleiner Garten und einige verfallene Mauern links von der Straße. Die Berge rechts von dem Thale stehen gewöhnlich einzeln und haben schroffe, wilde Umrisse. Der Boden war auf beiden Seiten des Flusses bebaut. Endlich hielten wir in der Nähe einer Säule oder eines Obelisk zwischen der Straße und dem Tarnak, Tirandaz genannt, der schon im ersten Bande aufgeführt wurde.

Am folgenden Tage erreichten wir Dscheldak, wo wir die Kafila fanden; es ist dies die Grenzstadt des Gebietes von Kandahar. Die ganze Tagreise über waren wir am Ufer des Flusses hingezogen.

Hier erhielten wir die Kunde, daß Badradin, einer der Söhne Schahabadin Khans, des Häuptlings der Thoki Ghildschis im Aufruhr begriffen sey und mit seinem Gefolge im Lande umherziehe. Diese Nachricht brachte uns in große Verlegenheit und machte uns sehr zweifelhaft, ob es klug sey, weiter zu gehen. Eines Morgens in der Frühe kam eine Abtheilung von Ghildschi-Reitern von Seiten Fati Khans, Ababeker

Khils, eines Ghildschi-Häuptlings, der einen Durchgangszoll von den Kafilas verlangt. Als diese Männer abgestiegen waren, fingen sie untereinander Streit an und in einem Nu waren die Schwerter gezogen. Durch Vermittlung wurde Blutvergießen beseitigt. Da die Kafila noch ungewiß war, ob sie weiter reisen sollte, so wollte sie den verlangten Zoll nicht bezahlen, was auch nicht nöthig war, wenn man nicht über die Grenze ging. Die Ghildschis waren sehr bemüht sich den Zoll um jeden Preis zu verschaffen, aber obgleich man ihnen denselben verweigerte, so trug man doch Sorge für ihre Bewirthung. Während sie noch bei der Kafila waren, kamen Abtheilungen Bewaffneter aus den benachbarten Dörfern hinter den Bergen zu unsrer Linken hervor und lagerten sich mit ihren Gewehren auf den Gipfeln der Anhöhen. Die Ghildschis, die mit allen ihren Nachbarn in Feindschaft leben, vermutheten zuerst, diese feindseligen Anzeigen gehen sie an, aber es zeigte sich, daß die Dorfbewohner sich zusammengeschaart hatten, um an der Kafila eine Beleidigung zu rächen, welche eines ihrer Mitglieder an einem Dorfbewohner verübt hatte, der bei einer Mühle geschlagen worden war. Es wurde erklärt, der Beleidiger sey ein Saiyad und dies führte zu einem Verständniß. Die Dorfbewohner, welche eine so kriegerische Stellung angenommen hatten, eilten lachend von den Bergen zu der Kafila herab und bliesen ihre Feindschaft mit Tabakwolken weg.

Die Kafila lud ohngefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang ihre Kameele, um, wie man glaubte, nach Kandahar zurückzukehren. Viele waren sogar schon eine Strecke dahin vorausgegangen. Als der Kafila Baschi bemerkte, daß die Ghildschis, so schlimm sie auch seyn mochten, keine Adam Khors oder Kannibalen waren, so faßte er den Strick seines vordersten Kameels und schlug die Straße von Kabal ein. Rahmat

folgte ihm und zuletzt alle Uebrigen. Wir zogen die ganze Nacht am Ufer des Flusses hin, verließen die Landstraße, gingen bei Tagesanbruch über den Fluß, kamen durch ein kleines Dorf und dann in ein Rud Khana und erreichten Killa Ramazan Khan Ohtak, wo wir hielten. Dieses Schloß gehört einem Ghildschi, im Dienste der Häuptlinge von Kandahar. Den Tag über erhielten wir einen Besuch von dem Häuptling von Abubeker Khel, Fati Khan, selbst mit ungefähr 20 Reitern und seine Zölle waren etwas hoch, 3 Rupien für ein Kameel, 2 Rupien für 1 Pferd und 1 Rupie für einen Esel; außerdem wurden ihm noch 20 Rupien als Mimani geschenkt, um der Mühe überhoben zu seyn, Speisen für die Gesellschaft zuzubereiten, da die Ghildschis keine leicht zu befriedigenden Gäste sind. Die Geldangelegenheiten wurden in Anbetracht des Charakters der Zolleinnehmer mit ziemlicher Artigkeit ins Reine gebracht. Zwei oder 3 parsiwanische Kameeltreiber erhielten zwar die Reitpeitsche. Mein Reisegefährte Ghowar, der Ohtak, erwies sich als sehr brauchbar, denn er war wohl bekannt und die Ohtaks sind der vornehmste Stamm der Ghildschis und stehen bei den Uebrigen in Achtung. Er wies mich an, ruhig zu bleiben, wo ich war und zur Antwort auf die Frage eines Reiters, wer ich sey, versetzte er, ich sey ein Fakir von Rum Scham. Dies führte zu der Bemerkung: oher pardes di oder: er ist ein großer Fremdling. Fati Khan wohnt in der Nähe von Kelat Ghildschi, welches hier 3 bis 4 Meilen gegen Norden entfernt lag. Er war ein ältlicher Mann von munterem achtbarem Ansehen. Er hatte eine Schwester, die an Sah Sudschah, den Exkönig verheirathet und die Mutter von dessen ältestem Sohne, Prinz Taimur ist. Es war ursprünglich Brauch, daß von ihm Durchgangszölle von den von Kandahar kommenden Kafilas in Empfang genommen wurden, daß dagegen die von Kabal kommenden an Schaha-

dadin Zoll bezahlen mußten. Neuerdings macht er sich den verwirrten Zustand der Dinge in diesen Ländern zu Nutz und erhebt von allen Kafilas, sie mögen kommen oder gehen, Zölle, wie auch sein Bruderhäuptling und Feind. Fati Khan wird von den Sirdars von Kandahar als Feind betrachtet, hauptsächlich vielleicht wegen seiner Verbindung mit Schah Sudscha und weil seine Zollerhebung nicht mit ihrer Einwilligung geschieht; Kafilas halten es für besser, den Zoll zu bezahlen, als sich der Gefahr auszusetzen, gänzlich ausgeplündert zu werden. Fati Khan ist ebenfalls genöthigt auf seiner Hut zu seyn; denn wenn eine Kafila über Killa Ramazan Khan hinaus gekommen ist, so darf er es nicht mehr wagen, sie zu verfolgen und hat seinen Zoll verloren. Von hier aus wurde ein Kasid an Schahabadin Khan gesandt, um den wahren Stand der Dinge in dem Ghildschi Bezirke zu erfahren und anzufragen, ob er die Weiterreise der Kafila in seinen Schutz nehmen wolle.

Während wir die Antwort Schahabadin Khans hier erwarteten, war unser Aufenthalt hier ziemlich angenehm. Ein Karez mit trefflichem Wasser floß in unsrer Nähe und aus einem Haufen Zelte, die in der Nähe standen, verschafften wir uns unsere wenigen Lebensmittel Auch wohnten in dem Schlosse 2 oder 3 Hindus zu unsrer Linken, am jenseitigen Ufer eines Rud Khana waren niedere Hügel, von deren Gipfel aus man eine schöne Ansicht von Kelat Ghildschi, dem Tarnak-Thale und dem Dorfe Lodin genoß. Ebenso sahen wir auf den Anhöhen zu unserer Rechten mehrere Schlösser und Dörfer mit ihren Gärten. Killa Ramazan Khan wurde von seinem Eigenthümer auf den Vorschlag der Sirdars von Kandahar in der Absicht erbaut, um den Kafilas Schutz zu gewähren und sie dadurch zu veranlassen, ihren Weg an dem Schlosse vorbei zu nehmen, anstatt die Landstraße an dem Tarnakflusse hin einzuschlagen. Man hoffte, dadurch würde der Erhebung von

Durchgangszöllen durch die Ghildschis von Abubekr Khel vorgebeugt. Wie diesem Zweck entsprochen wurde, erfuhren wir; denn die Ghildschis waren zuerst in das Dorf gekommen, welches noch innerhalb der Grenzen von Kandahar lag und hatten jetzt ihre angeblichen Rechte dicht unter den Mauern des Schlosses geltend gemacht. Endlich bei Nacht kam ein Reiter heimlich von Schahabadin Khan an und verkündigte seine persönliche Annäherung, und daß er sich zwischen die Kafilas und seinen Sohn stellen werde, der ihn zuerst besiegen müsse, ehe er die Macht habe, ihnen zu schaden. Er wünschte, die Kafila möchte am folgenden Tage aufbrechen.

Wir brachen daher des Abends auf und kamen bald an das Bette eines Rud Khana, an welchem wir eine Strecke weit hinzogen und dann in eine Linie mit dem Dorfe Lodin kamen, das etwa 3 Meilen entfernt uns zur Linken lag und wo, wie wir hörten, der widerspenstige Sohn Schahabadin Khans seine Position genommen hatte. Nachdem wir über eine kleine ebene Fläche gezogen waren, stießen wir auf einen andern Rud Khana, an dessen beiden Ufern Hügel waren und wanderten eine Zeitlang an dem Bette hinauf. Auf den Bergen zu unsrer Rechten lagen die Reste einer alten Burg von beträchtlicher Größe. Endlich kamen wir an der Ulus-Infanterie Schahabadin Khans vorüber. Sie lagen, oder ruhten vielmehr, auf dem Boden auf ihren Knieen und Händen, bedeckt mit ihren groben Kozahs, oder weißen Filzmänteln. Sie verlangten viel Tabak und man mußte ihnen darin willfahren. Aus ihrer Sprache konnte man vernehmen, daß es ihnen weit mehr Vergnügen machen würde, die Kafila auszuplündern, als sie zu schützen. Einige der Ausdrücke waren so rücksichtslos und ungestüm, daß die Männer der Kafila sich schaudernd abwandten. In der That kauerten sie auf der Erde wie Tiger und waren wahrscheinlich auch nicht um ein Haar menschlicher

gesinnt, als diese. Indeß sind sie als Menschen ein kräftiges und überlegenes Geschlecht. Bald nachdem wir sie los geworden waren, kamen wir über die Stelle, wo Schahabadin Khan die Nacht zugebracht hatte. Hier hielten wir uns nicht auf, sondern reisten noch eine Strecke weiter und machten mit Tagesanbruch an einer Stelle Halt, von wo aus wir keine Wohnung und kein Anzeichen derselben entdecken konnten.

Des Morgens wurden wir von Schahabadin Khan und seiner Reiterei, ungefähr 150 Mann eingeholt. Sie machten Halt und kochten sich ihre Speisen. Alles, was sie nöthig hatten, wurde mit der größten Frechheit von den Männern der Kafila genommen. Der Khan saß auf einer Anhöhe und empfing die Begrüßungen des Kafila Baschi und Anderer. Um in seinem Schlosse nicht hingehalten zu werden, wünschte man ihm hier den Betrag der schuldigen Durchgangszölle zu bezahlen, aber der Khan wollte nicht einwilligen, sie zu empfangen. Etwas nach Mittag setzte sich die Kafila in Bewegung und Schahabadin Khan deckte den Marsch. Ich hatte jetzt schickliche Gelegenheit diesen gefeierten Ghildschi-Häuptling zu sehen. Er war, wie es schien, ungefähr 60 Jahr alt, sehr stark, aber thätig und von finsterm, blutdürstigem, herzhaftem Charakter. Sein Anzug war schlicht, ein Lunghi war um seinen Kopf gebunden und nur ein Fargal oder Obergewand von weißer Leinwand unterschied ihn von seinen Dienern. Ihm zur Rechten ritt sein jüngerer Sohn (denn er hat der Söhne viele) und, wie man annehmen darf, sein geliebterer; dieser war glänzender gekleidet, wie man von dem jugendlichen Geschmacke und bei der Vorliebe des Vaters sich denken konnte. Unser Weg war durchaus eben, führte aber über einen nackten Landstrich mit kleinen Hügeln und Anhöhen auf beiden Seiten, aber wir kamen an kein Haus und trafen auch keinen Feldbau bis gegen Abend. An einer Stelle ertheilte

der Khan die Weisung vorsichtig weiter zu reisen, da hier Gefahr zu befürchten sei. Bald darauf kamen wir in die Nähe von Schlössern und Dörfern, Khaka genannt, wo wir am Ende des Tages ankamen. Ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang kamen wir hier vorüber und erreichten die Wohnung des Khans, vor welcher wir Halt machten. Wir fanden den Khan sehr mittelmäßig logirt. Dies war nicht überraschend, wenn man die Verhältnisse in Erwägung zog, in denen er mit seinen Nachbaren, den Duranis, von Kabal und Kandahar lebt. Es wäre unklug für einen Khan der Ghildschis, sich ein Haus zu bauen, dessen Zerstörung ihm empfindlich seyn würde, da diese möglich war, sobald nur ihre Heere durch sein Land ziehen mochten. So wie die Sachen stehen, ist seine bescheidene Wohnung absichtlich in einiger Entfernung von der Landstraße gebaut. Sie ist nur aus Lehm errichtet und steht auf einem Erdwall, an dessen Fuße sich einige Häuser befinden. In der Nähe sind einige schwarze Zelte. Diesmal wurde ein Zoll von 4 Rupien per Kameel, 2 Rupien per Pferd und 1 Rupie per Esel bezahlt. Die Eintreibung geschah auf sehr summarische Weise durch bloße Abzählung der Thiere, denn um Streitigkeiten und Betrügereien der Kaufleute zu vermeiden, richten sich die Ghildschis bei ihrer Zollerhebung nur nach den Lastthieren, nicht nach den Waaren und um auf keine Weise überlistet werden zu können, müssen alle ohne Unterschied verzollt werden, ob sie beladen sind oder nicht. Jeder Betrugsversuch hatte Schläge mit der Reitpeitsche zur Folge und einige arme Bursche, die ihre Esel versteckt hatten, wurden sehr grausam bearbeitet. Gegen die Afghanen in der Kafila waren sie weniger erbittert, aber eben so streng in der Geltendmachung ihrer Rechte. Ihr Benehmen gegen die Parsiwans war höchst drückend und beschimpfend, während sie sich dabei sogar das Verdienst der Mäßigung zuschrieben. Ich saß während der Scene,

die den ganzen Tag über dauerte, in vollkommener Ruhe da, während Ghowar der Ohtak in der Nähe war, um nach seinen Ballen zu sehen und Antwort zu geben, wenn mich Jemand bemerkte. Ich wurde auch in der That von einem der Zolleinnehmer mit der Beaufsichtigung seines Kettenpanzers beehrt und empfing des Abends seine Dankesbezeugung, daß ich ihn sorgfältig bewacht hatte. Außer dem Betrag der Durchgangszölle wurden 40 Rupien als Mimani oder Bewirthungsgebühr bezahlt. Ein blinder Hadschi, der von den Wallfahrten zurückkehrte und auf einem Kameel ritt und ein lahmer Fakir auf einem Esel wurden von dem Khan entschuldigt, dessen Unerbittlichkeit bei dem Anblick dieser menschlichen Schwachheit erweicht wurde.

Die Ghildschistämme bewohnen den Haupttheil des Landes zwischen Kandahar und Ghazni, außerdem sind sie der zahlreichste der afghanischen Stämme und sie würden, wenn sie unter einem fähigen Häuptling vereinigt wären, namentlich bei dem jetzigen Zustande des Landes, leicht der mächtigste werden.

Diese Leute werden auch zwischen Farra und Herat und wieder zwischen Kabal und Dschelalabad gefunden, aber in diesen beiden Gegenden sind sie unter gehöriger Beaufsichtigung, und man hört daher wenig von ihnen. Die Ghildschis zwischen Kandahar und Ghazni umfassen die starken Familien der Ohtaks, der Thokis, der Terekis und der Andaris mit ihren Unterabtheilungen. Davon sind die 3 ersteren unabhängig und die letzteren, die in Mokar wohnen, der Statthalterschaft Ghazni unterworfen. Die Ohtaks sind als die vornehmste der Ghildschi-Familien anerkannt und lieferten zur Zeit ihrer Oberherrschaft den Häuptling, oder Padschah und ihr Charakter ist achtungswerther als der der übrigen Stämme. Sie wohnen in dem Landstrich nördlich von den Thokis und von

der Landstraße von Kandahar nach Ghazni und werden selten von Reisenden besucht. Die Thokis, welche zahlreicher sind, als die Ohtaks, wohnen an der Straße und auf den Landstrichen nördlich und südlich von ihr an der Grenze von Mokar und Kandahar. Zunächst bei Kandahar wohnen die Abubekr Khels, eine der Unterabtheilungen, unter ihrem Häuptling Fati Khan. Die Terekis grenzen ebenfalls an das Gebiet von Kandahar und wohnen östlich von den Thokis. Sie sind weniger zahlreich als die Thokis und ihr Häuptling heißt Khan Terek, der, wenn er nicht von den Sirdars von Kandahar abhängig ist, doch wenigstens im Einverständniß mit ihnen lebt. Sehr viele von den Terekistämmen wohnen auch in den Bezirken von Mokar und Karabagh; hier sind sie natürlich der Statthalterschaft Ghazni unterworfen.

Die Ghildschis sind sowohl ein Ackerbau treibendes, als ein Hirtenvolk und wohnen in Dörfern und Schlössern eben so gut als in Zelten. Die Thokis, welche die größere Länge des Tarnakflusses inne haben, sind durch ihre Mittel in Stand gesetzt, den an diesen Fluß grenzenden Landstrich weit hin zu bebauen und sie ziehen Getreide und Schneckenklee in großer Menge. An gewissen Stellen, wo die Ebene eine große Ausdehnung hat, ist es wundervoll die Zahl von Schlössern zu sehen, welche darüber hin zerstreut sind und eben so wundervoll ist es, die üppige Saat zu schauen, von der sie zur Frühlingszeit bedeckt ist. Wenn die letztere entfernt ist, bietet die Gegend einen nicht weniger merkwürdigen Anblick dar. Sie hat dann ein eigenthümlich schauerliches Ansehen, das seinen Grund in den düstern nackten Mauern der einzeln stehenden Schlösser hat, die von keinen Bäumen umher belebt werden, oder nur von verbutteten und einsamen, die wie zum Spotte dastehen oder die Armuth der Landschaft erst recht andeuten. Indeß haben die Thokis einige wenige Dörfer oder Weiler

mit Gärten in günstigen Lagen und die Ohtaks, deren Land gebirgiger ist und weniger Ebenen hat, haben zahlreiche kleine fruchtbare Thäler, wohl bewässert von kleinen Flüßchen und sie wohnen immer in fest gebauten Dörfern. Die Terekis haben ebenfalls Dörfer und wenige Schlösser mit Ausnahme der ihres Häuptlings. Die Ghildschis sind meistens reich an Heerden, haben aber keine Manufakturen, außer von groben Teppichen und Filzen, Sackleinwand und anderen rohen Artikeln zum Hausbrauch, die aus Wolle und Kameelhaar bereitet werden.

Sie sind ein ausgezeichnet schöner Menschenschlag; das Bauernvolk der Ohtaks und Thokis wird wahrscheinlich im Durchschnitt, was Achtung gebietende Gestalt und Stärke betrifft, von keinem andern Afghanenstamme übertroffen. Sie sind tapfer und kriegerisch, haben aber eine Härte der Gemüthsart, die bei den Meisten derselben an Wildheit grenzt und ihre Rohheit wird unglückseliger Weise noch erhöht durch die Feindseligkeit, die zwischen ihnen und ihren Nachbarn besteht, während sie von ihren Häuptlingen keinen Tadel deshalb erfahren. Einige von den untergeordneten Ghildschis sind in ihrem Verkehr mit Fremden so gewaltthätig, daß sie kaum im Lichte menschlicher Wesen betrachtet werden können und keine Sprache kann die Schrecknisse einer Durchreise durch ihr Land schildern oder die unwürdigen Handlungen, die man von ihnen erduldet. Doch muß zugestanden werden, daß sie keine Plünderungszüge unternehmen und sich für völlig gerechtfertigt halten, wenn sie in ihrem eigenen Lande handeln, wie es ihnen beliebt. So würde ein Mensch, der wegen schlechter Behandlung klagen würde, blos einfach gefragt werden, weshalb er denn in ihre Mitte gekommen sey, da ihm ja ihre Sitten nicht unbekannt gewesen seyn können. Obgleich die Ghildschis als Afghanen betrachtet werden und sich so nennen und überdies das Paschto,

oder den afghanischen Dialekt reden, so sind sie doch ohne Zweifel eine gemischte Race.

Der Name ist augenscheinlich eine Modifikation oder Corruption von Khaldschi oder Khiladschi, dem Namen eines großen türkischen Stammes, den Scherifadin in seiner Geschichte Taimurs erwähnt, der einen Theil desselben zu jener Zeit als in der Nähe von Savah und Khum in Persien wohnend darstellt, wo sie noch jetzt gefunden werden. Es ist wahrscheinlich, daß namentlich die Ohtak- und Thokifamilien türkischer Abstammung sind, ebenso wie die Tereki- und Andaristämme; und daß sie sich schon sehr frühe in dieser Gegend niederließen, geht aus dem Zeugniß Ferischtas hervor, der, wenn er die Fortschritte der mohamedanischen Waffen beschreibt, sie die Ghildschis und Khilidschis nennt und anführt, daß sie in Verbindung mit den Stämmen von Ghor und Kabal im Jahr 143 der Hedschra sich mit den Afghanen von Kirman (Bangasch) und Peschauer vereinigten, um die Angriffe der Hindufürsten von Lahore zurückzuweisen. In späterer Zeit zeichneten sie sich in hohem Grade aus durch ihre Eroberungen in Indien und Persien. In dem letzteren Lande brachten sie sogar den ottomanischen Heeren Niederlagen bei und hielten Belagerungen aus, die, was Tapferkeit und Länge des Widerstandes betrifft, in der alten und neuen Geschichte unübertroffen dastehen. Nadir Schah fand in ihnen seine hartnäckigsten Feinde, und als er gegen Indien zog, war Kandahar in den Händen Hussen Khans, eines Ghildschi, der die Stadt 18 Monate lang vertheidigte, und, aufs Aeußerste gebracht, einen Ausfall machte, in welchem er und seine Söhne, nachdem sie Proben der ausgezeichnetsten Tapferkeit abgelegt und den größeren Theil ihrer Mannschaft verloren hatten, gefangen genommen wurden. Ich kenne das Schicksal dieses tapfern Mannes nicht, aber mit ihm erlosch die Herrschaft der Ghiloschis in diesen Gegenden

und so heftige Anstrengungen auch diese Stämme machten, so waren sie nicht im Stande, diese ihre Herrschaft wieder herzustellen. Ihr letzter Versuch fällt in die Zeit der Regierung des schwachen Schah Mahmud in Kabal und Abdul Rehman Khan, ein Ohtak, die Hauptperson bei dieser Unternehmung, ist noch am Leben. Aber da man nichts mehr von ihm hört, so kann man annehmen, daß er mit zunehmenden Jahren an Ansehen verlor und seine ehrgeizigen Plane mäßigte.

Während durch das Zeugniß Ferischta's die Ghildschistämme deutlich von den Afghanen unterschieden werden, so wird durch ihn auch die Thatsache ihrer frühen Bekehrung zum Islam festgestellt; indeß gibt es eine Ueberlieferung, welche behauptet, sie seyen zu einer gewissen Zeit Christen von der armenischen und georgischen Kirche gewesen. Es wird versichert, sie seyen zurückgefallen oder zum Mahomedanismus übergegangen, weil ihnen ihre Geistlichen nicht gestattet haben, an Fasttagen Buttermilch zu trinken. Ein wunderlicher Grund in der That für eine Glaubenstrennung; aber nicht so wunderlich, daß er nicht bei einem wunderlichen Volke hätte einwirken können. Diese Ueberlieferung ist den Armeniern von Kabal bekannt und als Beweis dafür wird der bei den Ghildschis herkömmliche Brauch angeführt, auf die Vordertheile der Schlepp-röcke und Kleider ihrer Frauen und Kinder die Figur des Kreuzes zu sticken, und die Gewohnheit der Hausfrauen, die, ehe sie den Teig zu Kuchen bilden, die Arme über die Brust kreuzen und auf ihre eigene Weise das Zeichen des Kreuzes über ihre Stirne machen.

Der mächtigste und bekannteste von den jetzigen Ghildschi-Häuptlingen ist Schahabadin Khan, ein Thoki, der das ist, was man nambar oder berüchtigt nennt, sowohl wegen seiner Fähigkeit als Führer eines unruhigen Volksstammes, als wegen der Bedrückungen, die er gegen Kafilas und Reisende verübt.

Neuerdings zwar hat er in seinem willkührlichen Verfahren etwas nachgelassen und, indem er seine frühere Raubsucht anerkennt, verspricht er, sich wie ein Muselman zu betragen und nur festgestellte Durchgangszölle von den Kaufleuten zu erheben. Aber wenn auch er für sich gewissenhafter ist, so verhindert er doch die Erpressungen und Bedrückungen seiner Leute nicht und ist vielleicht auch nicht im Stande, dies zu thun. Er hat eine zahlreiche Nachkommenschaft und einige seiner Söhne verursachen ihm vielen Kummer, indem sie sich mit den Unzufriedenen unter den Stämmen verbinden und sie zu offenem Aufruhr veranlassen.

Schahabadin Khan, wie alle Ghildschis, verwünscht die Duranis, die er als Usurpatoren betrachtet und zollt den gegenwärtigen Sirdars von Kandahar und Kabal durchaus keinen Gehorsam, pflegt auch keinen unmittelbaren oder fortdauernden Verkehr mit ihnen. Sie ihrerseits verlangen von ihm kein Zeichen der Unterwerfung: es ist ihre Politik, zwischen ihren beiderseitigen Grenzen einen unabhängigen Häuptling zu haben, oder mißtrauen sie ihrer Macht, einer solchen Forderung von Unterwerfung Kraft zu geben. So wie die Sachen stehen, bietet ihnen der Ghildschi-Häuptling Trotz und, indem er sich rühmt, daß seine Voreltern nie die Herrschaft Ahmed Schahs anerkannten, fragte er, weshalb wohl er die Herrschaft von Verräthern und Sklaven Ahmed Schahs achten sollte? Wenn man ihn fragt, warum er mit seinen zahlreichen Stämmen nicht den Versuch mache, das Land von ihnen loszureißen, so verbirgt er seine Schwäche durch die fromme Bemerkung, der Besitz und der Verlust einer Macht hänge allein vom Willen Gottes ab und es sey nicht recht diesem vorzugreifen. Wenn aber die Sikhs nach Khorasan einfallen sollten, dann wolle er alle Ghildschis unter den Fahnen des Islam vereinigen. Er hat keinen festen Platz in seinem Lande; da seine Wohnung in Khaka, von der

Landstraße abgelegen, so prunklos ist, und daher, wenn sie zerstört würde, so leicht wieder hergestellt werden könnte, so würde kein Feind die Landstraße verlassen, wenn er nichts Besseres beabsichtigt, als diese Wohnung zu zerstören. Wenn jedoch Heere heranziehen, so verläßt er diese Wohnung und sendet seinen Harem ins Gebirge und in die Einöden; dies sind seine besten Festungen. Schahabadin Khan hält etwa 200 oder 300 Reiter in regelmäßigem Solde, aber seine Hauptmacht, wie die eines jedn Ghildschi-Häuptlings, besteht in dem Aufgebot des Stammes. In Fällen, wo die Streitmacht der Ghildschi-Gemeinde ins Feld zog, belief sich die vereinigte Truppenmacht auf eine sehr hohe Zahl; man spricht von 35000, 40000 und 50000 Mann. Solche in Hast zusammengebrachten Heere werden natürlich eben so rasch zerstreut, wenn ihr Zweck nicht sogleich erreicht wird, und glücklicherweise haben die Häuptlinge nicht Hülfsmittel genug, um sie in Stand zu setzen, die ihnen sonst zu Gebote stehenden, furchtbaren Elemente zur Macht auf wirksame Weise zu handhaben. Jeder Ghildschi, der im Stande ist, Waffen zu tragen, ist Soldat oder wird im Nothfall einer, und er ist erträglich gut bewaffnet mit einem Feuergewehr oder einer Muskete, neben seinem Schwert und Schild. An die Muskete ist oft eine Art Bajonett befestigt und eine solche Waffe wird eben so wohl von dem Reiter als von dem Fußgänger geführt.

Die Gemüthsart Schahabadin Khans hat ihn oft veranlaßt, eine nachdrücklichere Herrschaft über seinen Stamm sich anzumaßen, als die Gemeinde mit dem alten Herkommen im Einklang glaubte; aber er war immer klug genug, nachzugeben, wenn ein Widerstand gegen seine Maßregeln sichtbar wurde. Er hatte einen Sohn, von dem der Ruf das Ausgezeichnetste meldet und der ganz auf die Absichten des Vaters einging in Beziehung auf die Verstärkung seiner Macht durch Schmäle-

rung des Volkseinflusses. Indem der junge Mann diese Plane zu fördern suchte, machte er sich verhaßt und wurde zuletzt erschlagen. Sobald Schahabadin Khan die Kunde davon erhielt, ritt er nach der Wohnung des Mörders und sprach ihn von dem Morde frei mit dem Bemerken, wenn sein Sohn die althergebrachten Gesetze der Ghildschis zu verletzen beabsichtigt habe, so habe er den Tod verdient. Indeß herrscht bei vielen Mitgliedern des Stammes großes Mißtrauen gegen den strengen Khan und dies benützen seine aufrührerischen Söhne, um sich eine Parthei zu machen. Solch ein Stand der Dinge wirkt offenbar darauf hin, die Macht aller zu verringern, und dies ist gut; denn die ungeheure Zillam oder Tyrannei der Ghildschiherrscher ist sprichwörtlich. Man sagt auch, wenn man sie gehörig in Schranken halte, werden sie treffliche Unterthanen.

Oestlich von Ghazni, in der Provinz Zurmat wohnen die Ghildschis von Suliman Khel, die ungemein zahlreich und wegen ihrer Gewaltthätigkeit und Raubsucht berüchtigt sind. Diese haben keine bestimmte Verbindung mit den Thokis oder andern Stämmen, auch haben sie kein anerkanntes Oberhaupt, sondern werden von ihren verschiedenen Maleks regiert, die unabhängig von einander sind. Dost Mahomed Khan hat sie so eben zinspflichtig gemacht, nachdem er eine Menge ihrer Schlösser zerstört.

Er wollte lange nicht daran, sie anzugreifen, denn er schien zu denken, es sey gefährlich in ein Wespennest zu greifen, aber seine Besorgnisse wurden durch die Rathschläge Hadschi Khans überwältigt. Von dem Ghildschistamme von Suliman Khel stammen alle die verschiedenen Ghildschifamilien in der Nachbarschaft von Kabal und östlich von Kabal, gegen Dschelalabad hin, ab. Mit Recht können wohl die Ghildschis in zwei große Hauptabtheilungen getheilt werden; die westliche

und die östliche. Die letztere sind lauter Suliman Khels; die erstere besteht aus den Ohtaks, Thokis, Terekis und Andaris. Zu diesen Familien gehören auch, wie ich nicht zweifle, die Ghildschis zwischen Farra und Herat.

Nachdem die Beamten Schahabadin Khans die Durchgangszölle erhoben hatten, wurde festgesetzt, daß die Kafila am folgenden Morgen ihre Reise fortsetzen sollte. Ghowar, der Ohtak, und Rahmat schnallten ihre Schwerter und Schilde um, verließen uns mit der Dämmerung und kehrten erst gegen Tagesanbruch wieder zurück. Sie waren heimlich an eine gewisse Stelle gegangen, um sich zu überzeugen, ob wohl die Kafila am folgenden Morgen auf ihrer Weiterreise angegriffen werden würde. Ihr Bericht war günstig.

Mit Tagesanbruch waren die Leute der Kafila eben beschäftigt ihre Thiere zu beladen, als die Ghildschis aufs Neue eine Untersuchung über ihre Anzahl anordneten. Einige Peitschenhiebe waren die Folge davon. Um 9 Uhr erklärten sich die Zolleinnehmer für zufrieden gestellt und sprachen die Kafila von weiterer Unterbrechung frei, so weit es sie angehe. Nun entstand eine außerordentliche Szene; eine Schaar von Burschen stürzte aus den Häusern, in der Nähe der Wohnung Schahabadin Khans, herbei, schnitten mit ihren Messern die Ballen und Päcke auf und nahmen Handvollweise Tabak, Rosinen und Pfeffer heraus, alles dies in der besten Laune von der Welt. Dies war, wie es schien, ihr Antheil an dem Gewinn von durchreisenden Kafilas, und dieses handvollweise Stehlen dauerte fort, bis die Päcke auf den Rücken der Kameele waren; das Aufstehen der Kameele war für sie das Zeichen zum Aufhören. Es war belustigend die Hast zu beobachten, mit welcher die Kameeltreiber luden und die Gier, mit welcher die Ghildschis jeden Augenblick benützten. Diejenigen, welche die Güter der Afghanen anfielen, wurden schlau angewiesen, sich ihre Be-

dürfnisse auf Kosten der Parsivans zu verschaffen. Die Beamten Schahabadins, außer Stand, dieses frevelhafte, aber durch das Herkommen geheiligte Verfahren zu verhindern, begnügten sich, der anstürmenden Menge ihr Benehmen zu verweisen, und sie zu erinnern, daß die Zölle bezahlt seien. Endlich hatte sich die Kafila in Bewegung gesetzt und ihre Mitglieder fühlten sich glücklich, den Zähnen der Tiger entkommen zu seyn. Bald kamen wir an einigen Haufen schwarzer Zelte und später an zwei kleinen Dörfern vorbei, die einander gegenüber auf beiden Seiten der Straße lagen. Weiterhin standen wieder einige schwarze Zelte, und ein komisches Beispiel des Diebsinstinkts unserer Ghildschifreunde zeigte uns ein Kind von 7 oder 8 Jahren, das ein Kameel aus der Reihe abgelöst hatte und es vor unsern Augen wegführte. Der Diebstahl wurde natürlich entdeckt, aber was konnte man mit diesem jungen Schelm anfangen? Wir kamen jetzt über eine kleine Gebirgskette und sahen, so weit unsre Augen reichten, eine große Ebene vor uns liegen. Auf beiden Seiten standen einige Schlösser und in einiger Entfernung gegen links eine große Anzahl zerstreuter Schlösser, welche den Lauf des Tarnak und die Landstraße andeuteten. Wir hatten jetzt eine breite Einöde oder Ebene zu durchwandern, welche zwischen den Ghildschi-Distrikten und denen von Mokar liegt. Dieser Strich ist von den Kafilas sehr gefürchtet, die nicht blos den Angriffen der Thokis ausgesetzt sind, sondern auch in steter Besorgniß vor einem gewissen Osman Ganni sich befinden, einem Häuptling der Ghildschis von Suliman Khel, der, ohne einen festen Wohnsitz zu haben, für sich und eine Reiterabtheilung den Unterhalt durch Plünderung gewinnt. Dieser Mann war, wie ich fand, weit gefürchteter als Schahabadin Khan und hat durch sein brutales Benehmen sowohl, als durch seine Räubereien eine traurige Berühmtheit erlangt. Wir waren auf der

Ebene schon weit vorgerückt, als eine vor uns aufsteigende Staubwolke unsere Kameeltreiber veranlaßte, ihre Reihen enger zu schließen, und viele Herzen klopften ängstlich. Alles hatte man schon als verloren aufgegeben und die Gottlosen in der Kafila wählten diesen Augenblick zu einem Kampfe untereinander. Es war ein Versehen vorgekommen oder ein Streit entstanden und auf allen Seiten sah man Prügel in Thätigkeit. Zwei oder drei besser Gesinnte trennten mit Mühe die Kämpfenden. Ein Schäfer, der scharfsinniger war als wir, versicherte uns, der Staub sei durch einen Wirbelwind entstanden, nicht durch Osman Ganni, indeß zogen wir in dicht geschlossenen Gliedern weiter, bis wir an den verödeten Mauern eines Schlosses am Ufer des Tarak ungefähr eine halbe Meile von der Landstraße vorüber gekommen waren, wo der gewöhnliche Aufenthaltsort der Räuber seyn soll. Nun dehnte die Kafila ihre Reihen wieder aus und froh, den Gefahren des Weges entkommen zu sein, überschritten wir den nicht sehr breiten aber in einem tiefen Bette fließenden Tarnak und betraten das Gebiet von Ghazni. Ein verfallenes Schloß lag in der Nähe und man zeigte eine Stelle, Schehidan oder die Stelle der Märtyrer genannt, wo 1000 Afghanen, die sich verschanzt hatten, von dem siegreichen Heere Nadirs erschlagen wurden. Ihre gebleichten Gebeine sollen, wie man erzählt, in Menge über den Boden hin zerstreut sein. Wir kamen an einem Schloß, Ghari Killa genannt, vorüber; aber es war Mondschein, ehe wir an einem zweiten Schlosse Halt machten, in dessen Nähe sich ein aus Zelten bestehendes Lohanidorf befand.

Wir hielten in Mokar zwei Tage, da des Nachmittags über dem Hazarengebirge gegen Norden sich Wolken ansammelten und es fiel ein starker Regen, der von Donner begleitet war. Mokar ist ein großer, volkreicher und wohl bebauter Bezirk, aber sein Aeußeres ist nicht sehr anziehend, denn es

ist ein Mangel an Bäumen bemerklich; die Einwohner leben in Schlössern, die es in großer Menge gibt und welche sehr nackt aussehen. Weizen und Gerste werden hauptsächlich gezogen. Die Einwohner gehören zu den Andari, Ali Khel und Terekistämmen der Ghildschis.

Von Mokar führte unser Weg eine Zeit lang von Schloß zu Schloß, bis wir, über einen nackten, steinigen Landstrich hinwandernd, dem Gebirge zu unserer Linken näher kamen. Hier stürzten einige Räuber aus ihrem Hinterhalt in einer Schlucht hervor und versuchten es einige Kameele abzulösen. Sie wurden entdeckt und die Männer der Kafila klirrten prahlerisch mit ihren Schwertern und Schilden und brachten furchtbare, herausfordernde und drohende Worte hervor, aber die Schelmen waren gekommen um zu plündern, nicht um zu fechten, und als sie ihre Absicht vereitelt sahen, gingen sie davon Es war noch nicht spät in der Nacht, als wir in der Nähe eines Dorfes, Sir Tschischma oder der Urquell genannt, Halt machten. Hinter uns waren in der That die Quellen des Flusses Tarnak und in der Nähe desselben ein Tappa oder ein künstlicher Erdwall. Diese Stelle war als ein schönes Waideland sehr anmuthig und durch dasselbe schlängelten sich die von den Quellen gebildeten kleinen Flüßchen. Daß dieser Ort als der Quellpunkt eines Flusses in früheren Zeiten heilig gehalten worden, kann man aus dem Vorhandensein dieses Erdwalls schließen, auf dessen Gipfel oder in dessen Nähe ohne Zweifel ein Tempel oder irgend ein der Gottheit geweihtes Gebäude stand.

Am folgenden Tage überschritten wir den hier entspringenden Tarnak ganz in der Nähe von seiner Quelle. Die Straße führte über ein ödes, nacktes Land, das, obgleich erträglich gut, hin und wieder mit Höhlen und Teichen besetzt war, in denen sich jetzt Regenwasser befand. Etwas vor Sonnenuntergang

kamen wir über ein ungefähr 20 Fuß breites Flüßchen, das zwischen hohen Ufern hinströmte und einen schönen Wasservorrath hatte. Sein Ueberschuß fällt in den See Abistada. Dann und wann wurden am Saume der Berge einige Dörfer gesehen und in der Ebene waren einige Haufen von Lohani-Zelten gruppirt. Vier oder 5 Tappas, oder künstliche Erdwälle, lagen an der Straße oder in der Nähe derselben. Als wir endlich den Bezirk Obo erreicht hatten, hielten wir an einem Hügel und ungewöhnlich großen Tappa, in dessen Nähe eine Quelle hervorsprudelt. Im Hintergrund lagen einige Schlösser und Dörfer zerstreut und die Hügel gegen Norden waren noch mit Schnee bedeckt.

Wir verließen Obo und kamen um Sonnenuntergang über 2 breite Schluchten; weiterhin wurde die Straße häufig von Bewässerungskanälen durchschnitten. Gegen das Ende unsers Marsches kamen wir über einen kleinen Strom, der in dem Bette einer breiten und tiefen Schlucht hinfloß und hielten, als der Mond ziemlich hoch stand, in dem Gebirge von Karabagh. Zahlreiche Schlösser sah man am Fuße der schneebedeckten Berge zu unsrer Linken oder gegen Norden und einige wenige waren über die weite Ebene zu unsrer Rechten zerstreut. Die Bevölkerung bestand hier, wie wir sahen, hauptsächlich aus Hazaren, die man leicht von ihren afghanischen Nachbarn unterscheidet durch ihre tartarische Physiognomie, ihre kleine Gestalt und ihre Kleider, namentlich ihre dicht anschließende Mütze. Sie gehören zu dem Bubakstamme und ihr Häuptling Gulistan Khan wohnt in Karabagh. Er hatte früher einige Bedeutung, wurde aber sehr gedemüthigt durch Amir Mahomed Khan, dem jetzigen Sirdar von Ghazni, dessen Politik es mit sich brachte, die verschiedenen aufstrebenden Stammoberhäupter in seiner Statthalterschaft zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken. Er besucht indeß den Darbar und ist

ein Mann von einiger Fähigkeit und Gewandtheit. Ungeachtet mancher Erpressungen, die man an ihm verübt hat, gilt er noch für reich. Seinen Stamm findet man auch in Rawar und Siriab.

Von Karabagh brachen wir frühzeitig auf und kamen an einen großen Tappa zur unsrer Linken und später an einen ausgedehnten Begräbnißplatz mit einem Ziarat vorüber. Ein nacktes steinichtes Land liegt zwischen hier und Nani, wo wir anlangten und Halt machten. Hier stehen viele Schlösser, deren Einwohner sowohl Tadschiks als Hazaren sind. Die letzteren gehören zu dem Dschaghattustamme.

Gleich im Beginn des Tages wurden wir von einem schweren Hagelwetter heimgesucht. Ungefähr 1½ Stunden vor Sonnenuntergang brachen wir nach Ghazni auf. Die Straße war auf beiden Seiten mit Schlössern und kleinen Dörfern besetzt. Es war noch Tag, als wir in der Ferne die Mauern und die Burg der einst berühmten Hauptstadt Mahmuds gewahrten, aber es wurde Nacht, ehe wir sie erreichten, nachdem wir in ihrer Nähe über den Fluß gekommen waren, über den eine alte und verfallene Brücke führt. Wir gingen auf der südlichen Seite an den Mauern hin und hielten vor dem Kabalthore.

Die Kafila hatte hier Zölle zu bezahlen, die von einem hinduischen Zollpächter mit Artigkeit erhoben wurden. Niemand wird in die Stadt eingelassen, wenn er nicht zuvor seine Waffen bei den Thorwachen niedergelegt hat. Der Bazar ist weder sehr groß noch gut versehen und die Stadt selbst enthält wahrscheinlich nicht über 1000 Häuser. Sie ist auf dem vorspringenden Ausläufer einer kleinen Masse runder Berge erbaut und die Burg oder die Wohnung Amir Mahomed Khans liegt auf dem oberen Theile des Ausläufers. Ihr Aeußeres ist ziemlich malerisch und sie genießt eine weite Aussicht über das

Land gegen Süden. Aber die Landschaft hat hier keine anziehenden Gegenstände. Umsonst suchen wir in der Stadt nach Spuren des Glanzes, welche vor Zeiten die Hauptstadt des großen Sultan Mahmud auszeichneten und beinahe bezweifeln wir die Möglichkeit, daß wir uns hier in dieser nämlichen Stadt befinden. Ueberlieferungen sagen, die frühere Stadt sey durch einen Schneefall zu Grunde gegangen, der sie zu einer ungewöhnlich späten Jahreszeit oder 9 und einen halben Tag nach No Roz begraben habe; aber ihre Zerstörung kann eben so gut den verheerenden Armeen Hulakus und anderer barbarischer Eroberer zugeschrieben werden. Die niedrigen Berge, welche von der Seite des Kabalthores an die Stadt stoßen und sie beherrschen, sind mit alten mahomedanischen Kirchhöfen bedeckt und unterhalb derselben, etwa eine Meile von der Stadt, liegt das Dorf Rozah; in der Nähe desselben befindet sich das Grabmal und der Altar des mächtigen Mahmud. Man hat dieses in Trümmer fallen lassen und zerbrochene Figuren marmorner Löwen, sammt andern Bruchstücken bezeugen allein die frühere Schönheit seiner Höfe und Fontänen. Einige Bruchstücke in dem jetzigen Thor, welche der Gier frommer Reliquiensammler entgangen sind, sollen Theile der berühmten Sandalthore von Samnath seyn und das Innere des Gemaches, welches das Grab des einst mächtigen Monarchen deckt, ist mit Flaggen und aufgehängten Straußeneiern verziert. Das Grab selbst ist in seidene Teppiche und Bahrtücher gehüllt. Zu Rozah gehören zahlreiche Gärten und die Häuser des Dorfes haben ein alterthümliches Ansehen und zwischen diesem Dorfe und der Stadt stehen 2 Säulen von Backsteinen; es sind dies die ältesten Spuren des Platzes und sie können unzweifelhaft als Ueberbleibsel der alten Hauptstadt gelten. Sie werden gewöhnlich dem Sultan Mahmud zugeschrieben, aber ich weiß nicht, auf welche Gewährschaft hin. Indeß gehören

sie in die Periode, als kufische Charaktere im Gebrauch waren; denn die Backsteine, aus denen sie erbaut sind, sind so geordnet, daß sie kufische Inschriften und Sprüche darstellen. Sie sind hohl und können auf Treppen erstiegen werden, die zwar manche Schwierigkeiten darbieten, doch keine unübersteiglichen. Ghazni ist von Mauern umgeben, welche aus Maurerarbeit und Ziegelsteinen durch einander bestehen und in der ganzen Länge am Abhang des Berges hingeführt sind, auf welchem die Stadt steht. Die Mauern sind durch zahlreiche Bastionen verstärkt und ein Laufgraben umgiebt das Ganze. Die Burg ist auf einer Anhöhe erbaut, welche die Stadt überschaut und verdankt ihre jetzige Gestalt Amir Mahomed Khan, der seit ihrer Eroberung durch Dost Mahomed Khan seine Wohnung hier aufgeschlagen hat. Ich sah nur 2 Thore, von denen das eine nach Nani, das andere gegen Kabal führt. Ich vermuthe jedoch, es werden auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls Thore seyn. Ghazni beherrscht eine sehr ausgedehnte Ebene, die mit Schlössern und Dörfern nur sehr spärlich besetzt, wiewohl auch nicht ganz ohne dieselben ist und der Fluß Nawar strömt auf der Nordseite unter der Stadtmauer hin. Die Stadt liegt mitten in einem reichen Getreideland und in den naheliegenden Ebenen von Nawar hat sie unermeßliches Waideland. Von militärischem Standpunkt aus betrachtet, ist sie glücklich gelegen, wenn wir die Zeit bedenken, in welcher sie zur Hauptstadt gewählt wurde; zu jetziger Zeit würde sie einer langen Belagerung wohl nicht widerstehen können, weil sie von den Bergen, mit denen sie in Verbindung steht, beherrscht wird. Damals aber war der Fall ein ganz anderer und sie deckte die Straßen, die nach Loghar, Kabal und Bamian führten. Wenn der Sirdar nicht selbst in Ghazni wohnt, so sind wenige Truppen hier und nur 4 oder 5 Artilleriestücke, darunter ein berühmtes, mit Namen Zabar Zang. Ghazni wurde in

seiner glücklichen Zeit öfters genommen und ausgeplündert, namentlich von dem großen Hulaku und von Alla Hadin, dem afghanischen Fürsten von Ghor. In seiner späteren gesunkenen Lage hat es brittischen Waffen einen Triumph bereitet, der, in welch andrem Lichte man ihn auch betrachten mag, den vorübergehenden Zwecken einer politischen Clique entsprach und den Beginn eines neuen Reiches bezeichnete. Daher erzeugte er großes Frohlocken und Lohn und Ehrenstellen wurden reichlich vertheilt. Wohl möchte ich frohlocken mit den Frohlockenden und mich freuen mit denen, die belohnt und geehrt wurden; aber die Schatten Palmers und seiner Waffengenossen mahnen uns, zu schweigen und zu warten.

Da das Land höher liegt als Kabal, so ist die Temperatur der Atmosphäre gewöhnlich niedriger und die Winter sind strenger. Die Aepfel und Pflaumen von Ghazni sind sehr berühmt und übertreffen an Güte die von Kabal. Die Einkünfte, welche Amir Mahomed Khan genießt und aus Ghazni und dessen Bezirk zieht, betragen etwas mehr als 4 Lack Rupien und werden erhoben wie folgt:

	Rupien.
Von den Zöllen der Stadt und Durchgangszöllen der Kafilas	65,000
Von Ackerbausteuern auf Ländereien, welche von Tadschiks bewohnt sind	70,000
Von Ackerbausteuern auf Ländereien, welche von den Andaris- und anderen Afghanenstämmen bewohnt sind	90,000
Von dem Distrikt Wardak zwischen Ghazni und Kabal, hauptsächlich Ackerbausteuern . . .	90,000
Von den Hazaren von Karabagh, Nani u. s. w.	75,000
Von den zinspflichtigen Hazaren von Dschaghuri und Mallistan	14,000
Gesammtsumme .	404,000

Ghazni steht in dem Rufe eine sehr alte Stadt zu seyn. Wilford, der natürlich seinen Sanskritautoritäten folgt, erzählt uns, die Könige der Yavanas und Deukalion haben hier gewohnt. Weiter erzählt er uns, sein eigentlicher alter Name sey Sabal, Zabal oder Saul, wie ihn Chrysococcas schreibe, woraus er schließt, es sey das Ozola des Ptolemäus. Auch vermuthet er, es sey das Oscanidati der peutingerischen Tafeln, von welchem es heißt, es sey 22 Fersange von Asbana, was er für Kabal nimmt und 35 Fersange von Zupha, was er, wie ich glaube, gerne mit Scheher Safar identifiziren möchte. In der benachbarten Provinz Zurmat sind Orte, welche Ghazni als Hauptstädte dieser Gegend vorangegangen seyn mögen, nämlich Gardez und Patan. In dem Bezirk von Wardak stehen auch verschiedene alte Monumente, die man Topen nennt, die von mir näher untersucht sind, und die, nach den Münzen zu schließen, die ich in ihnen fand, zur Zeit der Monarchen aus der indoscythischen Dynastie gebaut worden zu seyn scheinen, jedoch nicht unter den früheren. Sie werden wahrscheinlich dem 4ten oder 5ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung angehören. Eine Inschrift auf einem messingenen Gefäß, welches in einem derselben gefunden wurde, mit Bactro-Pali Charakteren, wird, wie man hofft, über ihren Ursprung und ihr Wesen Belehrung verschaffen. Auf dem Gebirge, westlich von Ghazni, sind andere bedeutende Ueberreste des Alterthums an einer Stelle, wo, wie man glaubt, früher eine Stadt stand und welche Scheher Kurghan heißt. Hier werden viele Ueberbleibsel des Alterthums, Münzen u. s. w. gefunden. Dies beweist aber nur, daß es ein alter Begräbnißplatz ist; da sie jedoch in mehr als gewöhnlicher Menge gefunden werden, so sind wir berechtigt zu schließen, daß in der Nähe dieser Stelle eine wichtige Stadt blühte, oder daß es ein ungemein heiliger Ort war. An dieser Stelle findet sich

auch eine merkwürdige Höhle, Ghar Samanuka genannt. Scheher Kurghan liegt hinter Nawar und ist durch Berge von diesem Ort geschieden, der so berühmt ist wegen seiner Waideplätze und des Band oder Dammes, der von den früheren Beherrschern des Landes über den Fluß Ghazni gezogen wurde. Er liegt in dem Bezirk von Azeristan.

Wir zogen am Rande der niedrigen Berge von Ghazni hin und gelangten in das Thal, welches nach Kabal führt. Die Nacht war weit vorgerückt, als wir Lora erreichten und hier Halt machten. Hier standen ohngefähr ein halb Dutzend Schlösser, die von Afghanen und Hazaren bewohnt waren. Wir erfuhren von den Hazaren, daß der Sirdar die Hälfte der Landesprodukte als Einkommen erhebe. Während sie gestanden, daß er streng und willkührlich handle, gaben sie doch auch zu, daß er den Frieden unter ihnen gefördert und innere Zwistigkeiten beigelegt habe. Wir befanden uns jetzt in dem Bezirk von Wardak, der sich bis nach Schekhabad ausdehnt und ein Einkommen von 90,000 Rupien gibt. Er war ursprünglich in dem Besitz der Hazaren, welche vor ohngefähr 100 Jahren von den Afghanen vertrieben wurden. Die Hazaren scheinen auch das Land zwischen Karabagh und Ghazni inne gehabt zu haben, wurden aber auf gleiche Weise zum Theil vertrieben. In der That ist das Eindringen von Afghanenstämmen hier immer im Zunehmen.

Von Lora aus schlugen wir einen Weg ein, der meistens eben, aber dann und wann von Flußbetten und Schluchten durchschnitten war. Wir hielten in Takia an, einem Ort mit wenig Leuten oder Häusern, aber einem gewöhnlichen Anhaltspunkte für Kafilas.

Auf unsrer Weiterreise am nächsten Tage kamen wir durch das Dorf Saiyadabad und nachher durch das fruchtbare Thal Schekhabad, durch welches sich der Fluß windet, der aus Quellen

in Aschda in dem Hazarenlande Bisut entspringt. Es war Nacht, als wir zwischen den Dörfern, Schlössern und Pappelhainen von Schekhabad hinzogen, aber man konnte sich leicht vorstellen, daß diese Gegend eine sehr begünstigte war. Der Fluß rieselte über ein steiniges Bette und wir überschritten ihn auf einer für den Augenblick erbauten Brücke. An dem Ausgang des Thales gegen Kabal hin machten wir Halt.

Von Schekhabad kamen wir an den Schlössern vorbei, welche Top hießen, und gelangten auf eine weite Ebene, wo ein Tschoki oder Wachtposten stand. Endlich hielten wir in dem schönen Thale von Maidan, das mit Schlössern, Gärten, Pappeln- und Platanenhainen bedeckt war und einen üppigen Feldbau hatte, welcher aus zahlreichen Kanälen sein Wasser bezog. Maidan ist hauptsächlich von den Omar-Khel-Ghildschis bewohnt und durch die Ebene strömt der Fluß Kabal.

Auf unserm nächsten Marsche erreichten wir das Dorf Arghandi, später merkwürdig geworden als der Ort, den Dost Mahomed sich ausersah, um Kabal zu decken und seinen brittischen Feinden entgegen zu treten und wo der Abfall seines Heeres Statt fand, der ihn plötzlich nöthigte, zu fliehen und das Land zu verlassen. Weiterhin kamen wir an einem Tschoki, oder Wachtposten, vorüber, überschritten einen kleinen Fluß und kamen auf die herrliche Ebene von Tschahardeh (die 4 Dörfer). Hier hatten wir zu unsrer Rechten in einer kleinen Entfernung von der Straße das umhegte Dorf Killa Kazi, mit seinen Gärten, zu unsrer Linken eine öde Fläche von hohen mit Schnee bedeckten Bergen begrenzt, an deren Fuße dichte Reihen von dunkelm Grün sichtbar waren, welche die Gärten von Bekh Tut und Paghman bezeichnen. Im Weiterreisen hatten wir in einiger Entfernung zur Linken einen niedrigen einzeln stehenden Berg, der von seinem Ziarat Tscheheltan heißt. Hier befindet sich eine Höhlung, die nur durch eine enge Oeffnung

zugänglich ist. Man glaubt, wenn hier Jemand hineinsteige, sey er außer Stande sich wieder herauszuzwängen, wenn er nicht rein und ohne Sünden ist. Die Höhlung ist deßhalb nicht sehr gesucht, aber der Ort ist hie und da ein Versammlungspunkt für Feiertagsgesellschaften aus Kabal. Auch behauptet eine Ueberlieferung, in der Nähe desselben befinde sich die alte Stadt Zabal. Ungefähr in der Mitte der Ebene hielten wir an, neben dem verfallenen Schlosse Toptschi Baschi, das noch einige schöne Platanenbäume und eine treffliche Quelle besitzt. Zu unsrer Rechten lag das hübsche Schloß eines Dschuanschir-Kaufmanns.

Frühe setzten wir unsre Reise fort und zwar mit leichtem Herzen, denn es war der letzte Marsch. Bei Killa Toptschi Baschi waren viele Mitglieder unsrer Kafila von ihren Verwandten und Freunden aus der Stadt besucht worden, die, in ihre Feiertagsgewänder gekleidet, Rawasch und Lattich zum Geschenk brachten. Ich hatte keine Verwandte noch Freunde, welche meine Annäherung willkommen hießen, aber als Begleiter, oder Rafik, wurde ich zur Theilnahme an den Leckerbissen zugelassen und meine Gefühle gestatteten mir, die Freuden meiner Umgebung zu theilen. Nachdem wir den Rest der schönen Ebene durchwandert hatten, erreichten wir Deh Mazzang und näherten uns dem Engpasse zwischen den Bergen Assa Mahi und Takht Schah, durch welche die Straße in die Stadt führt. Zu unsrer Rechten lagen die ehrwürdigen Gärten und Tschanars oder Platanenhaine, welche das Grab des Kaisers Baber beschatten und etwas weiter hin stand auf einer Höhe ein verfallener Bau, der Takht-Dschan-Nissar-Khan hieß und zur Zeit Schah Zemans von einem seiner Günstlinge errichtet wurde, damit der Monarch in der üppigen Landschaft der Ebene in dieser Anschauung schwelgen könnte, deren er leider so bald beraubt werden sollte. In einiger Entfernung

uns zur Linken lagen die zerstreuten Schlösser der Affscharen. Wenn man den Engpaß betritt, erstreckt sich die befestigte Brücke von Nassir Khan, der Kabal gegen Nadir Schah vertheidigte, beinahe in seiner ganzen Breite hin und läßt auf beiden Seiten Straßen. Von der Brücke aus führen Reihen von Brustwehren und der Bastionen in die Berge hinauf, die aber im Verfall sind und dem Sirdar Dschehan Khan, einem alten Häuptling Ahmed Schahs, zugeschrieben werden. Durch diesen Engpaß strömt der Fluß von Tschahardeh aus und ergießt sich durch die Stadt. Wenn man von hier aus den Weg, der an Gärten und an dem verfallenen Grab Taimur Schahs vorüberführt, verfolgt, erweitert sich die Aussicht und die Stadt, der Balla Hissar und die Umgegend liegen vor uns. Wir zogen durch die Vorstädte hindurch, gingen auf dem Pul Pischti, einem Gebäude von Ziegelsteinen, über den Fluß und machten bald darauf bei dem Serai Zirdad, in der Nähe des Tschokh Halt, wo auch Herr Forster während seines Aufenthalts in Kabal wohnte.

Des Morgens ging ich durch die Stadt nach dem Balla Hissar und verschaffte mir eine bequeme Wohnung in dem armenischen Stadtviertel. Hier wohnte ich in Ruhe und Zufriedenheit bis zum Herbst; um diese Zeit wurde ich durch den Wunsch, Bamian und seine Alterthümer zu sehen, bestimmt, Hadschi Khan Khaka, damals Statthalter des Platzes, auf einer militärischen Unternehmung zu begleiten, die mich zuerst in das Hazarenland Bisut brachte. Da wir jetzt im Anfang des Monats lebten, so hatte ich reichliche Muse mit der Stadt und ihren Einwohnern bekannt zu werden.

Zehntes Kapitel.

Europäische Gäste. — Dr. Wolfs Vorhersagung. — Dschang-Schia und Suni. — Dost Mahomed Khans Besorgnisse. — Prophezeihung und Täuschung. — Leckerbissen von Kabal. — Rawasch. — Tschukri. — Kirschen. — Maulbeeren. — Trauben. — Pfirsiche. — Melonen. — Ihre Zucht. — Ueberfluß an Früchten. — Eis. — Schnee. — Takht Schah. — Khana Sanghi. — Thäler. — Alterthümer. — Ziarats. — Sang Nawischta. — Topen. — Sandschitak. — Schah Mahmuds Gelage und Abentheuer. — Schah-Zada Ismaels Schicksal. — Babers Grab. — Masdschit. — Hain. — Das Wasserbecken. — Bäume und Blumen. — Rana-Zeba. — Hagedorn. — Wochenmarkt. — Serai. — Bemerkungen. — Takht Dschan-Nissar Khan. — Gastfreundschaft. — Zufällige Unterbrechung. — Freie Denkweise. — Anekdote von Fati Khan. — Schlaffheit in religiöser Beziehung. — Strenge in Bokhara. — Gleichheit der Armenier. — Ihr Verkehr mit Mahomedanern. — Freisinnige Bemerkung. — Juden. — Klage auf Gotteslästerung. — Bestrafung. — Bemerkungen.

Einige Tage vor meiner Ankunft in Kabal war die Stadt von der Anwesenheit dreier englischer Herren beehrt gewesen, Lieutenant Burnes, Dr. Gerard's und des ehrwürdigen Joseph Wolf. Der letztere hatte viele merkwürdige Ereignisse vorhergesagt, denen Erdbeben, innere Zwistigkeiten, auswärtige Kriege, und verschiedene andere Unglücksfälle vorangehen sollten. Ein

beunruhigendes Erdbeben traf wirklich ein und bestätigte seinen prophetischen Charakter, der an Ansehen noch bedeutend gewann, als ohngefähr drei Stunden nachher ein Streit stattfand zwischen den Atschak-Zais Afghanen in der Stadt und den Dschuanschirs, die das Mohoram feierten, jammerten und sich die Brüste zerschlugen zum Andenken an die Ermordung der Söhne Alis. Mehrere Menschenleben gingen verloren. Die Sunibevölkerung war im Begriff sich für die Sache der Atschak-Zais zu bewaffnen. Auf dem Tschandol ging es lebhaft zu und seine Wälle wurden bemannt, während ein blindes Feuer unterhalten wurde. Dost Mahomed Khan, der während des Erdbebens ruhig dagesessen war, konnte nicht mit derselben Gelassenheit die Kunde von einem Ereigniß aufnehmen, das, wenn es zu einer Krisis heranreifte, den Verlust der Herrschaft herbeiführen konnte, die ihm so theuer war und deren Erlangung ihm so viele Sorgen und Verbrechen gekostet hatte. Er wurde von einem Fieber befallen. Hadschi Khan Khaka, der zuvor unwohl gewesen war, aber jetzt einen Koran als Pfand an die Dschuandschirs sandte, in der Erwartung, daß dies einen allgemeinen Kampf erzeugen werde, wurde von Dost Mahomed Khan zum Agenten für die Schias der Stadt ernannt, und der Nawab Dschabar Khan zum Agenten für die Sunis. Diese beiden legten die Sache bei, oder vielmehr, sie hörte von selbst auf, denn es wurde weiter keine Maßregel ergriffen. Die Jahreszeit war fruchtbar an Voraussagungen und Ahnungen, denn jetzt wurde von einem der heiligen Männer ein zweites Erdbeben vorausgesagt, welches das von dem vorhergehenden gedrohte Verderben vollständig machen sollte. An dem bestimmten Tage begaben sich die Einwohner von Kabal in Zelte außerhalb der Stadt und als er heiter vorüber gegangen war, kehrten sie lachend in ihre verlassenen Wohnungen zurück.

Rawasch oder die geschälten Stengel der Rhabarberpflanze war einer der Leckerbissen der Bazars zur Zeit meiner Ankunft in Kabal und die Lämmer der Lohari- und Ghildschi-Heerden bildeten einen zweiten. Auch an Lattich war Ueberfluß. Rawasch dauert drei Monate lang, von der Mitte Aprils bis zur Mitte Juli's. Man ißt ihn häufig in seinem Naturzustand, nur mit Salz, und in der Kochkunst wird er zum Fleische sehr stark verwendet. Er gibt einen angenehmen säuerlichen Beigeschmack und soll außerordentlich heilsam sein. Er wird auf die verschiedenste Weise genossen und wenn man ihn trocknet, so kann man ihn lange Zeit aufbewahren. Auch läßt er sich sehr gut einmachen, wenn man ihn zuerst in einer Kalkauflösung sich sättigen läßt und ihn dann mit Schirar, oder dem verdickten Saft von Trauben abkocht, in diesem Fall verliert er jedoch seinen charakteristischen Geschmack. Rawasch findet sich in größerer oder kleinerer Menge auf allen Bergen von Kelat in Beludschistan an bis nach Kandahar und wieder von hier bis nach Kabal. Aber nur die Bewohner von Paghman wenden Sorge auf seine Zucht und versehen damit die Bazars der Stadt. Sie umgeben die vorzüglicheren Pflanzen mit kegelförmigen Decken von Steinen, um Licht und Luft abzuhalten und dadurch bringen sie die so hoch gepriesene Weiße des Stengels hervor. Die ungeschälte Pflanze heißt Tschukri und wird ebenfalls verkauft. Sie hat einen billigeren Preis und ist für die gewöhnlichen Zwecke fast eben so geeignet. Riwand Chini, oder chinesischer Rhabarber, ist ein gewöhnliches Arzneimittel in Kabal und wird von den Aerzten sehr stark verwendet, die keine Ahnung davon haben, daß dies die nämliche Pflanze ist, welche ihren Rawasch gibt.

Der Tag meiner Ankunft war denkwürdig durch das Vorhandensein von Kirschen in dem Bazar; es ist die Erstlingsfrucht des Jahres; einen oder zwei Tage darauf sah man

Aprikosen und in vier oder fünf Tagen folgten ihnen Maulbeeren. Von Kirschen bemerkte ich drei verschiedene Arten und dem Kaiser Baber wird das Verdienst ihrer Einführung in Kabal zugeschrieben, auf welche er in seinen Denkwürdigkeiten Anspruch macht. Von Aprikosen gibt es sehr zahlreiche Abarten und ebenso von den Maulbeeren und alle finden sich im Ueberfluß. Gesellschaften besuchen die Gärten in der Nähe der Stadt und wenn jeder einen Pais oder den sechszigsten Theil einer Rupie bezahlt, so hat er volle Freiheit den ganzen Tag über die Bäume zu schütteln und sich nach Gefallen gütlich zu thun. Einige Abarten der Maulbeere haben einen herrlichen Geschmack und um diesen zu erhöhen, wird von einigen Rosenwasser mit Eisstücken oder feinem Schnee darüber gestreut. Die ersten Trauben, welche reif werden, heißen Kandahari, vielleicht weil sie ursprünglich von Kandahar hergebracht wurden. Sie sind schwarz, haben dicht aneinanderhängende Beeren und sind in der Größe sehr verschieden. Sie erscheinen am Ende des Juni und dauern bis zum Ende des Juli; dann werden sie ersetzt durch die vielen verschiedenen Arten von Trauben, durch welche Kabal berühmt ist, bis zum Ende des Herbstes, indem sie in der gehörigen Ordnung auf einander folgen. Im Juni werden auch zuerst Aepfel in die Bazars gebracht und im Juli erscheinen sie im Ueberfluß, wie auch Birnen. Im Beginn des August reifen Pfirsiche auf dem Koh Daman; sie sind sehr groß, aber, wie mir scheint, nicht sehr wohlschmeckend, überhaupt zweifle ich, ob irgend eine Obstart von Kabal der entsprechenden Art in England an Geschmack gleich komme. Quitten mit Bisam und Wassermelonen erscheinen im Herbst und die letzteren sind gewiß schöne Früchte; ihre Consumtion ist so ungeheuer, daß es der Landmann sich zur Aufgabe stellt, sie zu ziehen. Die Sadu Zai Fürsten verschmäheten es nicht aus ihren königlichen Melonenfeldern Ge-

winn zu ziehen und Dost Mahomed Khan schämt sich nicht, das Beispiel nachzuahmen. Er hat sein Palez, oder seine Melonenfelder, die durch Frohnarbeit gezogen werden und die Bewohner der nahen Dörfer müssen aus den Ebenen in der Nähe ihr bestimmtes Quantum der Pflanze Aslsus oder Süßholz liefern, das bei der Anlage der Beeten und Gräben verwandt wird und die es hier im Ueberfluß gibt. Neben allen diesen Früchten gibt es auch Wallnüsse, Mandeln, Pistazien, Feigen und Granatäpfel, obgleich die zwei letzteren Gattungen nicht so geschätzt sind, wie die wärmerer Länder. Es ist kaum möglich, daß Kabal von irgend einem Lande an Ueberfluß und Mannigfaltigkeit des Obstes übertroffen werden könne und vielleicht kann keine Stadt eine so herrliche Schaustellung der edlen Schätze gewähren, welche die Natur ihren Kindern bietet. Unter den vielen Genüssen, welche Kabal bietet, darf man auch das Eis nicht vergessen. Es findet sich in derselben Menge wie Obst und ist so wohlfeil, daß der ärmste Bürger sich dasselbe verschaffen kann. Es wird dazu verwendet, um Wasser, Sorbet und Früchte zu kühlen, und nicht einmal eine Schale Buttermilch wird getrunken, ohne daß ein Stück Eis darin schwimmt. Während des Winters werden große Eisblöcke in tiefe mit Spreu ausgelegte Löcher gesetzt, einige Fuß hoch darüber Strohmatten gelegt und das Ganze mit Erde bedeckt. Eine andere Art, das Eis zu erhalten, ist die: man leitet Wasser in eine Höhlung und läßt es gefrieren. Diesen Prozeß erneuert man, bis eine hinreichende Menge der gefrornen Masse sich angehäuft hat, dann werden Strohmatten und Erdreich darüber gelegt. Schnee wird ebenfalls aufbewahrt und seine viereckigen krystallenen Häuser funkeln während der wärmeren Monate in den Läden der Obsthändler und Conditor.

Ich machte viele Ausflüge in die Umgegend und besichtigte die vielen interessanten Gegenstände, welche sie darbietet. Ein=

mal bestieg ich den Berg Koh Takht Schah, um das Gebäude auf seinem Gipfel in Augenschein zu nehmen, denn ich erinnerte mich, daß Baber es als den Palast eines alten Königs geschildert hatte. Ich fand einen festen Bau von etwa 35 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 11 Fuß Höhe. Auf der westlichen Fronte ist ein kleiner gewölbter Eingang, der in ein Zimmer von ungefähr 11 Quadratschuhen führt, das mit einer Kuppel versehen ist. Etwas weiter unten an dem Berge ist nach dem Volksglauben eine Höhlung, die ihre entgegengesetzte Ausmündung bei Fatiabad haben soll, an dem oberen Eingang in das Dschelalabad-Thal und durch welche Zakom Schah, ein ungläubiger König, der hier wohnte, der Rache Hazrat Ali's entgangen sei. Baber hat offenbar die Ueberlieferung des Landes in Beziehung auf diesen Ort mitgetheilt, aber nach dem Zimmer mit seiner Kuppel kann kein Zweifel sein, daß der Takht Schah, oder Königsthron, wie er heißt, ein Grabmal des Mittelalters ist. Er ist von unbehauenen Steinen roh erbaut und das Gemach ist mit Kitt bestrichen. Brustwehren von Maurerarbeit stehen damit in Verbindung und dehnen sich an den Gipfeln der Gebirgskette und ihrer Verzweigungen entlang aus. Wir bestiegen den Berg durch den Kotal, oder Paß von Kedar, der von dem Ziarat dieses Namens nach Tschahardeh führt; beim Hinabsteigen trifft man einen andern merkwürdigen Gegenstand. Er heißt das Khana Sangbi, oder das steinerne Haus und besteht aus zwei in den Felsen gehauenen und mit steinernen Thüren versehenen Gemächern. Vor denselben befindet sich eine einige Fuß breite Terrasse und zwei oder drei große behauene Steine liegen an den Seiten der Eingänge. In früheren Zeiten mag dies die einsame Wohnung irgend eines religiösen Klausners gewesen sein. Als wir von dem Takht Schah herabstiegen, gelangten wir auf seiner östlichen Seite geradenwegs auf die Tiefe hinab

und trafen auf die Thäler oder Khols Schams und Magamast, wo sich Spuren eines Begräbnißplatzes der alten Einwohner befinden. Hier veranstalteten wir später Ausgrabungen und fanden eine Menge Götzenbilder, auch einige Nagari-Manuscripte auf Blättern, die jedoch, wie wir fürchteten, zu verstümmelt waren, um brauchbar zu sein, obgleich die Charaktere, so weit sie sich erhalten hatten, sehr deutlich waren. An derselben Stelle traf Dr. Gerard, als er in Kabal war, das sogenannte Bild Buddhas, das in dem Septemberheft des Journals der asiatischen Gesellschaft in Bengalen besprochen wird.

Von den Khols bis nach dem Balla Hissar beträgt die Entfernung etwas über eine halbe Meile und wird von einem Begräbnißplatz der gegenwärtigen Zeit ausgefüllt; in früheren Zeiten war die Strecke zu ähnlichen Zwecken bestimmt. An den Abhängen des Berges, der sie beherrscht, stehen die Ziarats, oder Altäre Dschehan Baz, Pandscha Schah Merdan und Kedar, sämmtlich Lieblingsvergnügungsorte der Stadtbewohner. Ich hatte von einem beschriebenen Steine, Sang Nawischta genannt, in der Nähe des Berges Schakh Baranta, ohngefähr fünf Meilen südlich von Kabal, gehört und dieser Gegenstand nahm meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich machte mich deshalb auf den Weg dahin und fand einen großen viereckigen Block, der rechts ab von der Straße an dem Ufer des Logharflusses lag, über den ganz in der Nähe eine Brücke geschlagen worden war. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um zu sehen, daß es persisch war, aber mochten nun die Charaktere verstümmelt, oder mochte der Styl zu alterthümlich sein, kurz ich fand Niemand, der im Stande gewesen wäre, die Inschrift ganz und befriedigend zu lesen. Abschriften, die man nahm, mögen noch zur Erläuterung derselben führen, aber ich bezweifle, ob sie sich auf einen wichtigen Vorfall oder Gegenstand beziehen.

Der Stein war Jahre lang vernachlässigt gelegen, bis Abbas Kuli Khan, der Eigenthümer eines Schlosses auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses ihn in seine jetzige Lage brachte. Es ist dies der Punkt, wo der Logharfluß in die Ebene, östlich von Kabal strömt und er hat hier eine Breite von nahezu 60 Ellen. Auf einem zweiten, weiteren Ausfluge ging ich am Rand der Gebirgskette hin von Schakh Baranta nach Bhudkhakh, in dessen Vertiefungen die Topen liegen, welche später Herr Honigberger in Augenschein nahm. Ich war damals außer Stande, aus der Kunde von ihrem Vorhandensein Nutzen zu ziehen.

Unter den Thälern oder Khols dieser Hügel befindet sich eines mit Namen Sandschitak, ein Lieblingspunkt für die Vergnügungsuchenden Gesellschaften von Kabal, die indeß genöthigt sind in größerer Anzahl und bewaffnet hieher zu kommen, da der Ort etwas einsam gelegen ist. Es ist ein ehemaliger Begräbnißplatz und man findet hier Erdwälle und Höhlen, aus den ersteren hat man Begräbnißurnen herausgeholt. Anziehungskraft auf diese Feiertagsbesucher üben aus, das Wasser einer schönen Quelle, das, eine kleine Strecke von seinem Ursprung entfernt, sich in ein tiefes und geräumiges in den lebendigen Felsen gehauenes Becken, ein Werk früherer Zeiten, sammelt und der Schatten, den einige hohe und ästereiche Bäume gewähren, die ebenfalls durch ihr Alter ehrwürdig sind. Es sind dies Tschanars oder orientalische Platanen, aber es gibt hier auch Wallnußbäume und Weinstöcke. Der zügellose und überspannte Schah Mahmud liebte das abgeschlossene und malerische Thal Sandschitak, das so passend und geeignet war, um hier im Verborgenen seinen Zügellosigkeiten nachhängen zu können. An den Ursprung der Quelle baute er ein Lusthaus, das jetzt in Trümmern liegt und viele Geschichten werden erzählt von seinen Abentheuern hier, denn es machte ihm Ver-

gnügen, in geringer Begleitung hier umherzuschweifen. Einmal wurden, wie man erzählt, die Pferde des Herrschers und seiner wenigen Diener von Räubern weggeführt. Derselbe Ort ist in den Annalen von Kabal denkwürdig dadurch, daß ihm Schadzada Ismael, ein Sohn Schah Ayubs, angeblich zu seiner Erholung besuchte, der von hier aus sich nach Peschauer zurückziehen wollte, nachdem es ihm mißlungen war, seinen verblendeten Vater zu überzeugen, daß es nöthig sei, das Eigenthum des verstorbenen Sirdars, Mahomed Azem Khan, in Beschlag zu nehmen, und daß er selbst durch die Gewaltthätigkeit des Bruders des Fur Dil Khan Sirdar unmittelbar bedroht werde. Der sogenannte Schah, der die Absicht seines Sohnes ahnte, sandte ihm nach Sandschitak nach. Der Prinz wurde veranlaßt zurückzukehren, und wurde am folgenden Morgen bei einem raschen Versuche, der Absetzung seines Vaters entgegenzutreten, erschossen. Dieses Ereigniß gab Veranlassung zu vielen Erwägungen und gilt noch immer für einen unbestreitbaren Beweis, daß es unmöglich ist, dem Schicksal zu entgehen, welches genau bestimmt und unfehlbar jeden Sterblichen erwartet.

Ich machte viele Spaziergänge und viele Tage brachte ich in den verschiedenen Ziarats und Altären der Stadt, so wie in ihren entzückenden Obst- und Blumengärten zu. Von den Ziarats ist das des Kaisers Baber das für den Besucher belohnendste. Es zieht an durch die Erinnerungen, die wir mit uns nehmen, und die Betrachtungen, welche durch diese veranlaßt werden. Anziehend ist es ferner durch die romantische Lage des Ortes, sein malerisches Aussehen und die weite schöne Aussicht, welche man von hier aus genießt. In der Nähe des Grabmales des großen Herrschers sind viele Denkmäler ähnlicher Art zum Andenken an seine Verwandten, und eine Umgebung von weißem herrlich und geschmackvoll gear-

beitetem Marmor umgibt sie. Einige Arghawanbäume, die gleich im ersten Beginn des Frühlings ihre glänzenden rothen Blüthen hervortreiben, blühen so zu sagen gleichgültig um das Gebäude her. Die Wahrheit zu sagen, sind die Gräber in dieser entarteten Zeit beinahe keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Niemand ist zur Aufsicht da, und mit den Steinen, welche zu den Mauern umher verwendet wurden, hat man sich große Freiheiten herausgenommen. Hinter oder westlich von den Gräbern ist ein hübsches Masdschit ebenfalls von Marmor, und über demselben steht eine lange persische Inschrift, welche die Veranlassung und das Datum ihrer Erbauung aufzeichnet. Das Datum fällt in die Zeit nach dem Tode Babers. Hinter dem Masdschit wiederum steht der große und ehrwürdige Hain, welcher den Glanz dieses Ortes bildet. Der Schatten dieses berühmten Fürsten wird wohl ohne Mißfallen erfahren, daß die Hallen seines Grabes zur Erholung für die Einwohner seines geliebten Kabals bestimmt sind, und der Unwille, den er darüber fühlen mag, daß der jetzige Häuptling keinen Anstand nimmt, seine Pferde unter dem Schatten der Haine anzubinden, mag gemildert werden durch die Verwünschungen, welche diese entweihende Handlung allenthalben hervorruft. Die Haine werden nicht mehr im Stand erhalten und traurige Verheerungen wurden unter den Bäumen angerichtet. Wahrscheinlich hat nur die Besorgniß, das öffentliche Gefühl allzuschwer zu verletzen, sie vor völliger Vernichtung bewahrt. Der Boden bildet eine Terassenreihe, von denen die eine über die andere erhöht, und welche in der Mitte durch Treppenreihen mit einander verbunden sind. Bei jedem Treppenabsatz ist eine keine Strecke mit Tschanars- oder Platanenbäumen und links an dem obersten Absatz ist eine herrliche Gruppe derselben Bäume, die ein Wasserbecken umgeben und beschatten. Der Hauptweg führt von West nach Ost die Treppen hinauf, und

hatte früher auf jeder Seite Reihen von Saber- oder Cypressenbäumen, von denen nur noch wenige übrig sind. Wasserkanäle, die aus dem obern Becken ausgehen, wurden parallel mit dem Wege hingeleitet und das Wasser fällt in Kaskaden über die verschiedenen Terassen hinab. Dieses Becken wird von einem Kanal gefüllt, den Baber selbst angab. Es ist der, von welchem er uns erzählt, er sey zur Zeit seines Oheims von väterlicher Seite, des Mirza Ulugh Beg von Wais Atkeh gebaut worden. Die Abkömmlinge von Wais Atkeh blühen noch und gelten für die erste Familie von Kabal. Der sehr berühmte Mir Wais, den Schah Sudschah, als er die Herrschaft hatte, hinrichten ließ, war ein Mitglied derselben. Unterhalb des Grabmals des Kaisers auf der Ebene liegt das Erbschloß und Gut mit dem Dorfe Waisalabad, das derselben Familie gehört.

Baber Badschah, so heißt dieser anziehende Punkt, zeichnet sich aus durch die Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit seiner Bäume und Stauden. Außer den Ehrfurcht gebietenden Massen von Platanenbäumen, seinen Reihen von hohen, spitz zulaufenden, dunkeln Cypressen, seiner Menge von Maulbeerbäumen, gibt es hier Wildnisse von weißen und gelben Rosenbüschen, Jasmin und andern wohlriechenden Stauden. Die Rana Zeba, eine merkwürdige Unterart der Rose (rosa prostolistaia), deren Blätter außen gelb und innen scharlachroth sind, findet sich ebenfalls in Menge. Der Engländer ist nicht wenig entzückt, unter diesen Zierden des Platzes den Hagedorn seines Geburtslandes mit seinen duftigen dichten Blüthen und scharlachrothen Hagebutten zu sehen. Er erreicht hier die Größe eines Baumes und ist hier eine Merkwürdigkeit. Sein Heimathland ist unter den kleineren Hügeln des Hindu Kosch in Pandschir u. s. w.

An dem Dschuma, oder Freitag, dem Sabbathtage der

Mahomedaner im Frühling wird hier immer ein Mela oder Markt gehalten. Es werden Läden aufgestellt, in welchen Lebensmittel und Leckerbissen zu haben sind, und Schaaren strömen dem Baber Badschah zu, um die erwünschte Rückkehr des Frühlings zu begrüßen. Am Schamba, dem Tage, der auf den Dschuma folgt, begeben sich die Frauen der Stadt nach den schattenreichen Hainen und belustigen sich am Tanz bei den sanften Tönen der Leier und des Tamburins und am Schaukeln. Nach sechstägiger Beschränkung auf die Einsamkeit des Harems genießen sie ihre Freiheit in reichem Maße. An andern Tagen ist es nicht ungewöhnlich, daß Familien fröhliche Spaziergänge nach Baber Badschah machen. Der Ort ist für geselliges Vergnügen ungemein geeignet, und die Schönheit der Landschaft und die Reinheit der Atmosphäre kann durch Nichts übertroffen werden. Seine Lage ist ebenfalls durchaus passend, er liegt außerhalb der Stadt und doch in einer angenehmen Nähe. Gesellschaften von den westlichen Theilen der Stadt gehen durch den Ausgang, welcher nach Dschabardeh führt. Von den östlichen Theilen und von dem Balla Hissar aus kann er schneller erreicht werden über den Gebirgsrücken Koh-Takht Schah, auf dem Passe von Khedar, der beinahe an demselben hinführt.

Die Gebäude, welche mit dem Grabmal des berühmten Baber verbunden, waren einst sehr vollständig. Bei dem Eingang in den westlichen Hain stehen die festen Mauern einer Karavan Serai für die Bequemlichkeit der Kaufleute, und über den Fluß, der in der Nähe hinfließt, ist eine massive steinerne Brücke geschlagen, die offenbar aus derselben Zeit stammt.

Es ist belehrend, bei der Wanderung durch die beschatteten Spaziergänge von Baber Badschah über den wahrscheinlichen Ursprung von Altären, Tempeln, Jahrmärkten u. s. w. nachzu-

denken. Die Ursachen davon sind in den vor uns liegenden Szenen hinreichend erläutert. Das Grab eines wohlthätigen und geliebten Monarchen hat einem Tempel, einem heiligen Hain, einem Jahrmarkt, einer Karavan-Serei und einer Brücke den Ursprung gegeben. Das Zeitalter der Heldenverehrung ist vorüber, aber der Zustand der Religion in diesen Ländern verbietet zwar eine Apotheose, hatte indeß doch erlaubt, daß Dankbarkeit den heitern und großmüthigen Baber in das Verzeichniß der Heiligen einreiht.

In der Nähe von Baber Badschah steht auf einer Anhöhe ein verfallenes Gebäude, das von Dschan Nissar Khan unter der Regierung des Schah Zeman erbaut wurde, damit der Monarch von hier aus die üppig prangende Gegend umher überschauen könnte. Gewiß, wenn die ernsten Schatten des Abends die Landschaft in das Gewand keuscher Feierlichkeit gekleidet haben, steht sie unerreicht da, und gleichgültig muß die Brust sein, die durch ihre heitern und ruhigen Schönheiten nicht bewegt und entzückt wird.

Es gibt wenige Plätze, wo ein Fremdling sich so bald zu Hause fühlt und mit allen Klassen vertraut wird, wie in Kabal. Es kann keinen Ort geben, wo alle Klassen seine Ansprüche auf Artigkeit so hoch achten, und sich so sehr bemühen, seine Zufriedenheit und Kurzweil zu fördern. Er darf nicht unglücklich seyn. Bekennt er, daß er es ist, so ist dies, wie man ihm erwiedert, ein Vorwurf gegen die Gastfreundlichkeit seiner Verpfleger. Ich war noch keinen Monat in Kabal und schon war ich, ich weiß nicht mit wie viel Leuten bekannt geworden, ich war ein Gast in ihrem Hause, ein Theilnehmer an ihren geselligen Vergnügungen geworden. Es kam kein Feiertag, der mir nicht eine Aufforderung brachte, in irgend einem Familienzirkel zu erscheinen, an irgend einer Gesellschaft in einem der vielen Gärten der Stadt Theil zu nehmen. Der

Gast und der Fremde muß nothwendig staunen über die vielen Aufmerksamkeiten, welche ihm bei solchen Gelegenheiten erwiesen werden. Es hat den Anschein, als wäre die ganze Festlichkeit eigentlich nur ihm zu Liebe veranstaltet, als hätte die Gesellschaft keinen andern Zweck, als den, zu seinem Vergnügen beizutragen. Das finsterste Gemüth muß diese Artigkeit und die Gefühle bewundern, aus denen dieselbe hervorgeht. Ich war gewohnt, um die Stadt und in ihrer nächsten Umgegend frei umherzuschlendern, und nie wurde ich angehalten oder auf eine kränkende Weise von mir Notiz genommen, außer an einem Tage, als eine Mütze, die ich trug, mehr als ich selbst Mißfallen erregte. Ich hatte mein Haus zufällig mit einer persischen Mütze auf dem Kopfe verlassen, anstatt des gewöhnlichen Lunghi. Ich habe viele Wechselfälle in Kabal mit angesehen und kann nicht wissen, was hier noch alles vorgehen mag, aber ich kann nicht vergessen, daß der Anblick einer persischen Mütze im Jahr 1832 dem Träger desselben Beleidigung zuzog.

Es ist eine angenehme Ueberraschung für Jeden, der mit Mahomedanern in Indien, Persien und der Türkei und mit ihren religiösen Vorurtheilen und Antipathien bekannt ist, zu finden, daß die Einwohner von Kabal ganz frei davon sind. In den meisten Ländern werden nur wenige Mahomedaner mit einem Christen essen; ihn, und wäre es auch nur aus Versehen, zu begrüßen, hält man für unglücklich und er wird als unrein angesehen. Hier findet man keine dieser Schwierigkeiten, keines dieser Gefühle. Der Christ wird mit aller Achtung Kitabi, oder einer vom Buche genannt. Der ausschweifende Vazir Fati Khan pflegte, wenn hie und da ein armenischer Christ sich ihm vorstellte und zum Islam überzugehen wünschte, zu fragen, was er an seiner eigenen Religion mangelhaft gefunden habe, daß dadurch der Wunsch entstanden sei, sie zu

ändern? Auch machte er die Bemerkung, daß die Personen, die im Besitze eines Buchs gewesen und einen neuen Glauben annehmen wollten, Schurken seien, die nur von Liebe zu Gewinn oder anderen eigennützigen Beweggründen getrieben werden. Dem Hindu, welcher in den Kreis einer mahomedanischen Kirche treten wollte, machte er keinen Vorwurf. Im Gegentheil er belobte ihn, daß er, der keine Religion habe, eine ergreife. Ich schrieb diese Gleichgültigkeit der Bewohner von Kabal zuerst auf Rechnung ihrer eigenen Schlaffheit, denn ich gewahrte bald, daß sehr wenig Religion unter ihnen war. Die sogenannten Schias gehörten meistens dem Sufi Mazzab an, der, was auch seine Ansprüche sein mögen, meiner Vermuthung nach durchaus keine Religion in sich begreift. Das gleiche System herrscht in hohem Grade unter den Sunis. Als ich jedoch fand, daß dieselbe freie Denkweise in dem ganzen Lande und unter allen Stämmen: Afghanen, Tadschiks und andern, denen man keine sufischen Lehrsätze zuschreiben konnte, herrschte, da überzeugte ich mich, daß die Sache einen andern Grund haben muß. Indeß konnte ich mich nicht davon überzeugen, daß die Bewohner von Kabal und der Umgegend allein unter allen Mohamedanern in Dingen, welche von andern für so wichtig gehalten werden, sorglos oder freidenkend sein sollten. Ich glaube die engherzige Auszeichnung durch die Kleidung, welche man durchweg in Bokhara gebieterisch von den Christen verlangt, wird durch ein noch nicht sehr altes Edikt geboten und es ist nicht unmöglich, daß vor dieser Zeit Turkistan dasselbe freisinnige Benehmen hatte. Die politische Macht der Christen mag dazu mitwirken und es ist für den Stolz des Muselmanns wenigstens tröstlich, sich vorzustellen, daß er in geistlichen Dingen einen Vorzug besitzt, wenn sein Nebenbuhler durch überlegene Gewandtheit und Talente seine Oberherrschaft in weltlichen Dingen begründet hat. Leuten,

deren Glauben im Sinken ist, aber steht diese Duldsamkeit sehr wohl an, denn ihre höhere Bildung läßt keine ungroßmüthigen Gefühle zu, gegen Menschen, deren Ueberlegenheit sie anerkennen. Da ich mit den Armeniern in der Stadt zusammen lebte, war ich jeden Tag Zeuge der Gleichheit der Verhältnisse, in denen sie mit ihren mahomedanischen Nachbarn lebten. Der Armenier folgte dem mahomedanischen Leichnam auf seinen Begräbnißplatz und der Mahomedaner bezeugte dem aus der armenischen Gemeinde Verstorbenen dieselbe Rücksicht. Gegenseitig gingen sie einander auf die Hochzeiten und nahmen an den unbedeutenden Dingen Theil, die im geselligen Verkehr vorkommen. Der Armenier gab seine Geschenke an dem Id Noh Roz, oder dem mahomedanischen Neujahrstage; er empfing sie an seinem Christfeste. Wenn es zuweilen vorkam, daß ein Mahomedaner eine armenische Frau heirathete, die dadurch der Kirche des Kreuzes verloren war, so fand ich, daß die Armenier sich wieder schadlos dafür hielten, indem sie mahomedanische Frauen in ihre Häuser einführten und zu ihrem Glauben bekehrten. Ein Armenier erzählte im Gespräche mit dem gegenwärtigen Oberhaupt der Waisfamilie, irgend jemand habe ihn einen Kafer, oder Ungläubigen genannt; die Antwort lautete: derjenige, welcher euch einen Kafer nennt, ist selbst ein Kafer. Es ist Etwas werth für einen Christen, mit so duldsamen und vorurtheilsfreien Mahomedanern zusammen zu wohnen. Der Wein, der in der Stadt nicht bereitet oder verkauft werden darf, darf von Armeniern bereitet und genossen werden, nur sind sie darauf beschränkt, ihn in ihren eigenen Häusern zu trinken. Ungeschickter Weise haben sie die Mahomedaner nicht darauf aufmerksam gemacht, daß es zu ihrer Religion gehört, Wein zu trinken und es ist unmöglich, hierüber mit ihnen zu streiten. Es leben wenige jüdische Familien in Kabal, aber während sie in Beziehung auf Glaubenssachen vollkom-

men geduldet sind, genießen sie doch auf keine Weise die Achtung, welche man den Armeniern erweist. Wie diesen gestattet man auch ihnen, Wein und geistige Getränke überhaupt zu bereiten und der heimliche Verkauf derselben macht hauptsächlich ihren Lebensunterhalt aus. Vor einigen Jahren hörte man einen Juden unehrerbietig von Jesus Christus sprechen; er wurde angeklagt und vor dem mahomedanischen Gerichte der Gotteslästerung überführt: der Spruch lautete: „Sang sar,“ oder zu Tode gesteinigt zu werden. Der unglückliche Verbrecher wurde den Armeniern gebracht, damit sie, als hauptsächlich dabei betheiligt, die Strafe des Gesetzes vollziehen möchten. Diese lehnten es ab, worauf dann die Mahomedaner den armen Tropf zur Stadt hinaus führten und sein Leben seiner Unvorsichtigkeit zum Opfer gaben. Es war seltsam, daß ein Angriff auf die Göttlichkeit unsers Erlösers vor einem mahomedanischen geistlichen Gerichtshofe strafbar erfunden und daß dieser Angriff von Leuten gerächt wurde, die in ihren eigenen theologischen Streitigkeiten mit Christen nie ermangeln, gerade in diesem Punkte ihre Spitzfindigkeiten vorzubringen. Der Jude, welcher behauptete, daß Jesus Christus der Sohn des Zimmermann's Joseph sei, wich von ihrem eigenen Glauben hierüber ab, aber hätte nicht ein Jude diese Behauptung aufgestellt, wer hätte Notiz davon genommen? Wie wahr ist es, daß die Juden überall das verachtete und verworfene Volk sind!

Elftes Kapitel.

Lage von Kabal. — Befestigungswerke. — Der Balla Hissar. — Vertheidigungsmittel. — Burdsch Hulaku. — Werth der Ver-

theidigungsmittel. — Burgen. — Balla Hissar Balla. — Kula Feringhi. — Verbot. — Marmorthron. — Balla Hissar Balla ursprünglich ein Kirchhof. — Entdeckungen. — Brunnen. — Thore. — Balla Hissar Pahin. — Anordnungen. — Mallas. — Polizei. — Thore. — Dasta Khana — Tope Khana. — Palast. — Masdschit Padschah. – Anekdote von Taimur Schah. — Stadtmauern. — Thore. — Tschandol. — Mauern. — Bevölkerung. — Anblick der Stadt. — Habib Ullah Khans Grille. — Erbauung von Häusern. — Mallas und Kutschas. — Ihr Zweck und ihre Unbequemlichkeit. — Oeffentliche Gebäude. — Serais. — Hamans. — Brücken. — Bazars. — Kaufläden. — Handel. — Märkte. — Wandernde Kaufleute und Waarenausrufe. — Lebensmittel. — Wechselnde Preise. — Hungersnoth. — Verhinderung des Mangels an Lebensmitteln. — Genüsse im Winter. — Sandalis. — Unannehmlichkeiten. — Oekonomie. — Kamine. Rauchfänge. — Begräbnißplätze. — Inschrift. — Mahomedanische Gräber. — Schia-Gräber. — Grabsteine. — Grab eines Engländers. — Glaube hierüber. — Entfernung von Grabsteinen. — Gebräuche, die an den Begräbnißplätzen beobachtet werden. — Prozessionen. — Takias. — Ziarats. — Eindrücke eines Felsens. — Gärten. — Namaz Gah-Bagh Taimur Schah. — Bagh Schah Zeman. — Bagh Vazir-Tschahar Bagh. — Taimur Schahs Grab. — Bagh Khwodscha. — Gärten von Deh Afghan. — Fluß. — Dschui Schir. — Balla Dschui. — Dschui Pul Mastan. — Brunnen. — Güte des Wassers. — Ueberfluß. — Wiesen. — Sümpfe. — Veranlassungen zum Fieber. — Lage von Kabal. — Angenehme Nachbarschaft. — Winde. — Wirbelwinde. — Commerzielle Bedeutung. Innerer Handel. — Manufakturen. — Bedürfnisse. — Gewerbe und Fabriken. — Fortschritt.

Die Stadt Kabal liegt am westlichen Ende einer weiten Ebene in einem Winkel der von zwei sich einander nähernden

niederen Bergrücken gebildet wird. Der südliche heißt im alltäglichen Leben Kah Takht Schah (Berg des Königs-Palastes) und Koh Khwodscha Safar von einem Ziarat dieses Namens, das auf seinem Abhang liegt und die Stadt überschaut, er hat auch die weniger gebräuchliche und mythologische Benennung Bandar Deo. Der nördliche Bergrücken, der niederer ist, ist unter dem Namen Koh Assa Mahi, oder der Berg der großen Mutter, welches die Natur ist, bekannt. Ein der Gottheit geweihter Tempel liegt am Fuße des Berges. Ein ungeheurer Stein ist der Gegenstand der Verehrung.

Der Zwischenraum zwischen diesen zwei Bergen läßt von der Ebene von Tschahar Deh einen Eingang offen für den Fluß Kabal, der durch die Stadt strömt. Eine starke und befestigte, steinerne Brücke ist darüber geschlagen. Von hier aus sind zusammenhängende Reihen von Verschanzungen und Thürmen an den Abhängen hinan und über die Gipfel der Bergrücken geschlagen. Als Vertheidigungswerke unbrauchbar, tragen sie dazu bei, dem Ansehen der Stadt, wenn sie von Osten aus überschaut wird, Abwechselung zu geben. Die Befestigungs-Linien auf dem Koh Takht Schah werden auf der östlichen Seite des Berges hinabgeführt und stehen mit dem Balla Hissar Balla oder der Burg in Verbindung, welche auf einem Ausläufer des gleichen Berges am südöstlichen Ende der Stadt erbaut ist. An diesem Punkt stand früher ein Thor der alten Stadt, das Derwaza Dschabar, und da er die Vertheidigungswerke auf dem Berge mit denen des Balla Hissar Balla verbindet, so wurde die Ringmauer des Platzes nach den Ansichten des Urhebers, Sirdar Dschahan Khan vervollständigt, eines Popal Zai, eines alten Häuptlings unter Ahmed Schah. Der Balla Hissar wurde ursprünglich stark gebaut und seine Mauern wurden der Form der Anhöhe, auf welcher sie stehen, angepaßt. Ihre unteren Theile bestehen aus Maurer-

arbeit und sind 15 bis 20 Fuß hoch. Ihre oberen Theile in einer Höhe von sechs oder sieben Fuß bestehen aus gebrannten Ziegeln und bilden eine Brustwehr, die gezackt und mit Oeffnungen und Schießscharten, mit großen und kleinen Geschützen, so wie mit einer geordneten Reihenfolge von Kanganas versehen ist. Früher war ein Schirazi oder Unterwall von Lehm zwischen den Mauern und dem Graben aufgeführt. Der letztere ist geräumig, aber er hat eine wechselnde Tiefe und da er vernachläßigt wird, so ist er mit üppigem Gras überwachsen, in welchem gegen Ende des Herbstes, wenn das Wasser abnimmt, das Vieh grast. An dem südwestlichen Ende der Befestigungswerke, wo der kleinere Berg des Balla Hissar Balla mit dem größeren in Verbindung steht und wo das Derwaza Dschabar einst stand, hat das Ansteigen des Felsens die Führung des Grabens nicht gestattet, oder die Schwierigkeiten die damit verbunden gewesen wären, wurden für zu groß gehalten im Verhältniß zu den Vortheilen. Indeß scheint dieser Punkt für den schwächsten an dem Platze gehalten zu werden und, um ihn zu verstärken, steht auf den oberen Hügeln, die ihn beherrschen, ein massiver Thurm, der nach einer Tradition, die sich auf den barbarischen Eroberer bezieht, Burdsch Hulaku heißt. Bis zu diesem Punkt erstreckten sich, wie wir schon bemerkten, die Befestigungslinien des Sirdar Dschahan Khan und innerhalb derselben ist der Burdsch Hulaku eingeschlossen. Dieses Werk, das zur Vertheidigung des Platzes dienen sollte, ist bei den zahlreichen innern Streitigkeiten, die während der letzten Jahre um seinen Besitz stattfanden, fortwährend gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten in die Gewalt des angreifenden Theiles gefallen.

Da der Balla Hissar gegen Südwest und West von dem ihn überschattenden Berge und gegen Osten von Anhöhen beherrscht ist, auf denen Nadir Schah seine Batterien aufstellte,

so kann der Punkt, als Festung betrachtet, nicht für fähig gehalten werden, längere Zeit einem mit wissentschaftlicher Kenntniß geleiteten Angriff zu widerstehen. Bei einem inneren Kriege in der Stadt muß er als ein starker Platz betrachtet werden, oder als einer, der dazu gemacht werden kann. Was die früheren Zeiten betrifft, so dürfen wir in Beziehung auf die Wichtigkeit, die er diesem Festungswerke beilegte, dem verständigen Baber Glauben schenken. Die spätere Belagerung, die er gegen Nadir Schah aushielt, that dem Ruf der Stärke, in dem er stand, keinen Eintrag.

Der Balla Hissar von Kabal besteht aus zwei Abtheilungen, dem Hissar Pahin und dem Balla Hissar Balla. Hissar heißt eine Festung und Balla Hissar die obere oder höhere Festung, die Cidatelle; deßhalb haben Peschaur, Kabal, Ghazni, Kandahar und Herat sämmtlich ihre Balla Hissars, die den Args von Persien entsprechen. Balla Hissar Balla und Balla Hissar Pahin bezeichnen somit die obere und die untere Festung. An einigen Stellen, wie in Herat, Kandahar und Ghazni kann die Cidatelle innerhalb der Stadtmauer sein. In anderen, wie in Peschaur, steht sie außerhalb derselben und allein. Unter der letzten Regierung der Sadu Zai-Fürsten diente der Balla Hissar Balla als Staatsgefängniß. Jetzt ist er eine Einöde und liegt in Trümmern. Auf dem Gipfel der Anhöhe, auf welchem er steht, erhebt sich ein zerfallenes viereckiges Gebäude mit Thürmen, das Kula Feringhi, der europäische Hut genannt. Dies ist ganz neu, denn es verdankt seinen Ursprung dem Sirdar Sultan Mahomed Khan und erhob sich unter der Aufsicht eines nichts weniger als fein gebildeten Architekten, des Hadschi Ali aus Kohistan, eines seiner militärischen Diener. Es hatte nie einen anderen wichtigeren Zweck als den Häuptling und seine Freunde in Stand zu setzen, der Schönheit des Landes umher zu genießen, und

deßhalb wurde es auch leicht erbaut. Da ein Beobachter von hier aus den Palast des Häuptilings drunten vollständig übersieht, so wurde der wenig beachtete Befehl gegeben, daß es den Leuten verboten sei, diese Stelle und den Balla Hissar Balla zu besuchen, unter dem Vorwande, das Pardah oder Geheimniß des Harem rein zu erhalten.

Unter der nördlichen Mauer des Kula Feringhi sind jedoch zwei Gegenstände, welche Beachtung verdienen; diese bestehen in zwei Massen weißen gehauenen Marmors, die das darstellen, was man hier Takhts oder Throne nennt. In jedem sind drei Stufen angebracht. Einer derselben ist durch eine an der Seite angebrachte Flasche ausgezeichnet, und dieses Sinnbild der Heiterkeit und Fröhlichkeit kann den Zweck ausdrücken, welchem diese Throne zu mancher Zeit dienten, ruft aber mit Gewalt in's Gedächtniß zurück, daß gerade dies der Ort war, an welchem der gesellige Baber seine Gastmähler hielt und den er wahrscheinlich im Auge hatte, als er frohlockend erklärte, Kabal sei der beste Ort auf der Welt, um Wein zu trinken. Verbunden mit dem Thron ist ein kleines Wasserbehältniß, nicht geeignet zu ganzen Waschungen, aber zweckmäßig für das Abspülen der Finger und Pialas (Schaalen) und die gewöhnlichen Reinigungen bei einem orientalischen Mahle.

Es ist gewiß, daß Balla Hissar Balla einst ein Kirchhof war, denn es wurde mir von allzuvielen Leuten versichert, als Kinder seien sie gewohnt gewesen, hier herumzuschweifen und alte Münzen zu sammeln; selbst jetzt werden noch hie und da welche gefunden; Entdeckungen anderer Art macht man häufig, nämlich von steinernen Kanonenkugeln, Pfeilspitzen, Fußangeln u. s. w. Das über den Hügel verbreitete Erdreich wird fortwährend weggeführt, um Salpeter zu bereiten. Viel davon mag aus den Resten der lockeren Backsteingebäude gebildet

werden, die von Zeit zu Zeit innerhalb der Grenzen dieser Festungswerke errichtet wurden. Aber ein nicht geringer Theil davon ist wohl das Erdreich, das in früheren Zeiten aus der Ebene drunten heraufgeführt und auf der Felsenfläche niedergelegt wurde, um die erforderliche Grundlage zu bilden zur Aufnahme der Leichnam- und Todtenasche.

Innerhalb des Raumes der oberen Burg sind zwei mit Maurerarbeit ausgelegte Brunnen. Einer derselben, der Siah Tschah, das heißt der schwarze Brunnen genannt, wurde zu der Zeit Schah Mahmuds als Kerker verwendet. Der Vazir Fati Khan sperrte einmal viele seiner Brüder, darunter auch Dost Mahomed Khan, in diesen Siah Tschah ein. Nach den Hinrichtungen wurden die Leichname der Hingerichteten zuweilen in denselben hineingeworfen. Der andere Brunnen steht jetzt vernachläßigt da, gab aber einst treffliches Wasser. Die äußere Linie des Balla Hissar Balla hat drei Thore, eines, das Hauptthor, führt etwas südlich von dem Palaste in den Balla Hissar Pahin. Dieses Thor wurde vom Dost Mahomed Khan unterminirt, als er den Prinzen Dschehanghir, den Sohn Kamrans, belagerte; das zweite, welches Derwaza Kaschi heißt, zusammengezogen aus nakaschi, das heißt bemalt, weil es mit glasirten und emaillirten Ziegeln überdeckt wurde, überblickt die östliche Ebene. Durch dieses Thor entkam Prinz Dschehanghir. Das dritte Thor, kleiner als die übrigen, führt nach dem Berge Khwodscha Safar, in der Nähe des Derwaza Dschabar. Es heißt das Blutthor, da durch dasselbe heimlich, bei Nacht, die Leichname derjenigen Mitglieder der königlichen Familie zur Bestattung hinausgeführt wurden, welche als Opfer der Rache oder Besorgniß des regierenden Fürsten fielen. Dieses furchtbare Thor ist, wie die andern, verschlossen.

Der Balla Hissar Pahin oder die untere Burg beherbergte unter den Sadu Zaifürsten, außer dem Raume, den ihre Pa-

läste samt den übrigen Einwohnern, einnahmen, hauptsächlich ihre Diener und auserlesenes Gefolge, z. B. gewisse Theile des Ghulam Khana, oder der Haushalttruppen. Jetzt ist er von Leuten aller Art bewahrt.

Weil die Burg das Eigenthum der Krone oder der regierenden Macht ist, so kann innerhalb desselben ohne Erlaubniß kein Haus gebaut werden, und kein Haus, das gebaut wird, ist das völlige Eigenthum seines Bewohners oder Erbauers. Bei Verkäufen oder Besitzungs-Uebertragungen werden die Häuser nicht so theuer bezahlt als das Holz, das man zu ihrem Bau verwandte, und dessen Werth den Preis bestimmt. Es steht in der Macht der Behörden, die Inwohner zu jeder Zeit hinauszuweisen. Natürlich denkt man an so etwas nur im Nothfalle. Indeß kam ein Fall vor, als Habib Ulah Khan den Balla Hissar inne hatte. Seine Mutter wandte sich an ihn und bat für die armenischen Einwohner und der nicht sehr vernünftige junge Mann gab zu, daß es hart wäre, diejenigen auszuweisen, die keine Verwandten im Lande hatten, welche sie hätten aufnehmen können. Man gestattete ihnen zu bleiben.

Der Balla Hissar Pahin kann ohngefähr 1000 Häuser enthalten und hat einen guten Bazar. Er ist in viele Quartiere getheilt, oder Mallas, die nach den sie bewohnenden Menschenklassen benannt sind; z. B. das Malla Araba (das arabische), das Malla Habaschi, (Abkömmlinge der Neger), das Malla Armani (das armenische) u. s. w. Er hat eine Polizei unter der Leitung eines Katwal und einen Gerichtshof unter einem Kazi, zur Entscheidung und Beilegung von Streitigkeiten und Prozessen. Alle ernsthaften Dinge werden an Dost Mahomed Khan berichtet, und in der That sind in Kabal alle Aemter nur nominell, da der Häuptling alle, auch die kleinsten Dinge, selbst besorgt.

In dem äußeren Umkreis des Balla Hissar Pahin befinden sich zwei Thore, eines auf der östlichen Seite, welches das Derwaza Schah Schehid heißt, von einem in der Nähe befindlichen Ziarat; das andere an der westlichen Seite heißt das Derwaza Nagara Khana, von den Nagaras oder Trommeln, die sich hier befinden und welche täglich zu gewissen Zeiten geschlagen werden. Auf dem Wege zwischen diesen zwei jetzt stehenden Thoren befindet sich ein inneres Zwischenthor und früher gab es noch ein anderes; beide gehörten zu einem Hofe südlich vom Palast, in welchem das Dafta Khana oder Archiv war. Dieses äußerst schöne Gebäude war im Entstehen, als ich Kabal zuerst besuchte. Dost Mahomed Khan hat es niedergerissen in der Absicht, unter dem Berge der oberen Burg aus seinen Materialien ein Gartenhaus zu bauen. Er mag seine Staatsgeschäfte noch so kräftig verwalten, so hat er doch kein Archiv nöthig und seine Minister schreiben in ihren eigenen Häusern und nehmen ihre Urkunden und Papiere in ihren Taschen mit sich. Aus dem Hof des Dafta Khana gelangt man in das Tope Khana oder das Arsenal und jenseits desselben führt der Bazar des Malla Araba zu dem Derwaza Nagara Khana. Dieser Bazar ist geräumig und hatte Baumreihen, die sich mitten durch ihn hindurchzogen; einige Bäume sieht man noch. Das Arsenal und das Dafta Khana waren auf ähnliche Weise verziert und man kann sich, ohngeachtet der Zerstörung, die man gewahrt und des verwahrlosten Zustandes, leicht vorstellen, daß das Innere der unteren Burg einst regelmäßig und schön eingerichtet war, wie es einem Gebäude in der Nähe des Palastes des Monarchen geziemt.

Die königliche Wohnung, die von Taimur Schah gebaut wurde, (Ahmed Schah pflegte in der Stadt zu wohnen) nimmt einen großen Theil der nördlichen Front der unteren Burg ein und ruht auf ihren Mauern. Ihr äußeres Ansehen ist düster,

aber sie bietet schöne Aussichten über das Land umher dar, namentlich gegen Norden, wo die fernen Schneemassen des Hindu Kosch den Prospekt schließen. Sie ist äußerst fest gebaut und das Innere ist in eine Menge schöner, geräumiger und freier Plätze getheilt, die von einer Reihe Gemächern umgeben werden, welche nach einem großartigen Maßstabe gebaut sind. Diese sind mit Schnitzarbeiten und ölfarbigen Gemälden von Blumen, Früchten und anderen Sinnbildern verziert. Früher befanden sich außerhalb der hohen Mauern, welche den Palast einschließen, manches dazu Gehörige, Gärten, Diwan, Khanas Masdschits u. s. w.; aber man ließ diese verschwinden, oder sie wurden von den jetzigen Häuptlingen zerstört, nur wo möglich jede Erinnerung an die Sadu Zai Regierung zu verwischen. Das Masdschit Padschah oder die königliche Moschee, welche niederzureißen gottlos gewesen wäre, ließ man in der Stille in Trümmer fallen. In der Nähe zeigt man einen verwelkten Baum, von welchem man sagt, er sei verwelkt in Folge der zahllosen Meineide, die unter demselben ausgesprochen wurden. Man glaubt er sei ein Zeugniß für die Verbrechen und Treulosigkeiten der Zeit.

Als Taimur Schah bei seinem letzten Besuch in Kabal auf seinem Marsche nach Osten den damals noch unvollendeten Palast sah, bedauerte er, daß die Situns oder Pfeiler zu klein waren. Man bemerkte ihm, sie seien von dem größten Bauholz, das man sich habe verschaffen können. Der Fürst entgegnete, 50 Jahre können sie wohl dauern und dann wolle er einen neuen Pallast bauen. Er sah den Bau nicht mehr, denn nur seine Leiche wurde in denselben geführt. Sein Palast ist jetzt der Wohnsitz von Usurpatoren und wer kann es wagen, zu bestimmen, wer sein Besitzer sein wird, wenn die 50 Jahre des Monarchen um sind.

Die ursprüngliche Stadt Kabal war von Mauern umgeben, die theils aus gebrannten Ziegeln und theils aus Lehm erbaut waren. Spuren von ihnen kann man an vielen Stellen erkunden, am häufigsten jedoch im östlichen Stadtviertel. Da der Raum, den die Mauern einschlossen, auch jetzt noch mit Gärten in Menge besetzt ist, so enthält er nicht über 5000 Häuser. Vor Zeiten muß er eine noch geringere Anzahl Häuser enthalten haben. Wenn wir bedenken, daß die großen Vorstädte oder Vermehrungen der alten Stadt erst gemacht wurden, nachdem die Sadu Zai Dynastie sich festgesetzt und daß sie von den auswärtigen Stämmen herrühren, welche sich nach der Absetzung Nadirs hier niederließen, so dürfen wir zweifeln, ob die ursprüngliche Stadt sich jemals einer Einwohnerzahl von 20000 Einwohnern rühmen konnte, oder mit andern Worten halb so groß war, als die jetzige Stadt.

Sieben Thore vermittelten den Ein- und Ausgang zu und von der alten Stadt: die Derwazas Lahori, Sirdar, Pet, Deh Afghanan. Deh Mazzang, Guzar Gah und Dschabar; hievon stehen nur noch die Derwazas, Lahori und Sirdar, die aus dunkelfarbigen, gebrannten Ziegeln erbaut sind. Das Thor von Dschabar wurde erst vor vier oder fünf Jahren entfernt. Die Stellen, wo die nicht mehr stehenden sich befanden, sind wohl bekannt, und es wohnen hier die Beamten, welche dazu aufgestellt sind, von den Lebensbedürfnissen, welche aus dem Lande hereingebracht werden, die Stadtzölle zu erheben. Einige der Namen, unter denen man die Thore kannte, oder vielmehr sich ihrer erinnert, deuten darauf hin, daß sie an die Stelle von noch älteren traten. Das Derwaza Lahori ist sicherlich das Gerberthor Babers und in der Nähe desselben wohnen noch immer die Tscharmgars oder Lederer von Kabal.

Außerhalb der Grenzen der alten Stadt gegen Westen liegt das Stadtviertel Tschandol. Es war einst ein Dorf,

dessen Namen von Baber erwähnt wird, und ist jetzt eine große von hohen Mauern umgegebene Stadt. Sie ist nur von den verschiedenen Stämmen persischer und türkischer Abkunft bewohnt, die sich seit dem Tode Nadirs in Kabal niederließen. Sie enthält ungefähr 1500 oder 2000 Häuser, und ist mit ihren unabhängigen Bazars, Bädern, Masdschits und anderen zu einer Stadt gehörigen Gebäuden versehen. Sie hat auch ihre eigene Polizei und Gerichtshöfe. Ihre Mauern wurden mit Bewilligung des Vazir Fati Khan errichtet. Ein Ausdruck, dessen sich Atta Mahomed Khan über sie bediente, und welcher den Barak Zai Häuptlingen, den Brüdern des Vazir, hinterbracht wurde, war die Veranlassung dazu, daß man ihn des Augenlichts beraubte.

Außer der befestigten Vorstadt Tschandol mag es noch ungefähr 1500 andere Häuser geben, welche außerhalb der alten Grenzen der Stadt zerstreut liegen. Mit Einschluß des Balla Hissar wird die Häuserzahl in Kabal ungefähr 9000 betragen, wovon beinahe die Hälfte von Schia-Familien bewohnt ist. Die Bevölkerung mag deßhalb ungefähr auf 50,000 bis 60,000 geschätzt werden. Zur Sommerzeit ist die Stadt in Folge des Einflusses von Kaufleuten und Reisenden aus allen Theilen des Landes sehr dicht bevölkert und dieser Zudrang von Fremden erklärt den Lärm und das Gewühl, welches man in den Bazars sieht, und die große Anzahl wandernder Kaufleute mit gekochten Speisen und Lebensmitteln, von denen die Straßen so zu sagen, heimgesucht werden.

Die Erscheinung Kabals als Stadt hat wenig Empfehlenswerthes, außer dem Reize, den ihr die umgebende Landschaft gewährt. So betrachtet, nimmt sie sich sehr gut aus, aber nur von Osten. In dieser Richtung gewahrt sie der Reisende zuerst von den unteren Gegenden des Kotals oder Passes von Lataband aus. Früher war ein Gemach in dem

Palaste von Kabal mit Kupfer überzogen und vergoldet, und außerdem, daß dies sehr zu seiner Zierde gereicht, bot es in der dunkeln unbestimmten Masse, welche die Stadt darbietet, wenn sie von dem Kotal aus gewahrt wird, einen glänzenden Anblick dar. Es dauerte bis zur kurzen Regierung Habib Ulah Khans, der, ein Erbe der ungeheuern Schätze seines Vaters, mehr aus Laune als aus Habsucht, — denn er war unbesonnen und verschwenderisch — die vergoldete Kupferdecke abnehmen und das Gold ablösen ließ. Eine geringe Summe entschädigte nicht für die Arbeit, die man hatte, bis man sie gewann und der unbesonnene Häuptling bereute, daß er sich lächerlich gemacht und den Vorwürfen seines Volkes preisgegeben, weil er eine der Hauptzierden der Stadt zerstörte. Die Häuser von Kabal sind nur leicht und mittelmäßig gebaut, meistens von Lehm und ungebrannten Ziegeln: die wenigen ausgebrannten Ziegel stammen aus alter Zeit. Ihr durchgängiger Mangel an Festigkeit streitet nicht gegen die zweckmäßige innere Einrichtung, die man in vielen derselben findet, namentlich in denen, welche von den Schias in Tschandol und andern Stadtvierteln gebaut wurden. Diese Leute machen, und vielleicht mit Recht, Anspruch auf mehr Geschmack und Bildung als den übrigen Stadtbewohnern zum Erbtheil zugefallen ist.

Die Stadt ist in Mallas oder Quartiere getheilt, und diese zerfallen wiederum in Kutschas oder Sektionen. Die letzteren sind umhegt und man gelangt in sie durch kleine Thore. In Kriegsfällen oder bei Aufständen werden die Eingangsthore zugebaut und die Stadt enthält alsdann eben so viele Festungen als sie Kutschas hat. Dieses Vertheidigungsmittel heißt Kutscha Bandi; d. h. das Verschließen der Kutschas. Es muß in die Augen fallen, daß die Unsicherheit des gesellschaftlichen Zustandes diese Vorsichtsmaßregel bei Erbauung der Stadt veranlaßt hat. Die Nothwendigkeit, diese Vorsichts-

maßregeln zu treffen, ist die Ursache der kleinen und unbequemen Verbindungs-Durchgänge oder Straßen, wenn man sie so nennen darf, welche die verschiedenen Kutschas durchschneiden. Nicht Vorliebe für dunkle Gäßchen, oder der Wunsch, die reine Himmelsluft auszuschließen, hat dabei mitgewirkt. Die Haupt-Bazars in der Stadt sind von den Kutschas unabhängig und dehnen sich meistens in geraden Linien aus; Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit, werden sie gleich beim ersten Entwurf eines Stadtplanes genau bezeichnet und die Mallas und Kutschas werden willkührlich hienach geordnet.

Im Winter reinigen die Bewohner die flachen Dächer ihrer Häuser von dem Schnee, indem sie ihn in die Gassen hinab werfen, wodurch diese zuletzt ganz verstopft werden. Allmählig schmilzt dieser beim Herannahen des Frühlings und die Gassen werden dann mit Schnee, Wasser und Lehm durcheinander angefüllt und bleiben dann eine Zeit lang in einem jammervollen Zustand. Nach schweren Wintern, oder wenn viel Schnee sich aufgehäuft hat, ist man erstaunt, zu sehen, wie lange er ungeschmolzen in vielen Kutschas liegen bleibt, in welche die wohlthätigen Strahlen der Sonne gar nicht oder nur eine kurze Stunde lang dringen können. Es gibt keine öffentlichen Gebäude von einiger Bedeutung in der Stadt. Die Masdschits, oder Andachtsorte, sind nichts weniger als glänzende Bauten, obgleich viele derselben geräumig und bequem eingerichtet sind; bei ihrer Erbauung sieht man mehr auf Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit als auf prunkvolle äußere Erscheinung. Es ist hier nur eine Madressa oder Schule ohne Ausstattung oder Schüler.

Es befinden sich hier vierzehn oder fünfzehn Serais oder Karavan-Serais als Herbergen für fremde Kaufleute und sie heißen zuweilen nach ihren Gründern, z. B. das Serai Zirdad, das Serai Mahomed Kumi u. s. w.; zuweilen auch nach

dem Orte, dessen Kaufleute vorzugsweise hier einkehren, z. B. das Serai Kandahari u. s. w. Diese Gebäude würden keine Vergleichung aushalten mit den geschmackvollen und bequemen Häusern derselben Art, die man in den Städten und auf dem Lande in Persien in so großer Menge findet. Hamams oder öffentliche Bäder, diese unerläßlichen Gegenstände in einer mahomedanischen Stadt, finden sich auch hier in reichlicher Anzahl, aber es mangelt ihnen an Reinlichkeit. Die Nähe vieler derselben kündigt sich durch einen unangenehmen Geruch an, eine Folge des widrigen Holzes, das man zum Heizen derselben benutzt. Ueber den Fluß, der durch Kabal fließt, führt, so weit man die jetzige Stadt in Betracht zieht, eigentlich nur eine einzige Brücke, nämlich die Pul Kischti, d. h. die Ziegelsteinbrücke. Es ist dies in der That ein fester Bau, wiewohl er nicht gehörig ausgebessert ist, und besteht aus Ziegeln und Maurerarbeit. Er führt geradezu in die geschäftigen Theile der Stadt, wo die Tschabutra oder das Zollhaus, das Mandeh oder der Kornmarkt, das Tschahar Tschatta oder die bedeckten Arkaden und die Haupt-Bazars sich befinden. In geringer Entfernung gegen Osten ist die sogenannte Pul Noe, d. h. die Nachenbrücke; sie besteht aus ausgehöhlten Baumstämmen, die aneinander gefügt sind. Sie gibt Fußgängern, welche über dieselbe zu gehen wagen, einen schwankenden Pfad ab, und verbindet die Stadtviertel Bagh-Ali Mirdan-Khan und Morad-Khani. Gegen Westen, am Durchgang zwischen den zwei Bergen, durch welche der Fluß in die Stadt gelangt, steht die befestigte Brücke des Sirdar Dschehan Khan. Diese heißt zuweilen die Brücke Nassir Khan, wahrscheinlich von dem Statthalter gleiches Namens, welcher zur Zeit von Nadirs Einfall blühte und, wie man glaubt, einer der Würdeträger war, welche den Perser einluden. Sirdar Dschehan Khan verband mit dieser Brücke die Befestigungswerke, die er über die

Berge zog, und baute höchst wahrscheinlich die Brustwehrmauer, welche auf der westlichen Seite der Brücke steht. Zwischen dieser Brücke und der Pul Kischti stand früher eine Brücke, welche Tschandol auf dem südlichen Ufer des Stromes mit dem Anderabi=Stadtviertel auf dem entgegengesetzten Ufer verband. Sie ist verschwunden, aber der Nawab Dschabar Khan beabsichtigt ihre Wiedererbauung. Jenseits der Pul Noe und ganz außerhalb der Stadt ist eine andere festgebaute Brücke über den Strom geschlagen, welche Baber ihren Ursprung verdanken soll. Sie hatte durch Alter und Vernachlässigung Schaden gelitten, da sie aber auf dem Wege von dem Palast des Balla Hissar in die königlichen Gärten lag, so war es nothwendig, sie wieder auszubessern, und endlich wurde sie unter der Regierung Zeman Schahs von dem Statthalter der Stadt Sirdar=Dschehan=Nissar=Khan wieder auferbaut, dessen Namen sie noch jetzt trägt. Gleichwohl ist sie wieder in Verfall gekommen. Unmittelbar nördlich von dieser Brücke stehen die zwei Schlösser Mahomed=Khan=Baiyats, die später merkwürdig wurden, weil eines derselben zum Depot für die englischen Truppen in Kabal gewählt wurde, durch dessen Eroberung allein, oder doch hauptsächlich so viele und traurige Unglücksfälle veranlaßt wurden. Die Schlösser liegen gegen Norden, gegenüber von dem Palaste des Balla Hissar, von dem aus eine Wiese sich bis an den Fluß hin erstreckt, auf dessen anderem Ufer sie liegen. Die Entfernung von hier bis zu dem Palaste beträgt 2000 Ellen. Es ist überraschend, daß die Truppen in dem Balla Hissar einen Angriff auf diesen Punkt machen ließen, den sie doch unmittelbar vor Augen hatten. Eben so seltsam ist, daß, nachdem der erste Angriff zurückgeschlagen worden, die kleine Besatzung nicht verstärkt wurde. Neben den Schlössern ist ein Dam=Damma oder ein großer Erdwall, auf den Dost Mahomed Khan in dem Kampfe um

den Besitz von Kabal eine Kanone stellte und gegen den Balla Hissar spielen ließ. Der Eigenthümer, Mahomed Khan, stand in enger Verbindung mit Dost Mahomed Khan, und war meistens sein Genosse bei Mahlzeiten und auf Spaziergängen. Er begünstigte in hohem Grade eine Verbindung mit Persien, und war vielleicht einer der Wenigen, welche daraus Nutzen gezogen hätten. Er wandte daher seinen Einfluß an, um Dost Mahomed Khan von jeder Verbindung mit der indischen Regierung abzuhalten, und stand im Verdachte, Briefe in das persische Lager von Herat befördert zu haben. Sir Alexander Burnes wollte, wie aus seinen gedruckten und privatim cirkulirenden Briefen hervorzugehen scheint, an dem alten Beleidiger seine Rache ausüben, aber Sir William Macnaghten dachte großmüthiger und schützte ihn vor den Wirkungen einer armseligen Rache und in dem Angriff auf das Commissionshaus unterstützte seine Familie und sein Gefolge die Besatzung bei der Vertheidigung, wofür sein Sohn bei den Häuptern des Aufstandes mit dem Leben büßen mußte.

Diese Brücke oder eine andere, 100 Ellen entfernte über den Morad Khani, war es, durch deren Zerstörung die Verbindung zwischen dem Lager und Balla Hissar abgeschnitten wurde. Der Fluß hat noch eine andere Brücke, die westlich von der befestigten Brücke am Durchgang der zwei Berge und gegenüber von dem Grabmal des berühmten Baber über den Strom führt. Sie ist ebenfalls ein fester Bau und wahrscheinlich so alt als das Grabmal und dessen Zugehör, worunter sie eigentlich auch zu zählen ist. Der Fluß hat daher in Kabal und der nächsten Umgegend vier feste Brücken und die Wahrscheinlichkeit, eine weitere fünfte zu erhalten. Die Nachenbrücke ist nicht berechtigt, für eine Brücke zu gelten, denn sie bedeutet nicht viel mehr als eine Planke, die man über einen Bach legt. Außer diesen Brücken hat der Fluß keine, weder

gegen Ost noch gegen West, denn im oberen Theil seines Laufes kann er leicht durchwatet werden und sein unterer Lauf hört bald auf, bei seiner Vereinigung mit dem Fluß Loghar.

Unter den verschiedenen Bazars der Stadt sind die zwei vorzüglichsten, die mit einigen Unregelmäßigkeiten einander parallel laufen, der Schor Bazar und der Bazar des Dewaza Lahori. Der erstere, der gegen Süden hinliegt, dehnt sich von Ost nach West, von dem Balla Hissar Pahin bis zu dem Ziarat Baba Khodi, in einer Entfernung von etwas mehr als einer Dreiviertelsmeile aus. Das letztere, das von dem Derwaza Lahori auslauft, endigt in den Tschabutra, an welchem Punkte eine Straße gegen Süden, Tschob Frosch, oder der Holzmarkt, genannt, die Verbindung mit dem westlichen Ende des Schor Bazar vermittelt. Gegen Norden führt eine andere Straße, von dem Tschabutra nach dem Pul Kischti. Der westliche Theil des Bazars des Dewaza Lahori wird von dem Tschahur Tschatta oder vier bedeckten Arkaden eingenommen. Sie sind die schönsten Bazars von Kabal, und die Bewohner mit Recht stolz darauf. Der Bau wird dem Ali Mirdan Khan zugeschrieben, dessen Namen in diesen Ländern unsterblich ist, wegen der vielen sichtbaren Zeugnisse, die in verschiedenen Gestalten seinen Geist beurkunden. Der Bau wurde schön aufgeführt und hübsch mit Gemälden verziert. Die vier bedeckten Arkaden, die gleiche Länge und gleiche Verhältnisse haben, werden durch viereckige offene Zwischenräume von einander getrennt, auf denen ursprünglich Brunnen und Fontainen angebracht waren. Dies waren sehr verständige Verbesserungen des in ganz Persien herrschenden Planes, wo die bedeckten Bazars, die sich in einigen der größeren Städte in einer Länge von mehr als 2 Meilen erstrecken, nicht blos die Strahlen der Sonne abhalten, sondern auch den freien Luftzug durchaus hemmen und dadurch eine schwüle, und, wie man annehmen

darf, ungesunde Atmosphäre erzeugen. Die Dokars oder Kaufläden in den Tschahar Tschatta sind jetzt von Bazazis oder Detailhändlern mit Manufakturzeugen von Wolle, Baumwolle oder Seide bewohnt. Vor den Kaufläden steht eine Art Ladentafel auf der Allaka-Bands, oder Seidenhändler, Verfertiger von Mützen, Schuben u. s. w. mit ihren ausgestellten Waaren sitzen, und Sarafs oder Geldwechsler mit ihren Haufen Pais oder Kupfermünzen vor sich. Unterhalb der Ladentafeln sind Buden, und wie diese in Lage und Ansehen genau den Schuhflickerläder in London gleichen, so sind sie auch von derselben Klasse von Handwerkern bewohnt.

In Kabal finden sich die verschiedensten Arten von Handelsleuten und Handwerkern zusammen, und man trifft die Kaufläden der Tuchhändler, Sattler, Kupferschmiede, Eisenhändler, Waffenschmiede, Buchbinder, Schuhverkäufer u. s. w. neben einander. Der Viehmarkt, Nakasch genannt, liegt nördlich von dem Flusse und westlich von dem Pul Kischti, in dem Stadtviertel Andrabi; es wird täglich Markt gehalten und man kann alle Thiere zu kaufen haben, sowohl zum Schlachten als Nahrungsmittel, oder zum Zweck des Vergnügens, des Gebrauchs oder der Beladung. Es gibt zwei Mandehs oder Getraidemärkte, der eine neben dem Tschahar Tschatta, Mandeh Kalan genannt, der andere Mandeh Schahzada, in dem Stadtviertel Tandur-Sazi, d. h. Fabrik von irdenem Geschirr, zwischen dem Schor Bazar und Derwaza Lahori. Das Stadtviertel, welches Schikarpuri heißt und in der Nähe der Pul Kischti, auf dem rechten Ufer des Flusses liegt, kann als der Obstmarkt von Kabal betrachtet werden. Hieher werden die verschiedenen Obstgattungen aus der Umgegend gebracht und von hier aus unter die Detailhändler der Stadt vertheilt, um hier zur rechten Jahreszeit jene reichlichen, kostbaren und schönen Ausstellungen zu bilden, welche nicht verfehlen können,

die Bewunderung der Fremden zu erregen. Melonen, ein wichtiger Zweig des Obsthandels, dessen Consumtion in's Unermeßliche geht, werden hauptsächlich in Mandeh Kalan verkauft. Es gibt hier auch Holz- und Holzkohlenmärkte, und jedes Mulla oder Stadtviertel wird für seinen Winterbedarf aus den Niederlagen dieser Artikel versehen. In Kabal, wie an andern Orten, wird der Handel durch die Vermittlung des Dalal oder Mäcklers getrieben.

Außer den Ladenbesitzern oder hier ansässigen Kaufleuten drängt sich noch eine Menge wandernder Handelsleute im Bazar zusammen, und es ist wahrscheinlich, daß die Waarenausrufe in Kabal denen von London an Mannigfaltigkeit gleichkommt. Viele derselben sind identisch, und der alte Kleiderhändler der brittischen Hauptstadt ist vollständig repräsentirt von dem Moghat in Kabal, der, obgleich kein Jude, seinem Beruf nachgeht und ihn durch den Ruf ankündigt: Zir-i-Khona? Rakht-i-Khona? d. h. altes Gold? alte Kleider?

Während die Lebensmittel, welche auf die Märkte von Kabal kommen, trefflich sind, so unterliegen doch die Preise, namentlich bei den verschiedenen Getraidearten, vielem Schwanken und der Grund davon ist augenscheinlich der, daß das Land im Ganzen keine so hinreichende Menge Getraide gibt, als die Bewohner nöthig haben; Waizen wird eingeführt. Daraus folgt, daß nicht blos die Preise in Folge von außerordentlichen Ereignissen z. B. theilweiser oder allgemeiner Verunglückung der Ernte, Verheerung durch Heuschrecken u. s. w. einem Wechsel unterworfen sind, sondern auch daß die gewöhnlichen Wechsel der Jahreszeit darauf einwirken. Der Winter zeichnet sich in Kabal stets durch hohe Preise aus, und wenn er sich nähert, so werden gleich die Verbindungen durch Schneefall gehemmt. Zur Zeit von Hungersnöthen, die von Zeit zu Zeit Kabal schon heimgesucht haben, erreicht das Elend in der

Stadt natürlich während des Winters den höchsten Grad und es scheint, nur hier in der Stadt herrschte das Unglück, während in den Provinzen Lebensmittel, wenn auch nicht im Ueberflusse, doch wenigstens so viel hätten aufgespart werden können, um das Elend der Hauptstadt zu mildern; aber die Straßen waren vom Schnee gesperrt, das bischen Energie, das man bedurft hätte, um dieses Hinderniß wegzuräumen, fehlte, es dachte niemand daran, sie in Thätigkeit zu setzen. Die letzte schwere Hungersnoth fiel in die Zeit der Regierung Schah Mahmuds und seit dieser Zeit blieb glücklicherweise ein so großes Uebel entfernt, obgleich natürlich von Zeit zu Zeit einige Jahre eintraten, in denen einiger Mangel herrschte. Der jetzige Häuptling ist stets bemüht, den Druck zu erleichtern, den die Anwesenheit einer großen Truppenmacht in der Stadt während des Winters nothwendig ausüben müßte und die Erhebung der Einkünfte von Bangasch und Taghau gibt ihm Gelegenheit, sie während dieser Zeit vortheilhaft zu verwenden. Die wärmere Gegend von Dschelalabad kann auch eine große Truppenzahl versorgen und trägt dazu bei, die Anforderungen an die Wintervorräthe zu mäßigen, die für die Stadt aufgehäuft werden, welche aber sowohl aus Mangel an Kapital, als aus Nachlässigkeit nie ganz zureichen.

Trotz der Uebel, welche den Winter begleiten und der Strenge des Klimas, welche Ausflüge unmöglich macht, scheint der Bewohner diese Zeit als eine Jahreszeit üppiger Genüsse zu betrachten, wie sie auch eine Zeit der äußersten Faulheit ist. Diese gewohnten Genüsse sind jedoch keineswegs beneidenswerther Natur und bestehen einzig im Genuß der frischen Früchte des vergangenen Herbstes, während das Individuum dasitzt, seine Beine mit der Decke eines bis zum Kinn heraufgezogenen Sandali bedeckt. Es muß bemerkt werden, daß das Sandali in den meisten Ländern des westlichen Asiens die

gewöhnliche Weise ist, sich zu wärmen. Es besteht nur aus einem Takht oder einer Tafel, welche über ein Loch im Boden, oder irgend ein anderes Feuerbehältniß gelegt und mit einer Menge Kleider und Polster bedeckt ist. Es ist nur ganz wenig Holz nöthig, um eine Wärme zu erzeugen, die durch die Polster festgehalten wird und eben so wenig Holz braucht man, um das Feuer zu erhalten. Um diese Anstalt herum sitzen den ganzen Tag über die verschiedenen Familien. Auf der Oberfläche des Takht halten sie ihr Mahl und des Nachts, wenn sie sich zur Ruhe legen wollen, dürfen sie nur rückwärts fallen und die Decke des Sandali über sich herziehen. Könnte die fruchtbare und allmächtige Einbildungskraft in einer Winternacht die Häuser von Kabal abdecken, welch eine seltsame Scene würde sie überschauen! Abgesehen von den Entdeckungen, welche einen Asmodeus und Baccalaureus von Salamanka anziehen würden, wie seltsam wäre der Anblick einer zahllosen Menge von Sandalis, die in Kreisen erscheinen würden, deren Radien von ausgestrecktem menschlichen Gestalten gebildet werden! Die Benutzung der Sandalis ist mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden und das Bersten einer Holzkohle, die hier gewöhnlich zum Feuern verwendet wird, verursacht oft Gefahr. Schon der Gebrauch der Holzkohle an sich könnte gefährlich scheinen, aber ich hörte in dieser Beziehung nie von einem Unglück. Der Grund davon liegt vielleicht in der Thatsache, daß selbst in den Häusern der Wohlhabenden in Kabal ein vollkommen luftdichtes Gemach ist; überdieß wird keine große Menge Holzkohlen verbraucht. Die Einsperrung während so vieler Monate, die Lage in der man diese Monate zubringt und der Rauch der Holzkohle haben die Folge, daß die Beine vieler Leute gegen den Frühling hin ganz erstarrt werden, so daß die ganze elastische Kraft dieser Jahreszeit und Uebung erforderlich ist, um ihnen wieder die gehörige Spannkraft und

Thätigkeit zurückzugeben. Das Sandali ist einfach und ökonomisch, kann aber nur in solchen Ländern in Mode kommen oder angewendet werden, wo die Masse des Volks den ganzen Winter über müßig sitzt, denn mit der Arbeit ist es durchaus unverträglich. Die Reichen verachten zwar die Sandalis keineswegs, benutzen aber auch Maugals oder offene eiserne Gefäße, worin sie Holz verbrennen, wobei das Holz des Balut oder Stechpalmbaumes vorgezogen wird. Es gibt nur wenige Kamine oder Bogharis, wie man sie nennt, obgleich sie nicht ganz unbekannt sind. Sie werden als eine persische Erfindung betrachtet, und den Mittelpunkt des Zimmers hält man stets für den geeignesten Platz für das Feuer, welches das Zimmer erwärmen soll. Was den Rauch betrifft, so gibt man zwar zu, daß er nicht ganz bequem sei, indeß glaubt man doch auch, er habe wieder das Gute, daß er die Atmosphäre des Zimmers erwärme und dann fühlt man auch wieder, wie man behauptet, seine Unbequemlichkeit weniger, weil es Sitte ist, auf den Boden zu sitzen, nicht auf Stühlen, und der Rauch, wie Jedermann weiß, in die Höhe steigt. Einige der höheren Klassen haben eigene Wintergemächer, die durch Kaminröhren in einem genau bestimmten Grade nach der Weise von Bädern oder englischen Wärmehäusern geheizt werden.

In der Nähe der Stadt sind verschiedene Begräbnißplätze, denn die verschiedenen Sekten, ja die verschiedenen Klassen derselben Sekten haben ihren eigenen Begräbnißplatz. Im allgemeinen gleichen sie den europäischen Begräbnißplätzen derselben Art. Die größeren Begräbnißplätze, die immer außerhalb der Stadt sind, sind die des Ziarat Khedar und Pandschah Schah Mirdan, des Derwaza Schah Schehid und Aschak Arifan unter dem Berge Koh Khwodscha Safar, sammt dem östlich von Derwaza Lahori, der den Sunis gehört. Die Schias von Tschandol haben einen Begräbnißplatz auf dem Theil des Ber-

ges Khwodscha Safar, der ihr Stadtviertel beherrscht; ein großer Begräbnißplatz ist der der Affscharen, so genannt, weil er in ihrer Nähe ist, wo aber von vielen Schiastämmen die Todten beerdigt werden; dieser liegt am Rand des Berges Assa Mahi. Die Moradkhanis haben einen besondern Begräbnißplatz, eben so die Curds und andere Stämme. In der That ist der Rand aller höhern Berge und niederen Anhöhen in der Umgegend der Stadt von Gräbern und Begräbnißplätzen eingenommen. Auf dem Tappah Marindschan, östlich von der Stadt, liegt der Begräbnißplatz der Juden und das Hindu Soz oder der Ort, wo hinduische Leichen verbrannt werden. Die Armenier haben ihren besonderen ummauerten Kirchhof zwischen den mahomedanischen Kirchhöfen auf der Khwodscha Khedari, südlich von dem Balla Hissar und gerade gegenüber von dem Takia oder Altar des Schir Ali Laptschack; über dem Eingang desselben steht eine Inschrift auf einer Marmorplatte, des Inhalts, Dschehanghir habe auf einer Vergnügungsreise im 1002ten Jahre das Hedschra Kabal besucht.

Die mahomedanischen Gräber weichen, außer in der Lage, nur wenig von den gewöhnlichen christlichen ab. Sie gehen von Norden nach Süden. Sie haben ganz den gleichen Grabstein, der gewöhnlich von Marmor ist, entweder von jenem kostbaren Marmor, der aus den östlicheren Ländern eingeführt wird, oder von dem einheimischen Alabaster, den man in den Steinbrüchen von Maidan gräbt. Der Grabstein trägt auch eine Inschrift und ist, zwar nicht mit Engels- und Cherubsgesichtern, doch mit aus Steinen gebauenen Blumen und andern Sinnbildern verziert. Es ist bei den Gräbern der Schiastämme kein ungewöhnlicher Umstand, Schilde, Schwerter und Lanzen auf die Grabsteine gegraben zu sehen, wodurch der Beruf des Verstorbenen angedeutet wird, ein Gebrauch, der in verschiedenen Gegenden von Persien, namentlich in Kurdistan, beobachtet

wird, wo, wenn die Kosten eines gehauenen Steines nicht aufgewendet werden können, eine plump gemalte Figur eines Kriegers auf dem bescheidenen hölzernen Grabmale das einfache Denkzeichen ausmacht.

Es gibt viele Grabsteine auf den Begräbnißplätzen von Kabal, die ein Alter von mehreren Jahrhunderten haben. Viele derselben mögen von ihren ursprünglichen Lagen entfernt worden sein, aber sie tragen Inschriften mit alten arabischen und persischen Charakteren. Ich weiß nichts davon, daß es Steine mit kufischen Grabschriften gibt, es könnte dies jedoch nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, wie lange die Kalifen in diesen Gegenden herrschten. Auf dem Begräbnißplatze des Berges Assa Mahi bezeichnet ein unbeachteter, mit einer aus Stein gehauenen Mitra versehener Grabstein den letzten Ruheort eines georgischen Bischofs, der vor drei oder vier Jahrhunderten in Kabal gestorben zu sein scheint. Auf dem armenischen Kirchhof deutet ebenfalls eine Mitra auf einem der Grabsteine auf den Rang des darunter ruhenden Mannes hin, obgleich die Ueberlieferung über ihn und sein Zeitalter schweigt. Aber der merkwürdigste und für Engländer anziehende Grabstein in der Nähe von Kabal ist der Denkstein eines Landsmannes, der in großen leserlichen römischen Charakteren eine einfache Grabschrift trägt. Das Denkmal ist klein und von Marmor, keiner der sehr gewöhnlichen aufgerichteten Grabsteine, sondern von anderer Gestalt, die ebenfalls vorkommt und welche die Gestalt des erhöhten Rasens über dem Grabe hat. Man findet diesen Grabstein ganz in der Nähe des Ziarat oder Altars Schah Schehid auf dem Begräbnißplatze östlich von dem Thore gleiches Namens und etwa 200 Ellen davon entfernt. Die Inschrift zieht sich etwas verworren an den Seiten des Steines hin, lautet aber folgendermaßen:

„Hier ruht der Leichnam von Joseph Hicks, dem Sohn „von Thomas Hicks und Eldith, er schied von diesem Le„ben am 11. Oktober 1666.“

Dieses Datum führt uns in den Beginn der Regierung Aurangzebs zurück, als Kabal von einem seiner Statthalter regiert wurde. Dieses Denkmal war eine der ersten Merkwürdigkeiten, die in Kabal zu meiner Kunde kamen und da ich unmittelbar am Thore des Balla Hissar ganz in der Nähe wohnte, so hatte ich es im Gesicht, so oft ich mein Haus verließ und einen Spaziergang antrat. Es lebte damals hier ein Kabar-Kan oder Todtengräber, der in den Geschichten und Ueberlieferungen der Monumente und Gräber des Bodens, der ihm für seinen Beruf angewiesen, wohl bewandert war. Er war gesprächig und erzählte mir, er habe von seinen Vorgängern gehört, dieses Denkmal bewahre das Andenken an einen Artillerie-Offizier, der so hoch in der Achtung des Statthalters stand, daß man sie auf einen in der Nähe liegenden Erdwall dicht neben einander begraben habe. Der in die Wissenschaft der Leichen tief eingeweihte Mann zeigte mir dieses und das Denkmal über dem Grabe des Statthalters und versicherte mich, das Monument über dem Grabe des Feringhi, oder des Herrn Hicks habe man vor Menschengedenken von seinem eigentlichen Orte entfernt und über das Grab eines Mahomedaners gesetzt; solche Versetzungen, so unzart und unanständig sie auch sind, kommen hie und da vor. Auf einem Tappa oder Erdwall in einiger Entfernung davon gegen Süden steht ein zweites Denkmal derselben Form, aber größer, von welchem man ebenfalls glaubt, es ruhe auf dem Grabe eines Feringhi. Man schließt dies hier aus der Richtung des Steines, der von Ost nach West sieht, indeß ist keine Grabschrift da, welche diese Thatsache feststellen könnte.

Es ist herkömmlich, daß die Leute sich auf die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten setzen und weinen und diese Aufgabe fällt hauptsächlich den Frauen zu, von denen man zu glauben scheint, sie haben mehr Muse, als ihre Herren. Es gibt dies auch einen hübschen Vorwand, um die dumpfige Atmosphäre des Harem mit der gesunden Luft zu vertauschen. Neuerdings werden auch Priester gemiethet, um Gebete herzusagen und den Koran zu lesen, zuweilen ein ganzes Jahr lang. Alljährlich wird im Beginn des Frühlings ein Tag bestimmt, um die Gräber der Todten zu besuchen; dieser Tag heißt der Tag der Gestorbenen und scheint eine mahomedanische Bewahrung und Verlegung der alten Gebräuche zur Ehre des Adonis und Osiris zu sein. Bei solchen Gelegenheiten werden die Gräber prozessionsweise besucht, mit Wasser benetzt, Blumenkränze darauf gelegt und jede Beschädigung, die sie im Laufe des vorigen Jahres erhalten haben, wird ausgebessert. Neben diesen frommen Verrichtungen drückt sich jedoch auch der Schmerz in Klagen und Weinen aus. Es ist bemerkenswerth, daß bei den Mahomedanern den Begräbnißplätzen nicht dieselbe Heiligkeit zugeschrieben wird, wie unter den Christen. Wenigstens finden sie sich durchaus nicht beleidigt, wenn Leute an diesen Orten gehen oder reiten und auf den Gräbern herumtreten; auch sind die Begräbnißplätze keine geweihten Orte.

Zwischen allen Begräbnißplätzen liegen viele Takias zerstreut und die Vermischung so profaner Dinge mit Gegenständen, die auf Verehrung Anspruch machen, scheint keineswegs für unpassend gehalten zu werden, ja man denkt nicht daran. Sehr viele dieser Stellen, die den Namen Ziarat oder Altar haben, sind bemerkenswerth, nicht nur wegen des heiligen Rufes, in dem sie stehen, sondern auch weil sie wegen der Schönheit ihrer malerischen Lagen für die Stadtbewohner die gewöhnlichen feiertäglichen Vergnügungsorte abgeben. Man findet sie

meistens auf den Abhängen der Berge, in Vertiefungen, die mit Wasserquellen versehen und mit Hainen und Gärten verziert sind, auch beherrschen sie eine weite Aussicht über das Land umher. An vielen dieser Orte sieht man die größten Bäume des Landes, gewöhnlich die Tschanar oder Platanen und jeder dieser Bäume hat einen eigenthümlichen Reiz. Die bemerkenswertheren unter denselben sind die Ziarats: Tschehan Baz, Pandschah Schah Mirdan, Khwodscha Khedari, Khwodscha Safar und Aschak Arifan an dem östlichen Rande von Koh Takht Schah und das Grab Babers mit dem Ziarat Schah Mallang auf dem westlichen Rande, von wo aus man Tschahardeh übersieht. Bei dem Ziarat Pandschah Schah Mirdan wird sehr hoch geschätzt, ja sogar verehrt, ein Eindruck auf der Oberfläche des Felsens, der beinahe die Gestalt einer menschlichen Hand hat. Man hält dies für ein Zeichen Hazra Alis, es ist aber ganz klar, daß es nicht der Eindruck einer menschlichen Hand, sondern eine geologische Merkwürdigkeit ist; denn es ist die Spur irgend eines Thieres, das über den Fels ging, als er noch in seiner Bildung begriffen war. Solche Spuren findet man in Menge in der Umgegend von Kabal und gewöhnlich, wenn auch nicht immer, macht man Ziarats aus diesen Stellen. Sehr gewöhnlich ist es die Gestalt eines Hufs und dies nimmt man immer als das Zeichen Daldals, des Kampfrosses Hazrat Alis. Ich habe beobachtet, daß diese Spuren in derselben Art von weißen Steinen vorkommt. Bei Pandschah Schah Mirdan ist das Zeichen auf einem senkrechten Felsen, in allen andern Fällen fand ich sie auf wagrechten Flächen. Man kann nicht daran zweifeln, daß alle Ziarats auf den Anhöhen des Gebirges in dem Zeitalter vor dem Mahomedanismus bei den damaligen Bewohnern ebenfalls heilige Stellen waren. Die alten Erhöhungen mit Gräbern, welche man innerhalb aller dieser

Stellen findet und die Höhlen daneben bezeugen dies und es ist nicht ungewöhnlich, wie es z. B. bei Pandschah Schah Mirdan vorkam, als man in die Erde grub, um den Boden zur Erbauung eines Gebäudes in Stand zu setzen, daß man eine Menge begrabener Götzenbilder findet.

Unter den übrigen Erholungsplätzen, welche von den Bewohnern von Kabal, einem äußerst feiertäglichen Volke, besucht werden, befinden sich die verschiedenen Obst- und Blumengärten. Diese sind am Fuße des Berges Assa Mahi in großer Menge zwischen seinen Häusern hin zerstreut; einzelne auch im Bereiche der ganzen Stadt, während man außerhalb derselben gegen Nord und Nordost viele Gärten sieht. Die ungeheure Menge Früchte, welche zu Markte gebracht werden, werden in den Gärten von Tschahardeh Paghman, Koh Daman und Kohistan gezogen. Die Gärten sind alle ohne Unterschied dem Publikum geöffnet, selbst die, welche im Besitz von Privatleuten sind. Die erste Stelle unter diesen nehmen die königlichen Gärten Ahmed Schah, Taimur Schah und Zeman Schah, Bagh Vazir der Tschahar Bagh, Bagh Khwodscha mit den Gärten Deh Afghan ein. Der von Ahmed Schah angelegte Garten heißt Nemaz Gah (der Platz des Gebets) und scheint das Id Gah (der Platz, wo man das Fest Id feiert) seiner Zeit gewesen zu sein. Von dem hier errichteten Masdschit stehen im Mittelpunkt noch die Trümmer, aber der äußere Raum ist geräumig und rings umher sind Sternblumen und andere gepflanzt. Die Bäume dieses Gartens sind sämmtlich Maulbeerbäume, ehrwürdig sowohl durch Alter, als durch Größe. Man sagte uns, die Wurzeln derselben seien ursprünglich mit Milch, statt mit Wasser genährt worden. Der Boden darunter wird jetzt alljährlich mit Schaftal oder Klee besäet, aber zahlreiche Kahkowas oder herrliche Unterarten der Tulpe, die hier, wenn ihre Zeit kommt, von selbst wachsen, bezeugen, daß die-

ser Punkt einst unter der Herrschaft der Flora stand. Der Garten Taimur Schah liegt an dem Kaiaban oder Rennbahn, die von dem Dherwaza Sirdar ausgeht, und nimmt einen Raum von neun Kolbahs ein. Der größere Theil der Bäume wurde von den herrschenden Häuptlingen vernichtet, die auf den nun nackten Boden Schaftal ziehen. Der Bagh Zeman Schah liegt ebenfalls an dem Kaiaban, aber weiter unten oder mehr gegen Osten und auf der entgegengesetzten Seite von Taimur Schah, er nimmt einen Raum von sieben Kolbahs ein und dem Plane gemäß, nach welchem alle diese Gärten entworfen und angelegt wurden, hat er ein Lusthaus im Mittelpunkte, von welchem die vier Hauptstraßen ausgehen. Von diesem Baue, wie dies bei dem vorigen Garten der Fall war sind nur noch Trümmer übrig. Er war von Mauern umgeben und der Eingang war von einem schönen Gebäude bezeichnet, von welchem auch die Trümmer noch anziehend sind.

Diese und alle andern königlichen Gärten sind jetzt das Eigenthum Dost Mahomed Khans, der aus dem Ertrag seiner Fruchtbäume ein Einkommen zieht und den Boden durch Grasbau nutzbar macht. Nach diesem Garten und nach dem Garten Taimur Schah reitet der Häuptling jeden Abend spazieren. Ein wenig über dem Garten Zeman Schah endigt der Kaijaban oder die Rennbahn, die sich in gerader Linie östlich von dem Derwaza Sirdar ausdehnt, einem der alten Stadtthore. Sie wurde von dem Sirdar Dschan Nissar Khan angelegt und geht an den verschiedenen königlichen Gärten und dem Dorfe Bimaru vorüber. Wo sie aufhört, war die brittische Kantonirung; das Dorf und die Anhöhen von Bimaru (eine Zusammenziehung von bibi mah rui, die mondäugige oder schöne Frau, Babers Benennung) liegen etwas nördlich von dem Kajaban. Diese Orte haben durch die neueren unglücklichen Ereignisse eine traurige Berühmtheit erlangt. Der Bagh Bazi

liegt am linken Ufer des Flusses, westlich von dem Pul Kischti und wird als ein herrliches Lusthaus, das von Fati Khan gebaut worden, in der Nähe von Tschandol geschildert. Auch ist es bemerkenswerth, als der Ort, wo Atta Mahomed Khan, der Sohn des Muktahar-a-Dowla des Augenlichts beraubt wurde von Pir Mahomed Khan, dem jüngeren Bruder des Vazir. Der Dschahar Bagh hat ebenfalls eine ähnliche Lage. Er ist wohl versehen mit ausgezeichnet schönen Maulbeerbäumen und im Mittelpunkte desselben steht das unvollendete Grabmal Taimur Schahs, ein Achteck von gebrannten Ziegeln mit einer Kuppel. Diese Kuppel ist auf jämmerliche Weise beschädigt, und zwar, wie man uns erzählte, durch den rücksichtslosen Habib Ula Khan, der während seiner kurzen Regierung gewohnt war, sich daran zu belustigen, daß sich ein Mann um den Preis eines Dukatens auf die Kuppel setzte, als eine Zielscheibe, auf welche dann er und seine Genossen ihre Geschicklichkeit als Schützen ausübten. Das Bagh Khwodscha, so genannt von seinem Gründer, einem frommen Manne, liegt zwischen dem Fluß Deh Afghan, einem kleinen Dorfe außerhalb der Stadt, auf der östlichen Seite des Berges Assa Mahi. Es ist mit Fruchtbäumen verschiedener Gattungen besetzt. Zu Deh Afghan gehören viele Gärten; einer derselben, in welchem das Grabmal eines Heiligen der Schias ist, ist berühmt, weil er ganz als Blumengarten angelegt ist. In der Nähe befindet sich auch die Menge von Küchengärten, welche die Stadt mit Vegetabilien versorgen. Sie sind sehr gut gepflegt und die Gartenbauer werden für die besten im Lande gehalten. Kabal hat Wasser in Menge und meistens gutes. Der Fluß ist da, wo er aus den Ebenen von Dschahardeh hervorkommt, schön durchsichtig, aber innerhalb eines Laufes von einigen hundert Ellen wird sein Wasser von den Bewohnern nur selten als Getränk benutzt, denn man glaubt, die große Menge Kleider,

welche hier gereinigt werden, ehe man sie an den Flußufern bleicht, haben seiner Güte Eintrag gethan. In gleicher Linie mit dem Fluß auf dem ersten Theil seines Laufes fließt der Kanal Dschui Schir, der Milchkanal, dessen Wasser für vortrefflich gilt. Wir müssen entweder die Tradition bezweifeln, oder annehmen, daß einst Milch darin floß. Die südlichen Theile der Stadt werden aus einem Kanal, Balla Dschui, d. h. der obere Kanal, mit Wasser versorgt, welcher da, wo der Fluß in die Ebene von Dschahardeh tritt, von ihm ausgeht, an der westlichen Seite des Berges Koh Takht Schah sich hinzieht, an dem Grabmal Baber Dadschah vorüber kommt und sich von hier aus um denselben Berg herumwindet, bis er den Balla Hissar Balla erreicht. Dies ist der Kanal, von welchem Baber erzählt, er sei zur Zeit seines Oheims von väterlicher Seite Ulugh Beg von Wais Atkeh angelegt worden. Außerhalb dem Balla Hissar fließt gegen Osten ein Kanal, der Dschui Pul Mastan, dessen Wasser in hohem Rufe steht. Er kommt aus dem Flusse Loghar, wo dieser in die Ebene von Schevaki fließt und hat einen Lauf von ohngefähr fünf Meilen und eine nur etwas kleinere Länge als das Balla Dschui. Im ganzen Umkreis der Stadt sind sehr viele Brunnen, sogar viele Häuser sind damit versehen, dasselbe gilt auch von dem Balla Hissar. Die Wasser desselben sind mehr oder weniger geschätzt, gelten aber im Allgemeinen für schwer und nicht so gut, als das unbesudelte Flußwasser. In Kabal muß das Wasser, wenn es gut sein will, ein leichtes Gewicht haben. Die Herrscher waren gewohnt, sich ihr Trinkwasser von Schakr Dara bringen zu lassen, aus einer Entfernung von neun Meilen, und man erzählt die Versuche, welche seinen Vorzug vor dem der benachbarten Thälern von Ferzah u. s. w. beweisen.

Wasser kann man sich im ganzen Thale von Kabal sehr leicht verschaffen; so hoch dieses Thal gelegen ist, so liegt es

doch immer in Beziehung auf die Höhe der dasselbe umgebenden Berge sehr flach. Das Vorhandensein der Flüsse Kabal und Loghar und die Bequemlichkeiten, welche sie darbieten sammt den vielen Quellen und Bächen, die aus den Hügeln hervorkommen, machen es hier und im ganzen Lande unnöthig zu Brunnen seine Zuflucht zu nehmen, aber an Stellen, wo man sie nöthig hat, wie z. B. in Gärten, findet man in geringer Tiefe, ohne alle Mühe, Wasser.

Nordwestlich und nördlich von der Stadt liegen die Tschamans oder Waideplätze von Vazirabad und Bimaru, östlich die von Begram und südöstlich und südlich die von Schevaki und Bini Hissar. Zu Jahreszeiten, wo Schnee in Menge fällt, sind sie, wenn der Schneegang kommt, mit grossen Wasserflächen bedeckt, welche zu wirklichen Seen anschwellen und der Aufenthaltsort einer ungeheuern Menge von Wasservögeln werden. Wenn die Wasser in die Erde dringen oder verdunstet werden, wächst rings umher eine große Menge üppiges und nahrhaftes Gras und man läßt die Pferde des Sirdars frei hier umherschweifen. Bei vorgerückterer Jahreszeit gestattet man auch dem Vieh der Bewohner hier zu grasen gegen Bezahlung regelmäßiger Zölle. Diese Tschamans haben sämmtlich einen Kern von schwammigten Sumpfboden und man kann sie kaum ansehen, ohne daß sich der Phantasie die Vermuthung aufdringt, daß jene Moräste, welche den tieferen Theil desselben bilden, diese Thatsache bestätigen. Sie sind indeß für die Gesundheit der Stadt keineswegs heilsam, denn man muß die Bemerkung machen, daß in den Jahren, in welchen eine starke Wasseranfüllung stattfindet, gefährliche Herbstfieber sich zeigen und daß bei den entgegengesetzten Bedingungen das Gegentheil der Fall ist. In außerordentlichen Fällen reichen die gewöhnlichen Verminderungsversuche, Absorbtion und Verdunstung nicht hin, die Masse zu verschlingen oder zu verthei-

len und der Rest stagnirt bis zum Ende des Herbstes. Die aus dieser fauligen Ansammlung aufsteigenden Dünste werden geradezu der Stadt zugeführt von den vorherrschenden Winden, namentlich den Nordwinden oder dem Bad von Perwan, der zu dieser Jahreszeit fortwährend wüthet und über die schädlicheren Tschamans von Vazirabad und Bimaru hinweht.

Dennoch kann Kabal nicht als eine ungesunde Stadt betrachtet werden. Ihre Unannehmlichkeiten sind, außer den schon angeführten, noch ihre Lage, sofern sie zwischen zwei Bergen, so zu sagen, eingekeilt ist, ihre engen Straßen und Gebäude und die Uebel, welche hieraus folgen. Dagegen hat sie die Vortheile einer schönen Atmosphäre, treffliches Wasser und Lebensmittel und entzückende Umgebung. Ein beträchtlicher Theil der Stadt ist vermöge seiner Lage des Vortheils von Winden von mehren Seiten her beraubt, z. B. von der westlichen und südlichen. Es gibt zwei Punkte außerhalb der Stadt, gegen Ost und West, wo man die Bemerkung macht, daß zwischen der Windstille, welche in dem Zwischenraum herrscht, fortwährend starke Lüfte spielen, das ein Mal in der Nähe des Zusammenstoßes der zwei Berge zwischen Tschandol und dem Pul Dschehan Khan, wo durch die enge Oeffnung, welche sie trennt, wie durch eine enge Röhre, fortwährend ein Luftzug geht, das anderemal, wenn man den Balla Hissar Pahin gegen Osten verläßt, wo dann gleich vor dem Derwaza Schah Schehid draußen unaufhörlich eine Nordluft weht. Während der Sommer- und Herbstmonate, hauptsächlich aber während der letztern, wird die Stadt von einem Khakhbad oder Wirbelwind heimgesucht. Da dieses Phänomen so stehend, und in Beziehung auf die Zeit seines Eintritts regelmäßig ist, da es sich immer um drei oder vier Uhr zeigt, so müssen dessen Ursachen ohne Zweifel in der Lage der benachbarten Ebenen und Berge gesucht werden. Der Wirbelwind entsteht im Nordwesten, augen-

scheinlich in den nackten Landstrichen zwischen Paghman und Dschahardeh, und fährt mit großem Ungestüm über die Stadt hin. Die völlige Verfinsterung der Atmosphäre in der Richtung, in welcher er aufsteht, verkündet sein Entstehen, so wie ein wüthender Luftstoß und plötzliches Sinken der Temperatur, seiner Ankunft unmittelbar vorangeht. Es ist nothwendig die Fenster zu schließen, aber ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln werden die Zimmer dennoch mit kleinen Staubtheilchen angefüllt; seine Dauer ist kurz, oder nur so lang, als das heftige Hinfahren desselben über die Stadt nöthig macht, und selten, wenn auch zuweilen, ist er von einigen Regentropfen begleitet.

Der Kaiser Babar rühmt die kommerzielle Bedeutung Kabals, das hieraus folgende Zusammenströmen der Kaufleute aller Länder in dieser Stadt und den Reichthum an Fabrikaten und Erzeugnissen aller Himmelsstriche auf ihren Märkten. Der hervorstechende Vortheil von Kabal ist seine Lokalität. Diese kann nie Schaden leiden. Sie ist durch die Natur selbst bedingt und so lang die gegenwärtige Gestalt und Stellung des Gebirgs und der Ebene fortdauert, so lange wird auch Kabal diese Bedeutung behaupten. Eine Handelsverbindung zwischen Indien und den Ländern von Turkistan war hier immer und wird jederzeit statt finden. Kabal, das dicht am nächsten und gangbarsten Passe, der die zwei Länder mit einander verbindet, glücklich gelegen ist, wird stets aus dem Verkehr zwischen ihnen seinen Vortheil ziehen. Mag der Strom des Handels den Ganges oder den Indus hinaufgehen über Kabal muß er stets seinen Lauf nehmen.

Es ist nicht unser Zweck, uns über den auswärtigen Handel der Stadt zu verbreiten, sondern sie nur als Hauptstadt eines kleinen Staates zu betrachten. In dem Mittelpunkt einer beträchtlichen Bevölkerung gelegen, vertheilt sie an die zu ihr gehörigen Bezirke die Produkte anderer Länder und steht

zu ihnen im Verhältniß eines Marktes zur Aufnahme und zum Verkauf ihrer Erzeugnisse und Manufakturwaaren. Was die letzteren betrifft, so hat die Stadt fast keine einheimischen Fabrikate darzubieten. In der That erheben sich die Manufakturen des Landes nicht zur Mittelmäßigkeit und werden nur von den niederen und weniger reichen Klassen konsumirt. Wenn alle Stände von einer und derselben Art und mit den bescheidenen Produkten der Industrie ihres Heimathlandes zufrieden wären, so könnte für ihren Bedarf ohne Zweifel in reichem Maße gesorgt werden. Dies ist nicht der Fall. Es herrscht zwar kein großer Reichtum vor, aber Leute in wohlhabenden Verhältnissen sind sehr zahlreich. Man findet hier eine gewisse feine Bildung und Geschmack und in dessen Gefolge eine Neigung zum Neuen und zu schönen Fabrikaten fremder Länder. Von den Mittelklassen aufwärts würde es schwer sein, ein Individuum zu finden, das in die Erzeugnisse des einheimischen Webstuhls gekleidet wäre. Selbst unter den Niederen finden sich Viele, die sich nicht eher zufrieden geben, als bis sie Lunghis auf ihren Köpfen tragen und ihre Füße in die Schuhe von Peschauer hüllen.

Die Anwesenheit des Hofes und einer verhältnißmäßig großen Kriegsmacht trägt nicht wenig bei zu dem Gewühl und der Thätigkeit, die in der Stadt zu bemerken ist. Dieser Umstand bringt auch Leben und Bewegung in viele Professionen und Handwerke, die sich mit Bereitung kriegerischer Instrumente und Bedürfnisse abgeben.

Die Handwerker als Klasse betrachtet, und es gibt deren von aller Arten, sind zwar nicht ungeschickt, sondern vielmehr vollkommen fähig, die Bedürfnisse ihrer Kunden zu befriedigen, zeichnen sich jedoch nicht aus. Es gibt nicht einen in Kabal gearbeiteten oder verfertigten Artikel, der nicht von den in andern Ländern verfertigten übertroffen würde. Es ist wahr-

scheinlich, daß viele Gewerbe nicht bestanden vor der Gründung der Monarchie und vielleicht dürfen sie als im Fortschritt begriffen angesehen werden, eine Bemerkung, welche vielleicht auf das ganze Land ihre Anwendung findet. Es ist erfreulich zu bemerken, daß es ein Fortschritt zum Bessern ist.

Zwölftes Kapitel.

Einführung bei Hadschi Khan. — Dessen Gespräch. — Sein Vorschlag. — Verzögerung in den Bewegungen des Khans. — Sein Brief aus Bisut. — Sirkerder Kamber. — Bisut. — Mir Yezdan-Baksch. — Niederlage des Mir Abbas. — Kräftige Regierung. — Sein Ruhm. — Nadirs Politik. — Persische Stämme in Kabal. — Ihr Einfluß. — Religiöse Unterschiede und Zwistigkeiten. — Vorsichtsmaßregeln der Schias. — Macht in Bisut. — Gedemüthigt von Mir Yezdan-Baksch. — Erhebung Dost Mahomed Khans. — Mißtrauen Dost Mahomed Khans. — Seine Furcht vor Mir Yezdan-Baksch. — Er entwirft den Plan zu seiner Vernichtung. — Er ladet ihn nach Kabal ein. — Der Rath der Gattin des Mir. — Gefangennahme des Mir Yezdan-Baksch. — Ein Lösegeld wird geboten. — Mir Yezdan-Baksch entkommt. — Dost Mahomed Khan getadelt. — Die Gattin des Mir entkommt. — Verfolgung. — Verlegenheit der Verfolger. — Mir Yezdan-Baksch vermehrt seine Streitmacht. — Der Tribut von Bisut. — Das Benehmen des Mir Yezdan-Baksch. — Karzar. — Vertheidigungsmittel. — Lage. — Einfall des Stammes Schekh Ali. — Hadschi Khan. — Sein Dschaghir. — Afghanisches Gebiet in Turkistan. — Tadschik- und Tartaren-Häuptlinge. — Ihre Politik. — Mahomed Ali Beg. — Seine Streifzüge. — Hadschi Khans

Plane. — Von Mahomed Ali Beg vereitelt. — Hadschi Khan bewirbt sich um die Freundschaft des Mir Yezdan-Baksch. — Sein listiges Benehmen. — Mir Yezdan-Baksch getäuscht. — Naib Behimdad. — Von Mahomed Ali Beg herübergezogen. — Pläne des Mir Yezdan-Baksch. — Besorgnisse des Mahomed Ali Beg. — Seine Eröffnungen an Hadschi Khan. — Mir Yezdan-Bakschs Maßregeln. — Er greift Bamian an. — Seine Erfolge. — Furcht Dost Mahomed Khans. — Feldzug nach Taghan. — Hadschi Khans Geschicklichkeit. — Seine Verpflichtungen und Eidschwüre. — Hadschi Khan besucht Bisut. — Seine Freigebigkeit. — Bewegungen des Mir Yezdan-Baksch. — Hadschi Khan pachtet den Tribut von Bisut. — Seine neuen Eidschwüre. — Erdbeben. — Religiöser Streit. — Hadschi Khans Hoffnungen. — Anordnungen. — Eifersucht zwischen Dost Mahomed Khan und Hadschi Khan. — Der Werth des Dschaghir von Hadschi Khan. — Seine Truppen. — Seine rohen Landsleute. — Dost Mahomed Khans Argwohn. — Hadschi Khans Intriguen. — Gesandtschaft von Kunduz. — Angeblicher Zweck. — Resultate. — Gerüchte. — Hadschi Khans Abreise nach Bisut. — Seine Weiterreise. — Seine Zusammenkunft mit Mir Yezdan-Baksch. — Glücklicher Anfang des Feldzugs. — Hadschi Khans Endabsichten. — Seine Brüder. — Truppensendung gegen Seghan.

Ich habe schon erwähnt, daß es meine Absicht war, Bamian zu besuchen, und daß mir Hadschi Khan den Vorschlag machte, ich solle ihn begleiten. Bald nach meiner Ankunft in Kabal bat ich Suliman, einen Armenier, dem das Haus gehörte, in welchem ich wohnte, dem Khan zu melden, daß ich ihn zu sehen wünsche, und ich wurde benachrichtigt, er werde mich bei Nacht, wenn wenige oder keine Leute zugegen wären, holen lassen, damit unsere Unterredung ganz ohne Zwang Statt finden könnte; auch erhielt ich einen sanften Verweis, daß ich

mehrere Tage in Kabal gewesen, ohne ihn zu besuchen. Nach einiger Zeit wurde ich gerufen, und, von Suliman begleitet, begab ich mich nach dem Hause des Khans. Nachdem ich durch eine Menge dunkler, fortwährend ansteigender Gänge hindurchgekommen war, da die Häuser hier auf den Rand eines Berges erbaut sind, wurde ich zuletzt bei dem Khan eingeführt, der in einem kleinen Zimmer saß, in welches wir hinein kriechen mußten, denn die Oeffnung oder Thüre, wenn man sie so nennen will, war äußerst klein. Es waren etwa acht oder zehn Personen von seinem eigenen Haushalt zugegen und ich wurde mit einem Uebermaß von Höflichkeits- und Bewillkommungsworten begrüßt; der Khan nannte mich Rafik, d. h. Gefährte, und war erfreut, mich wieder zu sehen. Er benachrichtigte mich, daß er im Begriff sei, nach Bamian zu reisen, und daß er sich glücklich schätzte, wenn ich ihn begleiten würde. Hierauf ging er zu einer blühenden Darstellung der dort befindlichen Merkwürdigkeiten über, den zahllosen kolossalen Statuen, der Samutschen, der Ruinen von Gulghuleh und des Schlosses von Zohak; Alles dies schilderte er äußerst lebhaft. Er sprach von den Metallen, die im Gebirge gefunden werden, behauptete, diese seien Gold, Silber, Kupfer, Blei, Spießglas u. s. w. und setzte hinzu, er und seine Leute seien Khurs oder Esel und wissen nicht, wie sie diese Metalle gewinnen sollten. Auch die Angelegenheiten der Türkei, Egyptens und Persiens wurden gehörig besprochen, und der Khan erwähnte Bonaparte, indem er erzählte, man habe gesagt, sein Sohn werde der Dadschal sein, d. h. der Antichrist. — Man hatte mir von der Gefangennehmung Sikandars oder des Lieutenant Burkes in Kunduz erzählt, und ich meldete dies dem Khan, der noch nichts davon gehört hatte und sehr überrascht war. Er bemerkte, die Afghanen seien Teufel. Ich versetzte, es sei wahr, aber es seien gute Teufel. Hierüber lächelte er und antwortete, die

Uzbeks seien ganze Teufel. Nach einer langen, von einer auf das andere fallenden, Unterredung kam der Khan endlich auf den eigentlichen Punkt und benachrichtigte mich, daß er in Folge muselmanischer Bedenklichkeiten vor dem 13. des nächsten Monats Saffar nicht von Kabal abgehen könne, da man dies für unheilbringend angesehen hätte, er hoffe jedoch, ich werde bis dahin warten. In der Zwischenzeit bat er mich, ich möchte es mir in der Umgegend der Stadt wohl sein lassen und mich frei bewegen, und nachdem er mir erklärt, daß seine Pferde mir zur Verfügung stehen, erhielt ich meine Entlassung.

Der 13. Saffar ging vorüber und der Khan gab kein Lebenszeichen von sich. Ein Monat folgte auf den andern und erst im Monat Rabbi-as-Sani verließ er Kabal, aber er that dies, ohne mir seine Abreise anzuzeigen. Dies hätte mich natürlich sehr überraschen können, aber ich gab mich lieber der Vermuthung hin, der Khan habe aus kluger Rücksicht auf mich gehandelt. Und so war es auch. Sobald er Bisut erreicht hatte, ließ er mir durch Mulla Ibrahim Khan, seinen Naib in Kabal, einen Brief zugehen, in welchem er, nachdem er mich wegen seiner Vergeßlichkeit, die er auf Rechnung seiner vielen Geschäfte schrieb, sehr um Verzeihung gebeten, mich ernstlich bat, mich in sein Lager zu begeben, von wo aus er mich in Begleitung zuverlässiger Männer nach Bamian befördern wolle. Ueberdieß wies er Mulla Ibrahim Khan an, für Diener zu sorgen, welche mich in das Lager begleiten sollten. Ich rüstete mich jetzt zur Abreise, miethete ein Yabu (kleines Pferd) und nahm einen Nachbar, Namens Yusef, in meinen Dienst. Es begab sich, daß ein gewisser Kamber von abyssinischer Abkunft, der früher Sirkerder oder Häuptling der Habbaschen unter Schah Mahmud gewesen und jetzt im Dienste des Khans war, im Begriff stand, in das Lager zu reisen, und als er hörte, daß ich auch dahin abgehen wolle, zu mir kam und seine Beglei-

tung und Dienste mir antrug. Diese wurden mit Freuden angenommen, denn der Sirkerder war ein zuverlässiger Mann und wegen seiner Erfahrung sehr viel werth als Begleiter; und nachdem unsere Anordnungen vollendet waren, wurde beschlossen, am 4. des mahomedanischen Monats Dschamadi-owal von Kabal aufzubrechen.

Ich werde hier einige Bemerkungen vorausschicken, welche erforderlich sind, um die der nachfolgenden Erzählung eingewobenen Umstände verständlich zu machen. Die Hazaren-Bezirke zwischen Kabal und Bamian heißen zusammengenommen das Bisut und die Behörden von Kabal pressen den Bewohnern eine Mallia oder Tribut ab. Dieser ist in der Wirklichkeit nicht genau bestimmt, aber der eingetragene Belauf ist 40,000 Rupien. Vor etwa 20 bis 25 Jahren war der oberste Häuptling des Bisut Mir Wali Beg von Karzar. Er wurde von einem untergeordneten Häuptling, dem Vakil Sifulah bei Siah Sang (der schwarze Fels), einer Stelle in dem Thale, das von Karzar aus in das Thal des Helmand führt, verrätherischer Weise erschlagen. Mir Wali Beg hatte zwölf Söhne, von denen der ältere, Mir Mahomed Schah, Mir von Bisut wurde. Der jüngere dieser Söhne, Mir Yezdanbaksch, sammelte Truppen, brachte dem Vakil Sifulah eine Niederlage bei, machte ihn zum Gefangenen und erschlug ihn an derselben Stelle (Siah Sang), wo sein Vater geopfert wurde. Sofort wandte Yezdanbaksch seine Waffen gegen seinen ältesten Bruder Mir Mahomed Schah, den er zwang, nach Kabal zu fliehen. Jetzt warf er sich selbst zum Mir auf, aber seine Ansprüche wurden bestritten von einem mittleren Bruder Mir Abbas. Das Glück des Mir Yezdanbaksch behielt die Oberhand und Mir Abbas wurde geschlagen, aber der erstere, der auf der einen Seite mit seinem Bruder nicht auf das Aeußerste schreiten, auf der andern Seite aber einen tapfern Soldaten erhalten

wollte, bot eine Versöhnung an, welche Mir Abbas annahm, der sofort eine Zeitlang bei seinem Bruder wohnte. Indeß ließ er sich bewegen, einen zweiten Kampf für seine Oberherrschaft zu wagen, wurde wieder geschlagen, und eine neue Versöhnung fand Statt; seit dieser Zeit blieb er gehorsam. Mir Yezdanbaksch, der anerkannte Herr von Bisut, richtete sein Augenmerk auf die Angelegenheiten seiner Provinz, und durch Demüthigung der verschiedenen kleinen Häuptlinge begründete er eine kräftigere Regierung, als irgend ein früherer Mir sie gehabt hatte. Unerbittlich gegen die Hochstrebenden und Diejenigen, welche sich seinem Plan widersetzten, war er eben so besorgt für die Interessen seiner Unterthanen, und sein Name war verehrt unter den Hazaren. Die Landstraße zwischen Kabal und Bamian führte durch sein Gebiet und war bisher ein Schauplatz von Raubzügen und Plünderung gewesen; Raubzügen der unabhängigen Hazaren von Schekh Ali und Plünderung von den Bewohnern des Bisut. Durch die kräftigen Maßregeln des Mir Yezdanbaksch wurde die Ordnung wieder hergestellt, die Straße wurde sicher, die Hazaren von Schekh Ali wagten nicht mehr zu erscheinen und die Leute von Bisut waren jetzt eben so begierig, ihre Artigkeit zu zeigen, als zuvor, die Menschen anzugreifen, während jetzt der einzelne Reisende eben so ungefährdet durch das Land wanderte, als wenn er von einem Heere begleitet wäre. Gegen Kafilas war der Häuptling ganz besonders aufmerksam und die Kaufleute wurden nicht müde, sein Lob und seinen Ruhm zu verbreiten. Es war augenscheinlich, daß ein Häuptling von überlegener Fähigkeit unter den Hazaren aufgestanden war, und er wurde, sowohl für die Schias als für die Regierung von Kabal, ein Gegenstand großer Aufmerksamkeit; die ersteren wünschten sich Glück, im Fall der Noth einen mächtigen Verbündeten zu haben, die letzteren fürchteten seine Absichten und die Wirkungen

einer concentrirten und befestigten Regierung in dem Hazaradschat.

Es kann hier bemerkt werden, daß einer der Züge von Nadir Schahs Politik die Colonisation der Ländereien war, die er eroberte, und um diesen Zweck zu verfolgen, begünstigte er die Niederlassung der verschiedenen Stämme des ungeheuern persischen Reiches in Afghanistan. Zur Zeit seines Todes hatten viele in dieser Absicht Mesched erreicht und wurden später von Ahmed Schah, dem Durani, eingeladen, während ein großes persisches Heer, welches in dieser kritischen Zeit Schätze aus Indien geleitete, ebenfalls bestimmt wurde, in den Dienst des neuen afghanischen Herrschers zu treten und auf ihr Heimathland verzichtete. Deßhalb werden bis auf den heutigen Tag Dschuandshirs, Khurds, Rikas, Affchars, Baktiaris, Schah Sewans, Talisches, Baiyats, kurz Repräsentanten jedes persischen Stammes in Kabal gefunden. Unter Ahmed Schah und seinen Nachfolgern bildeten sie den hauptsächlichsten Theil der Ghulam Khana oder der Haushalttruppen, und diesen Namen führen sie noch jetzt. Wie ihre Väter, sind sie der Religion nach Schias. Sie haben sich außerordentlich vermehrt, sind wohlhabend geworden und ganz entschieden der einflußreichste und mächtigste Theil der Bewohner der Stadt Kabal, von der sie die eine Hälfte, oder das befestigte Stadtviertel Tschandol ausschließlich bewohnen. Sie besitzen auch viele Schlösser in der Nähe der Stadt. Es ist bekannt, daß zwischen den zwei Hauptsekten des Muhamedanismus, den Schias und den Sunnis, ein unvertilgbarer Groll herrscht, der, wenn er auch eine Zeitlang schläft, oder mit beiderseitiger Uebereinstimmung schweigt, jeden Augenblick bei der geringfügigsten Veranlassung wieder auszubrechen bereit ist. Diesen Umstand haben die Intriguanten von Kabal sich zu Nutze gemacht, die, wenn sie die bestehende Regierung umstürzen wollen, nur einen Streit zwischen

den Schias und Sunis zu erregen brauchen, um diesen Zweck zu erreichen. Sobald der Streit in der Stadt einen guten Anfang genommen hat, strömen die rohen Horden von Paghman, Koh Daman und Kohistan herbei, nicht minder beseelt von dem Eifer für das, was sie für den orthodoxen Glauben halten, als von Raubsucht. Nun hören Feindseligkeiten und Verwirrung nicht eher auf, als bis der gewünschte Regierungswechsel vor sich gegangen ist, worauf sich dann Saiyads und andere angesehene Männer in's Mittel schlagen und die Ruhe für den Augenblick wieder hergestellt wird. Die Schias von Kabal, wohl wissend, daß sie jeden Augenblick einen Kampf zu erwarten haben und möglicherweise unterliegen können, haben sich bemüht, dadurch, daß sie sich ein Asyl sicherten, sich für diesen unglücklichen Fall vorzusehen. Sie haben deßhalb ihr Augenmerk auf Bisut gerichtet, wo die Reichsten derselben Schlösser und Ländereien angekauft, und in der That mit den Hazaren die Grundeigenthümer geworden sind. Vor der Herrschaft des Mir Yezdanbakſch besaßen sie in Bisut eine überwiegende Oberherrschaft, die nicht blos in ihrer Macht, sondern in dem Einfluß ihren Grund hatte, den sie auf die Mirs ausübten, die, untereinander uneinig und an Talenten schwach, mit Vergnügen sich ihrer bedienten, um ihre innern Zwistigkeiten und ihre Unterhandlungen mit afghanischen Behörden zu vermitteln. Mir Yezdanbakſch zeigte bald deutlich genug, daß er keinen Einfluß in Bisut neben oder über sich dulde und konfiszirte sogar einige Besitzungen solcher Schias von Kabal, welche seine Gegner begünstigt hatten, und die übrigen sahen ein, daß, wenn sie ihr Eigenthum fortgenießen wollten, sie sich unterwerfen und um die Gunst der neuen Häuptlinge werben müßten. Das allgemeine gute Einverständniß zwischen den Schias von Kabal und den Hazaren wurde durch solche Vorfälle nicht gestört. Die ersteren sahen zwar ein, daß sie in

Bisut fortan nichts mehr zu befehlen hätten, aber zwischen den Hauptfamilien beider Theile fanden nach wie vor Verbindungen statt, und die täglich wachsende Macht des Mir von Bisut war ein Gegenstand allgemeinen Triumphes und Frohlockens.

Wir kommen jetzt auf die Periode, als nach der Erhebung und Wiederabsetzung vieler Schahzadas, nach einer Reihe fürchterlicher Bürgerkriege, Kabalen, Intriguen, Verräthereien, Meineiden, Confiskationen und Meuchelmorden, die Bewohner von Kabal, unzufrieden mit der tyrannischen und drückenden Regierung Schir Dil Khans und seines Ministers Khoda Nazzar, in Unterhandlung mit seinem Bruder Dost Mahomed Khan traten, der damals als Flüchtling in Kohistan lebte und Schir Dil Khan, außer Stand, den Kampf wider die Verschwörung gegen ihn fortzusetzen, verließ die Stadt und zog sich nach Kandahar zurück. Es herrschte unter den Schias von Kabal ein Vorurtheil zu Gunsten Dost Mahomed Khans, weil seine Mutter eine Kazzilbasche war. Ohne Zweifel wirkten sie ganz hauptsächlich zu seiner Erhebung mit, und, als er zur Macht gelangt war, blieb er immer sehr aufmerksam gegen sie.

Dost Mahomed Khan war ein Afghane. Er hatte Kabal in Besitz genommen und es war seine erste Sorge umherzublicken und zu entdecken, ob wohl Jemand in seiner Nähe sei, von dem er erwarten könne oder der im Stande wäre, ihm seinen Besitz streitig zu machen und um jeden Preis die beargwohnte Person zu vernichten. Das Statsgefängniß der Sadu Zai-Fürsten war lange leer gewesen. Die Abkömmlinge Ahmed Schahs waren in fremde Länder zerstreut; nicht einer derselben war in Kabal zurückgeblieben, den ein Feind auch nur auf einen Tag zum Herrscher hätte ausrufen können. Seine Brüder in Kandahar und Peschauer waren zwar feindlich gegen ihn gesinnt aber nicht im Stande, ihm ernstlich beschwerlich zu

werden; denn sie waren zu sehr mit Maßregeln für ihre eigene Sicherheit beschäftigt, die ersteren gegen Kamran von Herat, die letzteren gegen Randschit Singh von Lahore; die Khans der Duranistämme waren im Feld oder unter der Hand des Henkers gefallen und ihre Familien waren in der Verbannung oder hilflos. Aber Dost Mahomed Khan war es doch nicht wohl zu Muthe; er erschaute unter den nackten Bergen und Wildnissen der Hazaren einen Häuptling, fähig im Rathe und tapfer im Felde, der seine Macht nach jeder Seite hin ausdehnte, eine Macht, die nicht ephemer war, sondern dauerhaft zu werden versprach, da sie durch einen überlegenen Genius gegründet und durch Treue und Glauben befestigt wurde. Er wußte, daß die Schias von Kabal die Werkzeuge zu seiner Erhebung gewesen; er fürchtete, sie möchten auch die Werkzeuge zu seiner Erniedrigung werden. Schon jetzt allzumächtig, waren sie unwiderstehlich, wenn Mir Yezdanbasch sich mit ihnen verband. Er sah seine Sicherheit einzig in der Vernichtung dieses Häuptlings, deren Plan er sofort entwarf. Das gute Vernehmen, welches zwischen ihm und den Schias bestand, benützend, stellte er ihnen vor, er hege hohe Achtung für den Charakter der Mir Yezdanbaksch und wünsche, eine persönliche Bekanntschaft mit ihm herbeizuführen, dann bat er sie, sie möchten ihren Einfluß anwenden um den Häuptling zu einem Besuch in Kabal zu bewegen. Sie machten dem Mir Yezdanbaksch die Mittheilung und Dost Mahomed Khan sandte ihm einen Koran mit seinem Siegel als feierliches Unterpfand für seine Sicherheit, für welche auch die vornehmsten Schias auf einen Wink des Häuptlings von Kabal Bürgschaft einlegten. Mir Yezdanbaksch, der bisher in keine Berührung mit den Afghanen gekommen war und keine Feindseligkeit fürchtete von Jemand, dem er keine Ursache dazu gegeben, entschloß sich, Dost Mahomed Khan zu besuchen, indem er beabsichtigte,

in Beziehung auf das Bisut mit dem Häuptling von Kabal Anordnungen zu treffen, die für beide Theile vortheilhaft werden könnten. Eine seiner Frauen, eine Tochter eines Häuptlings von Deh Zanghi warnte ihn allein, er solle nicht nach Kabal gehen. Diese Frau, von männlichem Verstande und männlichen Sitten, war gewohnt in männlicher Kleidung, wohlbewaffnet und beritten, ihren Herrn auf seinen Feldzügen zu begleiten; sie focht an seiner Seite im Feld und unterstützte ihn im Rathe. Sie pflegte bei jeder Gelegenheit dem Mir ans Herz zu legen, er solle sich niemals in die Hände der Afghanen begeben. Der Mir der Hazaren hörte diesmal nicht auf ihren Rath und sie, außer Stand, ihm sein Vorhaben auszureden, beurkundete ihre Treue dadurch, daß sie ihn begleitete, obgleich ihr Geist das Schlimmste ahnte. Das Ehepaar kam nach Kabal und wurde von Dost Mahomed Khan sehr artig empfangen, aber bei der ersten günstigen Gelegenheit wurde Mir Yezdanbaksch gefangen genommen und eingesperrt; eben so seine Frau. Der afghanische Häuptling hatte im Sinne, den Gefangenen sogleich tödten zu lassen, aber der letztere, der die afghanische Habsucht wohl kannte, erklärte sich bereit, ein Lösegeld von 50,000 Rupien zu bezahlen, vorausgesetzt, daß man ihn sogleich frei lasse, damit er sich nach Karzar begeben könne, um das Lösegeld zusammen zu bringen, für dessen richtige Bezahlung die Dschuanschirs von Kabal Bürgen wurden. Dost Mahomed Khan, der äußerst dürftig war, hatte zwar keineswegs die Absicht das Leben des Hazaren-Häuptlings zu schonen, aber er war äußerst begierig, durch die eine oder die andre Treulosigkeit sich in Besitz seines Vermögens zu setzen und nahm deßhalb den Befehl zur augenblicklichen Hinrichtung zurück, um Maßregeln zu Erreichung seines Zweckes zu verabreden. Während er dafür thätig war, fand Mir Yezdanbaksch Mittel zu entwischen und erreichte

Bisut. Aufgebracht über das Entkommen seines Schlachtopfers beschloß Dost Mahomed Khan in der ersten Hitze seiner Wuth, seine Gattin zu ermorden, ließ sie vor sich bringen und schalt sie mit Schimpfworten aus.

Die Amazone der Hazaren rief: O Sohn Pahinda Khans, schämst Du Dich nicht, gegen eine Frau aufzutreten? Der Afghanen-Häuptling wurde, wie man sagt, über diese Worte verlegen und ließ den Kopf hängen. Es fehlte nicht an einflußreichen Männern unter den Afghanen, die die Großmuth dieser Frau bewunderten und jede gewaltthätige Handlung gegen sie hintertrieben; und Dost Mahomed selbst, der unterdessen vielleicht wieder zur Vernunft gekommen war, willigte ein, sie unter den Gewahrsam der Kazzilbaschen zu stellen, die sie mit mehr Freundlichkeit behandeln würden, als die Afghanen. Sie wurde sofort nach Tschandol gebracht, von wo sie bald darauf in männlicher Kleidung und wohl bewaffnet und beritten, ebenfalls entfloh, indem wahrscheinlich ihre Aufseher selbst ihre Flucht unterstützten, oder ihr durch die Finger sahen. Als ihre Flucht zur Kenntniß Dost Mahomed Khans kam, sandte er ihr eine kleine Abtheilung Reiter nach und diese trafen sie in dem Thale von Honai, unmittelbar ehe sie in das Hazaren-Land kam. Als sie sich eingeholt sah, wandte sie sich um, zeigte ihr Gewehr, hielt, abwechslungsweise vorrückend und dann wieder Halt machend, ihre Verfolger im Schach und erreichte so den Kotal oder Paß von Honai, der schon zum Hazarenland gehörte, weshalb man von der Verfolgung abstand. Natürlich verdankte die Frau ihr Glück der Unentschlossenheit ihrer Verfolger; diese waren zwar wohl schnell genug auf die Jagd ausgezogen, aber als sie den Gegenstand derselben erreicht hatten, waren sie als Männer und Soldaten in Verlegenheit, wie sie in Besitz desselben kommen sollten, und schämten sich, eine Frau

anzugreifen. In Karzar traf die Heldin mit ihrem Mann zusammen, zu dessen großer Freude. Sie ist inzwischen gestorben.

Sobald Mir Yezdanbaksch seine Freiheit wieder erlangt hatte, verlegte er sich mit unermüdlicher Thätigkeit darauf, seine Macht unter den Hazaren auszubreiten. Obgleich man über seine Gesinnungen gegen den Häuptling von Kabal nicht im Zweifel sein konnte, so vermied er es doch, irgend eine Feindschaft gegen die Afghanen an den Tag zu legen und Kafilas gingen zwischen Kabal und Turkistan ab und zu mit derselben Sicherheit wie zuvor.

Die Erhebung der Mallia oder des Tributs von den Hazaren hatte Dost Mahomed seinem Bruder, Amir Mahomed Khan, dem Häuptling von Ghazni anvertraut, der zu diesem Zweck alljährlich in das Bisut einfiel. Mir Yezdanbaksch unterstützte ihn zwar jetzt hiebei nicht mehr, wie er zuvor zu thun gewohnt gewesen; aber während er seinen eigenen Antheil pünktlich bezahlte, überließ er es ihm, nach Gutdünken zu verfahren und mit den verschiedenen kleinen widerstrebenden Häuptlingen, so gut er konnte, fertig zu werden. In sein Lager begab er sich nicht eher, als bis dasselbe in der Provinz schon weit vorgerückt war und dann nur mit einer starken Begleitung, mit der er jeder Verrätherei Trotz bieten konnte. Die Hauptburg und Residenz des Mir Wali Beg, des Vaters von Mir Yezdanbaksch, war in Karzar, einem Thale, das von einem schönen Flüßchen bewässert wird, welches vom Fuße des Kotals oder Passes Hadschikak nach Girdan Dival und dem Thale des Helmand hinabführt. Mir Yezdanbaksch baute ein neues Schloß in der Nähe, aber auf dem andern Ufer des Flüßchens; die Mauern wollte er bis zu einer Höhe von 25 Pakhsas oder ungefähr 50 Fuß aufführen, während ihre Breite 11 Pakhsas oder ungefähr 22 Fuß betrug. Ungefähr 14 Pakhsas oder 28 Fuß Höhe waren im Jahre 1832 fertig. Das Schloß war recht-

18 *

winklig, wie andere Hazarenschlösser, aber weit größer, als sie gewöhnlich sind und der Eingang war nach der in Kandahar üblichen Sitte durch Thürme vertheidigt. Die Mauern und Thürme waren mit Oeffnungen zum Einsetzen der Gewehre versehen; diese Schießscharten schwächten zwar in Wahrheit die Mauern, trugen aber durch ihre Anordnung und Regelmäßigkeit zur Verschönerung bei. In diesem Schloß hatte der Mir große Vorräthe von Pulver und Blei aufgehäuft. Unhaltbar gegen regelmäßige Truppen und vielleicht auch gegen ein afghanisches Heer, konnte es in einem Kriege der Ulus, d. h. der Stämme, für unbezwinglich gelten. Seine Lage war bewundernswerth, sofern es die Landstraße, die unmittelbar unter seinen Mauern hinführte, vollständig beherrschte.

Mir Yezdanbaksch hatte sich durch eheliche Bande mit den Hazarenhäuptlingen von Deh Zanghi und Schekh Ali verschwägert, aber da unter dem letzten Stamme einige Häuptlinge sich befanden, die feindselig gegen ihn gesinnt waren, so zog er gegen sie aus und züchtigte sie, wie auch die verschiedenen kleinen Stämme in der Nachbarschaft von Ghorband.

Unter den afghanischen Khans, welche Dost Mahomed Khan bei seinen Planen gegen Kabal behilflich gewesen waren, befand sich Tadsch Mahomed Khan, ein Khaka, oder Hadschi Khan, wie er gewöhnlich genannt wird; bei mehr als einer Gelegenheit hatte er ihn davor bewahrt, von seinem Bruder Schir Dil Khan geblendet, wenn nicht hingerichtet zu werden. Zum Lohn für seine treuen Dienste verlieh ihm Dost Mahomed Khan, als er zur Macht gelangte, den Bezirk von Bamian, sammt dem, was dazu gehörte, als Dschaghir zum Unterhalt für sich und seine Truppen, die auf 350 Mann Reiterei beschränkt wurden. Der afghanische Einfluß erstreckte sich zur Zeit Schah Zemans, wie hier bemerkt werden mag, bis an den Amu oder Oxus; zu dieser Zeit jedoch war er beträchtlich

vermindert worden durch das schlaue jedoch verständige Benehmen des berühmten Kilitsch Ali Beg von Balkh und während der Umwälzungen in Afghanistan, welche auf die Blendung Schah Zemans folgten, ging er ganz verloren. Nach dem Tode Kilitsch Ali Begs wurde Balkh von Bokhara abhängig, seine Söhne erhielten eine Herrschaft in Khulm und Haibak als Vasallen Mir Mahomed Morad Begs, des Häuptlings von Kunduz, der diese Gelegenheit ergriff, seine Waffen und seinen Einfluß weiter auszudehnen und das wurde, was er jetzt ist, der mächtigste Usbekfürst, südlich von dem Amu; Bamian, mit den daran gränzenden Bezirken von Gandak und Ak Robat gegen Norden, Surkhdar und Dschui Foladi gegen Westen, Kalu gegen Süden und Irak und Schiber gegen Osten blieben allein noch den Afghanen.

Nördlich von Ak Robat, das jetzt die nördliche Grenze der Afghanen geworden ist, und zwischen diesem Ort und den anerkannten Grenzen von Kunduz leben viele kleine Häuptlinge Tadschiks und Tartaren, die viele Jahre lang die Abneigung Mir Mahomed Morad Begs, einen Krieg mit den Afghanen anzufangen und die Unfähigkeit der letzteren, den Häuptling von Kunduz anzugreifen, sich zu Nutze machten, um eine Art Unabhängigkeit zu behaupten, indem sie, wenn sie von den Afghanen bedrängt wurden, behaupteten, sie zahlen den Usbeks einen Tribut und wenn die Usbeks ihnen beschwerlich fielen, sie seien den Afghanen zinspflichtig, während sie jährlich beiden Theilen kleine Geschenke an Pferden machten, wodurch sie den Schein von beidem und ihre kleinen Besitzungen vor Einfällen bewahrten. Die angesehensten darunter sind die Tadschik-Häuptlinge Mahomed Ali Beg von Seghan, Rahmatulah Beg von Kahmerd und Nasrulah Beg von Adscher mit den Tartarenhäuptlingen Sirdar Saiyad Mahomed Khan, Schah Pessand, Ferhad u. s. w., die auf den Dost Safed wohnen.

Um die im folgenden zu erzählenden Ereignisse verständlicher zu machen, ist es nothwendig zu bemerken, daß der erstgenannte von den Tadschikhäuptlingen, Mahomed Ali Beg von Seghan, ein Mann von bedeutender politischer Gewandtheit und kriegerischem Unternehmungsgeist war. Mit keinen andern gesetzlichen Hilfsquellen, außer dem spärlichen Einkommen von seinem kleinen Gebiete und dem Zoll, den er von durchreisenden Kafilas erhob, hielt er 400 Pferde, die er dadurch ernährte, daß er Raubzüge in die Hazarenbezirke südlich und südwestlich von Seghan machte und Männer, Weiber und Kinder fortschleppte, die er dann an die Usbeks verkaufte. Einmal wagte er nach Deh Zanghi zu dringen und erpreßte die Bezahlung eines Tributs von einem Jahre. Es war natürlich, daß er für die Hazaren ein Gegenstand des Schreckens und der Verwünschung wurde und er war in der That der Nimrod dieser Gegenden:

Ein starker Jäger in der Menschenjagd.

Sobald Hadschi Khan die Statthalterschaft von Bamian erhalten, lenkte sich seine Aufmerksamkeit aus verschiedenen Gründen auf die Ausdehnung seines Einflusses nach der Richtung von Turkistan hin und die Besitznahme von Seghan und Kahmerd schien für seine Plane höchst wichtig, aber da er persönlich in Kabal sein mußte, so war er genöthigt, seine Angelegenheiten in diesen Gegenden seinen Naibs, oder Abgeordneten, anzuvertrauen, welche Mahomed Ali Beg stets Mittel fand hinzuhalten und zu überlisten und die Plane des Khans gegen das Ende des Jahres 1832 waren der Reife nicht näher gerückt, als zur Zeit ihres Entwurfs. Er war außerordentlich erbittert gegen Mahomed Ali Beg, oder stellte sich wenigstens so.

Da Bamian von den Bezirken von Kabal durch die ganze Breite von Bisut geschieden ist, so ist augenscheinlich, daß Mir Yezdanbaksch die Macht hatte, jeden Augenblick alle Verbin-

dung zwischen den zwei Orten abzuschneiden, ja sogar, wenn er feindselig auftreten wollte, Bamian zu verheeren. Hadschi Khan suchte deshalb von Anfang an ein gutes Einvernehmen mit dem Hazarenhäuptling zu unterhalten. Dem afghanischen Khan, einem überlegenen Meister in der Verstellung, war es bisher in seinem öffentlichen Wirken gelungen, für einen Mann von Wahrhaftigkeit und Treue gegen die nun einmal übernommene Sache zu gelten, und ob zwar Einige Scharfsinn genug gehabt haben mögen, um die Lauterkeit seiner Absichten zu bezweifeln, so ist doch das gewiß, daß kein politischer Charakter in Afghanistan in so hoher und allgemeiner Achtung stand.

Solche günstige Ansichten über seinen Charakter unterstützten ihn in seinem Versuche, die Schias in Kabal für sich zu gewinnen und in seinem Verkehr mit Jezdanbaksch. Er lehrte die ersteren glauben, bei jeder religiösen Streitigkeit würden sie den fähigsten von Dost Mahomed Khans Sirdars als Verbündeten unter ihren Fahnen sehen, und in seiner öffentlichen Stellung befleißigte er sich einer unpartheiischen Beschützung aller Klassen von Unterthanen, sowohl der Schias, als der Sunis und der Erhaltung der Ordnung ohne Rücksicht auf Gegenstände des Glaubens. Er lehrte die letzteren glauben, er werde ohne alle Rücksicht auf Dost Mahomed Khan einen Freund beschützen und verbürgte sich jede schlimme Absicht dieses Häuptlings zu hintertreiben, selbst auf die Gefahr hin, für einen Aufrührer gehalten zu werden. Die Schias von Kabal wiederholten dem Mir Jezdanbaksch die freundschaftliche Gesinnung des Khans und er willigte in so weit in ein gegenseitiges gutes Vernehmen, daß er sich seinerseits verbürgte, Bamian ungefährdet zu lassen und zweien Soldaten des Khans zu gestatten, in gewissen Burgen an der Straße von Sir Tschischma nach Kalu Wache zu stehen, um für die Bedürfnisse und

Bequemlichkeiten der Leute des Khans, welche hin und her reisen würden, zu sorgen.

Der Khan wies dem Mir Yezdanbaksch ein jährliches Geschenk von 100 Kharwars Waizen, dem Mir Baz Ali 50 Kharwars Waizen und unbedeutenderen Häuptlingen kleinere Geschenke an Getreide aus dem Erzeugnisse von Bamian an und sparte keine Mittel um sich in die Freundschaft der Hazarenhäuptlinge einzuschmeicheln.

Im Jahr 1830 ernannte Hadschi Khan Rehimdad Khan, seinen Verwandten, einen thätigen und persönlich tapferen Mann, zum Naib in Bamian. Er hatte die Anweisung, mit Mahomed Ali Beg aufs Aeußerste zu gehen und zog demgemäß in der Richtung von Seghan aus. Es war gerade so viel zwischen beiden Theilen geplänkelt worden, daß von jeder Seite zwei oder drei Mann verwundet waren, als auch er von Mahomed Ali Beg herüber gezogen wurde, nach Bamian zurückkehrte und, von dem Tadschik-Häuptling dazu angewiesen, an den Khan nach Kabal berichtete, es sei nothwendig, sich die Freundschaft Mahomed Ali Begs zu sichern und sich gegen die Plane des Mir Yezdanbaksch vorzusehen. Rehimdad Khan hatte bisher zu dem Mir in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden, jetzt wurde er sein erklärter Feind.

Es war lange schon ein Lieblings-Plan des Mir Yezdanbaksch und der Hazaren überhaupt gewesen, den Häuptling von Sëghan, der durch seine häufigen Raubzüge berüchtigt war, zu vertilgen, und sich wegen des Verkaufes von Gefangenen unter dem Vorwand, daß sie Schias und Ungläubige seien, zu rächen. Zu dem Ende hatte Mir Yezdanbaksch die Tartarenhäuptlinge von Dascht Safed für sich gewonnen, die natürlich mit Mahomed Ali Beg bekannt waren, welcher auch Mir Mahomed Morad Beg von Kunduz gewissermaßen beleidigt hatte und nicht auf seine Unterstützung rechnen konnte,

während er mit seinem Nachbar Rahmatulah Beg von Kahmerd im Streit lag. Er sah sich am Vorabend eines Streites mit den Hazaren, denen er nur seine eigenen schwachen Hilfsmittel entgegen zu setzen hatte, und um die ihm drohende Vernichtung abzuwenden, entschloß er sich, wo möglich die Afghanen für sich zu gewinnen und jetzt, nachdem er Rehimdads gewiß war, bot er seine Dienste und Unterwerfung mit vollkommener Aufrichtigkeit an und besorgte nur, sie möchten von Hadschi Khan nicht angenommen werden.

Als Mir Yezdanbaksch von dem Verständniß zwischen Mahomed Ali Beg und Rehimdad Khan Kunde erhielt, zweifelte er nicht daran, der Letztere handle in Gemäßheit seiner Instruktion von Kabal und überzeugt, daß jede Verbindung, an welcher Mahomed Ali Beg Theil nahm, seinen Interessen schädlich sein müsse, entschloß er sich sogleich zu entschiedenen Maßregeln. Er wies die in den Schlössern von Bisut liegenden Soldaten Hadschi Khans aus und zog mit einer beträchtlichen Streitmacht nach Kalu, wo der Hazarenhäuptling Mir Zaffar sich mit ihm vereinigte. Von hier zog er weiter nach Irak, dessen Bewohnern er starke Brandschatzungen auferlegte. Von Irak zog er nach Schiber und erpreßte hier ebenfalls eine große Menge Getreide, Vieh und Roghan; sein Verbündeter Mir Zaffar erhielt hier auch 2000 Schafe. Von Schiber zog der Hazarenhäuptling an Irak vorbei in das Thal von Bamian, wo die verschiedenen Schloßbesitzer sich entweder freiwillig in sein Lager begaben oder durch Furcht zur Unterwerfung bewogen wurden. Der mächtigste derselben war Alladad Khan, ein Moghal, der ein altes Schloß bewohnte, welches jetzt Saiyadabad heißt und in der Nähe der verfallenen Festung Ghulghuleh liegt. Dieser Mann hatte dem Statthalter von Bamian immer Trotz geboten und ergriff jetzt mit Lebhaftigkeit die Sache des Mir Yezdanbaksch. Alle Schlösser von Bamian

gehorchten dem Mir, mit Ausnahme des einen, in welchem der Stellvertreter Hadschi Khans wohnte und das den berühmten kolossalen Statuen gegenüber lag. Hier schloß er Rehimdad Khan ein und legte den ihm mißfälligen Bewohnern des Distriktes nach Gutdünken Dschirims oder Geldstrafen auf.

Diese Ereignisse fielen in das Jahr 1830. Bamian schien auf dem Punkte zu sein, für die Afghanen verloren zu gehen, und der Häuptling von Kabal fürchtete sich mehr als je vor den Endabsichten eines mächtigen Häuptlings, welcher es durch einen Angriff auf einzelne Provinzen deutlich aussprach, daß er in einem Kampf vor ihnen nicht zurückbebte. In diesem Jahre war der Häuptling auch in einen Feldzug gegen Taghau, östlich gegen Kabal, verwickelt, was ihn abhielt den Angelegenheiten von Bamian und Bisut sogleich seine Aufmerksamkeit zu schenken Hadschi Khan begleitete ihn und es gelang ihm ohne Schwierigkeit, seinen Häuptling für die Ansicht zu gewinnen, daß es nothwendig sei, den Mir Yezdanbaksch auf irgend eine Weise zu überlisten, ein Dienst, zu dessen Verrichtung er sich bereit erklärte.

Da eine Abhilfe für die dringende Noth des Augenblicks nothwendig war, so bot Hadschi Khan, dem an der Sicherheit seines Dschaghirs ungemein viel lag, seine ganze Geschicklichkeit auf und seine Schiafreunde traten auf und bewogen Mir Yezdanbaksch, Bamian zu räumen. Durch ihre Vermittlung beredete er Mir Yezdanbaksch, Rehimdad Khan habe ohne seinen Befehl gehandelt, und um dies zu bestätigen, ernannte er an seine Stelle einen andern Statthalter für Bamian. Auch sandte er einen Koran, bei welchem er schwor, das Vergangene zu vergessen und auf keine Weise Mir Zaffar von Kalu oder irgend einen andern der dem Mir Yezdanbaksch unterworfenen und auf seiner Seite stehenden Hazaren- und Tadschik-Häuptlinge zu belästigen; weiter schwor er, er wolle

Mahomed Ali Beg persönlich vertilgen, oder ihn zwingen, zu den Füßeu der Hazaren um Gnade zu bitten.

Im Jahr 1831 kam Amir Mahomed, wie gewöhnlich nach Bisut um die Mallia zu erheben, und zu derselben Zeit kam auch Hadschi Khan dorthin, nachdem er eine Anweisung für 6000 Rupien auf Amir Mahomed Khan erhalten hatte. Diese erhielt er leicht von Dost Mahomed Khan, da er in Beziehung auf sein Versprechen im vorigen Jahre Mir Yezdanbaksch zu umstricken in der Nothwendigkeit war, Voranstalten dazu zu treffen. Sein Hauptzweck war ohne Zweifel, das Land näher kennen zu lernen; und da er sich mit verschwenderischer Freigebigkeit und Milde gegen die Hazaren benahm, und dieses Benehmen mit der düsteren Strenge und Grausamkeit Amir Mahomeds einen schneidenden Contrast bildete, so gewann er in dem Hazaradschat ein großes Ansehen. Mir Yezdanbaksch weigerte sich, dieses Jahr in dem afghanischen Lager zu erscheinen und zog an der Spitze von 2000 Pferden aus, angeblich auf eine Wallfahrt nach dem Ziarat des Hazrat Ali bei Band Amir oder Band Berber, wie es gewöhnlich heißt, das ein wenig nördlich von Yek Aulengh und südöstlich nicht sehr entfernt von Seghan liegt. Er zog auch wirklich dahin, aber nachdem er seine religiösen Angelegenheiten ins Reine gebracht, wandte er seine Aufmerksamkeit seinen politischen Angelegenheiten zu und zog in das Land Seghan, wo er zwei oder drei Tage hinter einander seine Truppen in Schlachtordnung stellte und Mahomed Ali Beg zum Kampfe einlud; als der Tadschik-Häuptling ihn ablehnte, brach er sein Lager ab und kehrte nach Karzar zurück.

Im Anfange des Jahres 1832 trat Hadschi Khan als Bewerber um die Eintreibung der Mallia von Bisut für dieses Jahr auf. Aus den Händeln in Bamian ging deutlich hervor, daß es mit der Lehensoberherrlichkeit in diesem Lande schlecht

stehe und der Khan mochte vernünftig genug vorstellen, daß kein geringeres Ansehen, als sein eigenes im Stande sei, die Provinzen in Ordnung zu bringen und die verschiedenen Hazaren- und Tadschik-Häuptlinge zu lehren, daß sie Raiyats oder Unterthanen von Kabal und nicht Verbündete oder Anhänger des Mir Jezdanbaksch seien. Indem nun die Vernichtung dieses Häuptlings ohne Zweifel die geheime Bedingung war, so ernannte Dost Mahomed Khan den Hadschi Khan zur Eintreibung der Mallia von Bisut, die um 40,000 Rupien an ihn vermiethet wurde; wenn er diese eingetrieben hätte, sollte er vorrücken und die Angelegenheiten von Bamian ins Reine bringen. Der Häuptling von Kabal verpflichtete sich, ihm zu seinem eigenen Truppen-Contingent noch 1500 Pferde, zwei Kanonen und einen Elephanten zu liefern.

Hadschi Khans ganze Aufmerksamkeit war jetzt auf seine Zurüstungen für den Feldzug nach Bisut und Bamian gerichtet. Er wurde nicht müde freundschaftliche Verhältnisse mit Mir Jezdanbaksch zu unterhalten und ihm Vertrauen einzuflößen, hauptsächlich vermittelst Khan Scherin Khan, des Vornehmsten unter den Dschuanschirs von Kabal. Er erreichte seinen Zweck, der Khan sagte ihm seine herzliche Mitwirkung zu; die Vernichtung Mahomed Ali Begs hatte bei den Verhandlungen stets eine Hauptrolle gespielt. Hadschi Khan sandte zu verschiedenen Zeiten nicht weniger als sieben Kalam Mullas oder Eidschwüre auf den Koran ein, als feierliche Belege für die Aufrichtigkeit seiner übernommenen Verpflichtung.

Im Monat Mohoram (Juni) trat in Kabal ein Ereigniß ein, welches in hohem Grade dazu betrug, Mir Jezdanbaksch und die Schias von Kabal in ihrer guten Meinung von Hadschi Khan zu befestigen. Es entstand ein heftiges Erdbeben und etwa eine Stunde darauf folgte ein Kampf zwischen den Schias und Sunis der Stadt weil einige Atschak Zai Afg-

hanen, Nachbarn der Dschuanschirs, die Feier der letzteren zum Andenken an den Tod der Söhne Alis unterbrochen hatten. Es gingen bei dieser Gelegenheit einige Menschenleben verloren, und als die Kunde davon zu Hadschi Khan drang, der eben das Bette hüten mußte, so sandte er den stets bereit liegenden Koran an den Khan Scherin Khan und schwor, bereit zu sein, den Schias zur Seite zu stehen. Wahrscheinlich erwartete er, die Sache werde allgemein werden und die rohen Stämme aus dem Berglande werden herbeieilen, um den orthodoxen Glauben zu vertheidigen; da er jedoch wußte, daß die Schias in Folge ihrer überlegenen Einsicht und ihrer Verbindung untereinander zuletzt wahrscheinlich die Oberhand erhalten werden über ihre barbarischen Gegner, so stellte er sich, als ergreife er ihre Sache, da ihr Triumph, oder die Umwälzung, die gefolgt wäre, den Sturz der Herrschaft Dost Mahomed Khans herbeiführen mußte, und dies war gerade das, was er wünschte. Es kam indeß anders, die Schias besetzten zwar einige Tage lang die Mauern und Thürme ihrer befestigten Wohnungen, aber der Kampf wurde nicht erneuert; und als ein Waffenstillstand geschlossen worden war, um Unterhandlungen zu pflegen, so wurde Hadschi Khan, der inzwischen von seiner Kranheit sich erholt hatte, von Seiten der Afghanen zum Vakil oder Agenten ernannt, wie der Nawab Dschabar Khan von Seiten des Dschuanschirs. Der Hauptpunkt, der beigelegt werden sollte, war der Ersatz für das und zwar hauptsächlich auf Seiten der Afghanen vergossene Blut; und da Hadschi Khan die Dschuanschirs begünstigte, so wurde die Sache so gewendet, daß man die Angelegenheit, ohne sie förmlich beizulegen, einschlafen ließ.

Es ist Zeit, zu bemerken, daß zwischen Hadschi Khan und dem Häuptling von Kabal eine Zeitlang gegenseitiges Mißtrauen herrschte; der letztere ist ein Mann von großer Fähig-

keit und von Natur zum Argwohn geneigt; und Hadschi Khan war sehr einflußreich und mächtig geworden. Sein Dschaghir war ursprünglich auf 72,000 Rupien per Jahr bestimmt; Bamian nämlich wurde auf 55,000 Rupien per Jahr geschätzt, die Hälfte des Sayer oder Durchgangszolles von Tscharikar in Kohistan auf 10,000 Rupien per Jahr; Robat, in der Nähe des letzteren Ortes mit Dörfern bei Sir Tahisma und Soghar lieferte das Uebrige. Der Khan bezog, wie er mir versicherte, von Bamian 120,000 Rupien, die Hälfte des Durchgangszolles von Tscharikar überschritt auch um ein Bedeutendes die festgesetzte Summe und eben so war es mit den Einkünften aller seiner Dörfer. Es ist kein Zweifel, daß der Khan in dieser Zeit anderthalb Lack Rupien Einkünfte bezog, während sie auf weniger als die Hälfte dieser Summe geschätzt waren. Die Truppenzahl, die er halten sollte, war auf 350 Pferde beschränkt; aber er hielt über 700 in seinem Solde und mit den Fußsoldaten hatte er gewiß 1000 Mann in seinem Dienste. Der Khan war aus dem Khakastamme der Afghanen, dessen Wohnsitze in dem Gebirge an der südöstlichen Grenze von Afghanistan liegen, wo sie Nachbarn der Beludschen sind. Er war ganz ein Soldat der Fortuna und sein großer Ruf zog eine Menge seiner rohen und hilflosen Landsleute in seine Nähe. Wenn diese in ihren zerrissenen Fellen und rauhen Kleidern in Kabal ankamen, waren sie ein merkwürdiger Anblick für die Bewohner. Solche Leute sandte der Khan immer nach Bamian, wo sie bei den Bewohnern einquartirt wurden und nach und nach, wenn er gerade die Mittel hatte, Kleider, Waffen und Pferde erhielten. Vielen wies er Ländereien an, einige gründeten Dörfer, und, wären seine Plane zur Ausführung gekommen, so wäre Bamian von Khaka-Afghanen kolonisirt worden. Diese Umstände konnten hinreichen, die Aufmerksamkeit Dost Mahomed Khans auf sich zu ziehen, dessen Wachsamkeit und

Scharfsinn sie wahrscheinlich nicht entgingen; aber das ganze politische Benehmen Hadschi Khans war geeignet, das Mißtrauen eines Häuptlings zn erregen, in dessen Charakter Eifersucht ein Hauptelement war. Er hatte Dost Mahomed Khan veranlaßt, seinen Bruder, Daoud Mahomed Khan, auf eine Gesandtschaft nach Lahore zu senden. Dost Mahomed Khan wurde in's Ohr geflüstert, sein Gesandter habe eher die Zwecke seines Bruders als die Zwecke seiner Sendung befördert; und mochte dies nun wahr sein oder nicht, Dost Mahomed Khans Argwohn wurde rege. Ueberdieß unterhielt Hadschi Khan einen Briefwechsel mit den auswärtigen Fürsten, z. B. mit denen von Beludschistan und Sind, während seine Ränke und Verbindungen mit den verschiedenen Ghunds, oder Partheien in Kabal offenkundig waren, in welchem Lichte er sie auch darstellen, oder gegenüber von Dost Mahomed Khan zu entschuldigen suchen mochte.

In dem Sommer dieses Jahres (1832) kam Diwan Atmar, der Hindu-Minister und vertraute Mir Mahomed Morad Beg's von Kunduz als Gesandter in Kabal an. Der ziemlich rohe und barbarische Uzbek-Häuptling ist nichts desto weniger der fähigste und kräftigste Herrscher in Turkistan und es wird stark vermuthet, er bedaure sehr, daß sich keine Gelegenheit für ihn zeige, sich in die Angelegenheiten von Kabal zu mischen. So wie die Sachen stehen hat er keine Parthei hier und man nahm allgemein an, es sei Zweck des Diwan sich eine zu bilden und er mache eine politische Rekognoszirungsreise. Sein ostensibler Zweck indeß war, einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit Dost Mahomed Khan abzuschließen und die beiden Herrscher von Kabal und Kunduz, durch Familienbande zu vereinigen. Dost Mahomed Khan, ein Mann von vieler Schlauheit lehnte auf artige Weise jede Art von Vertrag oder Bündniß ab. Unter seinen Edelleuten, welche eine

Verbindung mit den Uzbek's verwarfen, ragte keiner so hervor wie Hadschi Khan. Jedoch geht aus späteren Ereignissen mit aller Wahrscheinlichkeit hervor, daß der Khan selbst eine innige Verbindung mit dem Diwan schloß und während er in dem Darbar mit so vieler Heftigkeit gegen Mahomed Morad Beg äußerte, verbürgte er sich auf dem Privatwege durch den Diwan, er werde seine Absichten auf eine andere wirksamere Weise fördern.

Was auch vorgegangen sein mag, es gelangte wahrscheinlich zur Kenntniß Dost Mahomeds, und vielleicht bedauerte er es, Hadschi Khan zur Einziehung der Bisut Mallia ernannt zu haben. Die Ernennung zu widerrufen, wäre gehässig und erbitternd gewesen und deßhalb beabsichtigte er, sich der Person des Khans, der seiner Ansicht nach als Unterthan zu mächtig und deßhalb gefährlich geworden war, zu versichern und die Unbehaglichkeit und Besorgniß mit einemmale zu beseitigen. Aber der Häuptling von Kabal konnte eine so entschiedene Maßregel leichter entwerfen als ausführen und während er noch unentschlossen war, wurde seine Absicht bekannt und es wurde das stete Tagesgespräch, daß Hadschi Khan zum Schlachtopfer auserseben sei. Die Unentschlossenheit des Häuptlings, die Offenkundigkeit seiner Plane und der neue Gedankengang, der durch die um diese Zeit erhaltenen Berichte von Schah Sudschahs Planen erzeugt wurde, bedingten die Rettung Hadschi Khans und widerstrebend, aber machtlos, gestattete ihm sein Häuptling von Kabal abzureisen; um ihn jedoch in seinen Bewegungen so sehr als möglich zu lähmen, erhielten statt der 1500 Mann Reiterei, welche ihm nach der ursprünglichen Verabredung hätten geliefert werden sollen, nur ungefähr 300 Mann den Auftrag nach Bisut abzugehen. Hadschi Khan hatte über 1200 Rupien ausgegeben, um Schawls, Lunghis und Kleider solcher Art, daß sie als Khelats vertheilt werden konnten

aus kaschmirschen und brittischen Fabriken aufzukaufen. Er hatte ursprünglich die Absicht, die Stadt in dem Monat Safar zu verlassen, wie ich dies schon angegeben habe, aber erst im Monat Rabbi=as=Sani reisete er ab und schlug sein Lager bei dem ungefähr einen Koß entfernten Aliabad. Hier hielt er einige Tage und verlegte dann sein Quartier nach Killa Kazi, wo er wieder einige Tage Halt machte; von hier aus zog er endlich über das Thal von Dschellez und Sir Tschisma nach Bisut. Der Grund, welche für diese Verzögerungen angeführt wurde, war die kluge Rücksicht darauf, den Hazaren Zeit zu lassen, ihre Ernte einzuheimsen, damit man mit Sicherheit auf Futter für die Pferde im Heere rechnen könne. Die wahren Ursachen aber waren, die Schwierigkeiten, auf welche der Khan stieß, die Geldmittel zu erheben, wodurch es ihm möglich wurde, seine Truppen in Bewegung zu setzen. Der Khan war auf seinem Zuge von seinen zwei Lieblingsfrauen begleitet; ein Umstand, den seine Bewunderer seiner Furchtlosigkeit zuschrieben. Von Sir Tschischma aus forderte der Khan den Mir Yezdanbaksch auf, an der Grenze des Bisut mit ihm zusammenzutreffen und dieser ließ ihm zurücksagen, er werde ihm erst den seinerseits schuldigen Tribut bezahlen, als Probe seines Vertrauens und sodann dem Khan seine Aufwartung machen. Der Khan ging somit über den Kotal Honai, zog in kurzen Stationen über die Ebene von Yurt und gelangte nach Girdan Diwal in dem Thale des Helmand. Inzwischen hatte Mir Yezdanbaksch den Tribut des von ihm abhängigen Bisut, dessen Erhebung in früheren Jahren dem Amir Mahomed Khan so viele Mühe gemacht und so viele Zeit hinweggenommen hatte, bezahlt und zog heran, um mit dem Khan eine Zusammenkunft zu halten. Diese fand auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe, welche der Kotal Girdan Diwal heißt, Statt. Der Hazarenhäuptling ließ seine aus 15 Mann Cavallerie bestehende

Kriegsmacht Halt machen und trat allein vor. Hadschi Khan that das Gleiche und in Gegenwart der zwei Heere begegneten sich der Mir und der Khan und umarmten einander. Mir Yezdanbaksch versicherte, er werde die Feinde des Khans als seine eigenen betrachten, mögen es Hazaren, Uzbeks oder andere sein und bat nur um eine einzige Gunst, nämlich, daß man ihn am Tage der Schlacht im Vordertreffen aufstellen möchte. Es folgte sofort eine Erneuerung der Eidschwüre und Hadschi Khan verlobte einen seiner jungen Söhne mit einer jungen Tochter des Yezdanbaksch. Nichts konnte unter besseren Vorbedeutungen beginnen als dieser Feldzug. Ueberall herrschte Zufriedenheit und Vertrauen und das vereinigte Afghanen- und Hazarenheer zog die Ufer des Helmand entlang, die Hazarenhäuptlinge wetteiferten mit einander in Bezahlung ihres Tributs und in der Nachahmung ihres Mirs, der zu gleicher Zeit besorgt, jede Zollumgehung zu verhindern und darauf bedacht war, für die Bewirthung seines Gastes, des Khans, zu sorgen.

Auch bei aller Kenntniß der späteren Ereignisse ist es unmöglich, zu entscheiden, welches die wahren Absichten Hadschi Khans waren, als er Kabal verließ, wiewohl man vermuthen darf, daß er entschlossen war, wo möglich nicht mehr dahin zurückzukehren. Er wußte, daß er dem Amir verdächtig geworden war, und er wußte auch, daß kein Afghane einen auch nur vermutheten Feind schont, wenn er die Macht besitzt, ihn zu vernichten. Er mag es für möglich gehalten haben, mit Hülfe des Mir Yezdanbaksch sich unabhängig in Bamian zu behaupten, oder, wenn er eine Verbindung mit dem Uzbek's vorzog, so hatte er den Weg dazu durch seinen Verkehr mit Diwan Atmar gebahnt. Die Möglichkeit, daß Schah Sudschah im Feld erscheine, konnte ihm, wenn andere Aussichten fehlschlugen, eine Gelegenheit geben, im Besitz von Bamian und mit den

Hilfsquellen von Bisut, über welche er gebieten konnte, dem Schah einen wichtigen Dienst zu erweisen und seine Ansprüche auf die Gunstbezeugungen fester zu begründen, welche seiner Rückkehr auf den Thron folgen würden. Wie jeder Afghane, war er wesentlich ein Kind der Umstände: sein Hauptzweck war, sich selbst zu erhalten, und, wo möglich, sich auszuzeichnen. Aber seine Gewandtheit die, wie die aller Afghanen, sehr groß war, konnte ihn zwar in Stand setzen, sich den Umständen anzuschmiegen und sie zu benützen, aber sie konnte es ihm nicht möglich machen, sie zu leiten und zu beherrschen.

Hadschi Khan hatte zu dieser Zeit vier Brüder, der eine, Gul Mahomed Khan, wohnte in Toba, im Khakalande; zwei, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan waren im Dienste Amir Mahomed Khans in Ghazni und der vierte, Dost Mahomed Khan, war in der Umgebung Hadschi Khans und begleitete ihn. Es war verabredet, daß die zwei Brüder aus Ghazni, sammt ihrem Gefolge, zu seinem Lager in Bisut stoßen sollten, und, was sehr dafür spricht, daß er wenig daran dachte, nach Kabal zurückzukehren, er hatte Ghul Mahomed Khan eingeladen, sich mit einer so großen Heeresabtheilung seiner Landsleute, als er nur immer aufbringen könnte, von Toba nach Bamian zu begeben. Die drei erstgenannten waren sämmtlich fähige und tapfere Anführer, Dost Mahomed Khan galt weniger dafür.

Nachdem ich den Khan mit seinen hazarischen Hilfstruppen an die Ufer des Helmand geführt habe, von wo aus er mir schrieb, kann ich zur Schilderung meiner Reise zu ihm und der späteren Ereignisse übergeben, doch bemerke ich noch, daß nach der ersten Zusammenkunft mit Mir Yezdanbaksch bei Girdan Diwal etwa 2000 Mann hazarischen Fußvolkes abgesendet wurden, um in Verbindung mit den Truppen des Khans in Bamian für die Unterwerfung von Seghan, dem Lande Maho-

med Ali Beg's, thätig zu seyn; und es ist vielleicht zur Rechtfertigung unsrer selbst nothwendig, vorauszuschicken, daß wir damals mit den Absichten und Ideen des Khans völlig unbekannt waren und in keiner andern Absicht in sein Lager reisten, als um unter günstigen Umständen die Alterthümer von Bamian näher kennen zu lernen.

Dreizehntes Kapitel.

Abreise von Kabal. — Arghandi. — Kotal Khak Safed. — Pschellez. — Dörfer und Schlösser. — Handgemenge beim Hazarenschloß. — Tirkhana. — Honai. — Botschaft von Schah Abbas Khan. — Er holt nns ein. — Hazarenabtheilung. — Tschokidars. — Kirghu. — Unser Empfang. — Gewaltthätigkeit afghanischer Reiter. — Gastfreundlichkeit der Hazaren. — Koh Baba. — Fluß Helmand. — Erscheinung von Koh Baba. — Ghautsch Khol. — Ab Dilawar. — Kotal Sang Surakh. — Bad Assiah. — Ziarat. — Wortwechsel mit den Hazaren. — Benehmen des Schah Abbas Khan. — Streitigkeiten unter den Hazaren. — Ergebnisse. — Die Noth der Hazaren. — Ihre Gastfreundlichkeit zurückgewiesen. — Kriegslist. — Hazarenmahlzeit und afghanische Leckerbissen. — Abreise. — Augenheilmittel. — Zweifelhafte Wege. — Schah Abbas Khan holt uns ein. — Vakil Schaffis Schloß. — Ungeheures Grab. — Weiberfurcht. — Ankunft im Lager. — Zusammenkunft mit Hadschi Khan. — Quartier. — Begleiter. — Abendmahlzeit. — Speisen. — Hadschi Khans Unterredung. — Seine Demuth. — Er rühmt sich seiner Freigebigkeit. — Er bekennt seine Absichten. — Seine Rathschläge an Dost

Mahomed Khan. — Zustimmung seiner Zuhörer. — Diwal Khol. — Mir Ali Khan. — Zusammensetzung der Kriegsmacht Hadschi Khans. — Das Hazarenheer. — Die Untergebenen Hadschi Khans. — Anordnungen im Lager. — Ankündigung der Weiterreise. — Befehl dazu. — Fouragirer. — Abendgebet. — Madschlis. — Gäste. — Verpflegung. — Ende der Madschlis.

Nachdem Sirkerder Kamber und sein Diener zu uns gestoßen war, verließ unsere aus vier Personen bestehende Gesellschaft den Balla Hissar durch das Derwaza Nagara Khana und auf der Straße von Tschandol gingen wir über den Paß, der von Baber Deveren genannt wird — eine Benennung, die jetzt vergessen ist — in die Ebene von Tschahardeh, welche mit Feldern von Maswak oder Safflor schön besetzt war; eben trug die Pflanze ihre schönen orangefarbenen Blüthen. Wir kamen an Killa Kazi vorbei und erreichten bei Nacht Arghandi, wo wir in einem, an ein Schloß stoßenden, Masdschit unser Quartier aufschlugen, in der Absicht, hier die Nacht zuzubringen, worauf die Bewohner uns baten, innerhalb ihrer Mauern zu wohnen, indem sie erklärten, sie hätten Feinde und diese könnten uns während der Nacht ermorden, um die Schmach und Folgen des Verbrechens auf sie zu wälzen. Da diese Art und Weise, die Schande und das Verderben von Feinden herbeizuführen, bei den Afghanen gewöhnlich ist, so gaben wir nach und gingen in das Schloß.

Unterwegs, von Arghandi aus, trafen wir auf einen Zug von Männern, Kindern, Kameelen, Pferden, Eseln, Ochsen und Schafheerden, welche, wie wir erfuhren, der afghanische Hirtenstamm Hassan Khel waren, der mit seinem Eigenthum seine Sommerwohnung in dem Hazaradschat verließ, um die milderen Bezirke von Lughman zu beziehen. Ungefähr eine Meile von Arghandi gingen wir eine Schlucht entlang, welche

an den Fuß des Passes führte, der den Namen Kotal Khak Safed (weiße Erde) führt. Der Paß war weder lang noch schwierig und führte uns auf ein weites Tafelland, auf welchem wir einen verlassenen Wachthurm und an zwei oder drei Stellen Wasserquellen fanden. Der Abfall von diesem Tafellande war allmählig und brachte uns in das mit Schlössern, Dörfern und Gärten besäete schöne Thal von Zemani, Dschellez und Sir Tschischma, durch welches ein schöner Fluß strömt, der bei Sir Tschischma entspringt. Die Straße, die wir einschlugen, führte auf der östlichen Seite des Thales hin und nachdem wir der Reihe nach an dem durch einen Hain ausgezeichneten Ziarat Khwodscha Dsa und den Dörfern Zebudak und Zemani, links an dem Fluß, vorübergekommen waren, gelangten wir in einen herrlichen Hain von Tschanar oder Platanenbäumen, während das Dorf Dschellez gleich rechts von der Straße lag. Dschellez hat ein alterthümliches Ansehen, mag etwa 80 Häuser enthalten und hat zwei oder drei hinduische Dokándars oder Ladenbesitzer. Man sagt, es sei 12 Dscheribikosse oder 27½ Meilen von Kabal entfernt. Von Dschellez an hat das Thal den Namen Tirkhana; in einem Schlosse desselben, das von Hazaren bewohnt war, schlugen wir unser Nachtquartier auf. Dieser Marsch war bei der durchweg romantischen und schönen Landschaft ein sehr angenehmer gewesen. Die Dörfer und Schlösser, welche gewöhnlich aus Steinen gebaut sind, hatten durchweg ihren Vorrath an Winterfutter auf den flachen Dächern ihrer Häuser aufgespeichert, wobei die verschiedenen Substanzen, wie Gras, Klee u. s. w., in verschiedenen Schichten liegen, welche durch ihre wechselnden Farben von braunem, blassem oder dunkelm Grün erkenntlich sind. Zwischen denselben lagen Schichten von lebhaft rother Farbe, die, wie wir auf unsere Frage hörten, aus den getrockneten Blättern der Rhabarberpflanze besteht, welche von den Bauern der benachbarten Berge

gesammelt wird und zum Unterhalt ihres Viehes während des Winters beitragen muß. Die thätigen Bebauer des Landes waren durchaus Hazaren. Die Dörfer werden von Afghanen und Tadschiks durcheinander bewohnt. Der Bezirk von Zebudak wird ganz eingenommen von dem afghanischen Stamme Rustam Khel. Der Waizen, welcher in dem ganzen Thale wächst, ist sprüchwörtlich berühmt, und das von dem Fluß bewässerte Land gibt Schali oder Reis in großer Menge. In diesem Schloß entstand des Abends ein fürchterlicher Lärm, der, wie ich hörte, durch meinen Mann Yusef veranlaßt worden war, welcher ein Tschillamkasch oder Tabakraucher war; er verlangte das Tschillam, oder die Anstalt zum Rauchen und mißhandelte die Hazaren, weil sie ihm nicht gaben, was sie ihm nicht geben konnten. Die Hazaren machten gemeinschaftliche Sache und der Sirkerder und ich selbst hatten nicht blos große Mühe, den Tumult zu beschwichtigen, sondern waren selbst nahe daran, gewaltsam aus dem Schlosse geworfen zu werden. Der gewaltthätige Tschillam Kasch triumphirte jedoch, denn man brachte ihm aus einem benachbarten Schloß ein Tschillam.

Des Morgens gingen wir über den Strom und zogen auf der westlichen Seite von Tirkhana hin, das verschiedene Burgen und kleine Weiler enthält. Diese haben, wie dies überhaupt im ganzen Afghanenstamm gewöhnlich ist, hübsche Masdschits vor ihren Thoren, welche zu gleicher Zeit als Andachtsorte und als Herberge für die Fremden dienen; zahlreiche Wassermühlen lagen an dem Strom. Wo das Tirkhana Thal aufhört fließt der Strom durch einen engen Paß oder Tanghi, und der Punkt ist romantisch; auf dem Felsen zur Rechten steht ein alter Thurm. Nachdem wir über den Engpaß hinaus waren, kamen wir in das sogenannte Thal von Sir Tschischma, das auf seiner Fläche viele Burgen und Wei-

ler enthält. Eine Quelle, auf der nördlichen Seite des Thales, wird als der Ursprung des Flusses betrachtet, daher der Name, den der Bezirk hat. Hadschi Khan besitzt hier einige Ländereien und ein Schloß, mit Namen Dschui Foladi.

Am obern Eingang des Thales, wo auf einer Anhöhe ein Dorf gelegen ist, wandten wir uns westlich und hatten zu unserer Rechten einen in einer tiefen Schlucht fließenden Bach, und zu unserer Linken hohe, wellenförmige Hügel, zwischen denen einige Schlösser und einige bebaute Stellen zerstreut lagen. Das letzte dieser Schlösser und zwei daneben stehende sind das Eigenthum Ismaels, eines Mervi und Mirokars oder Stallmeisters von Dost Mahomed Khan. Ungefähr eine halbe Meile von hier wendet sich das Thal gegen Norden und führt in das Honaithal; gleich im Anfang findet man hier das schöne Schloß Mastapha Khans, des Sohnes von Yusef Khan Tschuanschir. Ein schönes Flüßchen strömt das Honaithal herab. Beim Aufsteigen kamen wir an zwei oder drei Schlösser mit anstoßenden Weilern; die letzteren heißen jetzt Kischlaks und gehören Zulfakar Khan, einem bedeutenden Landbesitzer, der auch Kaufmann ist und mit Deh Zanghi Handel treibt. An dieser Stelle treibt der Strom eine Wassermühle. Wenn man das Thal, welches sich erweitert, hinaufgeht, bemerkt man auf den in der Reihe liegenden Anhöhen die Reste von Mauern und Brustwehren. Man könnte glauben, dieselben stellen alte Burgen vor, aber jetzt, nachdem wir mit solchen Ruinen besser bekannt sind, vermuthen wir, sie bezeichnen die Begräbnißpläze der alten Landbewohner. Wenn man über diese weite Fläche hinauskommt, verengert sich das Thal wieder, bis wir den Fuß des Passes oder Kotal von Honai erreichen. Eine kleine Weile, nachdem wir Sir Tschischma verlassen hatten, wurde ich von einem afghanischen Reiter eingeholt, der mich benachrichtigte, er sei von Schah Abbas Khan,

dem Mirokor Hadschi Khans, gesandt, um mir zu melden, daß mir derselbe mit drei beladenen Kameelen, Lebensmitteln und Kleidern, welche er in das Lager zu geleiten habe, auf dem Fuße folge und hoffe, ich werde auf ihn warten, damit wir miteinander zu dem Khan kommen, welcher ihm seine Zufriedenheit darüber bezeugen werde, daß er mir eine Aufmerksamkeit erwiesen habe. Ich wußte nichts von dem Mirakor, aber als wir einen kleinen Tschaman, oder Waideplatz erreichten, beschlossen ich und der Sirkerder, auf ihn zu warten; wir ließen daher unsre Pferde grasen und legten uns auf den Boden nieder, bis er uns nachkam. Er holte uns zu rechter Zeit ein und wir stiegen zu Pferde und sezten unsre Reise fort, indem wir unsre Kameele nach Bequemlichkeit folgen ließen. Als wir den Fuß des Kotals erreichten, fanden wir eine Abtheilung Hazaren, die sich bemühten, von einer kleinen Kafila mit Eseln, welche Obst und groben Kaliko in das Lager führte, Karidsch, oder Zoll, zu erheben. Die Männer der Kafila weigerten sich zu bezahlen unter dem Vorwand, sie gehören zum Gefolge des Lagers und seien bevorrechtete Leute und die Hazaren waren im Begriff, Gewalt anzuwenden, um das zu erhalten, was sie für ihr Recht ansahen. Ihre Gesellschaft bestand aus zwei sehr wohl gebildeten jungen Männern zu Pferd, welche sich Saiyads nannten und aus fünf oder sechs Bewaffneten zu Fuß. Die jungen Männer bemerkten, uns zu Liebe wollen sie keinen Zwang anwenden, aber ihre Ansprüche seien gerecht. Sie begnügten sich mit einigen Weintrauben und Schah Abbas warnte sie, sie sollten sich nicht mit den hinten nachkommeuden Kameelen befassen. Als wir den Paß hinanzusteigen anfiengen, begegneten wir dem Mir Ali Khan, einem Hazaren und Nazir oder Aufwärter des Mir Yezdankbaksch, welcher in Geschäften nach Kabal reiste. Wir gaben ihm einige Trauben, die wir uns von der Kafila

verschafft hatten und er gab uns ein Nischan oder Zeichen, durch welches wir uns eine höfliche Aufnahme in einem Schloß in Kirghu verschaffen könnten, wo er uns die Nacht zubringen hieß. Der Kotal war nicht schwierig, aber es gieng bald aufwärts, bald abwärts und in den Schluchten waren immer kleine Bäche, an deren Rand Waideplätze lagen. Auf der Höhe des Passes, wo eine weite Hochebene ist, standen die verfallenen Mauern einer viereckigen Umhegung, unter denen zwei oder drei Hazaren saßen und zwar Tschokidars oder Zolleinnehmer. Sie verlangten von der Kafila mit den Eseln Zoll, und als dieser verweigert wurde, drohten sie mit Tschapau, oder Plünderung, waren aber mit einigen Trauben und einem kleinen Quantum Tabak zufrieden. Wir blieben hier, bis die Kameele uns nachkamen. Die Straße theilt sich hier in zwei Arme, der zur Rechten war die Landstraße, nach Bamian über Yurd und Karzar, der andere führte gerade aus und diesen schlugen wir ein. Wir waren jetzt in ein Land gekommen, das zwar sehr wüst und nackt war, aber Ueberfluß an Bächen hatte und auf welchem jeder Fleck seiner unregelmäßigen Oberfläche nach Kräften angebaut war; von Zeit zu Zeit sah man in Winkeln oder Vertiefungen der Berge in einiger Entfernung von der Straße Schlösser. Bald erreichten wir Kirghu, wo wir drei Schlösser fanden, welche dem Mir Yezdanbaksch und seinem Bruder Mir Mahomed Schah gehörten. Wir hatten beabsichtigt, an dem entferntesten dieser Schlösser anzuhalten, aber die Leute versicherten, sie seyen nicht im Stand, uns und unser Vieh mit Lebensmitteln zu versorgen. Ungeachtet des beleidigenden Benehmens des Schah Abbas beharrten sie auf ihrer Weigerung, uns Herberge zu geben, riethen uns aber zu einem auf einer Anhöhe dahinterliegenden Schlosse weiter zu gehen, das dem Mir Mahomed Schah gehörte, und wo, wenn auch der Mir in Kabal sei,

die Mirzadas, seine Söhne zugegen seyn und wir Alles finden würden, was wir bedürften. Dahin begaben wir uns sofort und die jungen Mirs nahmen den Nischan des Nazir an und waren höflich genug zu sagen, auch ohne diesen würden sie unsre Gesellschaft um meinetwillen bewirthet haben. Sogleich wurde ein Teppich vor dem Schlosse ausgebreitet und man brachte ein Tschillam. Hier fanden wir vier afghanische Reiter, welche behaupteten, sie haben ein Barat, oder geschriebene Anweisung zu ihrer Verpflegung während der Nacht, da sie sich aber weigerten, diese Anweisung vorzuzeigen, so wurden sie nicht aufgenommen. Nun sprachen die Afghanen viel dummes Zeug und als es beinahe finster wurde, zogen zwei derselben, welches die heftigsten waren, ihre Schwerter, und schwuren, sie wollen das mit Gewalt erlangen, was ihrer höflichen Bitte abgeschlagen würde. Die Hazaren nahmen Steine und baten uns, wir sollen ruhig auf unsern Sitzen bleiben, da wir nichts mit der Sache zu thun hätten. Es kam nicht zum Aeußersten. Als die Afghanen fanden, daß ihre Drohungen erfolglos waren, begnügten sie sich, ihre Pferde zu besteigen und sich anderswo ein Unterkommen zu suchen, indem sie Schimpfworte ausstießen und Mir Yezdanbaksch als einen Sag oder Hund schmähten. Jezt erschien eine große Schafheerde, die, wie sich zeigte, unter der Aufsicht dieser Männer stand; sogleich riefen die jungen Mir's nach ihren Dschisals oder Gewehren und beeilten sich mit vier oder fünf bewaffneten Dienern ihre Maiensaat gegen die Heerde zu schützen. Im Lauf dieses Tags waren wir vielen großen Schafheerden begegnet, die, als zum Tribut von Bisut gehörig, nach Kabal zogen und an Alawehdars gesandt wurden, oder an Personen, welche Alawehs, d. h. Anweisungen von Dost Mahomed Khan besaßen. Uns selbst wurde jede Aufmerksamkeit bewiesen, und als Peschkasch, d. h. Geschenk

ein Schaf vorgesetzt, welches wir gern abgelehnt hätten, aber es wurde aufgedrungen. Sodann gab man uns ein großes Gefäß von zusammengesetztem Metall, Tschodan, um es darin zu kochen sammt einer Menge Tschelmer zur Feuerung. Man bereitete Kuchen aus einer Mischung von Muschung oder Erbsen= und Gerstenmehl. Ich war hier offenbar eine große Merkwürdigkeit und sogar die jungen Töchter, welche äußerst schöne Züge hatten, wurden gebracht, um das zu sehen, was sie noch nie gesehen hatten, nämlich einen Feringhi; aber die Bescheidenheit der Mirzadas verbot ihnen, auch nur eine einzige Frage an mich zu stellen. Die Nacht war hier sehr kalt und des Morgens war das Flüßchen leicht mit Eis überzogen. Kirghu liegt südlich von Karzar.

Wir sagten unsern gastfreundlichen Bekannten in Kirghu Lebewohl, giengen über ein Flüßchen, eine kleine Anhöhe hinauf, die uns zum Eingang in eine schöne flache und weite Ebene, Dascht, führte. Hier standen einige Burgen und wir hatten eine herrliche Ansicht des Koh Baba gegen Nordwest. Die Straße war vortrefflich. In einiger Entfernung zu unserer Rechten hatten wir den Fluß Helmand, der in einem tiefen Thale floß, und zwischen dem Fluß und den Abhängen von Koh Baba lag der Bezirk Ferai Kholm, der an Schlössern und bebautem Land Ueberfluß aber keine Bäume hatte. Auf der innern Seite der Straße, welche wir verfolgten, standen auch viele Burgen und der Boden war durchaus bebaut, an der Straße lagen mehrere große Steinhaufen, und hin und wieder Gräber und Begräbnißplätze. Wir hielten eine Zeit lang bei einer Burg auf dieser Ebene, um auf die Kameele zu warten. Ich fragte die alten Leute, ob Koh Baba erstiegen werden könne, und man sagte mir, der Gipfel könne von Leuten, welche „niat saf“ oder reinen Herzens seyen, in einem Tage erstiegen werden, aber die, welche dieß nicht seyen,

können vier Tage umherschweifen, ja vielleicht gar nicht hinaufgelangen. Dieser Berg ist merkwürdig durch seine jähen, nadelförmigen Zinnen, und bietet in seinem Contrast gegen die Hügel umher einen seltsamen Anblick dar. Nachdem wir die Ebene durchwandert hatten, hatten wir weite Hügel zu unserer Linken, während zu unserer Rechten der Helmand war, der durch ein Tschaman-Land unter uns hinfloß; seine Ufer waren mit Rohrstauden und Korbweiden bedeckt. Da der Ort so einladend war, stiegen wir von der Straße aus hinab und erquickten uns eine Zeit lang. Obgleich die Kälte bei Nacht sehr streng war, so war doch den Tag über die Sonne so kräftig, daß ich, als wir hier Halt machten, froh war, im Schatten naher Felsen sitzen zu können. Von hier brachte uns eine kurze Strecke Weges nach Ghautsch Khol (das tiefe Thal). Hier standen auf dem andern Ufer des Helmand zwei Schlösser; über den Fluß war eine rohe Brücke geschlagen; die Burgen lagen auch am andern Ufer einer Schlucht, durch welche von Norden her ein beträchtliches Flüßchen hinabfloß und hier kamen wir an den Helmand. Dieser Fluß nimmt bei Ghautsch Khol auch die Wasser eines andern Flüßchens in sich auf, die des Ab Dilauer (das muthige Wasser), so genannt, weil er nie gefriert. Ab Dilauer fließt vom Südwest her. Unsre Straße führte wahrscheinlich dicht an den Ufern des Helmand hin, aber unserer Kameele halber zogen wir das Thal hinab, durch welches der Al Dilauer floß. Es war ziemlich lang und obgleich es ohne Gebäude war, befand sich doch viel bebautes Land darin. Das Flüßchen entspringt an seinem oberen Ende und von seinen Quellen aus wird ein Theil seines Wassers in einen Kanal oder eine ländliche Wasserleitung abgelenkt, die längs den Bergen zur Linken durch die ganze Ausdehnung des Thales hindurchgeführt ist. Die Wasserleitung wird von einem steinernen Wall getragen, der regelmäßig genug gebaut ist,

um einen angenehmen und malerischen Anblick darzubieten. Am oberen Eingang des Thales ist ein Kotal oder Paß, der ziemlich steil abfällt. Hier befindet sich ein großer Felsen mit einer Höhlung, Sang Surakhi (der durchbohrte Felsen) genannt, woher, wie ich glaube, dieser Paß Kotal Sang Surakhi heißt. Am Fuße dieses Passes fanden wir, wie gewöhnlich, ein Flüßchen und zur Rechten ein Schloß, wo wir Halt machten, bis die Kameele nachkamen. Von hier kamen wir über eine Reihe von Anhöhen, die sehr unregelmäßig, aber niedrig waren und erreichten ein Schloß beim Eingang in die weite Ebene Bad Assiah, wo wir uns entschlossen, die Nacht zuzubringen. Ueber uns zur Rechten in geringer Entfernung war ein zweites Schloß, und links auf der andern Seite des Thales ein kleines Kischlak; jenseits desselben in einer verborgenen Vertiefung des Gebirgs befand sich ein anmuthiger Hain von Bäumen, die jetzt äußerst selten wurden; dieser Hain bezeichnete die Stelle, wo ein Ziarat des Hazrat Ali oder wie man ihn nennt, des Hazrat Schah Mirdan, stand. Die Hazaren des Schlosses, bei welchen wir Halt machten, wollten uns mit keinen Lebensmitteln versehen, denn sie sagten, der Sursat, den sie für die Armee beigesteuert haben, habe ihre Mittel erschöpft. Schah Abbas wollte keine Entschuldigung gelten lassen und war sehr freigebig mit Reitpeitschenhieben, und wenn ich nicht in starken Ausdrücken mich gegen alle Gewaltthätigkeit erklärt hätte, so würde, glaube ich, ein merkwürdiges Schauspiel Statt gefunden haben, von Uebermuth auf der einen und Widerstand auf der andern Seite. Ich wünschte nach einem etwas weiter unten in der Ebene gelegenen Schlosse zu gehen, wo, wie ich erfuhr, Mir Ali Khan Khurd mit 30 Reitern seine Wohnung aufgeschlagen hatte, aber der Sirkerder wollte nicht einwilligen. Indeß bestand ich darauf, daß den Hazaren um meinetwillen nichts mit Gewalt abgenom-

men werden sollte und man gab ihnen Mehl, das sie mit Freuden in Brod zu verwandeln sich bereit erklärten. Diese Leute hatten jetzt eingewilligt, Spreu und Gerste für das Vieh zu liefern, wünschten aber die Last unsrer Verpflegung mit ihren Nachbarn in dem Schlosse und dem Kischlak zu theilen. Diese weigerten sich, indem die Bewohner des Schlosses ihnen bemerkten, sie sollen nur sonst für ihre Gäste sorgen, und hinzusetzten, daß, wenn die ganze Gesellschaft gleich zuerst ihr Quartier bei ihnen aufgeschlagen haben würde, sie gerne für alles Nöthige hätten Sorge tragen wollen. Nun entstand ein Streit unter den Hazaren selbst, man hob Steine auf und Schah Abbas und seine Gefährten waren genöthigt, ihre Schwerter zu ziehen, um dem Kampfe ein Ende zu machen. Die Nacht war jetzt im Anzug und weder Spreu noch Gerste bereit. Schah Abbas sagte mir, der Zank zwischen den Hazaren sei nur eine Finte gewesen, um Nichts herausgeben zu dürfen und ich habe dadurch, daß ich ihn verhindert habe, Gewalt zu brauchen, alle seine Anordnungen vernichtet; bei den Hazaren sei es nöthig, Fußtritte und Puffe in Anwendung zu bringen. Endlich brachte man Spreu, aber zugleich auch die Nachricht, der Risch Safed (weißbärtige alte Mann) der sich verbindlich gemacht hätte, Gerste herbeizuschaffen, habe sich eilends davon gemacht und in dem oberen Schlosse sich verborgen. Nun verlor Schah Abbas die Geduld und sandte seine Gefährten aus, sich desselben zu versichern. Sie giengen und nach einigem Streit mit den Hazaren, wobei die letzteren einige Steine fliegen ließen, gelang es ihnen, den alten Herrn und einen andern Burschen, der sich in dem Kampfe gegen sie besonders hervorgethan hatte, fortzuführen. Schah Abbas gab den Befehl, sie zu binden und wollte beide auspeitschen lassen. Ich war im Stande, den alten Mann von der Schmach zu retten, aber den jungen mußte ich seinem Schicksal über-

lassen. Nun verlegten sich die Hazaren auf Bitten; die alten und jungen Frauen des Schlosses bestürmten die Afghanen mit schmerzlichem Geschrei und den flehentlichen Bitten, den Männern die Fesseln abzunehmen. Es wurde Gerste gebracht, und darauf ihre Bitte gewährt. Auch bot man als Peschkasch ein Schaf an, das jedoch von Schah Abbas mit Verachtung zurückgewiesen wurde, wobei er die Leute des Schlosses wegen ihrer Ungastfreundlichkeit mit der ganzen Rache Hadschi Khans und Mir Yezdenbaksch's bedrohte. Nun brachte man das aus unsrem eigenen Mehl bereitete Brod und mit Käse, der ebenfalls unser Eigenthum war, hielten wir unser Nachtessen.

Schahabbas und seine Reisegefährten hatten einige in Kabal gebackene Kuchen, welche sie speisten. Die Hazaren jedoch bereiteten für die Gesellschaft Kuchen von Erbsen- und Gersten-Mehl und brachten sie mit großen Schalen gesottener Milch auf den Tisch. Ihre gastfreundlichen Anerbietungen wurden von Schahabbas mit Verachtung zurückgewiesen und alle ihre flehentlichen Bitten, ihre deutlich ausgedrückte Reue und ihr Küssen der Hände und der Füße konnte ihn nicht bewegen von den zubereiteten Speisen etwas zu genießen. Es war lächerlich genug, fünf hungrige Afghanen zu sehen, wie sie es verschmähten ihren Hunger zu befriedigen; Thatsache aber war dieß, daß sie jetzt eine Kriegslist anwandten. Ein Schaf war angeboten worden und obgleich es im Anfang mit Hohn zurückgewiesen worden war, so beabsichtigte man doch keineswegs es am Leben zu lassen, deshalb bestanden sie darauf, die Kuchen und die Milch gar nicht anzunehmen, und sie legten sich zum Schlafe nieder, indem sie die Hazaren als ungastfreundliche Unglückliche verwünschten.

Schon früh des folgenden Morgens gaben wir Zeichen zum Aufbruch, worauf die Hazaren in dem Schloß uns baten, an einem Frühstück Theil zu nehmen. Die Kriegslist der Af-

ghanen war mit Erfolg gekrönt worden; während der Nacht hatte man ein ganzes Schaf geröstet. Hier war die afghanische Empfindlichkeit wieder sehr belustigend; erst nachdem die Hazaren sich ganz müde gefleht, geweint und ihre Füße geküßt hatten, willigten sie ein aus besonderer Gnade sich niederzusetzen und das herrliche Frühstück zu genießen, das aus einem schönen heißen, gerösteten Schaf, einigen Schaalen Moß oder geronnener Milch und warmen Brodkuchen bestand. Ich nahm an dem Schmause Theil, aber nachdem es vorüber war, fragte ich nach dem Eigenthümer des Schafes, das geschlachtet worden war und händigte ihm den Werth desselben in Geld ein, das er dankbar annahm, worauf ich alsdann, nachdem mein Pferdchen gesattelt war, aufstieg und unter den Segenswünschen der Bewohner des Schlosses abreitte. Sirkerder Kamber blieb zurück, bis Schahabbas aufbrach, da es der l tztere wünschte und sonst das Geld den Hazaren genommen haben würde. Wir wanderten über das nördliche Ende der Ebene Bad Assiah; der Boden hatte eine unregelmäßige Oberfläche, war öde und unbebaut. Die Schlösser mit dem dazu gehörigen Lande liegen in einiger Entfernung zur Linken. Nachdem wir den Duscht hinter uns gelassen hatten, erreichten wir einen Fleck Tschaman, wo wir mit Schahabbas, der uns zuvor eingeholt hatte, Halt machten, bis die Kameele erschienen. Schahabbas begann die Wurzeln einer kleinen knolligen Pflanze auszugraben, die, wie er sagte, Arun-Tuta war. Es ist diese ein Arzneimittel, das hoch im Preise steht, und als Mittel gegen Augen-Krankheiten einen hohen Ruf hat. Seine Eigenschaften sind ganz entschieden stimulirend, und da es ohne allen Unterschied angewendet wird, so muß dessen Gebrauch in vielen Fällen ungeeignet sein. Später erfuhr ich, daß dieses einer der Artikel ist, welche von den Leuten im Lager der Hazaren ganz besonders gesucht werden. Es wird in kleinen

Stückchen von schwarzbrauner Farbe verkauft, und scheint der verdickte Saft irgend einer knolligen Pflanze zu sein, wenn Schahabbas Recht hat, wohl der Saft von einer Art von Colchicum. Von hier aus übernahm Schahabbas und sein Gefährte unsere Leitung; und als wir folgten, kamen wir an einen Punkt, wo die Straße sich in zwei Arme theilte, welche beide über Anhöhen führen; die Straße zu unserer Rechten war augenscheinlich die Hauptstraße, aber es war offenbar, daß Schahabbas die andere eingeschlagen hatte, da die Spuren seiner Pferdehufe sichtbar waren; wir verfolgten sie daher ebenfalls, obgleich wir überzeugt waren, wir seyen irre, und fürchteten, unsere Diener und Kameele könnten auf einen falschen Weg kommen. Wir wanderten über eine leichte Anhöhe und kamen in ein enges Thal von ziemlicher Länge mit einem schönen Flüßchen, das am Ausgang des Thales oder gerade da, wo es an ein anderes größeres stößt, plötzlich verschwindet. In den größeren Thale war ein beträchtlicheres Flüßchen mit einer Mannigfaltigkeit von Quellen, einem vortrefflichen Tschaman und Strecken bebauten Landes. Schahabbas war nicht zu finden und wir blieben hier, entschlossen, die Ankunft unserer Diener zu erwarten. Diese langten endlich an. Wir waren in Verlegenheit, denn wir wußten, daß wir die rechte Straße verfehlt hatten und es war kein Schloß in der Nähe in welchem wir Belehrung hätten erhalten können. Eine Heerde, Schafe kam das Thal herab, aber sobald der Schäfer uns sah, ließ er dieselbe im Stich und floh über das Gebirge. Der Sirkerder stieg zu Pferde und verfolgte ihn, und obgleich er den Flüchtling nicht einholte, überzeugte er sich doch, als er die Höhe erreichte, daß sich in einer Entfernung ein Schloß mit einigen Bäumen befand. Schahabbas und sein Begleiter hatten uns jetzt eingeholt. Sie waren das Thal weit hinabgezogen, als sie jedoch keine Menschen und keine Wohnung

antrafen, waren sie in der Irre weiter gewandert. Schahabbas brach nach dem Schlosse auf, das von dem Sirkerder entdeckt worden war; nach seiner Rückkehr zog unsere Gesellschaft der erhaltenen Weisung zu Folge eine Zeit lang das Thal hinab, sodann bestiegen wir die Anhöhen zu unserer Linken, wanderten über ein wellenförmiges Land und erreichten ein geräumiges Thal, in welchem sich verschiedene Schlösser, viel bebautes Land und schöne Strecken Tschaman befanden, sammt einem schönen Flüßchen, welches hindurch floß. Drei oder vier Zuchtstuten und zwei oder drei Fohlen grasten hier und beurkundeten den Wohlstand der Bewohner und wir fanden, daß die Schlösser dem Vakil-Schaffi und seinem Ulus gehörten. Wir wurden jetzt auf eine schön gebaute Straße gewiesen, die uns in eine weite Ebene führte, welche gegen Rechts von niedrigen Hügeln aus weißer Porcellan-Erde begränzt war, aus der die wenigen über den Oberfläche der Ebenen zerstreuten Schlösser gebaut waren und welche ihnen ein seltsames Aussehen gibt. Zwei oder drei derselben lagen in Trümmern, denn sie waren das Jahr zuvor von Amir Mahomed Khan zerstört worden. Indem wir über diese Ebene wanderten, kamen wir über einen Begräbnißplatz, auf welchem rechts von der Straße ein ungeheures Grabmal stand, in einer Länge von 20—25 Ellen. Es war dieß natürlich ein Ziarat und wurde, wie alles Wunderbare bei den Hazaren, dem Hazrat Schah Mirdan zugeschrieben. Schahabbas und sein Begleiter waren uns wieder vorausgeeilt und wir fanden sie vor einem Schloß liegend, in welchem blos Weiber waren, die aus Furcht den Eingang verschanzt hatten. Wir fanden, daß die Afghanen den Versuch gemacht hatten, die Thüre mit Steinen aufzubrechen, unter dem Vorgeben, sie wollen sich ein Tschillam und Feuer verschaffen. Durch schöne Worte gelang es dem Sirkerder Kamber, die Weiber, welche auf den Wällen einer der

Thürme standen, zu veranlassen, das unentbehrliche Tschillam und Feuer herabzulassen. Diese Weiber wiesen uns, auf unsere Fragen nach der Richtung des Lagers, begierig uns nur los zu werden, oder auch aus Unwissenheit auf einen falschen Weg, und wir wanderten weiter, bis wir, nachdem wir der Reihe nach über viele ziemlich beträchtliche Anhöhen gekommen waren, ein Thal mit zwei oder drei Schlössern erreichten, wo wir, nachdem wir unsern Irrthum gewahr geworden, uns rechts wandten und von der Anhöhe aus in geringer Entfernung das afghanische Lager am Ufer des Helmand liegen sahen, das wir erreichten, als es noch Tag war.

Meine Ankunft wurde dem Khan gemeldet, welcher sogleich nach mir und dem Sirkerder sandte. Er war sehr verschwenderisch mit Ausdrücken seiner Zufriedenheit, daß er mich sehe, und sagte, wenn er in Kabal in Folge der Dringlichkeit seiner Angelegenheiten verhindert gewesen sei, mir die Aufmerksamkeit zu erweisen, die er mir gerne erwiesen hätte, so werden wir dagegen von jetzt an fortwährend in Gesellschaft sein. Er setzte hinzu, wenn ich geradewegs nach Bamian zu reisen wünsche, so wolle er für Begleiter sorgen, aber lieber wäre es ihm, wenn ich den Besuch noch wenige Tage hinausschieben würde, bis die Angelegenheiten in Bisut bereinigt seien; dann würden wir alle zusammen dahin gehen. Ich willigte ein. Nachdem wir mit Trauben und Melonen bewirthet worden waren, was jetzt Luxusartikel für uns waren, beurlaubten wir uns. Der vierte Theil eines großen Zeltes, das für die Sanduk Khana-Einrichtung bestimmt war, wurde mir zur Wohnung angewiesen, und Sirkerder Kamber, der es mit mir theilte, wurde beauftragt, insbesondere Sorge für mich zu tragen; die gleiche Weisung erhielten im Allgemeinen alle Peschkidmats oder Diener des Haushalts. Ein zweites Viertheil dieses Zeltes wurde von Akhund Iddaitulah und seinem

Sohne eingenommen; der erstere war ein Tabib oder Arzt des Khans, ein ehrwürdiger Risch Safed, oder ein weißbärtiger alter Herr; der Sohn ein stotternder junger Mann, Attar Baschi oder Apotheker. Sie hatten zwei oder drei ungeheure Kisten, welche eine mannichfaltige Sammlung heilsamer Arzneimittel und Kräuter enthielt. Die andere Hälfte des Zeltes wurde von den zwei Sandukdars eingenommen, Personen, welche die Kisten zu besorgen hatten, von zwei Khaiyats oder Schneidern und von Saiyad Abdulah und seinem Sohne, welche sich die Pirkhanas oder geistliche Führer des Khans nannten. Der alte Saiyad war ein unwissender und unduldsamer Fanatiker, der mit Sirkerder Kamber schlecht zusammenstimmte, welcher vielleicht nicht ganz orthodox in seinen Ansichten war und vor Saiyads im Allgemeinen keine besondere Achtung, vor Saiyad Abdulah aber gar keine hatte. Deshalb pflegte der letztere seine Blitze gegen den Sirkerder zu schleudern und ihn einen Kafer und Ungläubigen zu schelten; er dagegen klagte den heiligen Mann des Betrugs an. Der junge Saiyad war ein sanftmüthiger, harmloser Jüngling.

Des Abends meldete mir ein Peschkidmat, der Khan lade mich ein, in dem Zelte Mahomed Bagher Khan's, wo er selbst zu Gaste war, mit ihm zu Nacht zu speisen. Ich begab mich dahin und wurde von dem Khan an seine Seite gesetzt, ein Platz, den ich auch bei allen Gelegenheiten später einnehmen mußte. Hier fand ich die meisten Ghulam Khana-Häuptlinge versammelt. Unser Mahl bestand aus Pillau und Kormeh oder gedämpftem Fleisch mit Scherbet oder Zucker und Wasser. Nach der Mahlzeit bemerkte mir der Khan, alle Anwesenden seien die Söhne von Edelleuten; sein Vater (indem er auf Mir Ali Khan Khurd deutete) habe Krore von Rupien unter den Sadu Zai-Monarchen ausgegeben. „Zu jener Zeit erhielt man Tribut aus Kaschmir, Derah Multan und Sind; jetzt sind

wir genöthigt, alle Hazarenberge zu durchsuchen, um Schafe und Ziegen aufzutreiben.“ Mahomed Bagher Khan bemerkte, man dürfe sich Glück wünschen, daß trotz der vielen Wechselfälle, welche vorgekommen seien, seine (des Khans) Guzeran (Umstände) so wohl bestellt seien. Der Khan rief aus: Schuker! (Dank) und fügte hinzu, er habe einen Sirdar, welcher „Insaf“ (Billigkeit) besitze. Hierauf hielt er den Hazaren eine Lobrede und erklärte, er sei entzückt über ihr freimüthiges argloses Benehmen und ihre Wahrheitsliebe, und versicherte, er selbst sei sowohl ein Hadschi als Hatschiz, (bescheiden) der in das Bisut gekommen sei, einzig zum Kidmut (zum Besten) dieser guten Leute, welche von Amir Mahomed Khan mißhandelt worden seien. Nun verbreitete er sich über die großen Summen, die er seit seinem Eintritt in das Land für Khelats ausgegeben habe und bemerkte, seine Freigebigkeit habe in Kabal schon Argwohn erregt, denn dort habe er zahlreiche Feinde, und er habe erfahren, der Sirdar hätte geäußert: die Hazaren, unfähig eine großmüthige Behandlung schätzen zu können, würden im nächsten Jahre die Bezahlung des Tributs gänzlich verweigern. Er bedauerte, daß der Sirdar nicht, wie er versprochen, Mehlvorräthe vom Ghazni gesendet, und daß er anstatt 500 Mann Ghulam-Khana-Truppen, nur wenig über 200 Mann geschickt habe. Er versicherte, er habe dem Sirdar geschrieben, alles Unglück, das aus dem Mißlingen des jetzigen Feldzuges entspringen würde, falle hauptsächlich auf ihn zurück; er wisse recht wohl daß viele Personen in Kabal frohlocken und lachen würden, wenn Hadschi Khan eine Niederlage erlitte. Sodann sprach er seine Absicht aus, Seghan und Kahmerd zur Unterwerfung zu nöthigen und gelobte, bis er diesen Zweck erreicht habe, solle das Wasser von Kabal Goscht-Khuk (Schweinefleisch) für ihn sein; und wenn er genöthigt werden würde, den Winter in Bamian zuzubringen, so wolle

er dies thun, auf die Gefahr hin, für einen Jaghi oder Rebellen gehalten zu werden. Er schilderte ausführlich die vielen Versuche, die er gemacht habe, um Dost Mahomed Khan zu vermögen, sich auf Kosten seiner Brüder in Khandahar und Peschauer zu vergrößern, wobei er bemerkte, Jedermann, der die Geschichte von Dschenghiz Khan, Taimur-Lang, Nadir-Schah, oder irgend einem großen Mann, der Padschah geworden sei, gelesen habe, werde einsehen, daß man Familienbande nicht achten dürfe; durch die Ermordung ihrer Verwandten haben sie den Gipfel ihrer Macht erreicht und wer gleich ihnen glücklich sein wolle, müsse auch gleich ihnen grausam sein. Er erzählte, im vergangenen Jahre habe er in Dschelalabad den Dost Mahomed Khan aufgefordert, gegen Badschor und das Jusef Zäi Land oder gegen das Deradschat und Baru vorzurücken. Hierauf ging er in eine Auseinandersetzung der Beweggründe ein, die ihn bei seinen Unterhandlungen zwischen den Schias und Sunis nach jenem Streit im Monat Moharam geleitet haben, wobei er seine unbegrenzte Freisinnigkeit in religiösen Ansichten erklärte und darauf bestand, es sei die heilige Pflicht eines Häuptlings, allen Klassen von Unterthanen, seien es Schias oder Sunis, ja selbst Gebern und Hindus auf gleiche Weise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Unter solchen und ähnlichen Gesprächen brachte der Khan, der die Unterhaltung immer selbst führte, den Abend zu, wobei seine Zuhörer zur Beurkundung ihrer Verwunderung und Billigung, jeden Augenblick ausriefen: Insabi! Insabi! (oder wahr! sehr wahr!) bis er endlich, als es spät wurde, sich erhob und die Gesellschaft aufbrach. Er begleitete mich nach meinem Zelt, das gerade hinter dem seinigen war, und obgleich ich derselben nicht bedurfte, sandte er mir Schlafkleider und Hausrath aus seinem Harem.

An diesem Tage führte uns ein mäßiger Marsch von vier

bis fünf Meilen über zwei oder drei Bolendis oder Anhöhen in ein Thal mit Namen Diwal-Khol oder das Mauer-Thal, ein Name, dessen Ursprung und Bedeutung ich nicht ermitteln konnte. Im Laufe des Tages kam Mir Ali Khan Kurd an mir vorüber, der seinen Begleitern bemerkte, am vorigen Abend habe der Khan die Absicht gehabt, mir einen Postin zu geben, um den ich aber gekommen seie, weil ich ihm gesagt habe, ich seie schon mit einem versehen. Dieß war der Mann, dessen Vater, wie mir der Khan erzählt, seiner Zeit Krore von Rupien ausgegeben hatte und der selbst im Besitz eines großen Vermögens und an der Spitze von dreißig Pferden war. Dennoch erschien es ihm auffallend, wie ich habe die Wahrheit sagen mögen, da ich mich durch eine Lüge in den Besitz eines Postins hätte setzen können. Der Khan sprach von der Kälte in Bisut und fragte mich in Mahomed Bagher Khans Zelt, ob ich mit einem Postin versehen sei, zweifelsohne in der Absicht mir einen zu geben, wenn ich verneinend geantwortet hätte. Ich sagte ihm die Wahrheit und es wurde nicht weiter davon gesprochen. Dießmal hatten wir, als wir uns lagerten, den Helmand in einiger Entfernung von uns gegen Norden und von hier aus stieg die Ebene bis zum Rande von Kohbaba an und war mit Schlössern besetzt. Des Abends speiste ich mit den Khan in dem Zelte seines Bruders, Dost Mahomed Khan.

Es wird nicht ungeeignet seyn hier die Streitkräfte aufzuführen, welche den Khan begleiteten, so wie auch andere Einzelnheiten, welche sich auf die Angelegenheiten des Lagers beziehen. Die eigenen Truppen des Khans, die in diesem Augenblick bei ihm waren, beliefen sich auf etwa 400 Mann Khaka-Reiterei; die Häuptlinge derselben waren: Rehimdad Khan, der frühere Statthalter von Bamian, Naib Sadudin, Ghulam Akhundzada, Pir Mahomed Khan, Abdul Rasul Khan,

Mirza Uzur, der Sekretär des Khans, und der Bruder des Khans, Dost Mahomed Khan. Sodann hatte er von seinem eigenen Gefolge auch noch ungefähr 100 Soldaten, darunter 30 Hindostanis, welche seine Leibgarde bildeten. Die Ghulam Khana-Truppen waren 220 an der Zahl, ihre Häuptlinge: Mahomed Bagher Khan und Mahomed Dschaffer Khan, Morad Khanis, Mir Ali Khan Kurd, Hussen Khan, Tschaous Baschi und Ghulam Reza Khan Rika, Abdul Azziz Khan Kalmuk und Saiyad Mahomed Khan, Paghmani. Außer diesen wurden von Dost Mahomed Khan die folgenden Truppen geliefert: Schakur Khan, ein Terin mit 50 Reiter-Dschisaltschis und Dschuma Khan ein Yusaf Zai mit 20 Fuß-Dschisaltschis; die letzteren waren eine Wache für die Kanonen, deren zwei da waren, eine von schwerem und eine von leichtem Kaliber mit etwa 20 bis 25 Feuerwerkern; zu den Kanonen gehörte ein Elephant. Es waren im Ganzen etwas über 800 kampffähige Männer. Außerdem hatte der Khan etwa 30 Diener, die, als Schahghassis, als Nazirs, als Peschkitmats, als Tschillamberdars, als Sandukdars u. s. w. verwendet wurden, die meisten derselben konnten auch für Soldaten gelten, denn sie waren alle bewaffnet und beritten und viele derselben wurden fortwährend zu diplomatischen und militärischen Geschäften gebraucht. Er war auch von sechs oder sieben Jünglingen, seinen Neffen, die Khanzadas hießen, begleitet; jeder derselben hatte zwei, drei oder vier Diener, so daß die Zahl der dienstfähigen Truppen auf 900 geschätzt werden konnte; eine geringe Anzahl in Vergleichung mit der Streitmacht, welche stets den Amir Mahomed Khan begleitete.

Die Streitmacht der Hazaren bestand aus ungefähr 2000 Mann Cavallerie, unter den Befehlen des Mirs Yezdanbaksch und Baz Ali und anderer geringerer Häuptlinge.

In der nächsten Umgebung des Khans waren fünf oder

sechs hinduische Mundschis oder Geheimschreiber und zwei oder drei Schikarpuris; diese bildeten sein Kriegs-Commissariat. Dem Lager folgte ein Bazar, der ziemlich gut versehen war. Ich habe vorhin bemerkt, daß der Haushalt des Khans auch einen Arzt, Apotheker, Saiyads, Schneider u. s. w. in sich befaßte; es gehörten noch weiter dazu Sazindah's oder Musiker und als Freunde oder Schmarozer befanden sich noch viele andere Leute bei ihm, ein Saiyad von Mastung in Beludschistan, einige Hadschis von Hindostan, Din Mahomed, ein Kaufmann von Dschuanschir, der die Hoffnung hatte, einiges von seinem Eigenthum zurückzuerhalten, das ihm im vergangenen Jahr auf seiner Reise von Herat nach Kabal von den Deh Zanghi Hazaren geraubt worden war. Seine Neffen standen unter der Führung des Mulla Schahabadin, der sich einer Abstammung von Schekh Dscham rühmte, und je nachdem es die Gelegenheit erforderte, als Kazi, Mufti u. s. w. verwendet wurde.

Jedesmal vor dem Aufbruch theilte der Khan seine Befehle einem alten zahnlosen Dschisaltschi mit, der den Herold machte und durch das Lager ging, indem er, so laut es seine schlechten Sprachorgane gestatten wollten, rief: „Khaimeh pahin kon,“ oder brecht die Zelte ab. Auf diesen Ruf wurden die Pferde gesattelt, die Diener beluden ihre kleinen Pferde (Yabus) mit ihren Stallvorräthen und setzten sich zuerst in Bewegung, ihnen folgten die Kameele, die schwerer beladen waren, und wenn diese vorausgegangen waren, setzten sich Reiterabtheilungen ohne bestimmte Ordnung in Bewegung. Der Khan war gewöhnlich der letzte, der zu Pferde stieg, indem er mit einer mehr oder weniger zahlreichen Abtheilung den Nachzug bildete. Sein Aufbruch wurde durch das Schlagen von den Nagaras verkündet und dies wiederholte sich, so oft er sich einem bewohnten Ort oder dem neuen Lager-

plaße näherte. Es war gewöhnlich, während der Nacht das Peschkhana oder das Zelt mit den Dienern, die zu dem Harem Serai und dem Karkhana oder der Küche gehörten, voraus-zusenden, damit seine Frauen bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle sofort sich einrichten könnten, und damit die Speisen für das Abendessen fertig sein möchten. Seine Weiber ritten unterwegs in Kadschawas, die von Pferden getragen wurden, sie wurden von einer leichten Eskorte begleitet und befanden sich bei dem schwer beladenen Vortrab. Wenn man den bestimm-ten Ruheort erreicht hatte, beschrieben die Diener des Khans unter der Leitung Naib Gul Mahomeds, eines Hazaren, des Oberaufsehers der Ställe, mit langen Schnüren ein längliches Viereck, innerhalb dessen die Pferde des Khans bei ihrer An-kunft angebunden wurden. Innerhalb der Fläche dieses Vier-ecks wurden die Zelte des Khans und seines Haushalts auf-geschlagen, während andere Leute sich außerhalb desselben nach Gefallen Plätze auswählten. Die Ghulam Khana-Truppen lagerten stets abgesondert und beisammen, ebenso die Hazaren. Sobald die Yabus der Diener von ihrer Last befreit waren, wurden sie von ihren Herren wieder bestiegen, welche unter der Leitung Naib Ghul Mahomeds in die Hazaren-Schlösser in der Umgegend ritten und an alles, Spreu und Futter, das sie fanden, zum Besten der Truppen Hand anlegten. Diese Leute waren die Fouragirer des Heeres. Nachdem das Lager eingerichtet war, war Jedermann mit seinen eigenen Angele-genheiten beschäftigt bis zum Nimaz Scham (Abendgebet), wenn dieses vorüber war, tönte der dreimal wiederholte laute Ruf Damm Bhawal Hak durch den afghanischen Theil des Lagers und rief den Schuß des heiligen Bhawal an, des Pirs, den der Khan ungemein verehrt und dessen Ziarat auf der Festung von Multan ist. Am Schlusse des Niwaz Scham, das der Khan gewöhnlich in dem Zelte seiner Neffen und

Schekhs oder Mulla Schahabadins hersagte, pflegte er einen Abschnitt im Koran zu lesen, damit, wie er sich ausdrückte, Khazaneh Schuwâd, oder damit Reichthum ihm zu Theil werden möchte. Darauf begab er sich in das Zelt, wo er seine Abend-Madschlis oder Gesellschaft empfing.

Die Madschlis bestanden aus drei verschiedenen Arten von Personen; erstens, aus denen, welche der Khan einlud; zweitens, aus solchen Gliedern seines Hausheers, welche das Vorrecht hatten, darin zu erscheinen, und endlich aus höheren Afghanen und Hazaren, welche aus eigenem Antrieb kamen. Der Khan saß natürlich oben im Zelte und seine am meisten geehrten Gäste unmittelbar, ihm zur Rechten und zur Linken. Zwei oder drei Schahghassis oder Ceremonienmeister standen mit ihren Amtsstäben bereit, um die Ankommenden anzukündigen und die Gäste auf die ihrem Rang gebührenden Sitze zu geleiten. Die Gesellschaft ließ sich nieder. Von Zeit zu Zeit frug der Khan nach dem Kaliun, das sich gerade in den Händen anderer Glieder der Gesellschaft befand, die Raucher sein mochten. Zur bestimmten Zeit wurde das Nachtessen aufgetragen, das stets aus denselben Speisen bestand; einigen bedeckten Platten Pillau oder gehackten Reis und Fleisch, mit zwei oder drei Buschkabs oder Schüsseln Kormeh oder gedämpften Fleisches für den Khan und die in seiner Nähe Sitzenden, und Schalen oder Becken Abgoscht oder Fleisch und Fleischbrühe für die große Mehrzahl am untern Ende des Zeltes, die weniger darauf Anspruch machen konnte, ausgezeichnet zu werden. Auf die Mahlzeit folgte ein Gespräch, in welches der Khan nur selten Andere sich mischen ließ. Von Zeit zu Zeit standen Einzelne auf und beurlaubten sich, indem sie eine Verbeugung machten und riefen: Salam Alikam; aber die Madschlis selbst wurden erst ganz zuletzt aufgelöst, wenn sich der Khan in eigener Person erhob.

Vierzehntes Kapitel.

Reise nach Schaitana. — Ruhepunkt und Unterhaltungen. — Hazarenbrauch. — Abendmadschlis. — Fatiha. — Hindostanischer Hadschi. — Sang Nischandeh. — Des Khans Kanonen. — Bewirthung von Hazaren. — Ihr Trost. — Vakil Schaffi. — Das Entzücken des Khans. — Hazaren-Saiyad. — Seine Gelehrsamkeit. — Azdha. — Eine natürliche Neugierde. — Hazaren-Glauben. — Bestandtheile des Felsens. — Warme Quellen. — Vulkanische Produkte. — Azdha von Bamian. — Ziarat. — Eindruck des Felsens. — Quellen des Loghar-Flusses. — Unterirdische Durchgänge. — Die Entdeckung des Khans. — Sendungen von Mahomed Ali Beg und von Schibrghan. — Verhandlungen im Seghan. — Vorstellung des Mir Wais. — Die Deklamation des Khans. — Mir Wais Antworten. — Der erhabene Styl des Khans. — Mir Wais Bescheidenheit. — Die Frage des Khans. — Antwort des Mir Wais. — Der Khan rühmt seine Freigebigkeit. — Mir Wais fleht um seinen Schutz. — Fatiha. — Sendung von Khairpur. — Mulla Dschehan Mahomed. — Prahlereien des Khans. — Geschenke von Sind. — Tod des Bruders des Khans. — Schneefall. — Prophezeiungen der Hazaren. — Ziarat. — Tatar Wali. — Ghiru Maini. — Verheerungen der Truppen. — Unwohlsein des Khans. — Tribut von Dschirgai und Burdschehgai. — Khelats. — Auskunftsmittel. — Lage von Giru Maini. — Rückmarsch. — Der Kornboden. — Wudschai. Bad Asstah. — Kautsch Khol. — Kälte und Eis. — Vorbedacht Mir Yezdanbaksch's. — Ergebnisse des Feldzugs. — Vermehrung der Einkünfte. — Einflösung von Vertrauen. — Urtheile der Expedition. — Vortheile für die Häuptlinge. — Peschkasch-Geschenke. — Gewinn für den Khan. — Erweisung einer Gefällig-

keit. — Erfreuliche Ahnungen. — Ansicht über die Pläne des Khans. — Mir Yezdenbaksch. — Seine Gewohnheiten und Kleidung. — Seltsame Erscheinung. — Marsch gegen Bamian. — Kotal Kiah Regh. — Herrliche Aussicht. — Mir Yezdanbaksch besucht Karzar. — Kalu. — Rauhe Jahreszeit. — Mir Jaffar. Kotal Haft Pailan. — Großartige Aussicht. — Toptschi. — Ahinghar. — Höhlen. — Khulghuleh. — Deh Khans Eintritt nach Bamian. — Frühzeitiger Winter. — Ankömmlinge von Keghan. Mahomed Hassan. — Mulla Schahabadins Verrath. — Entlassung der Seghantschis. —

Von Diwal Kotl wanderten wir 4—5 Meilen weit nach Schaitana über eine ähnliche düstre, wellenförmige Oberfläche, und machten an einer öden Stelle Halt, in deren Nähe Schlösser lagen. Der Name hatte einen unheilbringenden Namen, denn Schaitan bedeutet: der Teufel.

Wir machten hier Halt, weil es nothwendig war, mit den Häuptlingen einiger Bezirke, denen wir uns näherten, Unterhandlungen zu pflegen; diese waren nämlich bisher gewohnt gewesen, wenn sie von den Afghanen aufgefordert wurden, Tribut zu bezahlen, einem alten Hazaren-Gebrauch zufolge „Sang ya buz“ entweder einen Stein oder eine Ziege anzubieten; d. h. sie hielten in einer Hand eine Ziege und in der andern einen Stein und sagten: wenn die Afghanen Willens sind, anstatt eines Schafs eine Ziege anzunehmen, so wollen wir Tribut zahlen; wollen sie es nicht, so sollen sie Steine haben, d. h. so wollen sie Widerstand leisten. Amir Mahomed Khan war genöthigt gewesen, auf ihre Bedingung einzugehen, weil die Jahreszeit schon sehr vorgerückt war, als er sich dieser Gegend näherte, aber der Khan bestand jetzt darauf, den vollständigen Tribut zu erheben, der, wegen seines persönlichen Rufes, seines ausgesprochenen Entschlusses Maho-

med Ali Beg von Seghan zu vernichten und vor Allem wegen des mächtigen Einflusses Mir Yezdanbaksch's ihm zugestanden wurde. Wie gewöhnlich brachte ich meinen Abend bei dem Khan zu, in dem Zelte der Madschlis. Es waren gewöhnlich einige Hazaren-Häuptlinge zugegen, eben so viele der Hazarischen und Tadschik'schen Gutsbesitzer von Bamian und seinen Bezirken. Das Gespräch drehte sich natürlich um die Angelegenheiten Mahomed Ali Begs von Seghan, und stets trat der Fall ein, daß im Laufe desselben der Khan zwei bis dreimal seine Hände erhob, was ihm die Gesellschaft nachmachte und das Fatiha hersagte, indem er schwur, den Häuptling von Seghan zu vernichten; zum Schlusse strich er sich den Bart und rief: „Allah Akber" oder: Auf Befehl Gottes. Er fragte besonders, ob Mahomed Ali Beg Macht habe, aber Alle antworteten, er habe nichts als einige wenige Pferde sammt Mannschaft. Unter den beständigen Gästen des Madschlis befand sich ein Pert Hadschi aus Hindostan. Dieser Mann hatte Persien und Kleinasien besucht, und da er ungemein gesprächig war, so ging er zuweilen unaufgefordert auf die Erzählung der Ereignisse ein, welche während seines Aufenthaltes in diesen Ländern daselbst sich begeben, und schilderte die Einzelnheiten der Kriege zwischen Rußland, der Türkei und Persien. Er belehrte den Khan, Rußland führe Krieg gegen den Sultan, weil dieser seinem Beherrscher keinen Kula oder Hut bewilligen wolle, während er andern Feringhi'schen Potentaten einen solchen gewährt habe, da aber der Sultan den Kürzern gezogen habe, so sei er jetzt genöthigt worden, seiner Majestät dem Selbstherrscher aller Reußen die Erlaubniß zu geben, einen Hut zu tragen. In Beziehung auf den persischen Krieg bemerkte er, Abbas Mirza habe während des ganzen Streites die Niederlage seiner eigenen Truppen gleichgültig angesehen, denn er sei den Russen günstig gesinnt und liebe

sie, wie man in Persien glaube, mehr, als seinen eigenen Vater. —

Bei Schaitana hatten wir den Helmand gegen Norden, und jenseits desselben lagen die Distrikte, von denen der Khan jetzt vollen Tribut bezog, anstatt sich mit der Hälfte oder Sang ya buz zu begnügen. Diese Bezirke heißen Damirdighan oder das Land der Helden, wörtlich: das Land von Männern, von denen Einer gleichen Zehen ist; denn es ist bei den Hazaren gewöhnlich, wenn sie ausdrücken wollen, daß ein Mann kräftig sei, ihn „Darmird“ oder zehn Männer zu nennen, womit sie sagen wollen, daß er zehn andern von gewöhnlicher Stärke gleich sei. Die Schlösser von Darmirdighan waren von Schaitana aus, das etwa 7—8 Meilen entfernt lag, sichtbar. Der Boden ist dunkelroth. —

Unser nächster Marsch von Schaitana aus war ein sehr unbedeutender, nur etwa zwei bis drei Meilen lang; er ging das Thal von Sang Nischandeh hinauf, wovon Schaitana ein Theil war. In diesem Thale befanden sich sieben oder acht Schlösser, mit einigem bebautem Land und Tschaman und dem nie fehlenden kleinen Flusse. Der Sang Nischandeh, welcher der Gegend den Namen gibt, war ein großer schwarzer Stein, der senkrecht in einen Haufen kleiner Steine eingefügt ist, und als ein Gränzzeichen gilt oder galt. Ich vergaß vorhin zu erwähnen, daß die zwei Kanonen, welche zu der Streitmacht gehörten, von den Hazarischen Bauern, welche von den Offizieren Mir Yezdanbaksch's zusammengetrieben wurden, durch Bisut geschleppt wurden. Etwa 80 dieser armen Teufel werden für die kleinern und 200 für die größern verwendet. Auf den meisten Märschen war die gerade Weglinie an einzelnen Stellen für die Artillerie nicht zugänglich, da jeden Augenblick Tanghis oder Engpässe kamen, durch welche Räderfuhrwerke nicht gehen konnten. Um sie zu ver-

meiden, wurden die Kanonen auf Umwegen an und über Berghöhen hingeschleppt, und diese Arbeit war lästig und mühsam. Die Hazaren, welche mit Gewalt gezwungen wurden, die Rolle von Lastthieren zu spielen, wurden bei der Ankunft im Lager entlassen, ohne auch nur einen Brodkuchen, oder den geringsten Dank zu erhalten. Vielleicht trösteten sie sich mit dem Gedanken, die Kanonen, welche sie schleppten, werden einst zur Vernichtung Mahomed Ali Begs mitwirken. Der bei dem Heere befindliche Elephant begleitete die großen Kanonen, und diente dazu, sie beim Uebergang über die Gebirge vor dem Hinunterrollen zu bewahren, indem er ihnen mit seinem Rumpf einen kräftigen Widerstand entgegensetzte,

Bei unsrer Abend-Madschlis an diesem Haltpunkte hatten wir unter den hazarischen Gästen Vakil Schaffi. Er war ein schöner, offener, treuherziger junger Mann, und führte bei dem Khan einen Saiyad ein, der ihm bei seinen Entwürfen gegen Burdschehgai und Deh Zangbi von Nutzen seyn könnte. Der Khan schien sehr erfreut und sprach ein äußerst günstiges Urtheil über ihn, und schwur, er wolle einen solchen Mann aus ihm machen, daß fünf Männer im Gebirge nichts gegen ihn seyn sollten. Ueber den Saiyad war er nicht weniger entzückt, oder stellte sich, als wäre er es. Dieser Abkömmling des Propheten legte sich darauf, unaufhörlich Stellen aus dem Koran anzuführen. Der Khan war ganz verloren in Entzücken und Bewunderung, daß ein so hochgebildeter und gelehrter Mann im Gebirge der Hazaren gefunden werde. Er versprach, das zeitliche Wohl des Saiyad zu fördern, der dagegen gelobte, ihm alle trotzigen und unruhigen Männer des Gebirgs gehorsam zu machen. Die Anwesenheit des Saiyad gab Gelegenheit zu vielen Fatiha's, bei denen allen die Vernichtung Mahomed Ali Begs geschworen wurde. Als er mit Vakil Schaffi Abschied nahm, bemerkte der Khan, er habe

jetzt einen: „adschaib mirdem“ (bewundrungswürdigen Mann) gefunden, und sein Geist sey jetzt ganz beruhigt. Es waren Afghanen in dem Lager, welche den Saiyad zuvor gesehen hatten und behaupteten, sein Einfluß sei den Häuptlingen von Kandahar bei ihren Verhandlungen mit den Hazaren in ihrer Nachbarschaft von Nutzen gewesen.

Von Sang Nischandeh machten wir einen beträchtlichen Marsch von 14 — 15 Meilen. Der Weg über ein ödes, hohes, unregelmäßiges Land, gegen das Ende über einen langen und stellenweise abschüssigen Abhang führte uns in ein schönes Thal mit einigen wenigen Schlössern zur Rechten und zur Linken und einer merkwürdigen Stelle, genannt der Azdha oder Drache, jenseits dessen wir Halt machten in dem Thale Schesch Burdscheh oder die sechs Thürme, und in unserer Nähe standen eben so viele Schlösser.

Der Azdha von Bisut ist in der That eine Natur-Merkwürdigkeit, die von der schöpferischen Phantasie der Hazaren für die versteinerten Reste eines von ihrem Helden Hazrat Ali erschlagenen Drachen gehalten wird. Und mit diesem Glauben stehen sie nicht allein, vielmehr stimmen alle Klassen von Mahomedanern in diesen Ländern mit ihnen überein und alle verehren den Gegenstand als ein schlagendes Zeugniß für die Unerschrockenheit von Mahomeds Schwiegersohn und als einen sichtbaren Beweis für die Wahrheit ihres Glaubens. Der Felsen hat, um geologisch zu sprechen, eine vulkanische Bildung und ist eine lange vorspringende Felsenmasse von ungefähr 170 Ellen Länge; die Hauptmasse ist der Form nach ein halber Cylinder von weißem, zackigem, bröckelndem Stein, auf seinem Gipfel befindet sich ein geringerer Vorsprung, durch dessen Mittelpunkt ein Spalt geht, der etwa zwei Fuß tief und fünf bis sechs Zoll breit ist, und aus welchem ein starker Schwefelgeruch hervorkommt; als man einen Theil des Felsens

in Feuer gesetzt, zeigte es sich, daß er Schwefel enthielt. Von diesem Theil des Felsens nimmt man an, er sei die Mähne des Unthiers gewesen. In dem andern Theil des Vorsprungs, von welchem man annimmt, er stelle den Kopf des Drachen vor, sind gegen Osten viele kleine Quellen, die in kleinen klaren Strömungen herabsickern, die, weil sie über einen verschiedenfarbigen, rothen, gelben und weißen Felsen hinabrieseln, einen merkwürdigen Eindruck machen und ein wachsartiges Ansehen haben. Das Wasser dieser Quellen ist lau und hat einen Salz- und Schwefel-Geschmack. Man nimmt an, sie schwitzen aus dem Hirn des Azdha hervor. Hinter dem, was man den Kopf nennt, befindet sich eine Menge kleiner Kegel, von deren Spitzen warme Quellen herabsprudeln. Diese Kegel sind von derselben Art weißen, zerbröckelnden, porösen Steines, aber dadurch merkwürdig, daß sie gleichsam überschuppt sind, und dieser Charakter herrscht größtentheils in dem Azdha vor. Auf der einen Seite des Kopfes sind große Höhlen angebracht worden, und die pulverartige weiße Erde, welche hier gefunden wird, wird von Besuchern mit fortgenommen, da ihr außerordentliche Heilkraft bei verschiedenen Krankheiten zugeschrieben wird. Der hellrothe Felsen, der um den Kopf gefunden wird, kommt, dem Volksglauben zufolge, davon her, daß er von dem Blut des Drachen gefüllt wurde. Unterhalb der zahlreichen Quellen gegen Osten findet sich eine herbe, krystallinische Substanz, ähnlich dem Salmiak, in großer Menge; und man sagte mir, es komme in einigen der Nachbarberge in großer Menge vor; auch Blei ist eines der Erzeugnisse der Berge in der Nähe dieses Platzes. Ich fand später, daß eine ähnliche Felsenmasse, aber von weit imposanterer Größe, in der Nachbarschaft von Bamian sich befindet, und dem Volksglauben zufolge, ebenfalls einen versteinerten Drachen vorstellt.

In der Nähe des nordwestlichen Endes des Drachen von Bisut befindet sich auf einer erhabenen Stelle ein kleines Gebäude, ein Ziarat. Hier werden auf der schwarzen Felsenmasse Eindrücke gezeigt, welche die Stelle bezeichnen sollen, wo Hazrat Ali stand, als er mit seinen Pfeilen den schlafenden Drachen tödete; und diese Eindrücke sind die Spuren der Hufe seines berühmten Schlachtrosses Daldal. Beim Eingang ist ebenfalls ein Stein mit einigen andern Eindrücken und über dem Thore ist eine Inschrift, auf schwarzem Steine, in persischer Sprache, welche uns belehrt, daß das Gebäude vor ungefähr 150 Jahren aufgeführt wurde. In verschiedenen Gegenden von Afghanistan werden Felsen gefunden mit Eindrücken, welche in der That der Höhlung, welche vom Hufe eines Thieres gebildet wird, mehr gleichen, als irgend sonst etwas. Die meisten dieser Eindrücke haben die Erbauung eines Ziarat unter denselben hervorgerufen, aber ich habe sie an Stellen gesehen, wo sie bis jetzt nicht auf diese Weise geheiligt worden, und wo sie ohne allen Zweifel in dem massiven Gebirgsfelsen vorkommen. Sie mögen irgend merkwürdige und wichtige geologische Thatsachen bezeichnen.

Das Thal, in welchem wir jetzt lagerten, ist überdieß auch dadurch merkwürdig, daß es die Quellen des Loghar-Flusses enthält, und diese sind auch an sich schon eine Merkwürdigkeit. Ungefähr eine Meile oberhalb des Azdha kamen die Quellen aus einer großen grünen Sumpffläche hervor; nicht weit davon hat der Strom einen unterirdischen Durchgang von ungefähr 200 Ellen Länge, worauf er in einem kleinen See oder einer Höhlung von ungefähr 80 Ellen im Umfang wieder erscheint. Hier treibt er zwei Mühlen und verschwindet wieder auf eine Strecke von ungefähr 500 Ellen, indem er unter dem Azdha durchgeht und östlich davon wieder hervorkommt. Von hier ist sein Lauf ungehindert und er fließt,

ein kleiner aber heller Strome, durch ein grünes Thal über die Hazaren-Gebirge und kreuzt bei Schekhabad das Thal, welches von Kabal nach Ghazni führt.

Hier ließ mich der Khan heimlich bei Nacht holen und indem er in eine lange Auseinandersetzung seiner frühern Geschichte und Abenteuer, seiner Dienste bei Dost Mahomed Khan und der Belohnung, die er von ihm dafür erhalten habe, einging, eröffnete er mir seine Absichten und Pläne, die ich schon seit einiger Zeit geahnt hatte.

Der Khan vertraute mir, er sei mit Visionen gesegnet und durch diese sei er belehrt worden, daß er ein großer Mann werden solle; das Land, sowohl das der Afghanen als das der Uzbeks, sei bi-sahib oder herrenlos; und er sei somit entschlossen diesen Zustand der Dinge für sich und für mich zu benutzen und aus uns beiden einen Padschah und einen Vezir zu machen. Ich vergaß, wer von uns beiden der Padschah werden sollte, aber zum Beweis seiner Aufrichtigkeit bot er mir die Bewahrung seines Siegels an, das ich bescheiden ablehnte, mit der Versicherung, dasselbe könnte in keinen bessern Hände sein als seinen eigenen. Da man neulich den Verdacht gegen mich hegte, als sei ich Willens gewesen, mit Hülfe arabischer Hülfstruppen ein Fürstenthum in Kelat zu gründen, so könnte ich aus gerechter Entrüstung über die Unterschiebung eines so armseligen Planes, es wohl beklagen, daß ich dem geisterseherischen Khan meine Hand nicht bot, und das alte baktrische Reich nicht wieder ins Leben rief. Der Khan bemerkte ferner, Dost Mahomed Khan könne ihn in Bamian nicht angreifen, er habe zwar den größeren Theil seiner Frauen sammt seiner Familie in Kabal zurückgelassen, aber auch als er aus Herat geflohen sei, habe Fürst Kamran ihnen kein Leid zugefügt und er dürfe hoffen, auch Dost Mahomed Khan werde sie auf diese Weise achten, und ihnen erlauben, ihm zu folgen, wo

nicht, bemerkte er noch, so könne er sich Weiber in Menge wieder verschaffen.

Wir hielten einige Tage in Schesch Burdscheh und hier stieß eine Gesellschaft aus Bamian zu uns, bestehend aus dem Mir Wais, einem Tadschik und vertrauten Agenten Mahomed Ali Beg's von Seghan, zwei oder drei Uzbekischen Vakils des Häuptlings von Schibrghan, die dem Khan und dem Sirdar von Kabal Pferde zum Geschenke brachten; dem Mir Zaffer, dem hazarischen Häuptling von Kalu, dem Mir Faizi, dem hazarischen Häuptling von Foladi, welche letztere zwei Unterthanen des Khans waren, mit Karra Kuli Khan und zwei oder drei Anderen im Dienste des Khans. Die Letzteren gaben einen Bericht von den Unterhandlungen, welche in dem Thale von Seghan Statt gehabt hatten; sie meldeten, die Truppen des Khan haben sich in Verbindung mit dem hazarischen Fußvolk und einer tartarischen Heeresabtheilung von Dascht Safed in den Besitz von fünf Schlössern gesetzt, welche Mahomed Ali Beg und seinen Anhängern gehören, die Hazaren, welche zuvor in den jetzt eroberten Schlössern gelegen seien, haben dieselben gutwillig an die Tartaren übergeben, welche jetzt den Afghanen den Zutritt verweigern, unter der Behauptung, sie haben im Namen Mir Morad Beg's von Kunduz davon Besitz ergriffen. Sie erzählten weiter, die Hazaren-Truppen seien in ihre Heimath zurückgekehrt und bestehen mit Festigkeit darauf, sie und ihr Häuptling wollten Verrath an dem Khan üben.

Ich war bei der Abend-Madschlis zugegen, bei welcher Mir Wais das erstemal mit dem Khan zusammentraf. Es war hier in der Gesellschaft eine große Anzahl von Hazaren-Häuptlingen, alle neuen Gäste von Bamian, Dost Mahomed Khan, der Bruder des Khan, ein Saiyad von Mastung in Beludschistan, Rehimdad Khan, der frühere Statthalter von Bamian und viele andere, minder bedeutende Männer. Der

Khan ließ sich weitläufig aus über das Benehmen Mahomed Ali Beg's gegen ihn, versicherte, er habe alle seine Freundschaftsvorschläge zurückgewiesen, und habe alle seine Naibs von Bamian getäuscht; er habe sich berüchtigt gemacht durch seine Tschapaus (Raubzüge), um Sclaven fortzuschleppen; er sei verwegen genug gewesen, fünf Leute von Schiber wegzustehlen, unmittelbare Unterthanen von ihm, was die Hazaren in Wahrheit seien, weil sie ihm Tribut bezahlten; er sei wegen Mahomed Ali Beg's Hartnäckigkeit genöthigt gewesen, die Ausführung seine Plane auf Deh Zanghi, Yek Auleng und die Schekh Ali Bezirke aufzuschieben; er sei gezwungen worden, 300 Mann Truppen nach Bamian zu legen, während diese sämmtlich in Kabal nöthig gewesen wären; diese Verfügung über seine Truppen habe ihn gehindert, jenem Märtyrer des Islam Saiyad Ahmed Schah Hilfe zu leisten, der im Kampf mit dem ungläubigen Sikhs unterlag. Er stellte sein Benehmen in Gegensatz zu den des Mir Yezdanbaksch, zählte die Zahl der wichtigen Dienste auf, welche ihm der Mir erwiesen hatte und noch erweise, erklärte seine hohe Zufriedenheit mit Mir Yezdanbaksch und schwur, er wolle Mahomed Ali Beg in die Stellung eines Raiyat zurücksetzen oder ihn vernichten. Mir Wais bemerkte, Mahomed Ali Beg sei willens, sein Raiyat zu werden, oder wenn der Khan entschlossen sei, ihn zu vernichten, so sei dies etwas Leichtes. Der Khan fuhr fort: er wünsche keineswegs, ihn zu vernichten, aber es sei durchaus nöthig, daß der Häuptling von Seghan ebenso in treuer Anhänglichkeit sich an ihn anschließe, wie Mir Yezdanbaksch; all' das Huschiari, das er bisher entfaltet habe, sei falsch gewesen, es zieme ihm, jetzt auf die Seite der Wahrheit zu gehen. „Aber ich werde, erklärte der Khan in hohem Ton, mit dem Besitz von Seghan nicht zufrieden sein, ich muß auch Kahmed haben und bis ich beide mir unterworfen habe, ist das Wasser

von Kabal Ghost-Khuk (Schweinenfleisch) für mich. Hier, und er deutete auf den Saiyad von Mastung, ist ein Beludschen-Saiyad, soll ich ihm im Belutschen-Land das Gerücht ausstreuen lassen, ich sei von Mahomed Ali Beg übertölpelt worden? und hier, indem er mich bei der Hand nahm, ist ein Feringhi, soll ich zugeben, daß er seinen Landsleuten erzähle: Hadschi Khan sei mit einer schönen Streitmacht tapferer Reiterei, mit Kanonen und Elephanten aus Kabal ausgezogen, und ohne einen Schwertstreich wieder heimgekehrt? Das verhüte der Himmel. Mir Wais wiederholte, wenn der Khan das Vergangene vergessen könne, so sei Mahomed Ali Beg einzig nur von Aufrichtigkeit beseelt und von Rehimdad Khan und Karra Kauli Khan werde er in diesen Gesinnungen noch befestigt. Der Khan, welcher die Blicke der Hazaren-Häuptlinge beobachtet hatte, fragte Mir Wais: was veranlaßt Euch, die Hazaren wegzuschleppen und zu verkaufen? Sind sie nicht Muselmanen und Bandi Khoda? Er versetzte, Mahomed Morad Beg sei gebieterisch in seinen Forderungen von Sclaven, Seghan erzeuge Getreide und nicht Menschen, und die Nothwendigkeit treibe Mahomed Ali Beg dazu, die Hazaren wegzufangen. Der Khan erklärte, wenn Mahomed Morad Beg Leute von euch verlangt, so weiset ihn an mich; wenn er sich mit meinen Vorstellungen nicht begnügt, will ich ihm meine eigenen Söhne senden. Der Khan fragte den Mir Wais, ob Mahomed Ali Beg in sein Lager in Bisut kommen würde; die Antwort lautete entschieden verneinend, aber, wenn der Khan es wünsche, werde er ihm einen Sohn senden. Der Khan bemerkte, dies sei eine Ausflucht; Mahomed Ali Beg wisse recht wohl, daß sein Sohn keiner Beleidigung werde ausgesetzt sein, im Gegentheil, gütig behandelt werde, er weiß, daß er, der Khan, ein Muselman sei und wie könnte er denn einen unschuldigen Jüngling für die Verbrechen seines Vaters strafen? Es folgt nun ein langes Gespräch, in welchem der Khan mit Eigenlob außerordentlich

freigebig war; er bemüht sich, Jedermann zu versichern, er sei ein äußerst frommer Muselman, seine Dankbarkeit gegen solche, welche ihm Dienste erweisen, sei unbegrenzt, eben so seine Freigebigkeit, und er legte großen Nachdruck darauf, daß er bereits über 12,000 Rupien als Geschenke in Bisut ausgegeben habe. So oft er Mahomed Ali Beg erwähnte, drückte er sich zornig aus und schien an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Endlich erhob sich Mir Wais, ergriff den Saum von dem Kleide des Khan, versicherte, daß er zu keinem andern emporschaue, als zu ihm, und beschwur ihm, von Mahomed Ali Beg das Gleiche vorauszusetzen. Der Khan bezeugte seine Zufriedenheit hierüber und fragte Mir Wais: wenn Mahomed Ali Beg später zu seiner alten Treulosigkeit zurückkehren würde, ob er ihn dann verlassen und ihm anhängen würde. Mir Wais sagte, das würde er thun, worauf der Khan sogleich seine Hände erhob und Fatiha hersagte, wobei die Gesellschaft, wie gewöhnlich, einfiel.

In Azdha kam auch Mulla Dschan Mahomed, ein Ueberbringer von Briefen und Geschenken für den Khan und Sirdar von Kabal von Mir Rustam, dem Häuptling von Kairpur in Ober-Sind im Lager an. Dieser Mann war früher im Dienste des Khan gestanden und sein Statthalter in Bamian gewesen, aber, als er mit den Hazaren-Häuptlingen Intriken anspann, hatte ihn der Khan gefangen genommen, seine Güter eingezogen, und nachdem er ihm den Bart geschoren und ihn eine Menge Unwürdigkeiten hatte erdulden lassen, in Freiheit gesetzt, worauf er nach Sind ging und bei Mir Rustam Dienste fand. Was auch der Zweck seiner Sendung gewesen sein mag, sie bot dem Khan eine Gelegenheit, vor den Hazaren zu prahlen, im folgenden Jahre werde er ein Heer von 100,000 Muselmanen gegen die ungläubigen Sikhs führen. Mulla Dschan Mahomed brachte als Geschenke

zwei indische Musketen; die eine in Silber, die andere in Gold gefaßt, halb seidene und halb baumwollene Shwals aus indischen Fabriken, britischen Muslin, Calico u. s. w. sammt drei schnell laufenden Kameelen oder Maris.

Der Mulla war auf seiner Reise von Khairpur über Toba in dem Kaka=Land gekommen und brachte dem Khan die Kunde von dem Tode seines Bruders, Gul Mahomed Khan, eines ungebildeten, aber tapferen Soldaten. Dies griff den Khan natürlich sehr an, namentlich in dem jetzigen entscheidenden Zeitpunkt, wo er seine Ankunft in Bamian zur Mitwirkung an seinen Planen erwartet hatte.

Während wir in Azdha waren, fiel zwei oder drei Mal einiger Schnee, bei welchen Gelegenheiten der Khan seine Sazindas oder Musiker zusammenrufen ließ, was unter den Truppen dazu Veranlassung gab, eine Vergleichung seines Benehmens mit dem des Amir Mahomed Khan anzustellen, der bei der ersten Erscheinung von Schnee schnell das Lager abbrach und nach Kabal zurückzog, auch wenn er noch nicht den ganzen Tribut eingesammelt hatte. Wir hatten auch zwei oder drei Tage lang heftige Stürme, welche die Hazaren, die äußerst geschickte Wetterpropheten sind, sammt dem Schneefallen einem Tokal zuschrieben und versicherten, es werde schönes, heiteres Wetter darauf folgen. Mein Pferd ging indeß beinahe drauf, und da ich zuvor mit einem besseren versehen worden war, weil ich an der Seite des Khans ritt, so sandte ich es von hier aus nach Kabal mit Yusef, welcher sich ebenfalls über die Kälte beklagte.

Unsere nächste Tagreise war eine lange von 16 bis 18 Meilen und führte uns an die Grenzen von Dschirgai und Burdschehgai. Als wir das Thal Schesch Burdscheh ein wenig nördlich von Azdha verlassen hatten, zogen wir zwischen niedrigen, mit einem tiefen rothen Boden bedeckten Anhöhen hindurch

und erreichten ein enges Thal, in welchem ein Flüßchen herabströmte; und zur Linken befanden sich zwei oder drei Schlösser; dieses Thal endigte sich mit einem engen Paß, und nachdem wir diesen hinter uns hatten, gelangten wir auf ein ebenes Land und die Straße war gut und wohl gebaut. Wir gelangten an das Ziarat von Tatar Wali, der nach der Vorstellung der Hazaren der Bruder des Baba Wali gewesen sein soll, dessen Ziarat in Kandahar ist. Dieses Ziarat gleicht in Gestalt und Aeußerem dem des Hazrat Schah Mirdan in Azdha, und in der Nähe desselben liegen zwei Kischlaks oder Dörfer. Von hier kamen wir nach einem längeren Marsch, der uns links an einem oder zwei Schlössern vorüberführte, in das Thal Ghiru Maini, wo wir Halt machten. Hier standen drei bis vier Schlösser, die von Einwohnern verlassen waren, welche auch die Mühlsteine ihrer Assiah's oder Wassermühlen zerbrochen oder verborgen hatten, deren sechs oder sieben an verschiedenen Punkten an dem Flüßchen lagen, welches das Thal bewässerte. Viele Soldaten hatten hier diese Verödung der Schlösser und Kischlaks sich zu Nutze gemacht, und sich des Holzes der Häuser bemächtigt. Als der Khan dies bemerkte, ließ er das Heer antreten, und züchtigte mit einem großen Stock eigenhändig diejenigen, in deren Besitz er Holz entdeckt hatte.

Hier hielten wir einige Tage lang Rast; denn zwei oder drei Tage lang war der Khan unwohl, und zwar war seine Krankheit einmal so ernstlich, daß er von Sinnen kam. Die Häuptlinge von Dschirgai und Bardschehgai willigten nach einigen Unterhandlungen ein, Tribut zu bezahlen; die Annäherung des Khans hatte wenig Eindruck auf sie gemacht, mehr aber wirkte die Vermittlung Jezdanbaksch's. Der erstere Bezirk gab seinen Tribut, im Betrag von 3000 Rupien, der letztere, im Werth von 7000 Rupien. Der Khan bestand ursprünglich

auf der Bezahlung eines zweijährigen Tributs, aber die vorgerückte Jahreszeit und sein Wunsch, seine Aufmerksamkeit sobald als möglich auf die Angelegenheiten von Seghan und Kahmerd zu richten, wirkte zu Gunsten dieser Hazaren. Nachdem die Häuptlinge ihren Tribut bezahlt hatten, kamen sie in das Lager und empfingen Khelats. Der Khan, in der Vertheilung von Geschenken äußerst freigebig, hatte den Vorrath von Sharlen, Lunghis, Tschapans u. s. w., den er aus Kabal mitgebracht hatte, längst erschöpft, und es war nun belustigend genug, seine Diener zu sehen, wie sie auf seinen Befehl die Köpfe der Khanzadas, seiner Neffen und Anderer plünderten, um die Hazaren zu schmücken. Auch diese Hilfsquelle ging endlich aus und die Peschkidmats waren gezwungen, ein Khelat von einem, der schon eines erhalten, zu kaufen, um es dem Khan wieder auszuliefern, der es dann einem Andern schenkte. Hier fiel wieder Schnee, aber nicht in solcher Menge, daß er liegen geblieben wäre. Ghiru Maini war die Grenze unseres Marsches, Karabagh bei Ghazni sollte von hier drei Tagreisen entfernt liegen. Der Bezirk von Dschirgai war gerade westlich davon und Burdschehgai nordwestlich; das südliche Ende von Deh Zanghi wurde, als ungefähr 15 Meilen entfernt liegend, dargestellt in einer etwas nordwestlichen Richtung.

Wir zogen uns jetzt rückwärts und machten einen sehr langen Marsch von vielleicht 22—24 Meilen. Wir verfolgten beinahe dieselbe Straße, auf welcher wir von Schesch Burdscheh vorgerückt waren; denn wir kamen wieder an dem Ziarat Tatar Wali vorbei, gingen über das Thal von Schesch Burdscheh, aber an einem etwas nördlich von Azdha gelegenen Punkte; Azdha war zwar nicht weit entfernt, aber doch nicht sichtbar. Hier waren wir genöthigt, in Beziehung auf die Wahl unserer Straße vorsichtig zu sein, denn der Boden, ob-

gleich grün und mit Gras bedeckt, war sumpfig. Die Hazaren erzählten uns, vor einigen Jahren sei eine Kanone, die den Afghanen gehörte, hier versenkt worden. Von diesem Thal aus stiegen wir eine kleine Anhöhe hinauf und kamen dann in ein anderes Thal, wo drei Schlösser standen, von denen eines Kila Kasim hieß; von hier aus erreichten wir, nachdem wir über eine öde, wilde Gegend gekommen waren, zuletzt Wudschai, wo wir Halt machten. Hier waren zwei oder drei Schlösser mit einem schönen Flüßchen.

Unsere nächste Tagereise war die längste, die wir zurückgelegt hatten. Als wir aufbrachen, zogen wir über den Fluß Wudschai, kamen über eine Anhöhe und hatten weitere zwei oder drei Schlösser zu unsrer Linken. Ein langer Marsch über eine wilde, schreckliche Gegend brachte uns in den südlichen und höchst volkreichen Theil der Ebene Bad Assiah, ein Ausdruck, welcher Windmühle bedeutet; aber ich sah mich vergebens nach einen ähnlichen Gegenstand um. In diesem Thale befanden sich zahlreiche Schlösser und Kischlaks; viele der Häuser zeigten Gumbuze's oder Kuppeln, und viele Thürme der Schlösser war ebenfalls damit bedeckt und diese Kuppeln gaben ihnen ein ungewöhnliches und malerisches Ansehen. Das bebaute Land hatte eine beträchtliche Ausdehnung. Am nordöstlichen Ende der Ebene kamen wir über eine sehr tiefe Schlucht, durch welche ein reißender kleiner Fluß strömte; darauf kamen wir an den Schlosse vorbei, in welchen wir über Nacht geblieben waren, als wir in dds Lager des Khans reisten, wie in der vierten Tagereise erzählt ist, und wo sich Schah Abbas so sehr ausgezeichnet hatte. Ich war vornen und ritt bei einigen Hindus des Khans, wurde daher von den Einwohnern nicht erkannt, aber Sirkerder Kamber, der sich hinten befand, wurde, als er vorbei kam in das Schloß hineingenommen und mit Milch bewirthet. Von hier aus kamen wir über den

Kotal Sang Surakhi, stiegen das Thal von Ab Dilawar hinab — beides wurde schon zuvor beschrieben — gingen bei Ghautsch Khol über den Helmand und hielten auf den Anhöhen jenseits desselben in der Nähe eines Schlosses, dessen Eigenthümer, obwohl ein Verwandter Mir Yezdanbaksch's, es für räthlich gehalten hatte, zu fliehen, da er einmal unklug genug gewesen war zu sagen, er werde den Mir erschlagen, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigen werde. Unfern von uns befand sich gegen Norden ein anderes Schloß und zwei Kischlaks. Ein wenig östlich war eine tiefe Schlucht, durch welche der Strom floß, von dem ich zuvor anführte, daß er an diesem Punkt in den Helmand fließe. Die Kälte war hier streng und ein heftiger Frost herrschte. Der Strom war nicht gefroren nur seine Ufer und die Stauden in der Nähe waren mit großen Eiszapfen bekleidet. Unser Lagerplatz war auch frei von Schnee aber dieser lag in dichter Menge auf den Bergen, die wir auf unsrer nächsten Tagreise zu übersteigen hatten. Mit dieser Tagereise schloß unser Feldzug in Bisut, Mir Yezdanbaksch hatte durch vorgängige Befehle in Ghautsch Khol große Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft, die er dem Khan zum Geschenk machte.

Im Begriffe die Provinz zu verlassen, mag es am Platze sein, hier kurz die Ergebnisse des unblutigen Feldzugs des Khans zu erwähnen. Die Einkünfte von Bisut, welche von dem Khan zu seinem gewöhnlichen Preise von 40,000 Rupien gepachtet wurden, waren auf 60,000 Rupien erhöht worden; eine Vermehrung, welche ihren Grund darin hatte, daß man von einigen Bezirken, welche vorher gewohnt waren, nur die Hälfte oder Sang Ya Buz zu bezahlen, den vollen Tribut erhielt, und ebenso den vollen Tribut von Dschirgai und Burdschehgai, die zuvor gar keinen Tribut bezahlt hatten; durch die treue Mitwirkung des Mir Yezdanbaksch war die

Eintreibung des Tributs leicht und schnell vor sich gegangen und keine Muskete brauchte abgefeuert zu werden. Die Hazarenhäuptlinge waren voll Vertrauen auf die Treue des Khans und es hatten sogar zwei oder drei Häuptlinge von Deh Zanghi das Lager in Ghiru Maini besucht und versprochen, ihn im nächsten Jahre in ihr Land zu führen. Nur die ungelegne Jahreszeit verhinderte, wie Mir Yezdanbaksch bemerkte, für dieses Jahr die Eintreibung eines Tributs von Deh Zanghi und Yek Auleng. Während der früheren Jahre, als Amir Mahomed Khan, der Bruder des Sirdar von Kabal, die Einkünfte von Bisut einsammelte und als er, von dem Einfluß des Mir Yezdanbaksch nicht unterstützt, seine harten Maßregeln selbst durchzusetzen hatte, war er immer gezwungen einen Theil der Steuer zurück zu lassen, und von dem, was eingetrieben wurde, ging viel wieder verloren durch die Hazaren, welche die Heerden auf ihrer Reise nach Kabal und Ghazni bestahlen. Für den Europäer, der an bedeutendere Unternehmungen gewöhnt ist, mag der Vortheil eines zwei- bis dreimonatlichen Feldzugs mit einer großen Streitmacht wegen einer so kleinen Summe wie 40,000 Rupien, oder etwa 4000 Pd. Sterling äußerst zweideutig erscheinen; aber in diesen Ländern, wo Armuth und schlechte Verwaltung zu Hause ist, gilt selbst eine solche Summe für wichtig. Ein solcher Feldzug dient auch dazu, das Geschrei der hungrigen Soldaten zu beschwichtigen und anderen wenigstens Beschäftigung bei der Eintreibung des Tributs zu verschaffen. Die Oberoffiziere und in der That auch alle Truppen finden eine Wohlthat darin, daß ihr Vieh unentgeldlich mit Spreu und sie selbst mit Brennholz und zuweilen mit Speisen versehen werden, was sie zu kaufen genöthigt wären, wenn sie in Kabal liegen würden. Es ist der Brauch, daß an jedem neuen Lagerplatz den Truppen Lebensmittel auf einen Tag geliefert werden, welche man

von dem Bewohnern des Bezirkes eintreibt. Dies ist in der That für den Oberbefehlshaber sehr vortheilhaft, welcher diese Lebensmittel empfängt, und wenn er sie unter seine Leute austheilt, sie ihnen in Rechnung bringt. Der Oberbefehlshaber erhält gleicherweise eine große Anzahl Pferde als Peschkasch, denn kein Hazaren-Häuptling kommt mit leeren Händen vor ihn. Ebenso erhält er eine große Menge Nammads oder Felle und Barraks oder Stücke von rohem, wollenem Zeuge; aus allem dem zieht er seinen Vortheil, denn es gilt ihm für baares Geld, wenn er es seinen Truppen übermacht und ebenso setzt es ihn in den Stand, auf wohlfeile Weise den Großmüthigen zu spielen." Die mit den Peschkasch-Gaben erhaltenen Lebensmittel mußten deßhalb alle zu dem von den Hazaren erhaltenen Werthe gerechnet und in den Betrag des Tributs eingerechnet werden. Der Khan hatte als Tribut 60,000 Rupien erhalten; nebenbei hatte er, wie eben bemerkt, wahrscheinlich mehr als die Hälfte dieses Betrags empfangen, zieht man nun davon die 40,000 Rupien ab, die den Awalehdars bezahlt wurden und die 10.000 Rupien, welche für Geschenke ausgegeben wurden, so dürfen wir wohl annehmen, daß der Khan einen reinen Vortheil von 30,000 Rupien erzielte; denn es wurde schon erwähnt, daß er in seinem Verhältniß als Scheriki oder Handelsgenosse des Sirdars von Kabal er ihm der Ueberschuß von dem Tribute nicht übermachte. —

In Beziehung auf die politische Stellung vou Bisut war augenscheinlich, daß wenn der Khan ein eifriger Unterthan Dost Mahomed Khans gewesen wäre, er diesem Sirdar einen wichtigen Dienst erwiesen haben würde, indem er diese Provinz durch seine listigen Maßregeln in eine Abhängigkeit brachte, welche sie zuvor noch nie anerkannt hatte. Die Einkünfte wurden um die Hälfte erhöht, und im folgenden Jahr konnte er

von Deh Zanghi und Yek Auleng Tribut erheben, ebenso von den Schekh Ali-Bezirken, von deren Häuptlingen man unmöglich voraussetzen konnte, sie werden den vereinigten Truppen des Khans und Mir Yezdanbaksch's sich widersetzen. Es war leicht zu berechnen, daß die Einkünfte der Hazaren-Bezirke in der Nähe von Kabal auf anderthalb Lack Rupien erhöht werden konnten, ohne Einrechnung der zufälligen Vortheile, die, wie wir zuvor berechneten, so bedeutend sind. Es war auch ein angenehmer Gedanke, daß diese Vortheile ohne Blutvergießen gewonnen werden konnten, in Erwägung des hohen Rufes, den sich der Khan unter den Hazaren begründet zu haben schien und der anscheinend aufrichtigen Anhänglichkeit des Mir Yezdanbaksch. Aber da ich die geheimen Absichten des Khans kannte, so war ich nicht sanguinisch genug, mir einzubilden, diese angenehmen Erwartungen werden in Erfüllung gehen. Es war in der That wahrscheinlich, daß Mir Yezdanbaksch, geleitet von seiner persönlichen Feindschaft gegen Dost Mahomed Khan und durch sein Vertrauen auf den Khan, getrieben, dessen Sache zur seinigen machen würde; und die bedeutende Streitmacht, welche er in's Feld stellen konnte, sammt der Kaka-Reiterei des Khans war hinreichend, Dost Mahomed Khan viele Beschwerde zu verursachen, da er überall von Feinden umgeben ist. Man mußte vernünftigerweise annehmen, daß der Khan und der Mir, wenn sie vereinigt sein würden, im Stande wären, den Anstrengungen Dost Mahomed Khans einen erfolgreichen Widerstand zu leisten, selbst wenn er alle seine Kräfte aufbieten sollte; während, wenn sie geschlagen würden, die Schias von Kabal, welche ihre Interessen von denen des Mir Yezdanbaksch nicht zu trennen vermochten und welche den Khan als ihren Freund betrachteten, immer noch bei der Hand waren, um zu vermitteln und eine Versöhnung zu bewerkstelligen. Mir Yezdanbaksch war, wie hier be-

merkt werden mag, ein Mann von etwa 40 Jahren, hatte eine hohe athletische Gestalt und einen ungewöhnlich langen Nacken. Seine Gesichtsfarbe war roth und seine Züge waren stark ausgeprägt, vom ächten Hazaren-Schlag, aber dabei anmuthig; er hatte kaum irgend einen Bart, oder vielmehr an dessen Stelle nur einige einzeln stehende Haare. Wenn er in Gesellschaft war, hatte er stets seinen Tasbih oder Rosenkranz in der Hand und ließ die Kügelchen durch seine Finger laufen, wobei er leise vor sich hinmurmelte und seinen Kopf fortwährend von einer Seite zu andern drehte und seine Augen aufwärts richtete, wie einer in tiefe Gedanken Versunkener, ja man kann sagen, wie ein Verrückter. Er saß gewöhnlich baarhäuptig da, und führte als Grund dafür an, sein Kopf sei heiß und er könne keinen Druck auf demselben vertragen; auf dem Marsche ging er, selbst wenn die Kälte noch so heftig war, stets in einer einfachen Mütze ohne alle weitere Kopfbedeckung, und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten setzte er einen Turban von weißem Muslin auf. Seine Kleider waren schlicht und natürlich; seine Jacke aus Barrak von Deh Zanghi, mit zwei Streifen Goldborten. Ein Lunghi war sein Kammarband, in welchem ein Hazaren-Messer steckte. Er nahm selten an der allgemeinen Unterhaltung Theil und sprach überhaupt selten, wenn die Rede nicht unmittelbar an ihn gerichtet wurde, aber dann waren seine Antworten und Bemerkungen kurz nnd treffend. Seine Erscheinung und sein Benehmen waren zwar seltsam, nöthigten aber dem Beobachter gleichwohl die Ansicht auf, daß er ein außerordentlicher Mann sei, und dieß war er auch ohne allen Zweifel.

Von Ghautsch Khol führte unser Marsch in der Richtung von Bamian hin und war sehr lang. Nachdem wir das Tafel-Land, an dessen Ende wir gelagert hatten, durchzogen, und an einem Schloß, wo zwei oder drei Kischlakslager, vorüber-

gekommen waren, gelangten wir in die Schlucht, in welcher das zuvor erwähnte Flüßchen herabfloß, und verfolgten dessen Lauf in beinahe nordwestlicher Richtung. Unser Weg führte über schwarze Schiefer-Urfelsen; und obgleich der Lauf des Flüßchens sich zuweilen sehr verengte, so war doch der Weg im Allgemeinen für die Reiterei nicht beschwerlich, wiewohl für Fuhrwerke unzulänglich. Endlich erreichten wir den Fuß des Kotal Siah Regh oder des schwarzen Sand-Passes. Der Aufsteig würde zu jeder andern Zeit nicht sehr schwierig, auch nicht einmal sehr lang gewesen sein, war aber jetzt beschwerlich in Folge des gefrorenen Schnees, auf welchem viele unserer Thiere, namentlich die beladenen, ausglitschten und keinen festen Fuß fassen konnten. Als wir den Gipfel des Passes erreicht hatten, welcher mit ungeheuern Felsenstücken bestreut war, genossen wir eine herrliche Ansicht der Berggegend umher; unter uns lagen die wenigen Schlösser des Bezirks Siah Sang, den zu erreichen wir einen langen und steilen Abhang hinabsteigen mußten. Zu unserer Linken hatten wir ganz in der Nähe die Felsen-Zinnen des Koh-Baba, die von den südlichen Ebenen aus sich sehr vortheilhaft ausnehmen. Ich stieg vom Pferde und setzte mich eine Zeitlang auf die Felsen, dann kam auch der Khan, stieg ebenfalls vom Pferde und überschaute das Land umher mit seinem Durbin oder Fernglas.

Wir wurden von Mir Yezdanbaksch eingeholt, der die Lage von Ghorband und andern Plätzen bezeichnete. Die Götzen von Bamian waren von hier aus nicht sichtbar. Der Mir erhielt die Erlaubniß, sein nicht weit von uns rechts hin gelegenes Schloß Karzar zu besuchen und verließ uns hier. Der Absteig dieses Passes war so schwierig, daß die Meisten von uns es gerathen fanden, ihre Pferde zu führen. Als wir Siah Sang erreicht hatten, schlugen wir eine westliche Richtung ein, kamen über zwei dicht aneinander stehende, lange Pässe, mit

langen Gipfeln und mit Schnee bedeckt, und stiegen dann in ein Thal hinab, aus welchem wir in das Thal von Kalu gelangten; hier kamen wir an vielen Schlössern und Kischlaks vorbei, gelangten an das westliche Ende desselben und lagerten in der Nähe der Schlösser, welche von dem Mir Zaffer und seinen Angehörigen bewohnt werden. Diese Stelle war frei von Schnee, der dagegen auf den niedrigen Hügeln hinter uns gegen Süden, wie auch auf den höhern gegen Norden lag. Wir sahen hier die spärlichen Waizenfelder am Saum der Hügel, welche das Thal begrenzten, noch immer grün und im Schnee versenkt. Die Haupternte war zwar reif geworden, aber Haufen von Garben lagen auf der Ebene, mehrere derselben mit Schnee bedeckt. Kalu ist einer der Hauptbezirke, welche zu Bamian gehören und enthält etwa 20 Schlösser und einige Kischlaks. Sein Häuptling, Mir Zaffer, ein Hazare, war mit Mir Yezdanbaksch verschwägert; er war in Bisut in das Lager des Khans gekommen und versorgte uns jetzt mit Lebensmitteln im Ueberfluß. Der Mir war ungefähr 50 Jahre alt, von ehrwürdigem Ansehen, hoher, kräftiger Gestalt, freiem Benehmen und in der Unterhaltung offen und verständig.

Von Kalu aus zogen wir südlich von dem Schlosse des Mir Zaffer, welches Killa Noh, das neue Schloß, heißt, und auf einer Anhöhe erbaut ist, in deren Nähe auf dem Gipfel eines Hügels zur Linken einige Ruinen von gebrannten Ziegeln liegen, hin, und gelangten an den Fuß des Passes, oder Kotal Haft Pailan. Im Anfang war der Aufsteig etwas steil, aber der Weg breit und weder mit Felsen, noch mit Steinen verschüttet. Nachdem wir diesen ersten Theil hinter uns hatten, windet sich die Straße um den Rand von Anhöhen herum und zieht sich dann über eine allmählig aufsteigende Ebene hin, bis wir den Gipfel des Passes erreichten. Von hier aus genossen wir eine herrliche Aussicht über die Berglandschaft. Die

Berge von Bamian und der Umgegend nahmen sich mit dem hell rothen Boden, mit welchem viele derselben bedeckt sind, und mit ihren weißen und grünen Streifen dazwischen glänzend aus. Die Berge von Turkistan in der Ferne, zeigten eine schöne unbegrenzte Masse. Das Thal von Bamian entfaltete sich und es zeigten sich die Vertiefungen in den Bergen, welche die Götzenbilder enthalten. Der Absteig des Kotals, obgleich sehr lang, war vollkommen bequem und die Straßen durchaus vortrefflich; sie führten uns in das nördliche Ende des Thales von Toptschi, wo wir ein von vielen Bergweiden besäumtes Flüßchen fanden, eine Stelle, welche als ein Ziarat Hazrat Alis verehrt wird, und über welchem ein auf einem Felsen erbauter Thurm steht. Etwas weiter unten lagerten wir und in unserer Nähe standen fünf oder sechs Schlösser von rother Farbe, welche dem Boden und den meisten Hügeln dieses Thales eigenthümlich ist. In den Bergen gegen Westen waren einige bewohnte Höhlen oder Samutschen. Das Darra oder den Engpaß hinauf, der von Topschi aus hinführte, zog sich eine Straße, die den Kotal Haft Pailan ganz vermeidet und an seinen Fuß hinführt. Von unserem Vieh schlug einiges diese Straße ein. Die Bewohner dieses Platzes versahen den Khan mit Lebensmitteln.

Nachdem wir das Thal von Toptschi über zwei Meilen weit herabgezogen waren, gelangten wir an einem Punkt, welcher Ahinghar oder die Eisenschmelz-Hütte hieß, in das Thal von Bamian. Die Flüßchen von Toptschi fielen hier auch in den Fluß Bamian; ihr Lauf war in der letzten Zeit mit Zirischk oder Berberitzen-Sträuchern, vermischt mit Tamarisken-Stauden, besäumt. Gegen den Ausgang des Thales auf den östlichen Bergen lagen einige alte Ruinen. In Ahingar waren zwei Schlösser mit Kischlaks, und die Berge gegen Norden hatten einige unzugängliche Höhlen. Von Ahingar zogen

wir westlich das Thal um Bamian hinauf am Rand der übrigen Berge gegen Norden hin; der Fluß strömte in einem tiefen Bette auf einer bald mehr bald weniger breiten Ebene links unter uns hin. Bald begannen die Berge mit Höhlen durchbrochen zu werden und die Anzahl derselben nahm zu, je weiter wir kamen. An dem Schlosse des Amir Mahomed Tadschik links vorüber, gelangten wir gegenüber zu der verfallenen Festung Ghulghuleh, wo in den Bergen in der Nähe auf der andern Seite des Thales sich eine große Menge Höhlen befanden. Eine kurze Strecke brachte uns nach Bamian, wo wir gegenüber von den kolossalen Götzenbildern lagerten. Die Truppen zogen an diesem Tage in Reihe und Glied mit entfalteten Panieren; der Khan mit seiner Khaka-Reiterei voran, hinter ihm die schwächere Linie der Ghulam-Khana; unter Trommelschlag zog er in Bamian ein und empfieng die Glückwünsche und Begrüßungen seiner Raiyats. Unsere Kanonen hatten wir in Bisut gelassen, um von den Hazaren weiter geschleppt zu werden.

Wir fanden einen seltsamen Zustand der Dinge in Bamian; der Winter war vor der Zeit eingetreten und das Getreide lag unter dem Schnee begraben. Die ältesten Bewohner konnten sich eines solchen Ereignisses nicht erinnern.

Wir hielten hier mehrere Tage und es wurde von den Bewohnern von Bamian und den dazu gehörigen Bezirken eine große Menge Lebensmittel und Viehfutter eingetrieben. Die Hazaren-Truppen waren jetzt Gäste des Khans geworden und erhielten ihre Rationen auf dieselbe Weise, wie seine eigenen Truppen.

Bei unserer Ankunft hier brach Mir Wais, der Agent Mahomed Ali Begs, von Seiten des Khans begleitet von dem Mulla Schahabadin, nach Seghan auf. Mir Yezdanbaksch traf wieder in dem afghanischen Lager ein und die Hazarische

Hülfsmacht wurde vermehrt durch die Ankunft von 400 Pferden aus Deh Zanghi, unter dem Befehl zwei junger Häuptlinge, Verwandten von Mir Yezdanbaksch. Im Laufe weniger Tage kam Mir Wais und Mulla Schahabadin wieder im Lager an und brachte Mahomed Hassan, einen Sohn Mahomed Ali Begs, sammt fünf oder sechs Pferden als Peschkasch mit sich. Mahomed Hassan war ein sehr hübscher junger Mann von ungefähr 16 Jahren und wurde von dem Khan, der ihn auf seine Knie setzte, mit vieler Güte empfangen. Mahomed Ali Beg hatte den Mulla Shahabadin ganz für sich gewonnen durch Schenkung eines Tschapans von scharlachrothem feinem Tuche, zwei Pferden und wie man sagte, einigen Tillas (eine Goldmünze) von Bokhara; und es war ein Vertrag abgeschlossen worden, kraft dessen der Häuptling von Seghan sich dem Khan zinspflichtig bekannte und einwilligte, ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Diese Anordnungen waren zwar ganz im Einklang mit den Gedanken und Absichten des Khans, den Hazaren aber wollten sie keineswegs gefallen, denn stets hatte man ihnen die Vernichtung Mahomed Ali Begs als Lohn für ihre Mitwirkung vorgespiegelt und der Khan hatte sie in zahlreichen Fatihas in Bisut gelobt. Nachdem man beschlossen hatte, gegen Seghan und Kahmerd vorzurücken, wurde Mahomed Hassan, nachdem er ein prachtvolles Khelat empfangen, der Fürsorge des Mir Wais anvertraut und entlassen; und um die Hazaren noch länger hinzuhalten, erklärte der Khan, er werde nur zufrieden seyn, wenn Mahomed Ali Beg persönlich sich stelle und unterwerfe. Auch gieng eines der schönsten Pferde des Khan als Geschenk an den Häuptling von Seghan ab.

Fünfzehntes Kapitel.

Oberst Tods Bemerkungen über Bamian. — Gelegenheit zu Untersuchungen. — Inschrift. — Meine Schrift. — Götzenbilder und Höhlen. — Zeugniß des Abul Fazil. — Vermuthung über Götzenbilder. — Die buddhistischen Tempel und Götzenbilder in Salsette. — Analogie mit den Götzenbildern von Bamian. — Gemälde. — Parthische Münzen. — Folgerung und Einwirkungen. — Alter der Kaian Dynastie. — Merkwürdiger Zwischenfall. — Thürme. — Das Schloß von Zohak. — Bauart. — Ueberbleibsel von Ghulghuleh. — Die Festung. — Gebäude. — Entdeckungen. — Vorbereitungsmittel. — Lage der Stadt. — Feierliche Scenen. — Gefühle. — Wirkung der Winde. — Alexandria ad Caucasum.

Wir waren in Bamian gegenüber von den Götzenbildern und Höhlen gelagert, welche in so hohem Grade der Gegenstand europäischer Wißbegierde sind. Ich kannte den Werth, den man darauf legte und wußte, daß der verstorbene Oberst Tod sich darüber so geäußert: „in den Tempelhöhlen von Bamian könnte man wohl Inschriften finden und würde nur die einzelne Thatsache festgestellt, daß die kolossalen Figuren in dem Tempel buddhistisch sind, so wäre dieß allein eine Reise werth. Vielleicht ist kein Punkt in der Welt merkwürdiger, als dieser Gegenstand.“

Da mein Aufenthalt damals von kurzer Dauer war, so konnte ich wenig mehr thun, als die Alterthümer einsehen und untersuchen, in der Absicht, mich darüber zu vergewissern, was sie seyen, denn dieß mußte nothwendig das erste seyn, wenn man später über ihren Ursprung und Charakter Betrach-

tungen anstellen wollte. Als ich aus Seghan zurückkehrte, verhinderte einer der strengsten Winter seit Menschengedenken weitere Nachforschung und ich bedauerte damals dieß nicht so sehr, da ich vermuthete, ich werde später im Stande seyn, meine Untersuchungen wieder aufzunehmen. Ich sah nicht voraus und konnte in der That auch nicht voraussehen, daß Umstände eintreten würden, welche meine Absichten vereitelten.

Ich hatte in der Nische des oberen Götzenbildes eine Inschrift von sechs Buchstaben entdeckt, mit dieser und den übrigen Thatsachen, die ich gesammelt, kehrte ich nach Kabal zurück. Später ermuthigte mich die Entdeckung einer Münze von deutlichem Gepräge mit einer Umschrift in ganz ähnlichen Charakteren zu dem Versuche, den Schleyer zu lüften, in welchen diese Ueberbleibsel des Alterthums gehüllt sind, zumal da die Münze das Brustbild eines Herrschers zeigte, der in Beziehung auf Gestalt identisch war mit einem andern, welcher unter den Bildern in der Nische des zweiten Götzenbildes abgebildet ist, was ohne allen Zweifel eine Verbindung zwischen beiden beweist. Ich verfaßte deßhalb eine Denkschrift über die Alterthümer von Bamian, die ich durch meinen Freund Sir Henry Pottinger an den verstorbenen stets zu beweinenden James Prinsep schickte und welche in sein Journal der asiatischen Gesellschaft in Bengalen eingerückt wurde.

Ich deutete darin an, es finden sich jetzt noch drei große Götzenbilder in den Nischen, worauf viele andere kleinere gestanden seyen; jedes der Götzenbilder habe seine Reihe von Höhlen, unter deren einige Kuppeln oder gewölbte Dächer haben, da sie, wie ich annehme, Tempel seyen. Weiter zeigte ich, außer der Masse von Höhlen, welche offenbar mit den Götzenbildern im Zusammenhang stehen, gebe es noch gewisse Oeffnungen vorn an dem Felsen, die jetzt unzugänglich seyen,

aber nie zu Wohnungen für Lebendige, sondern zu Aufbewahrungsorten für die Todten haben bestimmt seyn können. Ich mußte mich erinnern, daß die Leichname der älteren persischen Monarchen solchen Orten anvertraut wurden, und ich zog daraus einen Schluß, der zum Charakter des Ganzen wesentlich stimmt. Ich habe inzwischen, nicht ohne Befriedigung wahrgenommen, daß Abdul Fazil bemerkt, zu seiner Zeit haben die Einwohner in einer der Höhlen einen Leichnam gezeigt, dessen gut erhaltener Zustand und lange Aufbewahrung Gegenstand der Verwunderung und des Nachdenkens für sie gewesen sey. Zweifelsohne ein einbalsamirter Leichnam eines früheren Beherrschers des Landes, oder irgend einer andern hier niedergelegten berühmten Person.

Bei meiner Annahme, daß diese Stelle ein königlicher Begräbnißplatz sey, kam ich auf den Gedanken, die Statuen können die Herrscher vorstellen, oder die Gottheiten, welche sie anbeteten. Diese Frage bleibt unentschieden. Es wurde mir bemerkt, daß Lieutenant Burnes bei seinem Besuch an den Köpfen der zwei längeren Statuen die Reste von Mitren gefunden habe. Ich habe diese Erscheinung nicht aufgezeichnet, was jedoch nicht beweist, daß sie nicht vorhanden war, da sie meiner Aufmerksamkeit entgehen konnte; könnte ich aber dessen gewiß seyn, so würde ich mit noch mehr Selbstvertrauen behaupten, es seyen keine Bildnisse Buddha's, die, wie ich glaube, niemals diese Auszeichnung haben. Ich habe neuerdings die buddhaistischen Tempel auf der Insel Salsette besucht, und es kann gewiß kein Zweifel darüber seyn, daß die hier befindlichen kolossalen Bildnisse Buddha's und die in den Nischen von Bamian Aehnlichkeit miteinander haben. Sie sind gleicher Weise aufrecht, auf dieselbe Weise gekleidet, und haben dieselbe Stellung. Unter den unzähligen kleineren sitzen-

den Figuren Buddha's gibt es nur drei Stellungen, die des Nachdenkens, des Gebets und des Lehrens oder des Auslegens. Die kolossalen und aufrechten Figuren stellen ihn stets in der letztern, oder der lehrenden Haltung dar, den einen Arm ausgestreckt, während der andere den Faltenwurf seiner Gewänder trägt, und dieß ist auch die Stellung der Götzenbilder von Bamian. Die letzteren gemeinschaftlich mit denen von Salsette, haben, was man „hängende Ohren" nannte, aber eine Untersuchung der Bilder von Salsette setzte mich in Stand, nun über allen Zweifel zu erheben, daß die Ohren mit gehöriger Rücksicht auf die richtigen Verhältnisse geformt wurden; die scheinbar allzugroße Form wird einzig durch die daran befestigten Ringe erzeugt, und dieß zeigt sich bei allen, wenn man sie näher betrachtet; handgreiflich aber in manchen Fällen, wo man an der Stelle der länglich-runden Ringe kreisförmige findet.

Die Inschrift über dem ersten Götzenbild in Bamian verleitete mich, gegen James Prinsep die Meinung auszusprechen, in Erwägung der Zahl ihrer Buchstaben und der Wiederkehr einiger derselben könnte es vielleicht so viel heißen, als Nanaia; aber das war lediglich eine Meinung und hatte kein besonderes Gewicht. Das bemalte Brustbild des Herrschers in der Nische des zweiten Bildes, das gleiche wie das Brustbild auf der Münze, hat jedoch, wie ich glaube, mehr Bedeutung, wenn man die Wahrscheinlichkeit zugeben will, daß sein Vorhandenseyn anzeigt, das Bild und was dazu gehört, stamme von dem Monarchen, dessen Bild sich erhalten hat und auf uns gekommen ist, denn wenn wir das Alter der Münze feststellen können, haben wir auch das der Denkmäler.

Als ich die Gemälde in Bamian betrachtete, fiel mir auf, daß es unvernünftig seyn würde, ihnen irgend ein unauszu-

mittelndes Alterthum beizulegen, und ebenso, sie für bloßes neueres Anhängsel an die Götzenbilder anzusehen; denn sie werden gleichmäßig in allen Nischen gefunden, mögen dieselben jetzt von Götzenbildern eingenommen seyn oder nicht, und sie waren augenscheinlich ein Theil ihrer ursprünglichen Zierathen und mit Vergnügen habe ich in den buddhistischen Tempeln auf Salsette bemerkt, daß hier solche Zierden ebenfalls zum Wesen der Höhlentempel gehören, die ohne sie nicht für vollständig hätten gelten können.

Um zu der Münze zurückzukehren, welche die Büste eines in Bamian gefeierten Herrschers trägt, so gehörte sie einer Reihe von Münzen an, die in Bamian häufig gefunden werden, und deren Rückseite einen Feueraltar, oder was man so nennt, zeigt. Wenn man sie mit bekannten Münzen vergleicht, so haben die Brustbilder eine große Aehnlichkeit mit denen der arsacischen oder parthischen Dynastie in Persien, und dieß veranlaßte Oberst Tod, der einige derselben in Indien entdeckt hatte, sie als „seltene Münzen einer der Geschichte unbekannten parthischen Dynastie" zu bezeichnen. Parthische oder arsacische Münzen haben indeß niemals den Feueraltar, deßhalb können die fraglichen Münzen unmöglich dafür gehalten werden; wenn man sie nicht gerade als lediglich provinziale Münzen annehmen will, was sehr zweifelhaft ist. Sassanische Münzen haben allerdings den Feueraltar, aber stets mit zwei Madschi oder Vertheidigern begleitet; es ist daher ein Unterschied zwischen ihnen und der Münze, die wir in Afghanistan finden.

Bei der Erwägung, welchem Fürstenreiche diese Münzen angehören möchten, fiel mir ein, die Möglichkeit aufzustellen, daß sie der Kaian-Dynastie angehören, die in orientalischen Urkunden so gefeiert ist; und dieser Gedanke brachte mich auf

Schlüsse und Folgerungen, die von den angenommenen Meinungen und Ansichten sehr abweichen. James Prinsep erklärte mir im Privatweg, er könne nicht mit mir übereinstimmen, aber nachher in seinem Journal bewies er bei mehr als einer Gelegenheit, daß meine Vermuthungen seine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen haben.

Indem ich die Kaian-Könige nach Ariana oder Khorasan, statt nach Fars oder Persien versetzte, hatte ich nur die Angaben ihrer Historiker und Poeten angenommen; aber dadurch, daß ich ihre Epoche in eine in die Geschichte fallende und verhältnißmäßig späte Periode setzte, habe ich den über Zerdascht geworfenen Schleyer zerrissen und die Träume der europäischen Gelehrten zerstreut, die thörichter Weise glauben, der Reformator von Azerbidschan sei der Zoroaster Platos und der classischen Autoren.

Es wäre unverträglich mit dem Zweck dieser Bände oder den ihnen vorgesteckten Grenzen, diese Punkte mit der ihnen gebührenden Ausführlichkeit zu besprechen, und ich ergreife vielleicht eine andere Gelegenheit, um sie zur Kenntniß der wissenschaftlichen Welt zu bringen, überzeugt, wie ich bin, daß es keine übel angewandte Mühe wäre, Thatsachen festzustellen, die so wichtig sind für die Geschichte im Ganzen, zumal für die des finstern Mittelalters. Ich habe vermuthet, die Kaians seyen die weißen Hunnen von Indien gewesen, die königlichen Hunnen der abendländischen Geschichtschreiber, aber ich finde eben so viele Gründe für, als gegen diese Vermuthung, sowohl was die große Nationenfamilie betrifft, der sie angehörten, als die Zeit ihrer Erscheinung in Mittelasien. Ein merkwüdiger Umstand ist aufgezeichnet in der Geschichte des Kaian-Fürsten Gustasp, den man seltsam genug für Darius

Hystaspes hielt, und diesen kann ich nicht übergehen. Unter seiner Regierung eroberten die Chinesen Balkh (seine Hauptstadt) und verbrannten die Bücher der Zerdaſcht. Aus andern Quellen erfahren wir, daß chinesische Armeen zum ersten Mal in Mittelasien, wo sie bis zum caspischen See vordrangen, erschienen unter der Regierung des Tſin-ſche-hwang-te, der im zweiten Jahrhundert vor Christo blühte und als Bücherverbrenner sich eine Berühmtheit verschaffte. Wenn dieser chinesische Kaiser der Feind des Gustasp wäre, so hätten wir das Datum der Kaian-Dynastie und des Zerdascht gewonnen, aber eine Zeit, die für die Vermuthungen in Betreff der Hunnen äußerst unhaltbar wäre.

Außer den Götzenbildern und Höhlen; die sich in dem Thale von Bamian meilenweit ausdehnen, gibt es hier noch andere merkwürdige Gegenstände: die Thürme auf den Gipfeln vieler Anhöhen, das sogenannte Schloß Zohak, und die Reste des Schlosses und der Stadt Ghulghuleh. Die Thürme sind wahrscheinlich Pyrethrä oder Feueraltäre, denn die Festigkeit ihres Baues läßt nicht die Annahme zu, daß es bloße Wachthürme seyen, während in Segban ein Thurm unmittelbar über einer Reihe von Höhlen erscheint und den Zusammenhang zwischen beiden und ihr Wesen zu bestätigen scheint. Viele Denkmäler dieser Art werden in den Gegenden um Bamian gefunden.

Das Schloß Zohak liegt am Ausgang eines Engpasses, durch den das Flüßchen Kalu und der Fluß Bamian fließt. Die im Vordergrund befindlichen Trümmer umgeben den Eckpunkt des Hügels, der zwischen den zwei Strömen liegt und bestehen aus Wällen und Brustwehren, die von Grund aus bis zum Gipfel in einer Höhe von mindestens 70 oder 80 Fuß

gebaut sind. Sie stimmen zu den unregelmäßigen Umrissen des Felsens, und die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, haben zur höchsten Verschönerung des Baues gedient, denn die Mauern sind an einzelnen Stellen auf einer Reihe von Terrassen erbaut. Es wurden herrlich gebrannte Ziegelsteine dabei verwendet, und man hat Sorge getragen, Zierathen, Rhomben und andere Figuren zum Schmucke anzubringen. In Folge der Beschaffenheit des Materials hat der größte Theil dieser interessanten Ruinen ein noch frisches Aussehen.

Damit in Verbindung stehen auf dem Gipfel des Hügels die zerfallenen Mauern von sehr bedeutendem Umfang. Ich hatte nicht Gelegenheit, diese Stelle zu untersuchen, und der bloße Anblick setzt mich, fürchte ich, nicht in den Stand, mich über den Charakter derselben mit Entschiedenheit auszusprechen. Daß die Ruinen Spuren einer Festung sind, wie Abdul Fazil und die Tradition versichert, dürfte ich wohl das Recht haben zu bezweifeln, da es nicht recht einleuchten will, aus welchem Grunde man auf einem so ungeeigneten Punkte eine Festung hätte bauen sollen. Jahre sind verschwunden, seit ich die Ruinen des Schlosses von Zohak sah, aber spätere Beobachtungen und anderweitige Besichtigungen leiten mich zu dem Schlusse, daß sie, wie viele andere ähnliche Gebäude, wie sie an ähnlichen, abgeschlossenen Punkten so zahlreich im Afghanenlande sich finden, Plätze religiöser Zurückgezogenheit, namentlich Begräbnißplätze sind; das Ausgezeichnete ihres Baues zeigt deutlich, daß sie die Asche der Hochgeborenen und Erlauchten des Landes aufnahmen. Ob der Name Zohak mit eben so viel Recht mit dem Orte verbunden ist, als er allgemein damit verbunden wird, vermögen wir nicht zu bestimmen, aber schon der bloße Umstand, daß es so ist, verdient bemerkt zu werden.

Die Spuren von Ghulghuleh sind zahlreich und beträchtlich, und beweisen, daß es einst eine umfangreiche Stadt gewesen seyn muß. Am bedeutendsten sind die Ueberreste der Burg, auf einer einzeln stehenden Erhöhung in dem Mittelpunkt des Thales; ihr Fuß wird von dem Flusse Bamian bespült. Die Ruinen, obwohl nackt und öde, haben ein malerisches Ansehen, sowohl durch die Gestalt und Vertheilung der Mauern und Thürme, als durch das Ansehen der Erhöhung, auf welcher sie stehen, deren Abhänge von den Kanälen durchfurcht sind, die der Regen in aller Stille in sie gegraben hat. Viele der Gemächer haben ihre Mauern noch ziemlich unversehrt und die Nischen wohl erhalten; natürlich sind sie mehr oder weniger mit Schutt und Trümmern angefüllt.

Einige wenige sind an ihren gypsenen Gesimsen durch unbedeutende architektonische Zierathen ausgezeichnet, aber sie müssen sämmtlich enge und unbequeme Wohnungen gewesen seyn; was ihren Umfang betrifft, so übte natürlich der spärlich zugemessene Raum, auf welchem die Festung erbaut ist, in dieser Beziehung seinen Einfluß. Mehrmals wurden von den Bewohnern der Nachbarschaft Ausgrabungen angestellt und Pfeilspitzen mit Massen von verstümmelten und verlöschten Manuscripten wurden gefunden. Mit Wahrscheinlichkeit nimmt man an, daß die letzteren zu einem Archiv gehörten und man versichert, sie seyen in persischer Sprache geschrieben gewesen. Der Zufall bringt auch oft Münzen ans Tageslicht, aber so weit ich darüber Nachforschung anstellen konnte, sind sie sämmtlich kufisch, was, wenn es zuverläßig ist, für den Ursprung des Platzes einen Zeitpunkt bestimmen würde. Auf der östlichen Seite sind die Mauern der äußeren Vertheidigungslinie in erträglichem Zustand und dem Fuße der Anhöhe weit näher geführt, als auf den andern Seiten. Sie sind geschmackvoll

erbaut und haben Schießscharten wie für Gewehre, wiewohl sie zum Ausschießen von Pfeilen bestimmt gewesen scheinen; doch sind wir nicht gewiß darüber, ob die vorhandenen Ruinen Spuren der von Dschengiz Khan zerstörten Festung oder eines späteren Gebäudes sind, das, nach der Ueberlieferung der Eingeborenen zu schließen, den ersteren gefolgt seyn mag.

Die Mauern der Festung und aller in dem Raum derselben eingeschlossenen Gebäude ist aus ungebrannten Ziegeln erbaut. Das daneben liegende Schloß Killa Dokhtari genannt das Schloß Alladad Khans, ist aus vortrefflichen, gebrannten Ziegeln gebaut.

Außer diesen Hauptgegenständen gibt es noch sehr viele zerfallene Moscheen und Gräber, wie man in der Nähe einer verfallenen mahomedanischen Stadt wohl nicht anders erwartet; und der durchbrochene, wellenförmige Boden südlich von dem Fluß Bamian bis zum Fuß der Hügel, welche das Thal begrenzen, ist mit Erdhügeln und den Resten von Mauern und Gebäuden bedeckt; und diese bezeichnen, sagen die jetzigen Bewohner, den Assal oder die eigentliche Stelle der Stadt Ghulghuleh.

Der Reisende, welcher von der Höhe von Ghulghuleh die ungeheuren, geheimnißvollen Götzenbilder und die Menge von Höhlen rund im Durchmesser übersieht, muß nothwendig in tiefes Nachdenken und Staunen verfallen, denn ihre Betrachtung wird verschiedene interessante Gedankenverbindungen bei ihm hervorrufen. Die verlassene Stelle an sich schon hat eine eigenthümliche Feierlichkeit, nicht nur durch ihre einsamen und überraschenden Spuren vergangener Größe, sondern weil die Natur sie mit einem geheimnißvollen, ehrwürdigen Charakter bekleidet zu haben scheint. Selbst die Winde, wenn sie durch ihre geweihten Zinnen und Thürme pfeifen,

erzeugen Töne, so schrill und kläglich, daß sie auch den Gleichgültigsten mit Staunen und Verwunderung erfüllen. So überraschend ist ihre Wirkung, daß oft, wenn ich in der Nähe herumschlenderte, die traurige Melodie, unwiderstehlich meine Aufmerksamkeit mit sich fortreißend, mich unwillkührlich antrieb, nach der Anhöhe und ihren zerfallenen Zinnen zu blicken und oft konnte ich lange Zeit dasitzen und auf die Wiederholung der seltsamen Weise warten. Man kann die Eingeborenen entschuldigen, wenn sie diese klagenden und überirdischen Töne als die Musik abgeschiedener Seelen und unsichtbarer Wesen betrachten, und hieher rührt wohl auch der Name Ghulghuleh, der diese eigenthümliche Erscheinung einigermaßen ausdrückt.

Man hat vermuthet, Bamian sei die Stelle des Alexandria ad Caucasum; aber man kann dagegen sagen, daß es nördlich von Hindu Kosch liegt und nicht südlich, wie Alexandria gelegen zu seyn scheint.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Bamian. — Surkhdar. — Azdha. — Ak-Robat. — Kotal Ak-Robat. — Noh-Regh. — Mahomed Ali Begs Söhne. — Ihre Entlassung. — Ankunft Mahomed Ali Begs. — Killa Sir Sang. — Schneefall. — Vorräthe. — Mahomed Ali Beg. — Conferenz des Khan. — Hartnäckigkeit der Hazaren-Häuptlinge. — Absendung Saladins. — Austausch von Geschenken. — Sendung von Tartaren-Häuptlingen. — Ihre Sprache. — Aerger des Khan. — Rahmatulah-Begs Agent. — Erklärungen des Khan. — Rahmatulah Beg. — Seine festlichen

Kleider. — Killitsch Ali Begs Großmuth. — Heirath des Khan. — Seine üble Stimmung. — Grund derselben. — Ankunft der Brüder des Khan. — Flinten. — Argwohn der Hazaren. — Flucht von Mir Baz Ali. — Heeresabtheilung gegen Kahmerd. — Marsch nach dem Fuß des Kotal Ual-Patsch. — Killa Kafer. — Artillerie-Salve. — Killa Khwodscha. — Mittagsmahl. — Gäste. — Des Khans Gespräch über Feringhis. — Geschichte Amir Khans. — Mahomed Azem Khans Gebet. — Einkünfte von Kabal. — Mir Yezdanbaksch's Ansicht über die Cholera. — Der Fall eines alten Arztes. — Rekognoszirung. — Bewegungen der Tartaren. — Rückkehr ins Lager. — Das Fever. — Mir Yezdanbaksch gefangen genommen. — Plünderung des Hazarenlagers. — Flucht und Verfolgung der Hazaren. — Kläglicher Zustand der Gefangenen. — Vorsichtsmaßregeln des Khan. — Gefangennehmung bei Ak-Robat. — Bemerkung des Khan. — Er rechtfertigt sich gegen die Ghulam-Khana. — Er legt dem Mir Yezdanbasch Verrath zur Last. — Rückmarsch nach Killa Sir Sang. — Hazaren-Gefangene. — Das Glück schlägt um. — Unwillen im Lager. — Mahomed Dschaffar Khans Bemerkung. — Besorgnisse des Khan. — Entschluß Mir Yezdanbaksch's. — Frevelhaftigkeit seiner Gefangenhaltung. — Sadadins Kummer. — Mir Yezdanbaksch's Absichten. — Raffinirte Grausamkeit. — Zwecke des Khan. — Gefahr wegen Mangel an Lebensmitteln. — Neuigkeiten aus Kahmerd. — Einführung des Adscher-Häuptlings. — Des Khans Besuch bei Mir Yezdanbaksch und seine Vorschläge. — Hazaren von Mahomed Ali Beg aufgefangen. — Der Mir in Eisen gelegt. — Meteore. — Marsch gegen Bamian. — Plünderungsversuche. — Hazarengefangene. — Ak-Robat. — Surkhdar. — Ankunft in Bamian.

Als der Khan gerüstet war, von Bamian auszuziehen, zogen wir das Thal hinauf, unter den niedrigen Hügeln gegen

Norden hin, die vielfach von Höhlen durchbrochen waren, welche großentheils Bewohner halten. Ueberall war das Feld bebaut und im Bette des Thales standen zahlreiche Schlösser. Nach einem Marsch von ungefähr vier Meilen verengerte sich das Thal, und nachdem wir einen Engpaß hinter uns gelassen hatten, gelangten wir in das enge Thal von Surkhdar, wo wir uns lagerten. Der Boden und viele der Hügel waren roth, daher der Name des Ortes, das rothe Thal. Auf den Hügeln standen einige alte Ruinen, und ein Arm des Flusses Bamian floß durch unsern Lagerplatz. Ein wenig südlich von uns, aber wegen dem dazwischen liegenden Hügel nicht sichtbar, war der Azdha, oder Drache von Bamian, eine Naturmerkwürdigkeit, der von Bisut im Wesentlichen ähnlich, nur von weit größern Verhältnissen. An ihn knüpft sich dieselbe abergläubische Verehrung, und wie von jenem, so glaubt man auch von diesem, es sei ein Ungeheuer gewesen, das Hazrat Ali vertilgte.

Von Surkhdar begannen wir die Berge gegen Norden zu besteigen, und zogen eine gute Strecke weit über eine unregelmäßig ansteigende Oberfläche; der Weg war durchaus gut. Auf diesem Marsch sahen wir eine Menge Rothwild Endlich brachte uns die allmähliche Senkung des Gebirgs in ein kleines Thal, wo sich ein Tschaman und ein Bach befand, aber keine Bewohner; hierauf gingen wir über einen zweiten Hügel, der ebenso bequem zu übersteigen war, wie der vorhergehende und gelangten in das Thal von Ak-Robat. Hier trafen wir etwas Feldbau, einen schönen Bach und ein Tschaman mit einem einzeln stehenden Schloß. Wir zogen das Thal hinauf und erreichten den Kotal oder Paß Ak-Robat, nachdem wir an vielen Ruinen vorübergekommen waren, die östlich von dem Thale auf dem Gebirge lagen. Der Paß war ziemlich bequem, aber auf dem Gipfel empfanden wir einen scharfen

Wind, durch den derselbe merkwürdig ist, und man bezeichnet den Paß emphatisch als Bad-Khana oder Windplatz. Auch der Niedersteig war allmählig und bequem und brachte uns in ein schönes Thal; der Fluß fließt hier gegen Norden, wie der von Ak-Robat gegen Süden. Endlich erreichten wir einen weiten Landstrich, Noh Regh oder die neuen Sandbänke genannt, wo wir Halt machten. Man brachte uns von den Schlössern zur Rechten und zur Linken Lebensmittel herbei. Diese waren nicht weit entfernt, aber nicht sichtbar; die zur Rechten standen an einem Ort mit Namen Gharau.

Als wir im Begriff waren von Noh Begh aufzubrechen, kam der zweite Sohn Mahomed Ali Begs im Lager an und brachte dem Khan seine Huldigung dar; der ihn sogleich wieder entließ und er kehrte in aller Eile zu seinem Vater zurück. Von Noh Regh verengerte sich das Thal und war wenig besser als ein fortgesetzter Engpaß; an einer Stelle hatten wir zu unserer Linken einen kleinen Hain, der ein Ziarat bezeichnete; die Aeste waren mit einer Mannichfaltigkeit von Lumpen und Hörnern von Hirschen, Ziegen und andern Thieren verziert, ein Schmuck, der die ländlichen Altäre in dieser Gegend überhaupt auszeichnet. Ein wenig weiter hin erweiterte sich das Thal, und wir hatten auf der Anhöhe rechts ein verfallenes, modernes Schloß, und in der Nähe auch ein bewohntes Dorf von Höhlen. Hier traf uns der älteste Sohn Mahomed Ali Begs. Auch ihn entließ der Khan, und er kehrte galoppirend zu seinem Vater zurück. Von hier aus war das Thal ein vollständiger Engpaß, und blieb so, bis es sich in das Thal von Seghan öffnet. Hier erschien Mahomed Ali Beg selbst, zeigte aber Ergebenheit und Unterwürfigkeit und wurde dafür von dem Khan umarmt. Die Oeffnung dieses Engpasses beherrscht ein Schloß mit Namen Killa Sir

Sang, das auf einer Anhöhe gelegen ist, daher sein Name, das Fürstenschloß. Gleich darauf kamen wir über den Bach von Seghan, und lagerten uns auf dem Abhang nördlich von dem Thale. Dieses Schloß, der feste Platz Mahomed Ali Begs, war auf seinen Befehl geräumt worden, und er bot es dem Khan als ein Unterpfand seiner Aufrichtigkeit an, und dieser legte die afghanischen Truppen als Besatzung hinein. Das Schloß selbst war ein rohes, ungestaltetes Gebäude, und konnte keinen Anspruch auf Festigkeit machen, außer sofern seine Lage an sich es dazu berechtigte, obgleich es nach der Ansicht der Seghantschis der Schlüssel von Turkistan ist. Als wir diesen Ort erreichten, hatten wir Schneefall. Ungefähr eine Meile westlich von uns lag das Schloß, in welchem Mahomed Ali Beg selbst residirte. In dieser Richtung lagen noch mehrere andere Schlösser und das Thal war ziemlich offen.

In Seghan erhielten wir von Mahomed Ali Beg viele Lebensmittel; aber der Khan war auch genöthigt, ziemlich viele Vorräthe aus Bamian zu beziehen, da die Consumtion der vereinigten Afghanen- und Hazaren-Streitmacht von den Erzeugnissen Bamians allein nicht bestritten werden konnte. Mahomed Ali Beg hegte, obgleich er sie sorgsam zu verbergen suchte, Besorgnisse für seine persönliche Sicherheit, wie aus seinem Benehmen und seiner Haltung deutlich hervorging. Am Abend unserer Ankunft wurde die Kanone, die wir mit uns führten, abgebrannt; er war im Lager und erschrack sehr, und erholte sich von seinem Schrecken erst dann, als man ihn benachrichtigte, es sei afghanische Gewohnheit, eine Kanone zu lösen, wenn man in einer neuen Gegend lagere. Dieser Häuptling, der sich in dieser Gegend so große Berühmtheit verschafft hatte, und der Schrecken der Gegend geworden war, war von mittlerer Statur, kräftig gebaut und zwischen 45 und 50 Jahren alt. Sein Aeußeres war abstoßend, und sein an sich schon übles

Aussehen wurde noch vermehrt durch die Schwäche seiner Augen; er war in der That kurzsichtig. Sein Anzug war schlicht; aber sein Pferd reich geschirrt, und sein Sattelzeug von Gold Wegen seiner Gefälligkeit gegen Mahomed Morad Beg in de Lieferung von Sklaven hatte man ihn Min Beghi genannt, oder der Befehlshaber von 1000 Mann; die Schmeichelei Mulla Schahabadins erhob ihn jetzt zu einem Tschiraghadin, d. h. das Licht oder die Lampe der Religion. Wir erfuhren hier, daß der oberste Häuptling der Deh Zanghi beinahe mit 500 Pferden Bamian erreicht hatte, als er auf die Kunde von den zwischen dem Khan und Mahomed Ali Beg obschwebenden Unterhandlungen verstimmt zurückgekehrt sei.

Der Khan versammelte hier in seinem Zelte Mahomed Ali Beg, Mir Yezdanbaksch, Mir Baz Ali, und die verschiedenen Hazaren-Häuptlinge und ermahnte sie Alle zur Versöhnung. Nun folgt eine stürmische Debatte und von beiden Seiten wurden viele Aeußerungen und Einwendungen geltend gemacht; zuletzt aber brachte man einen Koran, und auf ihn schwuren alle Partheien Vergessen des Vergangenen und Freundschaft für die Zukunft. Während dieser Scene wurde der Khan durch die Hartnäckigkeit einiger Hazaren-Häuptlinge in große Aufregung versetzt. Mahomed Ali Beg setzte 10–12 Hazaren-Sklaven in Freiheit, um des Khans willen, wie er sagte.

Der Naib des Khan, Sadadin, der von Anfang an der Mittelsmann seines Verkehrs mit Mir Yezdanbaksch und ein Theilnehmer an den vielen Eidschwüren gewesen war, die zwischen diesem und dem Khan gewechselt wurden, wurde jetzt mit den Mir abgesandt um Schah Pessand, einen Tartarenhäuptling, auf dem Dascht Safed zu treffen. Mit einer kleinen Abtheilung Reiter brachen sie auf und auf dem Dascht kam ihnen Schah Pessand ebenfalls mit einer nur schwachen Begleitung entgegen. Der Tartarenhäuptling empfing von dem Naib

als Geschenk sein Tschapan von seinem blauen Tuch, und gab ihm dagegen sein eigenes, das mit Pelz verbrämt war; dem Hazaren-Mir machte er drei Pferde als Peschkasch zum Geschenk und versprach, am folgenden Tage seinen Bruder, von Agenten zur Vertretung seiner Verbündeten begleitet, mit Pferden als Peschkasch für den Khan zu senden.

Am folgenden Tage kam der Bruder des Schah Pessand mit Agenten des Sirdar Saiyad Mahomed, Ferhad und anderer Tartarenhäuptlinge im Lager an, und brachte vier oder fünf Pferde als Peschkasch. Der Agent Rahmatulah Beg's, des Tadschik-Häuptlings von Kahmerd, traf ebenfalls ein, mit drei Pferden als Peschkasch: aber es war bekannt, daß Rahmatulah seinen ältesten Sohn nach Kunduz gesandt hatte, um Instruktionen zu holen, wie unter diesen Umständen zu handeln sei. Der Bruder des Schah Pessand war der Hauptredner in der Audienz bei dem Khan. Er sagte, wenn man von ihnen verlange, sie sollen die afghanische Oberhoheit anerkennen, so können sie dieß unmöglich thun, da sie die des Mir Mahomed Morad Beg anerkennen, der, mit diesem bloßen Anerkenntniß und ihrer Bereitwilligkeit, Komak oder Hülfstruppen zu leisten, wenn man sie aufrufe, zufrieden, keinen Tribut von ihnen erpresse. Sie würden zwar Abhängigkeit von den Afghanen der Abhängigkeit von den Uzbeks vorziehen, aber für dieses Jahr sei die Zeit zum Kriegführen vorüber, wie aber der Khan im Frühling im Feld erscheinen würde, und mit einer frischen Streitmacht, so wollten sie sich mit ihm vereinigen und selbst gegen Kunduz mit ihm ziehen. Unter keinen Umständen, fügte er mit Bestimmtheit hinzu, würden sie dulden, daß der Khan ihr Gebiet betrete; sie haben zahlreiche Gärten, und wenn der Khan es wagen wurde, das Dascht Safed zu betreten so dürfe er auf einen Kampf gefaßt sein. Diese Sprache wollte dem Khan gar nicht gefallen, und er bot seine ganze

Beredtsamkeit auf, indem er abwechslungsweise drohte und beschwichtigte; zuweilen bediente er sich sogar Schmähworte, die er jedoch in der seinen Zuhörern unverständlichen Paschto-Sprache ausstieß. Sie blieben fest auf ihrem Sinn; und der Khan theilte zuletzt Khelats unter sie aus, und entließ sie, feierlich schwörend, er wolle den Ränken der Tartaren ein Ende machen. Der Agent Rahmatulah Beg's sprach viel in demselben Sinne, wie die tartarischen Agenten, und bemerkte, sein Herr habe sich an Mahomed Morad Beg gewendet, und wenn er Willens wäre, seine Forderung zu vernachlässigen, so wäre der Häuptling von Kahmerd bereit, die Forderung der Afghanen anzuerkennen.

Obgleich der Khan gelobte, mit nichtssagendem Vorwande sich nicht begnügen zu wollen, bemühte er sich doch sehr, von Rahmatulah Beg, für den er eine ganz besondere Achtung zu hegen vorgab, nicht in unhöflichen Aeußerungen zu reden, sondern er bedauerte, daß er nicht in sein Lager komme und seine Freundschaft suche. Die Sache war die: Rahmatulah Beg hatte bedeutende Schätze, die der Khan gar gerne in seine Gewalt bekommen hätte; dieß konnte aber nur geschehen, wenn er sich seiner Person versicherte; deßhalb bemühte er sich in Bisut, auch wenn er in den stärksten Ausdrücken gegen Rahmatulah Beg loszog, doch von Rahmatulah Beg schmeichelhaft zu sprechen, in der Meinung, die Rede werde diesem wieder hinterbracht werden und sein Zutrauen befestigen. Diesen Rahmatulah Beg kennt man sonst unter den Namen Rahmatulah Diwana oder der Narr. Jahre lang hat er das kleine, aber üppige Thal von Kahmerd beherrscht und von seiner Jugend an sein Leben in den Genüssen des Weins und der Musik verbracht. Als einem Mann von gutem natürlichen Verstande gelang es ihm stets, seinen Nachbarn Achtung einzuflößen, während sein harmloses Wesen auch den stärksten ma-

homedanischen Fanatiker bewogen, seine Festlichkeiten und unerlaubten Genüsse mit nachsichtigem Auge zu betrachten. Viele Jahre später forderte er die Rache des berühmten Killitsch Ali Beg von Balkh heraus, der mit einem Heere in Kahmerd eindrang. Rahmatulah Beg brachte bei diesem Anlaß all' sein Eigenthum, wie Shwals, Tschapans, Seidenzeug, Kimkabs, feine Tücher, Pferdegeschirr, Waffen u. s. w. auf einen Ort zusammen, legte sie vor den Augen des Uzbek-Häuptlings aus, und lud ihn ein, zu nehmen, was ihm beliebe. Killitsch Ali Beg nahm einen Shawl und ein Stück Kimkab, mehr ein Beweis von Freundschaft als von Oberherrschaft, und versicherte, er seinerseits werde stets seine Person, seine Schätze und seine Herrschaft unangefochten lassen, und so lange er lebe, auch andere zwingen, sie zu achten. Er sagte ihm auch, er könne die Freuden des Weins und der Musik fortgenießen, wie er gewohnt sei. Dieselbe Nachsicht erfährt er von Mahomed Morad Beg, der sogar, indem er ihn als ein bevorzugtes Wesen betrachtet, ihn selbst mit starken Getränken versorgt, wenn er sein Gast in Khunduz werden mag.

Zu den seltsamen Ereignissen, die sich während unseres Aufenthaltes in Seghan zutrugen, gehörte auch die Heirath des Khans mit der Tochter Mahomed Ali Begs, welche den Tag nach unserer Ankunft gefeiert wurde. Der Khan, nur von wenigen seiner Peschkidmats und Musiker begleitet, begab sich in das Schloß des Häuptlings von Seghan und Mulla Schahabadin vollzog den Nikah, oder die Trauungs-Ceremonie. Am Morgen des folgenden Tages kehrte der Khan in das Lager zurück und nahm hier eine Menge von glückwünschenden Begrüßungen in Empfang, aber man sah deutlich, daß er übelgelaunt war: er war angeführt worden; seine Neuvermählte, die er nach dem Bericht Mulla Schahabadins und Anderer, und nach den allgemein anerkannten Reizen ihrer

Mutter zu schließen, sehr schön zu finden gehofft hatte, hatte sich als ein von der Natur stiefmütterlich behandeltes, stülpnäsiges Hazarenweibsbild erwiesen. Zudem wär es andern, obwohl nicht dem Khan, bekannt, daß sie gar nicht die Tochter Mahomed Ali Begs war, sofern ihre Mutter an einen Hazaren verheirathet war, den Mahomed Ali Beg erschlug, um seine Frau, die wegen ihrer Schönheit weit und breit berühmt war, zu bekommen. Er nahm sie schwanger in seine Familie auf und die Frucht ihres Leibes war die Tochter, welche jetzt an Hadschi Khan verheirathet worden war.

In Seghan langten auch zwei Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan von Ghazni an. Sie brachten etwa 100 Pferde mit und erzählten in Ausdrücken hoher Zufriedenheit die Aufmerksamkeiten, die man ihnen in Bisut erwiesen, namentlich ihren Empfang in dem Schlosse des Mir Yezdanbaksch in Karzar. Man erhielt jetzt Kunde von der Ankunft der großen Kanone in Bamian. Ich hätte zuvor sollen anführen, daß auf unserm Marsch von Ghautsch Khol nach Kalu über den Kotal Siah Regh die zwei Kanonen mit dem Elephanten auf den Straßen von Ferai Kholm und Karzar abgesandt wurden. Die kleinere Kanone erreichte uns in Bamian, aber die größere war unterwegs zerbrochen, und in Folge der Verzögerung und der Schwierigkeiten, welche die Ausbesserung des Fuhrwerks erfuhr, hatte sie erst jetzt Bamian erreicht.

Es war nun natürlich, daß das Bündniß des Khans mit Mahomed Ali Beg bei den Hazaren Argwohn erregte, und der Erste, der dies äußerte, war Mir Baz Ali, zunächst nach Mir Yezdanbaksch, welcher der Bedeutendste unter diesen Unzufriedenen war. Unter dem Vorwand von Unwohlsein bat er um seine Beurlaubung, die ihm der Khan ertheilte, aber ungern, indem er ihm sagte, er solle sich nicht mit seinem Sa-

lam oder seiner Gehorsams = Betheurung bei ihm zeigen, und ihn anwies, seinen Sohn mit einem Truppenkorps im Lager zu lassen. In der folgenden Nacht brachen Mir Baz Ali, sein Sohn und etwa 500 Mann zu Pferd in aller Eile auf, und der Morgen zeigte dem Khan nur, daß die Vögel ausgeflogen waren, ohne irgend eine Spur von der Richtung, die sie genommen, zurückzulassen. Doch befanden sich noch immer 2000 Hazarenpferde bei uns unter Mir Yezdanbaksch und den zwei Häuptlingen von Deh Zanghi.

Da der Khan beschlossen hatte, gegen das Dascht Safed zu ziehen, so wurde Rehimdad Khan mit 100 Reitern, hauptsächlich Dschisaltschis, abgesandt, um in Verbindung mit Mahomed Ali Beg die Schlösser in Kahmerd zu unterwerfen. Der Khan erwartete wahrscheinlich durch Feinheit und Einschüchterung seine Zwecke zu erreichen, und er schärfte Rehimdad Khan mit aller Bestimmtheit ein, jede Schlacht und jeden Verlust von Mannschaft zu vermeiden.

Nachdem der Khan seine Khaka=Truppen in zwei parallelen Linien versammelt hatte, setzte sich das Heer unter Trommelschlag in Bewegung. Die Ghulam=Khana=Truppen zogen voraus und ich begleitete sie an diesem Tage. Wir zogen gegen Osten das Thal hinab, welches ein wenig unterhalb Killa Sir Sang sich verengert und bald darauf sich wieder erweitert; wir fanden hier verschiedene Burgen und Kischlaks, die größte unter jenen war Killa Khwodscha. Wir hatten den Fuß des Kotals Nal=patsch, d. h. des Pferdehuf zerbrechenden Passes erreicht, der nach dem Dascht=Safed führt und rüsteten uns zum Aufsteigen, als Leute, die der Khan aussandte, uns zurückriefen und wir fanden, daß Killa Khwodscha der Anhaltspunkt war.

Der Khan zog, ehe er vom Pferde stieg, mit einer starken Abtheilung das Thal hinab, das unterhalb des Beginns

des Passes sich zu einem Engpaß verengert, um die Ueberreste einer alten Festung mit Namen Killa-Kafer, oder die Festung der Ungläubigen zu untersuchen. Sie waren sehr imposant, und erregten durch die Masse von Steinen, die man zur Erbauung der Burg verwendet hatte, viele Verwunderung. Am Ende dieses Darrah liegt ein Schloß, ob alt oder neu, weiß ich nicht, mit Namen Darband, zusammengezogen aus Darra-band, d. h. der Schlüssel des Thales; und östlich davon steht ein zweites, Baianir mit Namen. Auf diesem kurzen Marsch verfolgte unser Weg den nördlichen Theil des Thales von Seghan, und wir kamen an einem Dorf von Höhlen vorüber, mit einem alten Thurme auf der Höhe, in welcher sie eingehöhlt waren. Diesen Abend feuerten wir mehrere Salven ab, eben sowohl um unsre Ankunft auf neuem Gebiet zu verherrlichen, als um den Tartaren zu wissen zu thun, daß wir angekommen waren. Killa Kwodscha nebst einem andern Schlosse wurde von den Truppen des Khans besetzt und das Schloß eines Häuptlings Fakir Beg, der dem Mahomed Ali Beg schon lange verhaßt, und mit den Häuptlingen von Dascht Safed verwandt war, wurde zu zerstören befohlen. Das Holz, welches man hier fand, wurde von der Armee zur Feuerung verwendet. Fakir Beg wurde mit seiner Familie nach Bamian abgesandt und der Khan versprach, dort für ihn zu sorgen.

Den Tag nach unserer Ankunft bei Killa Kwodscha fiel Schnee; und der Khan lud mich ein, in seinem Kergha d. h. einem mit Fellen bedeckten Zelt das Mittagsmahl mit ihm zu halten. Hier waren gegenwärtig: sein Naib Sadadin, Mulla Dschan Mahomed, Mir Yezdanbaksch, Mir Zaffer von Kalu und ich selbst. Um meinetwillen sprach der Khan hauptsächlich von Feringhis, und er setzte seine hazarischen Gäste in Erstaunen durch seine Berichte über ihre Insaf oder Gerechtigkeit. Er erzählte die Geschichte von Amir Khan, dem Freibeuter von

Tonk, und auf eine so merkwürdige Weise, daß ich das Wesentliche davon mittheilen will. „Amir Khan hatte 120,000 Mann und floh vor 12,000 Feringhis, als die letzteren zu ihm sandten und ihm so viel Artillerie, als er bedürfe, und ein Kror Rupien boten, wenn er Stand halten und eine Schlacht liefern wolle. Amir Khan erhielt Artillerie und ein Knor Rupien, lieferte eine Schlacht und wurde geschlagen mit einem Verlust von 27,000 Mann. Die Feringhis verloren nur 6000 Mann. Amir Khan wagte in Rücksicht auf die verminderte Streitmacht der Feringhis einen neuen Kampf und erlitt eine neue Niederlage mit einem Verlust von 12,000 Mann; seine Gegner verloren 3000 Mann. Da Amir Khan noch immer gegen 80,000 Mann hatte, so glaubte er es durch seine Ehre geboten, eine so kleine Streitmacht, wie 3000 Mann, nicht entwischen zu lassen und umzingelte sie; aber er fand, daß die Feringhis in der Nacht seine Wachsamkeit getäuscht hatten, und als er erfuhr, daß sie ein neues Kampu von 18,000 Mann zu ihrem Beistand entboten, räumte er seinen Standort und machte sich nach einem andern Orte auf. Zuletzt als die Feringhis einen Vertrag mit ihm schlossen, da sie erkannten, daß er ein fähiger und brauchbarer Mann war, gaben sie ihm ein Geschenk von 15 Lack Rupien für sein Harem, und knüpften nur eine Verpflichtung daran, „daß er sein Auge nie auf die Afghanen werfen sollte.“ Der Khan bemerkte, der damals lebende Sirdar Mahomed Azem Khan habe, als er die Bedingung des Vertrags vernommen, seinen Turban auf den Boden vor sich hingelegt und zum Himmel gebetet, er möchte ihn einst einen Sclaven (Ghulam) der Feringhis werden lassen. Der Khan bemerkte im Laufe dieses Gesprächs, das Gesammt-Einkommen von Kabal, Ghazni, Dschelalabad, Bamian und Bisut habe im vergangenen Jahre 1831 — 1832 15 Lack betragen, das aufrührerische Taghau, Dhost und Khuram nicht

inbegriffen. Mir Yezdanbaksch sprach sehr wenig., ließ fortwährend die Kügelchen seines Rosenkranzes durch die Finger laufen und stieß undeutliche Ausrufungen mit aufwärts gerichteten Augen aus. Wie gewöhnlich saß er baarhäuptig. Als Moba oder Cholera morbus erwähnt wurde, welche im Jahr 1827 Kabal verherrte, so ergriff der Mir diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß er in die Heilmittel der Aerzte keinen Glauben setze, und indem er anführte, in Bisut sei kein einziger Fall der Moba vorgekommen, sagte er: Was hat eine Krankheit mit Männern zu schaffen, die von Gerstenbrod und Buttermilch leben. Der Khan führte den Fall eines dicken alten Arztes an, der in diesem Jahr bei dem Heere in Zurmat gewesen und der eines Tags in seinem Zelte sich herausgenommen habe, die Cholera zu verspotten, indem er gesagt: wenn ein Jeder so wie ich, seinen Körper mit Oel einschmieren würde, so hätte er keinen Grund die Moba zu fürchten. Diese Worte im Munde, erzählte der Khan, verließ er mein Zelt und ganz kurz darauf hörte ich, daß der alberne alte Herr mit seinem eingeölten Körper gestorben sei. —

Am folgenden Tag, Nachmittags, riefen die Nagara's zu den Waffen; der Khan hatte beschlossen, gegen Dascht-Safed hin eine Recognoszirung vorzunehmen. Mir Yezdanbaksch begleitete ihn mit nur etwa 50 Pferden. Die Truppen stiegen den Kotal Nal-patsch hinauf, der ziemlich lang, aber nicht schwierig ist, und auf dem Gipfel wurden drei Tartaren-Schlösser mit ihren Gärten sichtbar. Auf halbem Wege des Passes ließ der Khan die Ghulam-Khana-Truppen Halt machen, indem er sagte, er wolle sie nicht ermüden. Die Tartaren entdeckten die Truppen bald und ihre Reiter kamen aus den Schlössern und stellten sich auf der Ebene auf, zogen jedoch wieder heim. Man sah von hier aus, daß Leute sie wieder zurücksandten. Der Khan bediente sich seines Fernglases und stellte Untersu-

chungen über ihre Anzahl an. Während der wenigen Minuten, die er auf der Ebene blieb, fragte er einmal: wo ist Mir Yezdanbaksch's und als er umherblickte und ihn in der Begleitung Daoud Mahomed Khans und seiner Abtheilung bemerkte, sagte er: es ist Alles gut; er unterhält sich mit Daoud Mahomed. Der Khan und die Truppen kehrten in das Lager zurück, als es noch Tag war. Bei seiner Ankunft sandte er Saiyad Mahomed Khan mit mündlichen Mittheilungen an Mahomed Ali Beg nach Kahmerd ab.

Des Morgens entbot der Khan seinen Naib Sadadin und Mir Yezdanbaksch in sein Kergah. Als sie angekommen waren, sandte er nach Mir Abbas, den Bruder des Mir Yezdanbaksch und anderen seiner Verwandten und Offizieren sammt den zwei Häuptlingen von Deh Zanghi, welche in der Meinung, Mir Yezdanbaksch verlange ihre Gegenwart, wie man ihnen gesagt hatte, kamen. Als der Khan seinen Bruder Daoud Mahomed Khan, gefolgt von einer starken Abtheilung bewaffneter Afghanen, in den Kergha treten sah, fragte er Mir Yezdanbaksch erzürnt, warum er Muthlosigkeit unter seinen Truppen verbreitet und den Tartaren einen Triumph bereitet habe. Der Mir, im Bewußtsein seiner kritischen Lage, rief: Khan, stelle mich an die Spitze und Du wirst sehen, wie ich mit den Tartaren verfahren werde. Der Khan schmähte in der persischen Sprache, stand auf und befahl die Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's und seiner Begleiter. Dieß wurde ohne Widerstand vollzogen, denn nur wenige waren in der Kergah zugelassen, die übrigen berufenen Hazaren standen außen und ihre Verhaftung war leicht. Die Nagaren riefen sogleich zu den Waffen und Ghulam Hakamzada wurde abgesandt, das Zelt des Mir zu plündern. Nachdem der Khan diesen Schlag ausgeführt hatte, stand er vor seinem Zelte in einem Zustande sichtbarer Ueberraschung und Angst. Die Ge-

genwart von 2000 Hazaren konnte ihm auch wohl ein Unbehagen verursachen, aber das Schicksal, wie wenn es seine Plane begünstigen wollte, hatte diese Streitmacht in drei Abtheilungen getheilt, eine bei dem Mir und im afghanischen Lager, die zwei anderen in Dörfern von Samutschas, nördlich von dem Thale, die sie bei dem Schneefall besetzt hatten. Der Khan hatte somit keine Ursache, von den Hazaren etwas zu fürchten; die armen Bursche waren durch die Gefangennehmung ihrer Führer wie gelähmt und hatten keine anderen Gedanken, als für ihre individuelle Sicherheit zu sorgen. Der Theil, welcher im Lager sich befand, stieg so bald es thunlich war zu Pferd; einige zogen das Thal von Seghan hinab, während andere die Hügel südlich von dem Thale bestiegen und sich nach Gandak begaben. Die Afghanen in den Samutschas kletterten die Hügel hinter den Samutschas hinauf, die für afghanische Pferde gänzlich unzugänglich sind und einige zogen sich nach Dascht Safed, während andere das Dascht-Ghazzak zwischen Seghan und Kahmerd durchzogen und sich nach Yek Auleng begaben. Sobald die Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's bekannt wurde, beeilten sich die Khaka-Truppen, die Hazaren auszuplündern und trugen eine große Menge Pferde, Waffen und Geschirre davon. Die Verfolgung der Flüchtenden wurde namentlich von den Pferdeknechten bewerkstelligt, und so panisch war der Schrecken der erstern, daß man manchen der letztern mit zwei, ja mit drei Pferden und eben so vielen Schwerten und Gewehren zurückkehren sah. Es war betrübend, die unglücklichen Hazaren gefangen genommen zu sehen, wie sie mitten im Schnee und Unwetter von ihren erbarmungslosen Tyrannen in einen Zustand der Entblößung versetzt wurden. Selbst die Brüder und Offiziere Mir Yezdanbaksch's wurden nicht besser behandelt, und der Mir selbst war der Einzige, für den der Khan, durch

einen gemessenen Befehl zu gebieten für schicklich hielt, man solle ihn mit Kleidung versorgen; die, welche ihn gefangen nahmen, rissen ihm das Messer vom Gürtel. Ein Sohn von Mir Mahomed Schah und Neffe des Mir Jezdanbaksch, einer meiner gastfreundlichen Bewirther in Kerghu, wie ich bei meiner dritten Tagereise erzählte, war ebenfalls unter den Leidenden, und wurde von drei oder vier Afghanen, die ihn ihren Gefangenen nannten, schauernd, baarfüßig und ohne alle andere Bedeckung außer einem alten Paar Perdschamas (Beinkleider), welche seine Plünderer ihm zu lassen noch menschlich genug gewesen waren, an mir vorüber geschleppt. Ich sagte: Mir, was ist Euch begegnet? Er versetzte: Bad roz amed d. h. ein unglücklicher Tag ist gekommen. Er wurde vor den Khan geführt, der, als er sich erinnerte, daß sein Vater, Mir Mahomed Schah, seinem Bruder Mir Jezdanbaksch feindlich gesinnt gewesen, den Befehl gab, ihn mit Kleidern zu versehen, und ihm seine Pferde und Waffen, von einigem Werth, zurückzugeben. Diese Befehle wurden zum Theil vollzogen und am folgenden Tage überzeugte ich mich, daß er nur noch ein Paar Schuhe nöthig hatte, mit denen ich ihn versehen konnte. Die einzigen Vorsichtsmaßregeln, welche der Khan bei der Gefangennehmung der Hazarenhäuptlinge getroffen, war die Absendung seiner zwei Brüder, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan an den Fuß des Kotal Nal-patsch, mehr in der Absicht, einer Bewegung von Seiten der Tartaren zuvorzukommen, als um die Flucht der Hazaren in dieser Richtung zu hindern, und die Abfertigung weniger Reiter nach Killa Sir Sang, um die Besatzung von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Es wurde nun bekannt, daß Saiyad Mahomed Khan, der in der Nacht zuvor mit einem mündlichen Auftrag an Mahomed Ali Beg gesandt worden war, die auf den folgenden Morgen beabsichtigte Ge-

fangennehmung der Hazarenhäuptlinge hatte verkünden müssen. Der Khan hatte auch seinen Agenten in Bamian Mittheilung von seinem Plan gemacht und Einer derselben, Wali, ein Tschillamberdar, wurde beauftragt, sich der Personen Alladad Khan Moghal's und Anderer, die als der Parthei Mir Yezdanbaksch's angehörend bekannt waren, zu versichern. Dieß bewirkte er, indem er sie auf das Schloß von Ak-Robat berief, unter dem Vorwand, der Khan habe nach ihnen gesandt, und bei ihrer Ankunft machte er sie dann zu Gefangenen.

Unmittelbar nach der Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's traf ich den Khan, wie er vor seinem Kergah stand, das jetzt ein Gefängniß geworden war. Naib Sadadin, sein Agent bei allen Unterhandlungen mit dem Mir, war hoch erstaunt und sagte in der Paschtosprache: Khan, se kawi? d. h. Khan, was habt ihr gethan? Der Khan versetzte auf persisch: Sage Nichts; was geschehen ist, ist geschehen! Nachdem er eine Zeit lang gestanden war und den Abmarsch der Hazaren betrachtet hatte, ging er in das Zelt Mahomed Bagher Khan's, eines Morad Khani, von den Ghulam-Khana-Truppen. Diese Männer, welche Schias und durch politische und religiöse Bande mit Mir Yezdanbaksch eng vertraut waren, mußten über diese eben geschehene entsetzliche Handlung tief entrüstet sein. Gegenüber von diesen suchte sich der Khan zu rechtfertigen, indem er versicherte, die Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's sei eine Maßregel, die ihm der Sirdar Dost Mahomed Khan als er in Taghau gewesen, ausgepreßt habe; seit er Kabal verlassen habe, habe er ihm zu wiederholten Malen geschrieben, er solle den Mir gefangen nehmen, er habe sich bisher geweigert, es zu thun, und würde auch jetzt diesen Befehlen nicht gehorcht haben, hätte Mir Yezdanbaksch nicht verrätherischer Weise einen Plan mit den Tartaren verabredet, vermöge dessen sie die Truppen des Khans von Vorn angreifen

sollten, er dagegen das Lager plündern und die darin zurückgeblieben niedermachen wollte. Zur Bestätigung dieser Anklage las er einen Brief vor, den er von einem Boten empfangen zu haben versicherte, den der Mir von den Tartaren abgesandt habe. Ich war beim Vorlesen dieses Briefes nicht gegenwärtig, von dem man übrigens wußte, daß er gefälscht und aus Auftrag des Khans von Ghulam Hakamzada geschrieben war. Aber die Ghulam-Khana-Offiziere versicherten mich später, er sei nichts weniger als gewandt abgefaßt gewesen, denn Nichts darin habe, selbst im Sinne des Khans, einen Verdacht begründen können.

Nachdem der Khan bis nach Mittag bei den Ghulam-Khana geblieben war, wurde der Befehl gegeben, aufzubrechen und die Truppen zogen sich in Schlachtordnung auf ihre frühere Stellung bei Killa Sir Sang zurück. Der Khan mit seiner Linie zog voraus, hinter ihm die Ghulam-Khana-Reiterei, und hinter diesen die Gefangenen, Dost Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan führten die Hinterhut. Die Gefangenen waren ungefähr 21 an der Zahl, und an diesem Tage zu Pferde; ihre Arme mit Stricken an den Ellenbogen auf den Rücken gebunden, während andere Stricke um ihre Nacken gingen; die Enden hingen herab, damit die Leute, welche sie bewachen mußten, sogleich daran sich halten könnten. Vor den unglücklichen Männern her gingen Mulla Schahabadin und der Neffe des Khans. Ich sah Mir Yezdanbaksch als er das Kergah verließ um sein Pferd zu besteigen; er hob sein herabgesunkenes Haupt empor, und sah einen Augenblick umher, dann senkte er es wieder. Ich glaube, es waren wenige im Lager, die sein Schicksal nicht bemitleideten; ihn zu sehen, der des Morgens noch der oberste Herr des Bisut war, der über ein zahlreiches Heer gebot, und über viele Tausende abhängiger, menschlicher Wesen unumschränkte Gewalt übte, wie

er jetzt — das Werk eines Augenblickes, in die ärmliche Lage eines gefesselten Gefangenen versetzt war, dieß konnte, als ein Beispiel menschlicher Wechselfälle wohl Ueberraschung und Bestürzung verursachen; aber wenn der freie, edle Charakter des Mir, die vielen Dienste, die er dem Khan erwiesen, und vor allem die hinterlistigen Umstände bei seiner Gefangennehmung in Betracht gezogen wurden, so glaube ich, war nicht eine Brust im afghanischen Lager, die nicht von Entrüstung glühte, und die, welche es wagten, ihre Gefühle laut werden zu lassen, verwünschten die Urheber und Vollbringer dieser ehrlosen Handlung. Ich kam auf dieser Tagreise zu den Ghulam-Khana-Truppen, und Mahomed Dschaffar Khan, ein Morad Khani fragte mich bedeutungsvoll: Habt Ihr gesehen? (Didi)? und als ich bejahend antwortete, bemerkte er: durch solche Meineidigkeiten und Schändlichkeiten haben die Afghanen ihre politische Macht und ihren Einfluß verloren.

Ich erfuhr, daß während der vergangenen Nacht die Khaka-Truppen auf Befehl des Khans unter den Waffen gestanden waren, und daß er selbst in seinem Zelte gesessen, ohne zu schlafen; seine Musiker mußten bis gegen Morgen vor ihm spielen und singen. Als er sie entließ, fragte er, ob sich unter den Hazaren eine Bewegung zeige, und bemerkte einem seiner Peschkidmats: „wenn Mir Yezdanbaksch flieht, so ist „Bakht“ oder das Glück auf seiner Seite; wenn er bleibe bis zum Morgen, ist es auf der meinigen.“

Es wurde später erwiesen, daß der Hazarenhäuptling, den einstimmigen und dringenden Bitten seiner Begleiter, aufzubrechen, nachgebend, den Befehl gegeben hatte, die Pferde zu satteln, daß er sein Zelt verlassen, einen seiner Füße in in den Bügel gesetzt und im Begriff gewesen sei, zu Pferde zu steigen; da zog er ihn zurück mit der Bemerkung, er sei ein Kohistani, d. h. Gebirgsmann, er habe sich durch Eid-

schwur dem Khan angeschlossen, und er wolle bei ihm bleiben, auch wenn die Folgen noch so schlimm für ihn ausfallen sollten. Mit diesen Worten kehrte er in sein Zelt zurück und die Hazaren gingen, nachdem sie die Pferde abgesattelt, wieder in ihre Quartiere.

Ich muß bekennen, ich war über das Benehmen des Khan ganz bestürzt. Noch nie war ich Zeuge einer so himmelschreienden Niederträchtigkeit gewesen, und da ich seine geheimen Plane kannte, konnte ich nicht begreifen, wie er die Verbindung mit Mahomed Ali Beg der Freundschaft eines so mächtigen Häuptlings wie Mir Yezdanbaksch vorziehen konnte. Nicht einen Augenblick konnte ich an die verrätherischen Absichten glauben, die man dem letztern aufbürdete; wenn dieser hätte treulos und falsch seyn wollen, so hätte er leicht in der Gegend von Burdscheghai den Khan und seine ganze Armee vernichten können. Die Ueberraschung und Besorgniß des Naib des Khan, Sadadin, war ebenfalls ein schlagender Beweis von der Unbegründetheit der Beschuldigung, welche man gegen den Mir erhob. Von dem Brief, welchen der Khan vorzeigte, wußte man, daß er unterschoben war, und bei dem Mir fand man als er gefangen genommen wurde, einen an seine Unterthanen in Karzar gerichteten Brief, in welchem er sie anwies, alle nöthigen Vorbereitungen zur Verpflegung des Khans bei seiner Rückkehr zu treffen; und sein Nazir, Mir Ali Khan, war nach Kabal gesandt worden, um für die beabsichtigte Festlichkeit zehn Kharwar's Reis zu kaufen. Auch erschien es mir als gehässige, raffinirte Grausamkeit, immer den Schein guter Freundschaft mit dem Khan zu beobachten, bis er ihn in das Land seines erklärten, grundsatzlosen Feindes geführt hatte, und durch seine Gefangennehmung dem Häuptling von Tadschik einen wohlfeilen Triumph zu bereiten, der für das edle Gemüth seines Schlachtopfers verletzender seyn

mußte, als der Verlust von Macht und Vermögen. Ein Gebietszuwachs auf Kosten der Tartarenhäuptlinge von Dascht Safed war augenscheinlich ein Plan des Khan, und vielleicht erwartete er durch den Einfluß des Hazarenhäuptlings bei denselben in Stand gesetzt zu werden, sich ihrer Personen zu versichern; worauf alsdann die Einziehung ihrer Ländereien eine leichte Sache gewesen wäre. Aber als er sich durch die Festigkeit der Tartarenhäuptlinge in dieser Hoffnung getäuscht sah und fand, daß Rahmatulah Beg von Kahmerd sein Land nicht freiwillig übergab und zu vorsichtig war, sich in seine Gewalt zu begeben, nahm er, mit Beiseitesetzung jedes Bandes der Freundschaft und moralischen Verbindlichkeit, den Mir gefangen, in der Hoffnung, als Lösegeld für ihn eine bedeutende Summe zu erhalten, die ihn in Stand setzen würde, sein Heer den Winter über in Bamian zu unterhalten. Wenn ich es versuchen soll, die ursprünglichen Absichten des Khans zu ergründen, so hatte er beabsichtigt, den Winter in Kahmerd zuzubringen, wo er wahrscheinlich mit seinen Truppen hätte bestehen können, und von wo aus er im Einvernehmen mit dem Uzbekhäuptling von Khulm, der dem Mahomed Morad Beg von Khunduz entschieden feindlich gesinnt war, in Stand gesetzt worden wäre, auf ganz andere Weise zu handeln, als er später, von der Nothwendigkeit getrieben, gehandelt hat. So wie die Sache war, hatte ihm die Hartnäckigkeit Rahmatulah Begs seinen Plan durchkreuzt — er konnte in Seghan nicht leben; Mahomed Ali Beg hatte kein Eigenthum, das sich einer Gefangennehmung verlohnt hätte, und er hatte keinen andern Ausweg, als nach Bamian zurückzukehren; und hier war nun die Frage, von was leben? Die Einkünfte von dem Boden von Bamian sammt den dazu gehörigen Bezirken belaufen sich auf 15,000 Kharwars Getreide, Waizen, Gerste oder Muschung (Erbsen). Dieß war durch

Vorempfang und Requisitionen, während wir in Bisut und hier waren, aufgezehrt worden. Der vor der Zeit eingetretene und ungewöhnlich strenge Winter hatte auch den Erzeugnissen des Jahres wesentlich geschadet und Haufen von ungedroschenem Waizen lagen noch modernd unter dem Schnee. Daß der Khan ungemeine Geschicklichkeit besaß, den Bedürfnissen seiner Lage zu Hülfe zu kommen, begreift man wohl; aber es war traurig genug, die unheiligen Mittel zu betrachten die er in Anwendung brachte.

In Killa Sir Sang traf am folgenden Tage Mahomed Ali Beg und Karra Kuli Khan von Seiten Rehimdad Khans bei uns ein. Sie berichteten die Eroberung von vier Schlössern Rahmatulah Begs, der noch zwei, und zwar die wichtigeren, inne hatte und sich beharrlich weigerte, dem Khan aufzuwarten. Eine Unterhandlung war mit ihm eingeleitet und es war unter dem plausibeln Vorwand, um das Vergießen mahomedanischen Blutes zu verhindern, festgesetzt worden, die Sache Mir Mahomed Morad Beg vorzulegen. Rahmatulah's Schlösser waren nicht ohne Blutvergießen eingenommen worden; zwei oder drei Männer von Seiten Rehimdad Khans waren erschlagen und mehrere verwundet worden. Um diese zu besorgen, sandte der Khan seinen Wundarzt nach Kahmerd ab und gab ihm zehn Rupien. Bei dieser Gelegenheit wurde Nasrulah Khan, der Häuptling von Adscher, bei dem Khan eingeführt und erklärte seine Unterwürfigkeit. Er wurde artig aufgenommen und ihm Khelat verabreicht. Er war ein junger Mann von gewöhnlichem Aeußern und gewöhnlichen Fähigkeiten und erbte von seinen Vätern die Bergfestung Adscher einige Meilen westlich von Kahmerd sammt zwei dazu gehörigen Schlössern.

Der Khan stattete an diesem Orte Mir Yezdanbaksch einen Besuch ab und bot ihm Bedingungen, durch deren An-

nahme er befreit werden sollte. Dieß waren die Bezahlung von 20,000 Rupien in Geld oder Geldeswerth, die Uebergabe des Schlosses Karzar und zwei oder drei anderer an der Straße von Bamian nach Kabal, seine Verpflichtung, von Kafilas keinen Zoll zu erheben und die Stellung der nöthigen Geißeln für die Erfüllung seiner Verpflichtung.

Mahomed Ali Beg machte bei dem Khan auf eine unzweideutige Weise die Hinrichtung des Khans geltend und führte an, wenn er in Freiheit gesetzt würde, sei weder der Eine noch der Andere im Stande, in diesen Gegenden sich sehen zu lassen.

Mahomed Ali Beg hatte auf die Gefangennehmung seines Gegners hin verhältnißmäßig an Selbstvertrauen gewonnen und ohne Zweifel hatte er die Zerstreuung des Hazarenheeres sich wohl zu Nutze und für die 10 oder 12 Hazaren-Sclaven, die er zuvor in Freiheit gesetzt, sich reichlich bezahlt gemacht. Der Weg von vielen der Fliehenden hatte über das Dascht Ghazzar geführt, zwischen Kahmerd und Seghan, wo er, von dem vorgehabten Schlag in Kenntniß gesetzt, sie auffangen konnte. Später behauptete Mir Yezdanbaksch, 300 werden vermißt; aber ich weiß nicht, ob sich diese Zahl auf die ganze Heeresmacht bezog, oder nur auf die unter seinen Befehlen stehenden. Viele derselben mögen durch Kälte zu Grunde gegangen seyn, aber die größere Menge wurde ohne Zweifel weggefangen.

Mir Yezdanbaksch wohnte noch immer in dem Kergah des Khan und die hindostanischen Soldaten bildeten seine Bewachung. Es war beschlossen, sich nach Bamian zurückzuziehen. Der Khan hatte nur drei Paare Fußfesseln bei sich, aber sein Tadschik-Verbündeter versah ihn mitleidig mit sechs weiteren Paaren aus seinen eigenen Vorräthen und nun wurden die Füße Mir Yezdanbaksch's und der vornehmsten Gefangenen in

Fesseln geschlagen. In die Schlösser, welche dieselben schlossen, wurde geschmolzenes Blei gegossen, um jede Oeffnung derselben zu verhindern.

Ein zweiter Schneefall kam in Seghan vor, und eines Morgens, ein wenig vor Tagesanbruch, zeigte der Himmel ein schönes Aeußeres, denn es stieg eine zahlreiche Menge jener Meteore herab, welche man fallende Sterne nennt; einige dieser Kugeln waren groß und von wunderbarem Glanz. Sie durchstreifen den ganzen Umkreis des sichtbaren Firmaments, und waren auch, nachdem das Tageslicht in Dämmerung versteckt war, noch lange sichtbar. Diese Erscheinungen werden, wie ich nachher fand, gleicherweise in Kabal bemerkt, und wie ich später erfuhr, auch an den Ufern des Dschalem im Pendschab. Ihre Erscheinung gab im Lager zu vielen Betrachtungen Anlaß; Jedermann sah sie als Vorzeichen irgend eines großen Ereignisses an, das sich ein Jeder nach seiner eigenen Weise ausmalt.

Wir brachen jetzt auf, um nach Bamian zurückzukehren. Der Khan zog den Truppen voraus mit einigen wenigen Begleitern, Mulla Schahabadin und den Khanzadas, Mulla Dschan Mahomed und mir selbst. Wir verfolgten das Thal bis wir an eine Stelle kamen, welche den Namen Noh Regh führt und wo wir zuvor Lager geschlagen hatten. Wir fanden sie jetzt mit Schnee bedeckt, aber es wurde dennoch beschlossen, zu halten, weil man sich hier von den nahgelegenen Schlössern auf bequeme Weise Lebensmittel verschaffen konnte. An dem Punkte, wo das enge Thal sich zu der offenen Gegend von Noh Regh erweitert, setzten sich der Khan und Mulla Dschan Mahomed auf einen Felsen, der über die Straße herüberhing, und bald wurde nun klar, weßhalb er den Truppen vorausgeeilt war. Die Metars, Reiter, und überhaupt alle, welche vorüberkamen, warden angehalten und untersucht, ob sie ha-

zarisches Eigenthum besaßen. Mulla Dschan Mahomed und Mulla Schahabadin zeichneten die Pferde, Waffen u. s. w. auf, sammt den Namen der Personen, welche sie gegenwärtig im Besitz hatten. Der Khan nahm die Artikel den Männern nicht, aber er bemerkte, er werde sich mit seinen Häuptlingen wegen der Verfügung über die Beute berathen; vielleicht wollte er auch durch eine Aufzählung der Trophäen eine ungefähre Schätzung des Umfangs seines unedlen und unblutigen Sieges erhalten. Ich hatte auf der Höhe, östlich vom Thale mich aufgestellt, die ohne Schnee war, und sah, als die Truppen nach und nach vorübergezogen, mit schmerzlichen Gefühlen den unglücklichen Mir Yezdanbaksch, mit Mir Abbas seinem Bruder, den zwei Deh Zangbi-Häuptlingen und andern Gefangenen heranziehen, unter Bewegung Dost Mahomed Khans, des Bruders des Khans; ihre Hände waren gefesselt und sie saßen auf Kasten, die von Yabus (kleinen Pferden) gezogen wurden. Es wurde offenkundig, daß über das Schicksal des Mir entschieden worden; denn nachdem man ihn so herber Schmach ausgesetzt hatte, konnte von Freilassung nicht mehr die Rede sein. Da die Zelte noch nicht angekommen waren, und Schnee den Boden bedeckte, brachte Dost Mahomed Khan seine Gefangenen in die Nähe des Ortes, wo ich saß, und wo sie Platz nahmen, bis der für die Zelte bestimmte Boden gesäubert worden wäre; da schritt auch, als ein Feuer angezündet worden war, der Mir in Fesseln daher. Er setzte sich an das Feuer, wärmte seine Hände, scheinbar gleichgültig, und unter Schnee und strenger Kälte baarhäuptig.

Wir setzten unsern Marsch das nun ebenere und offenere Thal hinauf fort, und gingen über den Paß von Ak-Robat, der, obgleich mit Schnee bedeckt, uns keine Schwierigkeiten machte, und glücklicherweise war der Wind nur wenig mehr als merklich. Wir zogen durch das Thal von Ak-Robat, gin-

gen über den kleinen Kotal östlich, kamen in das untere Thal, von dem zuvor angeführt wurde, daß es Tschaman enthalte, und ich ging jetzt dasselbe hinab, nachdem ich zuvor die Straße rechts über das hohe Land hin gesehen hatte. Bald erreichten wir ein kleines Thal, das in einiger Entfernung mit dem Thale zusammenstößt, welches von Ak-Robat sich her erstreckt, dessen Flüßchen wir jetzt neben uns hatten. Unser Weg war ziemlich gut, und als wir das Thal hinabgingen, fiel ein beträchtliches Flüßchen von Westen her in dasselbe hinein, und weiter unten nahm es auch von Westen her einen noch beträchtlicheren Strom auf; diese vereinigten Wasser bilden einen der Arme des Bamian-Flusses und fließen durch Surkhdar. Unmittelbar ehe wir diesen Platz erreichten, kamen wir an einen kleinen Hain, an einem Ziarat vorüber. Von Surkhdar zogen wir vorwärts nach Bamian, wo wir noch vor Nacht anlangten. Der Khan schlug bei seiner Ankunft sein Quartier in einem Schloß auf, wo er beim Aufbruch nach Seghan seine aus Robat herbeigebrachten Weiber zurückgelassen hatte; und ich mit Sirkerder Kamber, der Arzt Iddaitulah und seinem Sohn schlugen ein Zelt in einer Grube unter seinen südlichen Mauern auf. Der Khan setzte die Einwohner von Bamian in Kenntniß, die sich versammelten, um seine Rückkehr zu begrüßen, wenn es ihnen vollkommen erwünscht sei, so wolle er zehn Tage ihr Gast sein, da es nothwendig sei, seine Angelegenheiten mit Mir Yezdanbaksch und Andern in's Reine zu bringen.

Siebenzehntes Kapitel.

Strafauferlegung. — Saiyadabad. — Alladad Khan. — Räumung von Saiyadabad. — Dessen Festigkeit und Verhältnisse. — Ueberlieferung. — Alterthum. — Wiederhergestellt von Mirza Mahomed Ali. — Belagerung durch Kilitsch Ali Beg. — Tod Mirza Mahomed Alis. — Unabhängigkeit Alladad Khans. — Frömmigkeit des Khans. — Mundvorrath. — Quartiere. — Briefe von Mir Yezdanbaksch. — Befreiung Mahomed Kul's. — Sein Gelübde. — Plünderung einer Gesellschaft von Kabal. — Elend im Lager. — Verdrießlichkeit der Ghulam-Khana-Truppen. — Verzweiflung der Bewohner in Bamian. — Befehl zur Hinrichtung des Mir Yezdanbaksch. — Der Mir davon in Kenntniß gesetzt. — Sein Gebet. — Seine Hinrichtung. — Seine Festigkeit wird bewundert. — Botschaft von Mahomed Morad Beg. — Abmarsch der Ghulam-Khana-Truppen. — Ihr Aufenthalt in Karzar. — Bedingungen des Uebergangs. — Verlust von Menschen und Begebenheiten. — Ankunft von Kahmerd. — Mahomed Ali Begs Einflüsterung. — Rath der Lohani-Kaufleute. — Der Khan preßt ihnen Geld ab. — Die Brüder des Khans erhalten Erlaubniß zur Abreise. — Auch ich erhalte sie. — Abreise von Bamian. — Unsicherheit in Beziehung auf den Weg. — Ankunft in Khinghar. — Kotal Schuter Girdan. — Mori. — Schwieriger Weg. — Kalu. — Mihman Khana. — Meine Abweisung. — Uebergang über einen Bach. — Gutes Quartier. — Der Brief des Khan. — Gestohlener Bügel. — Toptschi. — Schahghasst Omed. — Quartier. — Angenehmer Abend. — Zurückgabe des Bügels. — Gesellschafter. — Marsch nach Bitschilik.

— Kotal von Irak. — Günstige Winde. — Schlösser von Irak. — Bestürzung der Leute. — Unsere Aufnahme. — Benehmen meiner Begleiter. — Der Agent des Khan und seine Instruktionen. — Raub eines Hindus. — Absichten meiner Begleiter. — Ihre Diebstähle. — Geschicklichkeit. — Entdeckung. — Bubulak. — Vom Führer im Stiche gelassen. — Gitschilik. — Schloß Kaiyad Schah Abbas. — Schekh Alis verweigern den Durchgang. — Weiterreise nach Schibr. — Aufnahme. — Weitere Diebstähle verhütet. — Berathung. — Unabhängigkeit der Hazaren. — Rückkehr nach Bubulak. — Wiederankunft in Bamian.

Nachdem der Mir von den guten Leuten in Bamian als Gast aufgenommen war, war der erste Schritt, den er that, den Betrag des Dschirim oder der Geldstrafen zu bestimmen, die von solchen Personen, die ihm verhaßt waren, oder welche Eigenthum hatten, das er sich anzueignen wünschte, bezahlt werden sollten. Der größere Theil derselben war zu Gefangenen gemacht worden in Ak-Robat, wie zuvor bemerkt, durch die Geschicklichkeit Walis, des Tschillam-Berdars. Der Betrag des durch Dschirim erhaltenen Werthes war nicht weniger als 30,000 Rupien, obgleich er es in Naturalien, Teppichen, Fellen, Wollenzeug, kupfernen Geräthen, Blei und Vieh verschiedener Art erhielt. Das Verbrechen, welches ihnen zur Last gelegt wurde, war ihre Verbindung mit Mir Jezdanbaksch; und bei den Meisten derselben wußte sich der Khan in großes Ansehen zu setzen, daß er sie auf den Pfad des Islam zurückgebracht, von welchem sie durch ihre Verbindung mit den Schias oder Ungläubigen abgewichen seien. Ein anderer unmittelbarer Zweck war, das Schloß Saiyadabad in seine Gewalt zu bekommen, das Alladad Khan Moghal gehörte, der eine große Menge Lebensmittel darin aufgespeichert hatte. Der Moghal war ein Gefangener, und willigte ein, seine

Geldstrafe zu bezahlen, aber sein Schloß zu übergeben, weigerte er sich; sofort ließ der Khan seinen Elephanten holen und befahl, den Moghal vor die Füße des Elephanten zu werfen und ihn zerstampfen zu lassen. Nun bat Alladad um Gnade, die durch Vermittlung der Ghulam-Khana-Häuptlinge ihm bewilligt wurde. Am folgenden Morgen räumten die Bewohner des Schlosses ihre Wohnungen, mit der Erlaubniß, ihr Getreide und ihre Effekten mit fortzunehmen, ausgenommen Futter und Brennholz. Der Khan mit fünf oder sechs Begleitern, und mir setzten sich zu Pferde, um die neue Erwerbung zu besichtigen. Wir gingen über den Fluß Bamian, zogen am südlichen Fuß der einzeln stehenden Anhöhe hin, auf welchem die verfallene Festung Ghulghuleh steht, stiegen eine ebene Anhöhe hinauf, und hier lag das Schloß Saiyadabad. Es war ein verfallenes, aber wahrhaft imposantes, altes Schloß, das aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut war. Durch einen neuen, gegen Süden gelegenen, Thorweg gingen wir hinein; der ursprüngliche Eingang war ein Bogen im Westen, sehr groß, aber seit lange verschlossen. Die Mauern waren von ungeheurer Dichtheit, und die gebrannten Ziegel, welche zu ihrem Baue verwendet wurden, von überraschender Größe. Die Gemächer waren in gleicher Linie mit den Mauern gebaut und ließen im Mittelpunkt nur einen kleinen Raum übrig. Die in dem Erdgeschoß waren 25—30 Fuß hoch, und hatten über sich andere ebenso hohe und geräumige. Das Ganze war ursprünglich mit Kuppeln bedeckt gewesen — eine auch in der alten Stadt Ghulghuleh angenommene Bauart — aber diese sind fast alle dem Zahn der Zeit erlegen, und jetzt sind die Dächer platt und auf Dachsparren gestützt. Westlich von dem Schloß ist ein großer, ummauerter Raum, das Serai genannt, in dessen Westen eine Reihe von kuppelförmigen, aber modernen Gebäuden steht; neben denselben liegen die Ruinen

des alten Masdschit, das zu dem Schloß gehört, und denselben Styl fester Bauart zeigt. In der Umzäunung ist ein Brunnen, ebenfalls von neuerer Zeit. Das Schloß Saiyadabad heißt in der Ueberlieferung des Landes Killa Dokthar, das Schloß der Tochter, denn es soll zur Zeit der Unterwerfung von Ghulghuleh die Wohnung einer Prinzessin, der Tochter seines Beherrschers, gewesen sein, welche den belagernden Häuptling heirathete und ihren Vater verrieth, indem sie die verborgenen Kanäle öffnete, durch welche das Wasser in die Festung geleitet wurde. Ohne allzuvielen Werth auf die Tradition zu legen, war das Schloß ohne Zweifel einer der bedeutendsten Bauten der alten Stadt Ghulghuleh, doch offenbart es mohamedanischen Ursprung und wurde wahrscheinlich unter der Herrschaft der Kalifen erbaut. Ghulghuleh wurde, wie wir aus authentischen Quellen wissen, von Dschengis Khan im Jahr 1220 zerstört, und bot eine Zeit lang dem Dschelilادan, dem vertriebenen Schah von Khwarizm einen Zufluchtsort. Ungefähr 200 Ellen von da, gegen Nordost, sind andere Gebäude, welche derselben Zeit angehören. Es scheint, sie blieb seitdem in unbrauchbarem Zustand, bis vor ungefähr 30 Jahren ein Statthalter von Bamian, Mirza Mahomed Ali, der eine Art von halber Unabhängigkeit erstrebte, die offenen Wohnungen bedeckte, das Serai baute und den Brunnen grub. In ihr hielt er eine zwölfmonatliche Belagerung des Killitsch Ali Beg von Balkh aus, der zuletzt abzog, ohne die Uebergabe derselben bewirkt zu haben. Gleich oder bald darauf zog sich Mirza Mahomed Ali nach Zohak zurück, das er wieder herzustellen beabsichte und in Vertheidigungszustand setzen wollte, er wurde aber als Verräther erklärt und von den Bewohnern von Bamian erschlagen. Seit dem Fall des Mirza hatte Alladad Khan Moghal das Schloß Saiyadabad inne, und dieser im Vertrauen auf die Stärke seiner Mauern, die, auch wenn

die Statthalter von Bamian den Befehl dazu geben, auf keine Weise zerstört werden können, weigerte sich das herkömmliche Drittheil der Landesprodukte zu bezahlen und griff sogar von Zeit zu Zeit seine Nachbarn an. Er und sein Schloß war jetzt gefallen von der Macht der Sterne Hadschi Khans und nach einer Besichtigung des Gebäudes beschloß dessen neuer Besitzer, es selbst zu beziehen, und sandte den Befehl ab, seine Weiber und sein Gefolge hieher zu bringen. In dem Schlosse, das er bisher bewohnt hatte, wurden die hazarischen Gefangenen unter der Bewachung seines Bruders Dost Mahomed Khan und der hindostanischen Soldaten zurückgelassen. Der Khan begab sich nach einem modernen Mastschid am Eingang in das Schloß und flehte, einen Koran in der Hand, die Huld des Himmels auf seine neue Eroberung herab. Die Ausstoßung von ungefähr 80 Personen mitten im Winter, die Beraubung derselben von Holz und Futter für ihr Vieh, die Gleichgültigkeit gegen die Bitten alter Weiber, die, einen Koran in der Hand, vor ihm erschienen, und ihn ermahnten, Gott in's Angesicht zu sehen, und barmherzig zu sein — dies war vielleicht muselmanische Handlungsweise; aber es war nothwendig, mitten unter Verbrechern den religiösen Schein zu bewahren, und seinen Anhängern zu zeigen, daß, was er auch, durch Noth getrieben, thun möge, er doch immer ein wahrer und eifriger Muselman sei. In dem Schloß waren große Vorräthe von Kleeheu, Waizenspreu, Tschelmer und Holz. Ohne das erste wäre der Khan wohl mit dem Unterhalt seiner Pferde in große Verlegenheit gekommen. Ich wählte mir ein Zimmer im Erdgeschosse, das groß und bequem war; in der Nähe war ein Stall und darin zwei oder drei Vertiefungen, angefüllt mit Spreu, Holz und Tschelmer, und ich ließ keine Genossen in das Zimmer zu, außer dem alten Arzt Iddaitulah und seinem Sohn. Man brachte sämmtliche Pferde des Khans

nach Saiyadabad; die werthvollsten wurden in dem Schloß untergebracht, der Rest in dem anstoßenden Serai angebunden. Die Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan hatten in den Höhlen von Bamian ihre Quartiere aufgeschlagen; die Khaka-Truppen hatten sich in den verschiedenen Schlössern eingerichtet, und nur die Ghulam-Khana-Truppen blieben fortwährend in dem Schnee gelagert.

Wir müssen jetzt auf die Angelegenheiten des Hazaratschats zurückkommen. Die Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's hatte unter den Hazaren ein allgemeines Gefühl des Unwillens hervorgebracht, und Mir Baz Ali hatte sich nach Karzar begeben, um mit seinen Freunden daselbst Rücksprache über den Widerstand zu nehmen, den man dem Hadschi Khan leisten wollte. Die Briefe Mir Yezdanbaksch's an seine Freunde wurden nicht beachtet, und die Antworten waren voll herausfordernder Ausdrücke gegen den Khan. Ob der Mir aufrichtig wollte, die Befehle in seinem Briefe sollten vollzogen werden, weiß ich nicht; er sagte, er meine es; und auf seine Bitten, welche von denen des Naib Sadadin unterstützt wurden, der, ich muß ihm diese Gerechtigkeit wid erfahren lassen, stets bemüht war, seinem unglücklichen Freunde dienstlich zu sein, wurde Mahomed Ghul, einer seiner vertrauten Freunde und ebenfalls Gefangener, in Freiheit gesetzt und nach Karzar abgesandt, damit er durch persönliche und mündliche Auseinandersetzung die Leute daselbst zur Uebergabe des Schlosses und zu Stellung der verlangten Geiseln vermöge und die Freilassung Mir Yezdanbaksch's bewirke. Der Khan wollte den Ghul Mahomed nicht gerne abreisen lassen, und Mir Mahomed Schah, ein Bruder des Mir, protestirte, diesmal mit dem Khan einstimmig, dagegen. Doch zog er ab, und gelobte dem Khan tausend und aber tausendmal Treue, indem er den Fluch und die Rache des Himmels auf sein Haupt

herabflehte, wenn er sich falsch zeigen sollte. Bei seiner Ankunft in Karzar bestärkte er die versammelten Hazaren nur noch mehr in ihrem Entschluß, die Festung zu halten. Da der Winter keine kriegerischen Bewegungen gegen Karzar zuzulassen schien, kehrte Mir Baz Ali nach Hause zurück und schrieb einen Brief von zweideutiger Tendenz an den Khan. Die angesehensten Männer in Karzar waren Nazir Mir Ali und ein gewisser Kasim; der erstere war nach Kabal gesandt worden, um Reis einzukaufen und andere Artikel zur Bewirthung des Khans bei seiner erwarteten Rückkehr, und der letztere war von dem Mir in Karzar zurückgelassen worden, um während seiner Abwesenheit die Angelegenheiten des Bisut zu leiten. Zu ihnen stieß jetzt Mahomed Ghul. Eine Gesellschaft von vier Leuten aus Kabal, drei Kohistanis und ein geborner Kabaler, die mit Früchten und anderen Artikeln beladene Esel in das Lager trieben, um dort ihre Sachen zu verkaufen, und welche von den neuerlichen Vorgängen in Seghan nichts wußten, fielen nahe bei Karzar in die Hände der Hazaren. Die drei Kohistanis, welche Widerstand leisteten, wurden getödtet und der Kabali wurde in das Schloß gebracht, wo man zwar sein Leben schonte und ihn in Freiheit setzte, aber erst, nachdem man ihn rein ausgeplündert hatte.

Da jetzt die Verbindung zwischen Kabal und Bamian abgeschnitten war, geriethen Manche in große Noth und in Elend, und unter denen, welche dem Gedanken des Khan, in Bamian zu überwintern, ohnedies nicht hold waren, entstand große Unzufriedenheit. Die Ghulam Khana-Truppen waren sehr verdrießlich, und hatten eine Zeit lang fortwährend ihr Ruksat oder Entlassung nachgesucht; aber es war dem Khan bisher gelungen, die Ertheilung dieser Erlaubniß hinauszuschieben. Ihren gewöhnlichen Fähigkeiten waren die außerordentlichen, seltsamen Maßregeln des Khans völlig unbegreiflich.

Auch hörte man Vermuthungen über seine Endabsichten. Die Brüder des Khan billigten seinen Aufenthalt in Bamian nicht. Die Bewohner von Bamian wurden durch die Entziehung ihrer Subsistenzmittel zum Besten der Truppen beinahe zur Verzweiflung getrieben; eine so fürchterliche Heimsuchung war nie zuvor über sie gekommen. Der geheimnißvolle, unumschränkt herrschende Khan duldete keinen Widerspruch; doch hatten sie noch den schwachen Trost in dem Gedanken, daß über Bamian, unter dem Schutz seiner 12,000 Heiligen (Walis), noch kein Herrscher ungestraft auf tyrannische und willkührliche Weise geherrscht habe.

In diesem verwickelten Zustand verharrten die Angelegenheiten bis zum 8. Radschab, als sich der Khan nach dem Schloß begab, in welchem Mir Yezdanbasch gefangen gehalten wurde und nach einer geheimen Besprechung mit seinen Brüdern Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan die Hinrichtung des Mir, wie er sagte aus Nothwendigkeit, gebot. Er fragte Mulla Sahabadin, ob die Hinrichtung des Mir Yezdanbaksch nach den Gesetzen des Korans zu rechtfertigen sei, und dieser versetzte, sie sei durchaus nothwendig; er fügte noch bei, es sei besser, wenn ihm der Tod durch die Hand seiner eigenen Verwandten zu Theil werde.

Ein Peschkidmat Mahomed Khan begab sich zu dem Mir und hieß ihn aufstehen, da man seiner draußen bedürfe. Der Mir fragte, ob man ihn zu tödten beabsichtige? Mahomed Khan versetzte: so lautet der Befehl. Sogleich stand er nun auf und folgte dem Boten. Er wurde an das Ufer eines Bewässerungskanals geführt unter den Schloßmauern, wo er sich niedersetzte, bis die Vorbereitungen fertig waren. Er bat sich die Vergünstigung aus, daß man seine Hände nicht binden möge, damit er zwei Rikats Gebete hersagen könne. Dies wurde verweigert. Er war somit, um seine Andacht zu ver-

richten, genöthigt, sich damit zu begnügen, die Kügelchen seines Tusbih (Rosenkranzes) durch die Finger laufen zu lassen und leise Ausrufungen hörte man. Die Zurüstungen gingen langsam vor sich — unter den Betheiligten war ein Streit darüber entstanden, ob ein dünner oder dicker Strick vorzuziehen sei, denn die Todesart des Erdrosselns war vorgeschrieben worden. Der Mir drückte die Hoffnung aus, man werde ihn keine lange Todesqual ausstehen lassen, und wünschte, man sollte ihm gerade zu mit Schwertern den Kopf abhauen. Endlich entschied man sich für einen dicken Strick. Derselbe Peschkidmat fragte den Mir, ob er Etwas zu sagen habe. Er sah einen Augenblick umher, dann sagte er: „Nein; was habe ich zu sagen! Sie müssen mir alle folgen, „rah am in ast,“ d. h. dies ist der Weg.“ Nachdem der Strick befestigt war, wurde der Mir in die Höhle südlich von dem Schlosse geführt und sechs Verwandte wurden aufgestellt, je drei an jedes Ende des Strickes; darunter befanden sich sein Bruder, Mir Abbas, und zwei Söhne des Vakil Saifulah Der erstere, der ein Gefangener war, wurde zur Beihülfe gezwungen und den zwei letzteren wurde hier Gelegenheit gegeben, den Tod ihres von dem Mir erschlagenen Vaters zu rächen. Sein Leichnam wurde sogleich auf ein Yabus geworfen und nach Karzar abgesandt. So fiel Mir Yezdanbaksch als Opfer afghanischer Treulosigkeit und Heuchelei; die Festigkeit, mit der er in den Tod ging, wurde selbst von seinen Henkern bewundert, und es wurde die Bemerkung gemacht, daß anstatt irgend ein Zeichen von Angst oder Muthlosigkeit zu äußern, seine Farbe frischer war als gewöhnlich. Auch machte man die Entdeckung, daß er an einem vortrefflichen Tage und zu einer ausgezeichneten Zeit ermordet wurde; denn der Monat Radschab war für den Muselman der beste aller Monate zum Sterben, und der Roz Dschuma der beste unter allen Tagen.

Die Ermordung ihres Häuptlings bewirkte bei seinen Anhängern in Karzar nicht die unmittelbare Uebergabe der Schlösser, wie der Khan vielleicht gehofft hatte; aber bald nachher kamen Briefe mit zweideutigen Anerbietungen, die Mir Zaffer von Kalu für falsch erklärte. Karra Kuli Khan, der nach Khunduz abgesandt worden war, kehrte jetzt zurück und brachte einen Agenten Mahomed Morad Begs mit sich sammt einer Botschaft folgenden Inhalts: „Wenn der Khan älter ist als ich, ist er mein Vater, wenn er mir an Alter gleich ist, mein Bruder, und wenn jünger, mein Sohn." Der Khan entschloß sich jetzt, eine förmliche Gesandtschaft nach Khunduz zu senden und hiezu wurde Ghulam Hakamzada auserlesen und ihm als Gaben für den Häuptling der Uzbeks die meisten der Geschenke eingehändigt, die von Mulla Dschan Mahomed aus Sind gebracht worden waren.

Die Ghulam-Khana-Truppen verlangten immer stürmischer ihr Rukfat oder ihre Entlassung, sie wollten nichts davon hören, sich unter den Uzbeks vereinzelt zu befinden, was, wenn sie blieben, ein sehr möglicher Fall war, und endlich willigte der Khan ziemlich ärgerlich in ihren Abmarsch. Sie entschlossen sich, den Unannehmlichkeiten einer Winterreise durch das Bisut zu trotzen, und rechneten darauf, durch den Einfluß bei den Hazaren sich einen Durchgang bei dem Schlosse Karzar zu verschaffen. Eine Kafila, die von Bokhara angelangt war, stellte sich unter ihren Schutz. Die Rhikas, die mit dem Rest der Ghulam-Khana-Truppen im Streit und auch Sunis waren, blieben unter Saiyad Mahomed Khan Paghmani zurück. Der Khan gab bei Entlassung dieser Truppen denselben einen Barat oder eine Anweisung auf Lebensmittel für drei Tage nach Kalu. Viele wären gar gerne in Begleitung der Ghulam-Khana-Truppen abgezogen; aber der Khan schmeichelte ihnen mit dem Versprechen, in wenigen Tagen selbst nach Kabal zu gehen, wenn das Schloß Karzar sich übergeben haben würde.

Als die Ghulam-Khana-Truppen Karzar erreichten, wurden sie drei Tage lang ohne Holz, mitten in brusthohem Schnee, unter den Mauern des Schlosses hingehalten, und hatten alle Schrecknisse einer ungewöhnlich heftigen Kälte zu erdulden, die durch einen gewaltigen Schamal-Wind noch fürchterlicher wurde. Die Hazaren versammelten sich, und obgleich einige wenige Schüsse fielen, so litt doch Niemand darunter. Mahomed Bagher Khan, Mahomed Dschaffar Khan, Mir Ali Khan und zwei oder drei andere Häuptlinge wurden allein in das Schloß eingelassen und zuerst auf einige Stunden zu Gefangenen gemacht, aber zuletzt wurde ein Vertrag geschlossen, vermöge dessen zehn Tomans für freien Durchzug gegeben und Geiseln gestellt wurden als Unterpfänder, daß dem hazarischen Landvolk zwischen Karzar und Sir Tschischma keine Gewalt geschehe. Ueberdies wurden alle Pferde, Waffen, Pferdegeschirr und Kleider, die den Hazaren geraubt worden und leicht zu erkennen waren, allen, die sie im Besitz hatten, genommen. Nachdem die Bedingungen dieses Vertrags erfüllt waren, zogen die Ghulam-Khana-Truppen durch das Bisut, ohne auf einen andern Feind zu treffen, als die Kälte, die aber ein desto furchtbarerer Feind war. Fünfundvierzig Personen der Gesellschaft kamen um, und von denen, welche Kabal erreichten, hatten viele den Verlust von Zehen und Fingern, viele auch ihrer ganzen Hände und Füße zu beklagen. Der Verlust von Vieh war ebenfalls ungeheuer, und namentlich litten die Kameele.

Um diese Zeit kam Rehimdad Khan mit Mahomed Ali Beg und dem jungen Häuptling von Adscher von Kahmerd aus bei uns an, da dem Mahomed Ali Beg bezüglich dieses Bezirks eine Mittheilung gemacht worden war. Mahomed Ali Beg bemühte sich, dem Khan von seinem Vorhaben, diesen Winter in Bamian zu bleiben, abzurathen; eine Absicht, die er jetzt offen gestand. In Beziehung auf Karzar bemerkte

er, daß der Khan sich mit halben Maßregeln befasse. Gleich nach der Gefangennehmung Mir Yezdanbaksch's hätte er ihn sollen tödten lassen und sogleich eine Heeresabtheilung gegen das Schloß senden. So wie die Sachen standen, rieth er, das Ulus-Heer in Bamian aufzurufen, Leitern in Bereitschaft zu setzen und in Verbindung mit Rehimdad Khan den Versuch zu machen, die Festung durch Sturm zu nehmen. Diese Maßregeln wurden verworfen.

Eine zweite Kafila von Bokhara langte an; bei ihr waren zwei oder drei Lohanikaufleute. Diese besaßen Scharfsinn genug, um die Absichten des Khan zu vermuthen, und empfahlen ihm im Lauf des Gesprächs, nicht nach Kabal zurückzukehren, wo er abgesetzt werden würde, sondern sich nach Khunduz zu begeben, wo man ihm alle Ehren erweisen würde. Zwei oder drei Tage nachher sperrte der Khan diese Kaufleute ein, indem er von ihnen ein Anlehen im Betrag von 1000 Tillahs von Bokhara (eine Goldmünze) verlangte. Sie verweigerten dies und fasteten ein oder zwei Tage, wobei sie gelobten, sie wollten sich zu Tode hungern. Als der Hunger unerträglich wurde, boten sie 500 Tillahs, die der Khan annahm und sie in Freiheit setzte. Die Tillah von Bokhara ist ungefähr im Werthe von sieben Rupien Kabal, so daß der Khan durch die Kaufleute einen Gewinn von 3500 Rupien machte.

Daoud Mahomed Khan, der Bruder des Khan, war eine Zeit lang in Irak gewesen, wo er das Schloß eingenommen, und das Eigenthum Saiyad Schah Mahomeds, eines der Leute, denen eine Geldstrafe von 3000 Rupien auferlegt worden war, eingezogen hatte. Er kam jetzt nach Bamian und erklärte sammt seinem Bruder Khan Mahomed Khan dem Khan, sie wollten nach Kabal reisen. Er bot alle Gründe auf, um ihnen dieses Vorhaben auszureden, aber vergebens; sie erklärten ihnen, sie seien Diener Dost Mahomed Khans, nicht die seinigen. Es wurde daher ihnen und den Rikas

Rukſat gegeben, und Saiyad Mahomed Khan, Paghmani, ſollte ſie mit vielen Andern begleiten. Ich war ſehr lange in Noth geweſen und verhindert die Ghulam=Khana=Truppen zu begleiten, nur deßhalb, weil ſie gegen den Willen des Khans, abzogen, aber jetzt, da ſeine Brüder Rukſat erhalten hatten, forderte ich den meinigen auch und er wurde natürlich bewilligt. Der Khan verſprach, mich dem Schutze ſeiner Brüder zu übergeben, aber er that es nicht, und als ſie Bamian verlaſſen hatten, folgte ich ihnen, begleitet von einem gewiſſen Barkat, einem jungen Menſchen von dem Balla Hiſſar Kabal, der zwei Pferde dahin zu geleiten und der ſich für eine unbedeutende Summe verpflichtet hatte, mich und mein Pferd auf dem Weg zu bedienen und mein Gepäck auf eines ſeiner Pferde zu nehmen, ſo daß ich und mein Pferd unbeläſtigt bleiben ſollten. Es war nun meine Abſicht, Kabal zu erreichen, aber wie und auf welchem Wege, wußte Niemand; die zwei Brüder des Khan und Saiyad Mahomed Khan Paghmani hatten geſchworen, nicht nach Bamian zurückzukehren — aber das blieb immer noch unentſchieden, wie ſie Kabal erreichen ſollten. Als Afghanen konnten ſie nicht erwarten, ſo leicht, wie die Ghulam=Khana=Truppen an dem Schleß Karzar vorüber zu können; übrigens ſchien es allgemeiner Entſchluß zu ſein, wenn es Noth thue, ſich mit dem Degen die Reiſe vor dem Schloß vorbei zu erkämpfen, und ſich durch Biſut hindurchzuſchlagen. Auf der andern Seite hoffte Saiyad Mahomed Khan Paghmani, von dem man glaubte, er ſei, was man einen Sutſchah Saiyad nennt, d. h. einen Mann, deſſen Stammbaum über jeden Zweifel erhaben iſt, und der bei einigen der Häuptlinge der Schekh Ali Einfluß hatte, mit Beihülfe des Saiyad Schah Abbas, der in Bitſchilik bei Schibr wohnte und der Pir der Schekh Alis war, ſich durch Unterhandlung oder um Geld einen Durchzug durch ihr Gebiet zu verſchaffen. Zur Zeit meiner Abreiſe von Bamian erfuhr

man, Khan Mahomed Khan sei in Abinghar an der Oeffnung des Thales von Toptschi, Daoud Mahomed Khan in Irak und Saiyad Mahomed Khan in Bitschlik.

Wir zogen das Thal von Bamian hinab bis zum Anfang des Thales Toptschi, wo zwei Schlösser mit Namen Abinghar stehen, die schon genannt wurden und welche wir von den Truppen Khan Mahomed Khans und anderen besetzt fanden.

Da wir von Saiyadabad spät aufgebrochen waren, so war es finster, ehe wir hier ankamen und da von Quartieren gar keine Rede war, so war ich genöthigt, die Nacht mit meinem Postin auf dem Boden zuzubringen und obgleich es sehr kalt war, machte es mir doch keine Unbequemlichkeit.

Etwa eine Stunde nach Tagesanbruch setzten sich viele der Truppen in Bewegung, aber die Pferde Khan Mahomed Khans waren noch nicht gesattelt. Doch stieß ich zu den gemischten Truppen, welche vorauszogen; Barkat sollte folgen.

Wir zogen das Thal Toptschi hinauf und erstiegen den Kotal Haft Pailan, bogen aber, statt auf den Gipfel zu kommen, links ein, d. h. gegen Osten und erreichten den Gipfel des Kotal Schutar Girdan, der leichter hinabzusteigen ist. Aber schon von Natur steil und abhängig war er jetzt in Folge des geschmolzenen Schnees sehr schwierig, obgleich der Paß durch die Bemühungen der Hazaren von Kalu verbessert worden war. Es war durchaus nothwendig, abzusitzen und trotz allen Vorsichtmaßregeln stürzten viele von den Pferden. Als wir hinabgekommen waren, befanden wir uns an dem Engpaß Mori, der sich von Nord nach Süd ausdehnt; hier stand ein von seinen Bewohnern verlassenes Schloß; der Eingang desselben war mit Steinen vermacht. Auch eine Pflanzung von kleinen Bäumen und eine Wassermühle befand sich hier. Auf den Felsen gegen Osten standen viele alte Ruinen aus gebrannten Ziegeln erbaut und merkwürdig durch ihre Zierlichkeit und Festigkeit. Unser Marsch das Thal hinauf

war lang und schwierig, und wir mußten mehrmals das gefrorne Flüßchen hinüber- und wieder herübersetzen. Der Weg führte gewöhnlich über Abhänge und viele der Thiere gleiteten daran hinab. Aber dem Himmel sei Dank, mein kleines Pferdchen war sicher und fest auf den Füßen und ging unverletzt über alle gefährliche Stellen weg.

Es war noch Tag, als wir Kalu erreichten und indem wir unter den von Mir Zaffer und seinen Angehörigen bewohnten Schlössern, links an den Anhöhen vorüberzogen, kamen wir gegenüber von einem Kischlak auf der andern Seite des Flüßchens an, über welches eine ländliche Brücke geschlagen war. Das Kischlak war von Schakur Khan Terin mit seinen berittenen Dschisaltschis besetzt. Ich wartete bis gegen Nacht auf die Ankunft Barkats und als er nicht erschien, war ich genöthigt, mich nach einem Nachtquartier umzusehen. Als Schakur Khan von mir hörte, übergab er mich einem Bruder Mir Zaffer's, indem er ihm einschärfte, wenn ihm an der Gnade des Khan etwas gelegen sei, solle er Sorge für mich tragen. Der Mir führte mich in sein Schloß und wies einen seiner Leute an, mich in das daneben liegende Mihman Khana (Wohnung der Gäste) zu führen. Dieses fand ich mit Männern und Pferden angefüllt, der Gesellschaft Saifadins, des Schabgassi des Khans und Bruders von seinem Naib Sadadin. Sie waren nicht geneigt, einen Eindringling aufzunehmen, und bedienten sich unschicklicher und unhöflicher Ausdrücke. Ich glaube jedoch, sie erkannten mich nicht, und ich gab mir nicht die Mühe, mich zu erkennen zu geben. Ich kehrte jetzt an das Schloßthor zurück und hatte mich in den Gedanken gefügt, die Nacht unter seinen Mauern zuzubringen, als zwei Reiter anlangten und fragten, wo Schakur Khan sein Quartier aufgeschlagen habe. Als sie mich sahen, sagten sie mir, ich solle mit ihnen kommen und wir stiegen gegen das Kischlak hinab. Als wir den dazwischen liegenden Strom er-

reicht hatten, fürchteten sich unsre Pferde in der Finsterniß, sich demselben anzuvertrauen und ich glaube wir mußten über eine Stunde mit nutzlosem Hetzen, Treiben und Stacheln zubringen, bevor es uns endlich gelang, sie hinüberzubringen. Schakar Khan bewirthete mich mit einem guten Abendessen und besorgte Gerste und Spreu für mein Pferd. Die ganze Nacht hindurch wurde ein hellloderndes Feuer unterhalten, genährt jedoch auf Kosten der Wirthschaftsgeräthe, die den Hazaren gehörten. Wir saßen noch, als Mir Zaffers Bruder kam und einen Brief des Khan zeigte, in welchem die Rückkehr sämmtlicher Truppen nach Bamian befohlen wurde.

Da nichts anderes übrig blieb, als zurückzukehren, sattelte das Gefolge Schakur Khans die Pferde und Einer der Männer that dieß auch für mich, als man fand daß mein Zügel und einer der Sattelgurte gestohlen war. Schakur Khan forderte seine Leute auf, die Sachen zurückzugeben und ein Saiyad der Gesellschaft stellte sich auf das Dach eines Hauses und beschwur die Rache des Propheten herab auf jeden, der das Eigenthum eines fremden Gastes genommen hatte — aber umsonst — und ich war zur Weiterreise genöthigt, ohne irgend etwas zur Führung und Leitung meines Pferdes in der Hand zu halten. Das gute kleine Thier ließ mich diesen Mangel jedoch nicht entgelten. Wir kehrten auf demselben Wege zurück, den wir gekommen waren und unterwegs begegnete ich Barkat. Bei unserer Ankunft in Toptschi gingen wir auf das erste Schloß zu, wo wir, da jedes Haus besetzt war, genöthigt waren, uns unter den Mauern ein Nachtlager zu suchen. Hier fand ich Schahgassi Omed von der unmittelbaren Begleitung des Khan, der sich bemühte, mir ein Quartier zu verschaffen. Neben dem Schlosse stand ein Haus, in welchem Mir Mahomed, ein Dschuanschir Kaufmann mit seinem Sohne seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Der Schahgassi bat zuerst höflich, als sie aber spröde thaten, bestand er dar-

auf, sie müßten mich als Zimmergenossen aufnehmen. Sie willigten ein und ich dagegen lehnte es jetzt ab, davon Gebrauch zu machen, da es als eine erwiesene Gunst betrachtet zu werden schien. Ihre Diener kamen und baten mich, zu ihren Herren zu kommen, worauf ich erschien und ein bequemes Lager angewiesen erhielt. Mir Mahomed war ein Theetrinker und war in großer Noth, da er seinen Vorrath von diesem köstlichen Kraut erschöpft hatte. Ich war im Stande, ihm ein kleines Quantum zu geben und dieß versetzte ihn in sehr gute Laune, und wir brachten einen angenehmen Abend zu, belebt durch die Gegenwart unserer Wirthin, einer sehr lebhaften jungen Tadschikfrau.

Als Schahgassi Omed hörte, daß mir ein Zügel fehle, brachte er einen Hazarenzügel hervor, der keinen Denar werth war und von welchem er sagte, einer seiner Freunde sei bereit, ihn um eine Rupie zu verkaufen. Ich wußte, daß der werthlose Zaum ihm selbst gehörte, da ich jedoch erwog, daß er für seine Aufmerksamkeit am Abend zuvor wohl eine Rupie verdient hatte, kaufte ich ihn. Als ich eben zu Pferde steigen wollte, kam ein Mann von Schakur Khans Leuten und gab mir meinen eigenen Zügel zurück; man hatte sich gefürchtet, ihn zu behalten, da man glaubte, ich kehre nach Bamian zurück und werde meinen Verlust dem Khan anzeigen. Es war hier eine kleine Gesellschaft von vier Dschisaltschis zu Fuß, die aber jetzt, aus der Hazarenbeute, Pferde erhalten und beritten waren, zu den unter dem Befehl des Jusef Zai Dschuma Khan stehenden gehörig, die, wenn sie in Kabal sind, an dem Derwaza Schah Schehid des Balla Hissar Dienst thun. Diese sprachen mich als eine alte Bekanntschaft an und machten sich an mich; ebenso die anderen Männer von Koh Daman, ebenfalls Dschisaltschis, aber zu Fuß. Saiyad Mahomed Khan Paghmani, war, wie zuvor bemerkt, nach Bitschilik vorausgegangen und es trafen Berichte ein, daß seine Unterhandlungen

mit den Scheich Ali-Hazaren glücklich von Statten gegangen. Wir beschlossen daher weiter zu reisen und zu ihm zu stoßen. Wir zogen das Thal von Toptschi hinab und als wir das von Bamian erreicht hatten, wandten wir uns rechts d. h. nach Osten, kamen bald darauf rechts an einem Schloß vorüber, gelangten unter die alten Trümmer, welche Schloß Zohak heißen, gingen über den Fluß Kalu, der hier in den Bamianfluß fällt, und stiegen die Zohak gegenüberliegenden Hügel hinauf, deren Paß der Kotal von Irak heißt. Der Weg war gut und der Aufsteig mäßig und der Gipfel des Passes war ein weites Tafelland, das wegen seines beständigen Windes merkwürdig ist. Wir waren bisher über einen nur leicht mit Schnee bedeckten Boden gekommen. Die Oberfläche des Tafellandes war indeß gesäubert, denn die Gewalt des Windes hatte allen Schnee verweht. Diesen Tag ging ich zu Fuße und führte mein Pferd, um der Kälte bessern Widerstand zu leisten; aber ich war kaum fähig, dem Winde Stand zu halten, der von Süden her wehte. Die Nordwestwinde sollen an dieser Stelle eine furchtbare Gewalt haben. Als wir das Tafelland überschritten hatten, begann der Niedersteig des Kotal, der, nur anfangs etwas steil, uns etwa 100 Ellen lang über ein steiniges Thal führte, worauf wir sodann das offene Thal von Irak betraten. Wir hielten bei dem ersten Schlosse, dem wir begegneten: andere lagen vor uns und rechts von uns oder südlich eines, welches dem Schah Mahomed Saiyad gehörte, der zu einer Geldstrafe verurtheilt worden war. Es waren nur etwa sechs Schlösser sichtbar, aber man sagte uns, in den angränzenden Thälern, die zu Irak gezählt werden, liegen noch andere, die eine Gesammtheit von 20 bewohnten Schlössern bilden. Die Ebene war beinahe frei von Schnee und das bebaute Land nahm beträchtlichen Raum ein; ein kleines Flüßchen bewässerte das Thal, floß von Süd nach Nord und an seinem Ufer standen

viele Wassermühlen. Uns gegenüber, in den Felsen nördlich von dem Thale lagen viele Höhlen, die von der Kafila aus Bokhara, wie die Schlösser von den Soldaten besetzt waren. Die Bewohner von Irak sahen mit Bestürzung das Eindringen einer so großen Menschenmenge und waren in großer Verlegenheit, wie sie Lebensmittel herbeischaffen sollten, die natürlich gebieterisch verlangt wurden. In dem Schlosse, in welchem wir ein Obdach suchten, wurde unsere aus neun Personen bestehende Gesellschaft und sechs Pferde in ein Gemach im Erdgeschosse einquartiert; in andern Gemächern war ein Hakamzada aus Peschauer mit einem berittenen Gefolge von 20 Leuten. Der Risch Safed oder Vater der Familie, welche das Schloß bewohnte, mußte, der Nothwendigkeit gehorchend, einwilligen, Spreu für die Pferde seiner Gäste zu liefern, aber er wurde in große Angst versetzt durch die Ankunft einer großen Kameelheerde, deren Treiber hinter der Schloßmauer bivouakirten und an den dürren Klee, wie an die Spreu des alten Mannes Hand anlegten. Meine Begleiter stellten mich als ihren Khan dar, um ihre Forderungen gegen die Hazaren desto besser geltend machen zu können, eine Rolle, zu deren Darstellung sie mich tauglich erachteten, da ich in Kleider von britischem Zitz gekleidet und etwas anständiger beritten war als sie selbst. In der That war, wie der Risch Safed richtig bemerkte, das Roß des Khans das einzige, welches kein den Hazaren geraubtes war. Ich mußte, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, es zu verhindern, Zeuge vieler Unverschämtheiten und Bedrückungen sein; alles, was ich thun konnte, war, mich selbst der Ordnung gemäß zu benehmen und nichts anzunehmen, ohne Etwas dafür zu leisten. Ich war glücklicherweise mit einem kleinen Vorrath von Gur oder rohem Zucker, dem einzigen, den man sich in Bamian verschaffen kann, und mit einigen andern Artikeln versehen, die in Bamian einen Werth haben, und dadurch, daß ich kleine Ge-

schenke austheilte, die den Empfängern schmeichelhaft waren, stieg ich bald sehr hoch in der Gunst.

Da wir durch Saiyad Mahomed Khan Paghmani keine genaue Kunde erhalten und meine Gefährten gute Quartiere hatten, so beschlossen sie, am folgenden Tage hier zu bleiben; das Gleiche that der Hakamzada. Im Laufe des Tags kam der Agent des Khans in Irak, Pahindah Khan, an und sagte dem Risch Safed, daß es ihm freistehe, seine eingedrungenen Gäste hinauszujagen, die nur ein Haufen Vagabunden seyen, welche gegen den Willen des Khans im Lande umherschweifen, und der Khan habe ausdrücklich verboten, ihnen eine Hand voll Spreu oder Gerste zu verkaufen, Der Risch Safed versetzte, um meinetwillen, der ich unter allen der einzige Muselman sei, wolle er ihnen ein Nachtquartier geben und auch Spreu für ihre Pferde, aber von der Gegenwart der Kameele, die, wie er sich ausdrückte, seine Eingeweide verzehren, möchte er gerne befreit seyn. In dem uns angewiesenen Gemach war ein Kandur oder großes Gefäß von Lehm, dessen Oeffnung, wie auch seine Seiten, überzogen waren; als sie mit ihren Fingern sondirten, fanden meine Gefährten, daß es voll war und beschlossen es in der Nacht zu öffnen und einen Theil seines Inhalts herauszunehmen. Ein großer Sack Getreide sollte dasselbe Schicksal haben. Während des Tages war ein Hindu von der Kafila mit einem Angehänge in das Schloß gekommen, das er zu verkaufen oder für Lebensmittel auszutauschen wünschte. Einer der Dschisaltschis, der eben am Thorweg sich befand, nahm dem Hindu das Angehänge unter dem Vorwand, den Verkauf desselben zu besorgen; er kam mit demselben und versteckte sich in eine Schafkrippe am Ende des Gemaches und spottete hier aller Nachforschungen, welche der Hindu und die Hazaren des Schlosses nach ihm anstellten, während seine Gefährten tief entrüstet thaten, daß man einem von ihrer Gesellschaft eine Unehrlichkeit zutraue.

Zwei von den drei Dschisaltschis zu Fuß von Koh Daman waren Nimazzis, oder Gebetsprecher, und Einer davon verlangte, nach Hersagung des Nimaz Scham oder Abendgebets, nach einem eisernen Hufnagel, indem er ohne alle Scham erklärte, er sei ein Balit oder Eingeweihter in diesem schändlichen Handwerk. Er untersuchte den Kandur auf verschiedenen Seiten mit dem Instrument und wählte den Kopf als die Stelle, welche man öffnen wollte; die Operation sollte bis nach Mitternacht verschoben werden. Endlich, als man annahm, die Hazaren seyen zur Ruhe gegangen, standen die schändlichen Plünderer auf, zündeten die Lampe an, und machten sich zuerst an den Sack, den sie öffneten, indem sie den Faden, mit welchem er zugebunden war, durchschnitten und ein Quantum Getreide herausnahmen. Da sie mit großen Nähnadeln und Faden versehen waren, nähten sie den Sack wieder zu. Zwischen unserem Gemache und dem, in welchem die Hazaren des Schlosses schliefen, war keine Scheidewand; beide waren eigentlich ein Zimmer; ein Theil lag rechts, der andere links von dem gemeinschaftlichen Eingang umher; daher war es eine nothwendige aber schwierige Sache, die Lampe so zu stellen, daß ihr Licht von den Hazaren nicht gesehen werden konnte und dieß wurde mit vieler Geschicklichkeit vollbracht mit Hülfe eines Tschapan oder Mantels. Hierauf ging es an den Kandur und man nahm ein Quantum — Getreide, glaube ich — heraus. Die gemachte Oeffnung wurde sogleich mit feuchtem Thon verklebt, den man zuvor in Bereitschaft gesetzt hatte und das gestohlene Gut in den Satteltaschen verwahrt. Dann löschten sie die Lampe aus und gingen wieder zur Ruhe.

Meine Gefährten sattelten ihre Pferde bei Zeit und rüsteten sich zum Aufbruch, da sie der Entdeckung ihres nächtlichen Diebstahls zuvorzukommen wünschten. Einer der Hazarenjünglinge jedoch untersuchte den Getreidesack und rief: er sei geöffnet worden; der gute Risch Safed legte ihm aber

Stillschweigen auf, indem er bemerkte: was geschehen sei, könne man nicht mehr ungeschehen machen, und indem er sich an die Dschisaltschis wandte, beschwur er sie, in Schibr sich anständig zu betragen, denn sie werden finden, daß die Leute daselbst keine Sags d. h. Hunde seyen. Es sei ihre Pflicht, dem Padschah, dessen Diener sie seyen, keine Schande zu machen; und so empfahl er sie der göttlichen Vorsehung. Er drückte mir warm die Hand, als ich zu Pferde stieg, und rief eine Menge Segnungen auf mich herab, ebenso die übrigen Bewohner des Schlosses. Wir gingen vor dem Schlosse über den Fluß, wandten uns gegen Nord, kamen durch einen Engpaß in ein kleines Thal, wo zwei oder drei Schlösser standen; das Wasser hatten wir neben uns zur Seite; dieses führte uns in ein anderes Thal, das geräumiger war und sich nach Nordost erstreckte, und wo wir vier bis fünf Schlösser und zwei oder drei Kischlaks fanden mit verschiedenen Höhlen und den Ueberresten alter Gebäude auf den Felsen. Hier sind auch zwei oder drei Ziarats und zahlreiche kleine Haine. Das Thal war vollkommen frei von Schnee, ebenso meistens auch der naheliegende Hügel. Es war augenscheinlich ein begünstigter Ort und der Boden so ausgezeichnet, daß ich unter seinen Erzeugnissen Tabak antraf. Der Ort hieß Bubulak. Sein Flüßchen mündet in dem Thale, das wir so eben verlassen haben in den Fluß Irak und beide vermehren den Bamianfluß. Als wir das Thal von Bubulak hinaufzogen, kamen wir an einer Quelle vorüber, die beim Ausfluß aus dem Felsen auffallend warm war. Weiter oben verengert sich das Thal und wir begannen wieder auf Schnee zu stoßen, der dichter wurde, je höher wir hinaufkamen. Wir kamen an einen Ort, wo ein Engpaß sich nach Osten zog, der, wie ein Führer, den wir bei uns hatten, sagte, nach Schibr führte, aber da unsre Gesellschaft, die an diesem Tage in Begleitung des Hakamzada war, sich entschlossen hatte, nach Bitschilik weiter

zu gehen, gingen wir unser Thal geradezu aufwärts. Unser Führer wünschte uns hier zu verlassen, aber der Hakamzada wollte es ihm nicht erlauben; aber nach einer kleinen Strecke nahm er, während wir mit Schnee und Eis zu kämpfen hatten, Reißaus und mochte er sich nun versteckt haben oder über die Felsen gegangen seyn, er war für uns verloren. Als wir unsern Marsch fortsetzten, wurde das Thal ein reiner Engpaß und wir wurden von dem immer zunehmenden Schnee und Eis sehr belästigt. Ein Flüßchen, das beinahe gefroren war, wurde für unsre Weiterreise ein ernstliches Hinderniß. Nachdem wir es zuletzt überschritten hatten, befanden wir uns am südlichen Ende des Thales von Bitschilik, das offen, aber mit Schnee bedeckt war. Das Thal erstreckte sich von Nord nach Süd, und nachdem wir an acht bis zehn Schlössern und Kischlakhs vorübergekommen waren, gelangten wir an das Schloß Saiyad Schah Abbas an dessen Ende und am Fuße des Kotal, der in die Schekh Ali-Distrikte führt. Auf einem der Thürme des Schlosses befand sich eine Stange mit einer metallenen Hand, dem Sinnbild der Macht und des Charakters des Saiyad. Wir fanden, daß Saiyad Mahomed Khan Paghmani in dem Schlosse war, in welches keiner von uns eingelassen wurde, und Din Mahomed, der Dschuantschir-Kaufmann, war in dem Mihman Khana unter den Mauern. Wir erfuhren, daß die Schekh Ali-Hazaren sich geweigert, den Durchzug durch ihr Gebiet zu gestatten und gedroht hatten, Saiyad Schah Abbas nicht länger als ihren Pir anzuerkennen, da er geneigt scheine, die Afghanen bei ihnen einzuführen. Sie sagten, wenn man ihnen den Durchzug gewähre, werden die Afghanen im nächsten Jahre mit Kanonen in das Land kommen und sie zur Bezahlung von Tribut nöthigen. Der Bruder des Saiyad war zuerst abgesandt worden, und nach seiner Rückkehr hatte sich der Saiyad selbst zu den Hazaren begeben, aber es war kaum zu erwarten, daß seine Bemühungen erfolg-

reicher seyn würden. Unsere Ankunft, sagte man, sei sehr unheilvoll und geeignet, die Unterhandlung zu verwickeln und man empfahl uns, nach Schibr weiter zu reisen, das nur ein wenig südlich lag und wohin ein kleiner Kotal führte. Wir gingen somit über den Kotal, der gar nicht lang und eher ein Uebergang über ein wellenförmiges Hochland als ein Paß zu nennen war, und gelangten an das südliche Ende des Thales von Schibr, gingen das Thal hinauf, kamen an verschiedenen Schlössern und Kischlaks rechts und links vorüber, und an dem Eingang desselben wurde der Hakamzada und sein Gefolge mit Quartieren versorgt, wir aber in das gegen Süden sich ausdehnende Thal hinaufgeführt, wo verschiedene Schlösser standen, in denen unsre Gesellschaft vertheilt wurde, die Fußgänger in ein Schloß und die Reiter in zwei Schlösser. Die Leute waren geneigt, uns als Gäste zu betrachten, und uns mit Nahrung, unsre Pferde mit Futter zu versehen, und sie machten ein treffliches Feuer auf, das sie fortwährend mit frischem Holze reichlich nährten. Wir wurden mit einem Abendessen von feinem Waizenkuchen und Brod bewirthet. Da meine Gefährten ihre Augen in dem Zimmer umherlaufen ließen, um zu entdecken, ob es nichts zu stehlen gebe, und zwei oder drei Kandurs hier standen, so nahm ich, um eine Wiederholung der Scene in der vergangenen Nacht zu verhindern, die erste Gelegenheit wahr, ging hinaus, rief dem Risch Safed und rieth ihm, zwei oder drei junge Männer in unserem Gemache schlafen zu lassen. Dieß wurde befolgt und so die diebischen Menschen getäuscht. Wir saßen diesen Abend lange zusammen, denn um meinetwillen waren aus andern Schlössern mehrere junge Hazaren gekommen. Kleine Geschenke gewannen aller Herzen, und die Schenkung von zwei der drei Papierschnitzeln an den Sohn des Risch Safed, der ein Mullah war und lesen und schreiben konnte, entzückte ihn wunderbar und eben so den alten Herrn.

Des Morgens hatten unsere Wirthe, obgleich sie Beschleunigung unserer Reise anriethen, die Gastfreundlichkeit, uns zuerst mit einem Frühstück zu versorgen und unser Vieh zu füttern. Einer der Dschisaltschis war nach dem Schlosse unten vorangegangen, wo der Hakamzada die Nacht zugebracht hatte, um ihn zu fragen, was in unserer jetzigen Lage zu thun sei. Er versetzte, wenn wir glauben, wir werden nicht hinausgeworfen, würde es eben so gut seyn, zu bleiben, außerdem haben wir weiter keine Wahl, als uns weiter zu machen. Bei der Rückkehr des Boten wurde von meinem Gefährten Kriegsrath gehalten und entschieden, eine Entfernung sei nützlich und nothwendig, einmal, weil eine Ausweisung zu besorgen sei und sodann, weil man leicht einmal die Hazaren von Schekh Ali auf dem Gipfel des Kotal sehen könnte, da wir gehört hatten, es haben sich auf die Nachricht von dem Einrücken der Afghanen in Schibr 1500 derselben gesammelt.

Die Hazaren von Schibr waren unabhängiger und furchtloser, als die der anderen Bezirke, die wir besucht hatten. Sie sagten im Lauf des Gesprächs, sie seyen Raiyats der Afghanen, mehr weil sie friedlich zu leben wünschen, als aus Nothwendigkeit. Die Afghanen, sagten sie, können von ihrem Padschah sprechen, aber sie haben keinen; Dost Mahomed Khan von Kabal sei kein Padschah, sondern ein Lutmar oder Räuber. Wir stiegen zu Pferde und zogen das Thal von Schibr hinab, das in ein enges Thal endigte; dieses öffnete sich wieder in ein anderes Thal, das sich von Nord nach Süd erstreckt, und nach Links oder gegen Süd standen fünf oder sechs Schlösser. Bald darauf betraten wir das Thal, welches uns nach Bubulak führte, wo wir in einem Kischlak, das nur aus einem, aber sehr geräumigen und bequemen Hause bestand, unser Quartier nahmen. Unsere Gegenwart war den Besitzern nicht sehr erwünscht; es waren zwei Brüder und Einer derselben ging, um dem Agenten des Khan, der in Bubulak wohnte, eine Be-

schwerde vorzutragen. Dieser Mann kam, und nachdem er die Hazaren beschwichtigt hatte, sagte er meinen Gefährten, sie sollten ihm in der Nacht so viel abnehmen, als sie könnten, des Morgens aber sich davon machen. Sie bedurften dieser Aufmunterung zur Zudringlichkeit nicht; und wir selbst und unsere Pferde wurden unentgeldlich mit Nahrung versorgt.

Des Morgens, nachdem wir zuvor gefrühstückt hatten, stiegen wir zu Pferde, gingen zuerst über das Thal von Irak und dann über den Kotal und kamen in das Thal von Bamian. Eine Strecke über Zohak draußen stand ein Schloß, in welchem meine Begleiter gerne die Nacht zugebracht hätten, aber es waren nur Weiber und Kinder darin, die Männer waren mit Rehimdad Khan und Mahomed Ali Beg nach Karzar gesandt worden. Da die Weiber weinten und große Angst an den Tag legten, setzte ich meinen Marsch fort, trieb mein Pferd zur Eile an und erreichte Bamian noch zur Tageszeit. Ich fand, daß der Khan das Schloß Saiyadabad verlassen und nach dem Schloß vor den kolossalen Statuen gezogen war, wo er zuvor gewohnt hatte, und wo Mir Yezdanbaksch getödtet worden war. Ehe ich es erreichte, traf mich mein früherer Reisegefährte Sirkerder Kamber, der mich in sein Quartier führte.

Achtzehntes Kapitel.

Vorschlag der Hazaren. — Uebergabe von Karzar. — Die Brüder des Khan. — Einführung des Saiyad Schah Abbas. — Auflegung einer Geldstrafe. — Zerstörung seines Schlosses. — Meine Abreise von Bamian. — Ereigniß unterwegs. — Gleichgültigkeit der Reiter. — Des Khans Besprechung mit Dschehandad Khan. — Ankunft in Kalu. — Khan Mahomed Khan. —

Sein Quartier. — Elend der Hazaren. — Hadschikak. — Schloß Karzar. — Unangenehme Lage. — Schlösser. — Zulaß verweigert. — Vergeblicher Angriff. — Endliche Vereinigung. — Gutes Quartier. — Fluß Helmand. — Yurt. — Honai. — Schlösser Ismael Khans. — Gewaltthätigkeit und Wortwechsel. — Raub. — Zulassung in's Schloß. — Vertheidigung und Mahl. — Schrecklicher Wind. — Seine Wirkungen. — Eintritt in ein Dorf. — Aufnahme. — Halt. — Weiterreise nach Kabal. — Ankunft.

Wir erfuhren hier, daß die Hazaren von Karzar Briefe an den Khan geschickt hatten, worin sie die Uebergabe der Schlösser anboten, wenn man ihnen durch Bürgschaft Rehimdad Khans und Mahomed Ali Begs Straflosigkeit wegen des Vergangenen zusichern. Es war überraschend, diese Männer in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, Schutz bei ihren erklärten Feinden zu suchen, und zu bemerken, wir das Schicksal die Pläne des Khan zu begünstigen schien, da seine Feinde freiwillig zu ihm kamen und ihn aus seiner verzweifelten Stellung erlösten. Rehimdad und Mahomed Ali Beg waren sogleich nach Karzar abgesandt worden, und ehe sie hier anlangten, hatte sich Nazir Mir Ali und Kasim Khan schon auf den Weg gemacht, um dem Khan ihre Huldigung darzubringen. Sie langten an und wurden artig empfangen; der Khan bemerkte gegen Nazir Mir Ali, er habe eine bessere Ansicht von ihm, daß er das Schloß gehalten habe, als er sie gehabt hätte, wenn er es sogleich auf die Nachricht von des Mir's Tode übergeben hätte. Jetzt lief die Nachricht von der Besetzung der Schlösser von Karzar ein, und die Straße nach Kabal hin wurde offen.

Die zwei Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan hatten zuvor in Gemeinschaft mit Saiyad Mahomed Khan Paghmani geschworen, nicht nach Bamian zurückzukehren und jeder hatte drei Steine auf den Bo-

den geworfen, gelobend, sie wollten keine weitere Verbindung mehr mit dem Khan unterhalten, einer afghanischen Sitte gemäß, welche Sang Talak heißt, oder die Trennnng durch Steine. Daoud Mahomed Khan war, seinem Eide treu, in Irak und Khan Mahomed Khan aus gleichem Scrupel hielt einige Höhlen unterhalb Bamian besetzt. Als dem Saiyad Mahomed Khan seine Unterhandlungen mit den Schekh Ali Hazaren wegen eines Durchzugs mißglückten, kehrte er ohne alles Bedenken nach Bamian zurück, da er als Afghane Eidschwüre für etwas Alltägliches hielt, oder als Saiyad sich zu ihrer Geringschätzung bevorrechtet glaubte. Er brachte mit sich auch die Söhne und Brüder des Saiyad Schah Abbas von Bitschilik und machte sie mit dem Khan bekannt, eine Bekanntschaft, die nachher so innig wurde, daß der Khan dem Saiyad eine Geldstrafe von 5000 Rupien auferlegte, und als dieser einen Brief von dem Sirdar von Kabal zu seinen Gunsten hervorbrachte, plünderte der Khan zuerst, und dann zerstörte er seine Schlösser, indem er dem Sirdar schrieb, daß sein Brief unglücklicher Weise zu spät gekommen sei. Der Saiyad, der vielleicht übertrieben, schätzte seinen Verlust auf 20,000 Rupien. Der Khan besuchte seinen Bruder Khan Mahomed Khan in den Höhlen und drang sehr in ihn, in Bamian zu bleiben. Der Letztere war unbeugsam, und es fielen manche harte Worte; endlich wurde festgesetzt, sie sollen einander nicht mehr als Brüder betrachten, und es wurden geschriebene Urkunden dieses Inhalts gewechselt. Aber alles war nur ein Possenspiel: Khan Mahomed Khans Abreise war verabredet; und wenn die Plane des Khans den Verdacht des Sirdars von Kabal erregen mußten, so war es nöthig, daß die Treue Khan Mahomeds unbeargwohnt sei. Daoud Mahomed Khan hätte eingewilligt, zu bleiben. Ich traf jetzt meine Anordnungen, um Khan Mahomed Khan zu begleiten.

Da man gehört hatte, Khan Mahomed Khan wolle die

Nacht in Toptschi zubringen, mußte ich meinen Aufbruch von Bamian ungemein beschleunigen, und blieb hier bis Mittag. Der Khan selbst war zu Pferde gestiegen und nach Abinghar vorausgeritten, in der Absicht, wie man annahm, mit seinen Brüdern sich zu besprechen. Ich wußte, daß Daoud Mahomed Khan von Irak hergerufen worden war. Ich folgte ihm nun allein, ein junger Mann von Kalu, der sich verpflichtet hatte, mein Pferd unterwegs zu besorgen, sollte in Toptschi zu mir stoßen. Ich zog das Thal von Bamian hinab, und eine Strecke über dem Schlosse Amir Mahomed Tadschiks draußen, da, wo die Straße an einem steilen Anhang hinläuft, wurde ich von zwei jungen Leute angerufen, welche drunten im Thale am Flusse Ghaz-Stauden schnitten. Sie waren zu weit entfernt, als daß sie deutlich gehört werden konnten, aber ich bemerkte, daß sie meine Aufmerksamkeit auf Etwas unter dem Abhang lenken wollten. Nachdem ich mit vieler Mühe einen Pfad entdeckt hatte, der in das Bett des Thales hinabführte, fand ich im Todeskampf und mit leichenblassen Gesichtern liegen Saiyad Abdulah und seinen Sohn, die bei dem Feldzug in Bisut als Inhaber des Sanduk Khana Zeltes aufgeführt wurden. Sie hatten von dem Khan Erlaubniß erhalten, nach Kabal zurückzukehren, und er hatte ihnen eines der schnell laufenden Kameele gegeben, die aus Sind gebracht worden waren; dieses trug Beide und auf ihm reitend hatten sie Bamian verlassen, um zu Khan Mahomed Khan zu stoßen. Das Kameel war an dieser gefährlichen Stelle ausgeglitscht oder hatte einen gefährlichen Schritt gethan und war sammt dem Reiter eine Höhe von 20—80 Fuß hinabgestürzt. Das Thier war auf der Stelle todt; die Männer lebten noch; auch wußte ich den Umfang des Schadens nicht, den sie genommen hatten. Es stießen zwei Reiter zu uns, und ich wünschte, der Saiyad und sein Sohn möchten nach dem Tadschik-Schlosse hinter uns gebracht werden, aber dies wurde verweigert, indem die Rei-

ter fragten: Wann denn die Tadschiks Muselmanen geworden seien? Da ich sie nicht selbst wegbringen konnte, war Alles, was ich thun konnte, das, ihre Effekten zu sammeln und sie ihnen unter die Köpfe zu legen. Als ich Ahinghar erreichte, fand ich den Khan auf einer Anhöhe südlich von den Schlössern sitzend, im Gespräch mit Daoud Mahomed Khan, seinem Naib Sadadin, Mulla Dschan Mahomed dem Gesandten von Sind, und Dschehandad Khan, einem Khaka; die zwei letztern reisten nach Kabal. Ich stieß zu der Gruppe, und obgleich die Unterredung in Paschto geführt wurde, konnte ich doch den allgemeinen Gang derselben verstehen. In Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, daß Dost Mahomed Khan Mißvergnügen oder Argwohn hege, wünschte er, Dschehandad möchte ihm die wichtigen Dienste vorstellen, die er ihm geleistet habe; stellen ihn diese zufrieden, gut; wenn nicht — und hier wandte er sich gegen die Schlösser, die man außen liegen sah: — Hier habe ich Schlösser, Aecker und Gärten, mit denen ich mich begnügen kann. Daoud Mahomed Khan lächelte und bemerkte: er fürchte, der Sirdar werde sagen: Hadschi habe seinen „Akbal Taggbi," d. h. seine eigene Weise von Aufschneiderei angenommen. Der Khan stand auf und übergab mich der Obhut Mulla Dschan Mahomeds und Dschehandad Khans, nahm ihre Aufmerksamkeit unterwegs für mich in Anspruch und wies sie an, dem Khan Mahomed Khan zu sagen, er sollte mich keinerlei Ausgaben bis nach Kabal machen lassen.

In Gesellschaft meiner neuen Reisegefährten zogen wir Toptschi hinab, wo ich fand, daß Kalu unser Bestimmungsort sei. Wir gingen über den Kotal Schutar Girdan und stiegen in das Thal von Mori hinab, als noch ein Schimmer von Tageslicht blinkte. Als wir es hinaufzogen, senkte sich die Finsterniß herab, und obgleich der Weg schwierig und gefährlich war, und einige der Thiere zuweilen ausglitschten, erreichten wir Kalu wohlbehalten. Wir gingen nach dem Schlosse

von Mir Zaffer's Bruder, der uns in das Mihman Khana führte, wo wieder Schahghassi Saifadin und seine Gesellschaft war. Sie waren, wie früher, nicht geneigt, mich aufzunehmen, aber meine Begleiter ließen sie zu und übergaben mich einem Hazaren, dem sie auftrugen, er solle mich zu Khan Mahomed Khan führen. Ich wurde nach einem tief gegen Norden gelegenen Schloß gebracht und vor Khan Mahomed Khan geführt, der in einem geräumigen Gemache bei einem lustigen Feuer saß mit noch einem Wesen, das neben ihm unter Bettkleidern verborgen lag. Er war außerordentlich erzürnt auf Mulla Dschan Mahomed, daß er mich zu einer so unschicklichen Stunde hinausgetrieben habe, und sagte, wenn sein Frauenzimmer nicht wäre — das versteckte Ding unter den Bettkleidern erwies sich als ein Hazaren-Kaniz oder junge Sklavin — so sollte ich sein Gemach theilen. So wie die Sachen standen, wurde ich mit einem Abendessen versehen, und dann wurde mir in einem andern Gemache, wo 5—6 Pferde standen, eine Wohnung angewiesen. Obgleich es schon so spät war, versorgte ein Sohn des Mir Zaffer mein Pferd noch mit Spreu und Gerste. Noch kann ich bemerken, daß, als wir das Thal von Mori berührten, uns eine Schaar von Männern, Weibern und Kindern, Hazaren von Kalu, begegneten, die gezwungen worden waren, ihre Wohnungen den Soldaten der Afghanen zu überlassen, nnd nun unter Weinen und Wehklagen, ich glaube, in die Höhlen von Mori wandelten.

Früh Morgens wurden unsere Pferde gesattelt und da ich hörte, daß die Nacht in Girdan Diwan zugebracht werde, zog ich voraus und begegnete schon zuvor abgegangenen Reitern, ohne daß ich mit Khan Mahomed Khan zusammentraf. Als wir in dem Thal von Kalu hinzogen, begann ein dicker Schnee auf dem Boden zu liegen, der immer stärker wurde, als wir uns dem Paß (Kotal) von Hadschikak näherten. Der Aufsteig des Passes war vergleichungsweise bequem und der

Weg ist, wenn er von Schnee frei ist, wahrscheinlich gut; der Absteig ist weit steiler und war jetzt sehr schwierig. Am Fuß des Kotal lag hier gegen Links ein Schloß mit Namen Hadschikak. Wir betraten jetzt das Thal von Karzar und unser Weg war bestreut mit den Skeletten der Thiere, die auf dem Marsche der Ghulam-Khana-Truppen zu Grunde gegangen waren. Nach einiger Zeit erreichten wir die zwei Schlösser von Karzar, das Eine lag links an dem Flusse und das Andere von Mir Yezdanbaksch erbaute, rechts von demselben und am Wege. Das letztere war von Afghanen besetzt, und das erstere von Mahomed Ali Beg und seinen Seghantschis. Von Karzar aus erweitert sich das Thal ein wenig und dehnt sich nachher zu einem geräumigen Platz mit Namen Seh Killa (die drei Schlösser) aus, wo wirklich die angeführte Zahl von bewohnten Schlössern steht, nebst zwei oder drei verfallenen. Von hier aus verengert sich das Thal wieder, bis wir Siah Sang (den schwarzen Felsen) erreichten, wo Mir Yezdanbaksch den Vakil Saifula, den Mörder seines Vaters, der ebenfalls hier erschlagen wurde, tödtete. Hier stößt das Thal mit einem andern zusammen, das nach rechts führt, und welches wir verfolgten. Wir zogen weiter bis es finster wurde, und ich mußte zu meinem großen Bedauern erfahren, daß Khan Mahomed Khan in Karzar zurückgeblieben war. Ich war deßhalb so zu sagen allein, und mir selbst und der Gunst des Himmels überlassen. Die Reiter vor mir waren vorausgegangen, bis man keine Spur von einem Pfad mehr sah, und als es Nacht wurde, waren sie in großer Verlegenheit. Ohne es zu wissen, hatten wir den Punkt erreicht, wo das Thal von Siah Sang in das des Flusses Helmand einmündete. Nach vielem Forschen wurde ein Pfad gefunden, der die Anhöhe zu unserer Rechten hinaufführte; wir verfolgten ihn und er führte uns auf ein Tafelland, über das wir hinüberzogen, in der Hoffnung, irgend eine bewohnte Stelle zu finden. Wir stießen auf zwei

Schlösser, deren Bewohner die Mauern besetzten und laut gegen unser Halten sich verwahrten. Das ganze Reitercorps sammelte sich um das zweite Schloß und da Schnee fiel und unsere Lage sehr verzweifelt war, so riefen einige der kriegerischesten ihre Kameraden auf, nannten sie die Sieger von Seghan und Kahmerd und erklärten: es würde schmählich sein, wenn sie nicht im Stande wären, die Hazaren zu ihrer Aufnahme zu zwingen. Die Schloßthore wurden mit Aexten und Steinen angegriffen, aber vergebens; da erbot sich der Besitzer, wenn seine Gäste in Ruhe unter den Mauern Quartier nehmen wollen, so wolle er sie mit Feuer und Spreu versehen, aber mit Bestimmtheit fügte er hinzu: Keiner werde in das Schloß zugelassen werden. Diese Bedingung wurde angenommen. Bald wurde die Entdeckung gemacht, daß das Schloß zwei Brüdern, Mahomed Schaffi Khan und Mahomed Hassan Khan, Talischen, nicht Hazaren, gehörte; der letztere war gegenwärtig, der erstere in Kabal. Meine Lage hatte sich indeß um nicht viel verbessert, denn keinen konnte ich als meinen Gefährten in Anspruch nehmen, und keiner war geneigt, mich als solchen anzunehmen. In dieser Verlegenheit wandte ich mich an Mahomed Hassan Khan, der jetzt sehr geschäftig war, die Anordnungen für die Leute zu treffen. Er ergriff sogleich meine Hand, legte sie in die eines seiner Diener und trug ihm auf, mich und mein Pferd nach dem vordern Schlosse zu führen. Hier wurde ich bequem untergebracht, erhielt ein gutes Nachtessen, und die Söhne meines Wirthes brachten einen guten Theil der Nacht plaudernd bei mir zu. Ich fand, daß der Name des Platzes Tabur war, und daß er zu dem Bezirk Girdan Diwal gehörte.

Des Morgens machten wir den Weg wieder zurück bis zu dem Punkte, wo sich das Thal von Siah Sang mit dem des Helmand verbindet und gingen über den letztern Strom, der unter Eis war. Auf den Anhöhen zu unserer Rechten

waren zwei oder drei Kischlaks und Schlösser, und vor demselben saßen viele Hazaren mit ihren Gewehren, nicht sowohl, wie ich glaube, in der Absicht uns zu belästigen, als vielmehr sich gegen etwaige Angriffe zu vertheidigen. Vom Helmand aus stiegen wir das Thal hinauf, das eine Strecke weit gegen Süden führt, und dann ein zweites, das sich gegen Osten ausdehnt und eher in einen Aufsteig als einen Kotal endigt, der uns in die ziemlich ausgedehnte Ebene von Yurt brachte. Hier waren drei Schlösser sichtbar, ziemlich links ab von der Straße; das nächste, von vorzüglicher Bauart, war das des Mir Afzil. Von Kurt aus brachte uns wieder ein Aufsteig oder kleiner Kotal in die Ebene von Kirghu am Fuße des Kotal Honai. Der Uebergang über diesen Kotal war schwierig und wir fanden nur wenige Spuren eines Weges; doch gelang es uns, ihn zu übersteigen, und wir kamen in das Thal von Honai hinab, als es noch Tag war. Viele schlugen Quartiere in Killa Vazir, dem Schlosse Zulfakar Khan's auf; andere, darunter auch ich, zogen weiter. Als wir das Schloß Mustapha Khan erreichten, wurde uns der Eingang verweigert, und wir zogen weiter, bis wir die Schlösser an dem Eingang von Sir Tschischma erreichten, welche Ismael Khan Mervi gehörten. Es war nun Nacht und der Einlaß wurde uns gleichfalls verweigert. Die Helden von Seghan und Kahmerd nahmen wieder ihre Zuflucht zu unwirksamen Drohungen und Gewaltthätigkeiten; die Mauern der Schlösser wurden besetzt und mehrere, wahrscheinlich blinde Schüsse, von denselben abgefeuert. Die Gesellschaft begnügte sich zuletzt mit einem großen Stall und Masdschit außerhalb der Mauern. Ich sah hier keinen andern Ausweg, als die Nacht auf dem Boden zuzubringen, und die beste Stelle, die ich finden konnte, war unter dem Thorweg des Schlosses. Mein Postin war außen naß, da den Tag über ziemlich Schnee gefallen war, aber ich hatte einen trefflichen, großen Nammad oder Pelz, der hinter meinem

Sattel befestigt war, und dessen ich mich nun bedienen wollte, aber als ich vom Boden, wo ich mit den Zügeln in der Hand gesessen war, aufstand, fand ich, daß er abgeschnitten worden. Während ich fruchtlose Verwünschungen gegen den Räuber ausstieß, flüsterte mir eine Stimme aus dem Innern des Schlosses zu: wenn ich ein wenig warte, bis die Afghanen sich gelegt haben würde, sollte ich eingelassen werden. Dieß war eine erwünschte Zeitung, und das Versprechen wurde erfüllt, die Thore geöffnet und ich so mit dem Pferde hereingezogen. Ich wurde in ein warmes Zimmer geführt, wo sich ein Sandalli befand, unter welches ich meine Füße streckte, und es mir auf diese Weise ganz bequem machte.

Des Morgens wurde ein treffliches Frühstück von gedämpften Vögeln zubereitet, da es sich herausgestellt hatte, daß ich ein Feringhi war, nicht ein Telinghi, wie man zuerst angenommen hatte, und einige der Damen von Ismael Khan, der in dem Schlosse war, sandten eine Entschuldigung, daß sie mich diese Nacht mit Dienern zusammen einquartiert haben. Dieß war unnöthig; ich war zu sehr zum Danke verpflichtet für das Obdach, das man mir angewiesen, um mich über die Gesellschaft zu beklagen, die ich dort gefunden und nachdem ich gebeten hatte, meinen Dank zu überbringen, stieg ich zu Pferde und verließ das Schloß. Nun entstand ein fürchterlicher Südwind, der den Schnee in Masse vor sich hertrieb. Ich habe in meinem Leben keine solche Gewalt des Windes bemerkt, und bis jetzt hatte ich mir keinen richtigen Begriff von einer Windsbraut während des Winters in dieser Gegend gebildet. Doch hielt ich dagegen Stand und kam allmählig durch die Bezirke von Sir Tschischma, Pirkhana und Dschellez; hier aber verließ mich meine Kraft und ich wurde ganz stumpfsinnig. Zum Glück lag in diesem kritischen Augenblick ein Dorf ein wenig rechts vom Wege ab, nach welchem ich mein Pferd lenkte, das ebenfalls ganz schwach geworden war. Ich

warf mich vom Pferde und trat ohne weitere Förmlichkeit in das erste Haus mit offener Thüre. Der Herr, welcher sah, wie die Sache stand, empfahl mir, nach dem Masdschit zu gehen, indem er sich verbindlich machte, für mein Pferd Sorge zu tragen. Ich versetzte: mein guter Mann, ich bin ein Feringhi und was habe ich mit dem Masdschit zu thun? Sogleich führte er mich nun in das obere Gemach, das von einem Bruder bewohnt wurde. Hier befand sich ein Sandalli; meine Schuhe wurden ausgezogen und meine Füße untersucht; sie hatten keinen Schaden gelitten. Als mein neuer Wirth einen guten Hazaren-Barrak um meinen Leib gebunden sah, bot er mir an, diesen anstatt aller Bezahlung zu nehmen und auf den Abend ein Schaf zu tödten. Ich gab es ihm unter der Bedingung, daß er mich nicht zum Hause hinausweisen dürfe, wenn der Wind morgen fortwüthen sollte. Mein rechtes Auge war vom Schnee angegriffen und wurde gegen Nacht sehr schmerzhaft; nachdem ich eine Menge Versuche gemacht hatte, wich der Schmerz einem aufgelegten Verbande.

Da am folgenden Morgen der Wind mit ungeschwächter Wuth fortraste, blieb ich in Zemanni, wie ausgemacht worden war. Meine Wirthe hier waren Maurer, die mit den Bezirken vor Seghan, Kahmerd, Dascht Safed u. s. w. Kleinhandel treiben. Sie behaupteten, sie seien in einem Schlosse in dem Dascht Safed gewesen, als Hadschi Khan seine Recognoscirung vornahm und die Tartaren würden geflohen sein, wenn er vorgerückt wäre.

Als der Wind sich gelegt hatte, brach ich von Zemanni auf und kam vor Sonnenuntergang in Kabal an. Meine armenischen Freunde waren erfreut, mich wieder zu sehen, und die Gefahren der Reise und die Unfälle in Bamian vergessend, brachte ich in ihrer Gesellschbft einen angenehmen Abend zu, der nach ihrer Berechnung der Christabend war.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masson, Charles,

Reisen in Beludschistan, Afghanistan und dem Penschab während eines zwölfjä
hrigen Aufenthalts in diesen Ländern von 1826 bis 1838

Bd.: 4/6

Stuttgart (1843)

H.as. 4580 k-1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434015-5